

Dieter Wolf

**Warenzirkulation und Warenfetisch
Eine Untersuchung zum systematischen
Zusammenhang der drei ersten Kapitel des
„Kapital“**

Inhalt

Einleitung: Seite 4

Unterschiedliche Typen von Dialektik im „Kapital“ und in „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“?

Teil 1

Zum Zusammenhang der drei ersten Kapitel des „Kapital“ Seite 11

Kapitel 1

Die ersten drei Kapitel des „Kapital“ als drei Abstraktionsstufen, auf denen nach Marx die Warenzirkulation darzustellen ist

1. Vorbemerkung
2. Rückgang von der Darstellungsebene des dritten Kapitels des „Kapital“ zur Darstellungsebene des zweiten Kapitels
3. Rückgang von der Darstellungsebene des zweiten Kapitels zur Darstellungsebene des ersten Kapitels des „Kapital“

Kapitel 2

Kritik unterschiedlicher Interpretationen des im zweiten Kapitel des „Kapital“ dargestellten, praktisch-gesellschaftlichen Entstehungsprozesses des Geldes

Kapitel 3

Die reelle und ideelle Entäußerung der Waren als Voraussetzung und Resultat

Exkurs: (noch nicht verfügbar)

Der Lebensprozess der Ware W-G-W in seiner abstrakt logischen Reduktion auf die Schlussform B-A-E

Teil 2

Der Warenfetisch Seite 64

Kapitel 1

Die Ausgangssituation des Austauschs und der Warenfetisch

1. Die Ausgangssituation des Austauschs als einfachstes praktisch-gesellschaftliches Verhältnis der bürgerlichen Gesellschaft
2. Der Gebrauchswert und der Inhalt der Wertbestimmungen sind den Warenbesitzern bewusst gegeben
3. Was den Warenbesitzern vom Wert bewusst gegeben ist und was nicht

Kapitel 2

Der Warenfetisch als „falscher Schein“ oder „prosaisch reelle Mystifikation“

Kapitel 3

Zu einigen missverständlichen Ausführungen von Marx über den Warenfetisch

Exkurs: Zur Bedeutung des Warenfetischs für die Theoriebildung**Teil 3**

Seite 98

Zum Unterschied zwischen dialektischem und logischem Widerspruch. Eine Kritik an Gerhard Göhler

(Eine Kurzfassung dieses Teils befindet sich in dem Buch: Dieter Wolf, Der dialektische Widerspruch im Kapital und ist zugänglich unter auf der HOMEPAGE von Dieter Wolf)

Kapitel 1**Göhlers Entwicklung der Wertformen ohne Widerspruch**

1. Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren ist kein „logischer Widerspruch“
2. Göhlers Deutung der von Marx im „Nachhinein“ gemachten Ausführungen über den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert
3. Göhlers Interpretation der einfachen Wertform als einem ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnis, worin es keinen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert gibt

Kapitel 2**Die Entwicklung der Wertformen und der Austauschprozess**

1. Der „Zusammenhang“ zwischen Wertform und „Austauschstruktur“
 2. Die „Differenzierung „ der Gebrauchswerte in „Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts“ als die „Leistung der Wertformen“ für die „Ausdifferenzierung der Austauschstruktur“
- Die Entstehung des „logischen Widerspruchs“ durch die mittels der Wertform und ihrer Umkehrung vorgenommenen „Ausdifferenzierung der Austauschstruktur“

Einleitung

Unterschiedliche Typen von Dialektik im „Kapital“ und in „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“?

In seinem Buch „Die Reduktion der Dialektik durch Marx“ geht Gerhard Göhler auf das einfache Verhältnis zweier Waren zueinander und auf den darin enthaltenen Wertausdruck ein. Was er hierzu ausführt beruht auf einer Fehleinschätzung des Verhältnisses von erstem und zweitem Kapitel des „Kapital“. Göhler erkennt, dass die Reihenfolge von erstem und zweitem Kapitel gerade dazu erforderlich ist, um den im zweiten Kapitel dargestellten Austausch der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren als den gesellschaftlichen Prozess zu begreifen, worin einzig und allein das Geld entsteht. Zu dem hier angesprochenen Unterschied zwischen der Entwicklung der Wertformen und dem Austauschprozess hält Göhler zunächst richtig fest: „Wertform und Austauschstruktur mit ihren jeweils zusätzlichen Aussagen sind sacherforderlich zur gegenseitigen Interpretation und Ausdifferenzierung, aber sie sind nur getrennt zu entwickeln“.¹

Im Austausch geht es um etwas, was noch nicht bei der Entwicklung der Wertformen behandelt wurde, während umgekehrt im Austausch etwas nicht mehr behandelt wird, worum es bereits bei der Entwicklung der Wertformen ging. Im ersten Kapitel beweist Marx bereits, dass es eine allgemeine Wertform bzw. ein allgemeines Äquivalent geben muss. Mit dem Verweis auf den im zweiten Kapitel dargestellten Austauschprozess macht Marx aber zugleich deutlich, inwiefern das allgemeine Äquivalent niemals durch die im ersten Kapitel per theoretischer Abstraktion vorgenommene Umkehrung der entfalteten Wertform entstehen kann. Unter Aussparung einer der praktisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit angehörenden Dimension werden im ersten Kapitel die Gesetze der Warennatur entfaltet. Wie diese sich so in dem praktisch-gesellschaftlichen Prozess durchsetzen, dass in ihm das Geld entsteht, ist der erklärte Gegenstand des zweiten Kapitels. In ihm wird dargelegt, wie im Austausch der einfach bestimmten Waren der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert gesetzt und durch die Entstehung des Geldes gelöst wird. Was im ersten Kapitel entwickelt wird, so betont Marx ausdrücklich, setzt sich schon immer im Austauschprozess durch. Die „Gesetze der Warennatur“, die im ersten Kapitel dargestellt werden, sind die im „Naturinstinkt“ der Warenbesitzer sich betätigenden Gesetze der sich austauschenden Waren.

Göhler spricht davon, es gäbe hinsichtlich der Entwicklung der Wertformen und der Austauschstruktur *jeweils* zusätzliche Aussagen. Dies ist insofern falsch, als bis auf die per theoretischer Abstraktion bewerkstelligte Umkehrung der entfalteten Wertform alles, was in der Entwicklung der Wertformen die Entstehung des Geldes erklärt, im Austauschprozess enthalten ist. Reicht die per theoretischer

¹ Gerhard Göhler, Die Reduktion der Dialektik durch Marx: Strukturveränderungen der dialektischen Entwicklung in der Kritik der Politischen Ökonomie, Stuttgart 1980, S. 82

Abstraktion bewerkstelligte Umkehrung der entfalteten Wertform aus, um die Notwendigkeit der allgemeinen Wertform nachzuweisen, so gibt es in der gesellschaftlichen Realität keine solche vom Wissenschaftler vorgenommene Umkehrung, durch die das Geld entsteht. Marx verweist deshalb auch beim Übergang von der entfalteten in die allgemeine Wertform ausdrücklich auf den Austausch der einfach bestimmten Waren, worin auf eine andere, den Warenbesitzern unbewusste Weise das Geld hervor getrieben wird. Wie sich die Darstellung der Wertformen und des Austauschprozesses wechselseitig ergänzen und warum Marx sie auf zwei aufeinander folgende Kapitel verteilt, ist für Göhler so sehr ein Rätsel, dass er die Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ gegen das „Kapital“ ausspielt.

In „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ schiebt Marx noch die Darstellung der Entwicklung der Wertformen und die Darstellung des Austauschprozesses ineinander. Wenn Marx im „Kapital“ die Warenzirkulation insgesamt in drei Kapiteln als ebenso vielen Abstraktionsstufen darstellt, die für ihre Erklärung notwendig sind, dann stellt dies gegenüber der Vorgehensweise in „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ einen entscheidenden Erkenntnisfortschritt dar. Göhler dagegen vertritt die These, Marx habe auf dem Weg von „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ zum „Kapital“ die Dialektik reduziert. Göhler ist der Auffassung, es gebe zwei Typen von Dialektik, wovon den „Grundrissen“ und der „Kritik“ der „Typ I“ und dem „Kapital“ der als „reduzierter Typ I“ gefasste „Typ II“ zugrunde läge.

Die Unterschiede in den Aneignungsstufen der bürgerlichen Gesellschaft resultieren aus den Schwierigkeiten, die Marx hat, um mit dem zu behandelnden Gegenstand fertig zu werden, bzw. das schon früh formulierte Programm einzulösen, eine materialistische Analyse der bürgerlichen Gesellschaft zu geben. Auch für die wissenschaftliche Entwicklung von Marx gilt, dass es leicht ist, in er „Phrase“ sich materialistisch zu gebärden, es aber unendlich schwierig ist, in der konkreten Praxis insbesondere auch in der wissenschaftlichen sich als Materialist zu erweisen. Es ist weder allein eine Sache der Moral noch allein eine Sache des guten Willens, Materialist oder Idealist zu sein. Vielmehr hängt dies davon ab, ob man die gesellschaftliche Arbeit in ihrer historisch-gesellschaftlichen Formbestimmtheit in den Griff bekommt und die bürgerliche Gesellschaft als einen Zusammenhang von ökonomischen Formen, sozialen Beziehungen und Bewusstseinsformen freilegen kann. Die auch negativ zu beurteilende Grössere Nähe zu Hegel, die Göhler zur Annahme einer als „Typ I“ bezeichneten Dialektik veranlasst, erklärt sich vor allem daraus, dass Marx die Warenzirkulation als erste in sich gegliederte Totalität der bürgerlichen Gesellschaft noch unzulänglich begreift. Sowohl in den „Grundrissen“ als auch - weniger stark - in „Zur Kritik...“ leitet Marx in einer an Hegel gemahnenden, idealistischen Weise das Geld ab. Der Vorwurf, Marx habe die Hegelsche Dialektik reduziert, gibt, wie sich zeigen wird, keinen Aufschluss über den unterschiedlichen Charakter der materialistischen und der idealistischen Dialektik. Allenfalls könnte man unter Reduktion der Hegelschen Dialektik

Marxens Bestreben verstehen, dem seinem wissenschaftlichen Interesse entgegenstehenden Gebrauch von Hegelschen Begriffen und Redewendungen zurückzunehmen. Nähe und Ferne zur Hegelschen Dialektik und die Erklärung dessen, was Dialektik bei Marx bedeutet, lassen sich nur im Zuge der Entwicklung seiner Einsicht in den inneren Zusammenhang der bürgerlichen Gesellschaft erfassen. Wenn die dialektische Darstellungsweise im „Kapital“ weniger Hegelisch ist als in den vorangegangenen Werken, dann ist dies nicht als eine Reduktion zu beklagen, sondern um der dargestellten Sache willen zu begrüßen.

Aus den von Marx erst im „Kapital“ theoretisch bewältigten, ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnissen heraus ist zu erklären, weshalb die Darstellung in den „Grundrissen“ und in „Zur Kritik...“ in gewisser Hinsicht eine idealistischen Charakter besitzt. Treten in veränderter Form Bewegungsstrukturen der Hegelschen Philosophie auf, dann deswegen, weil es sich um Bewegungsstrukturen der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst handelt. Durch den Nachvollzug dieser reell existierenden Bewegungsstruktur der bürgerlichen Gesellschaft werden die ihnen verwandten Bewegungsstrukturen der Hegelschen Philosophie kritisiert und in ihrer mystisch-idealistischen Form ad absurdum geführt.

Es nützt nichts, wenn man die Ableitung des Geldes unter dem Aspekt von zwei unterschiedlichen Dialektiken erörtert. Vielmehr gilt es, auch an Marx' eigener Entwicklung zu beweisen, dass Idealismus und Materialismus sich notwendig mit der Art und Weise einstellen, in der die ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse - in diesem Falle das Geld - begriffen werden. Wenn Marx, wie noch in den „Grundrissen“, das Geld verkehrt begreift, dann geschieht dies im Zuge der Erzeugung des Gegensatzes von Natur und Geschichte in der verwandelten Form eines Gegensatzes, dessen Extreme das Bewusstsein der Produktionsagenten auf der einen und die Gebrauchswerte als Stücke bearbeiteter Natur auf der andern Seite sind. Auf dem Wege zum „Kapital“ gelingt es Marx, grob materialistischen wie idealistischen Darstellungsweisen ein Ende zu bereiten: Hinsichtlich der Entstehung des Geldes legt Marx die Warenzirkulation in drei unterschiedliche, durch die drei ersten Kapitel des „Kapital“ bezeichnete Abstraktionsstufen auseinander.

Wenn Marx bereits seit der „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“² wusste, in welche Richtung er die Forschung voranzutreiben hat, dann ist dies nicht mit dieser über Jahrzehnte sich erstreckenden Forschung selbst zu verwechseln. Für Marx bedeutet das unzulängliche Begreifen der bürgerlichen Gesellschaft, d.h. die unzulängliche Auffassung von den gesellschaftlichen Formen als ebenso vielen Formen des Werts, ein Steckenbleiben in der Philosophie als einer verdrehten Form der gedanklichen Reproduktion der Wirklichkeit. Die Etappen, die Marx in seiner wissenschaftlichen Entwicklung durchlaufen hat, können hier nicht im einzelnen

² Karl Marx, Das Kapital, Bd. 1, Nachwort zur 2. Aufl., MEW, Bd. 23, Berlin 1968, S. 27

betrachtet werden. Es soll lediglich in Rechnung gestellt werden, dass es Marx nach unterschiedlichen Darstellungsversuchen, die selbst noch einmal Stufen der Forschung markieren und in ihrer Unzulänglichkeit Forschungs- bzw. Selbstverständigungscharakter besitzen, gelingt, „durch Kritik“ die „Wissenschaft erst auf den Punkt zu bringen, um sie dialektisch darstellen zu können...“³

Worin immer der systematische Charakter des „Kapital“ besteht, Göhler fragt nicht danach, ob er der Struktur der gesellschaftlichen Arbeit als der dargestellten Sache geschuldet ist. Vielmehr unterstellt er, Marx versuche „in ‚Zur Kritik der Politischen Ökonomie‘ und im ‚Kapital‘ das System-Postulat Hegels in der Erfassung des Systems des Kapitalismus materialistisch einzulösen...“⁴

Hegel glaubt, die Abfolge der Kategorien, die bei der Darstellung des Lebensprozesses des absoluten Geistes eingehalten werden muss, sei durch diesen Lebensprozess, d.h. durch die darzustellende Sache selbst festgelegt. Marx ist, unabhängig davon, wie weit Hegel die Sache begreift, und unabhängig von dem Einlösen irgendeines theoretischen Anspruchs, hinsichtlich der bürgerlichen Gesellschaft derselben Auffassung wie Hegel. Hieraus folgt aber überhaupt nicht, dass Marx Hegels „System-Postulat“ einzulösen gedenkt. Marx gewinnt Einsicht in die Bewegungsstruktur der bürgerlichen Gesellschaft als eine solche, die durch das Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert bestimmt ist. Dies ist es, was ihn zur Erkenntnis der systematischen Gliederung der bürgerlichen Gesellschaft führt, und was nur durch eine an eine bestimmte Reihenfolge der Kategorien gebundene, systematische Darstellung adäquat im Denken reproduziert werden kann. Den Maßstab für den systematischen Charakter der Darstellung liefert nicht Hegels „Logik“, sondern die in ihrer historisch-spezifischen Form durch das Kapital bestimmte bürgerliche Gesellschaft selbst. Besteht eine bestimmte Gleichheit der Bewegungsstrukturen, dann liegt dies nicht an Marx' Versuch, Hegels „System-Postulat ... materialistisch einzulösen“. Vielmehr liegt dies daran, dass das Kapital die konkreteste Lösungsbewegung des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert ist und Hegel die Wirklichkeit unter den ihm vorgegebenen historischen Bedingungen als als absoluten Geist begreifen muss, welche die konkreteste Lösungsbewegung des Widerspruchs zwischen Natur und Geschichte (Geist) ist. Um diese der verhandelten Sache gerecht werdende systematische Darstellung hat sich Marx stets bemüht (allemaal in den „Grundrissen“, in „Kritik der Politischen Ökonomie“ und im „Kapital“), so dass es nur Unterschiede gibt hinsichtlich des Einlösens dieses hohen Anspruchs auf die einzig mögliche gedankliche Reproduktion der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft.

³ Karl Marx, Brief von Karl Marx an Friedrich Engels vom 1. Februar 1858, in : MEW, Bd. 29, S. 275

⁴ G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 25

Daher ist es falsch, eine „emphatische Dialektik“⁵ von einer „reduzierten“ zu unterscheiden. Die „emphatische Dialektik“, der Marx in den „Grundrissen“ und in „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ gehuldigt haben soll, habe sich, wie Göhler meint, durch einen aus der Sache selbst sich ergebenden systematischen Charakter ausgezeichnet. Dagegen hätten in der „reduzierten“ im „Kapital“ vorherrschenden Dialektik die „Übergänge ... an systematischer Bedeutung“⁶ verloren. „Wie aber diese Abfolge des näheren konzipiert und durchgeführt ist, kennzeichnet die unterschiedliche Struktur der emphatischen und der reduzierten dialektischen Entwicklung. Jene Abfolge, die als aus der Sache selbst sich entwickelnder und weiter bestimmender Fortgang der Kategorien ihren immanenten Begründungszusammenhang konstituiert, ergibt die emphatische Dialektik aus Hegelscher Perspektive. [...] Im Typ reduzierter Dialektik ist zwar die Abfolge ebenfalls nicht beliebig und auch Übergänge sind formuliert, aber die Abfolge ist ein anderes Strukturprinzip der dialektischen Entwicklung, die Übergänge verlieren an systematischer Bedeutung. Abfolge ist nicht mehr die immanente, aus der Bestimmung der Sache selbst weiter treibende Ausrichtung der Entwicklung;“⁷

Dagegen muss festgehalten werden, dass Marx selbst die „dialektische Entwicklung“, wie er sie in „Zur Kritik ...“ ausgeführt hat, streckenweise für idealistisch hält. Dies kann mit Hilfe der dialektischen Entwicklung der ökonomisch-gesellschaftlichen Formen im „Kapital“ präzise aufgezeigt werden. Wenn Göhler sagt, es fehlten jegliche Äusserungen von Marx, in denen er die dialektische Entwicklung in „Zur Kritik ...“ kritisiert, dann hat er das „Kapital“ vergessen. Marx sieht sich gezwungen, im „Kapital“ das erste Kapitel aus „Zur Kritik ...“ neu zu fassen, weil in dieser Schrift die Ableitung des Geldes an ihren entscheidenden Punkten noch mit Mängeln behaftet ist, die idealistischer Natur sind.

Die von Marx im „Kapital“ angeblich vorgenommene „Reduktion“ der Dialektik soll daran gebunden sein, dass der Widerspruch für die Entwicklung der gesellschaftlichen Formen der Arbeit nur eine untergeordnete Rolle spielt. Göhler unterscheidet in diesem Sinne einen „emphatischen“ Widerspruch in „Zur Kritik ...“ von einem bloß „deskriptiven“ im „Kapital“. Die Unzulänglichkeit, durch die sich die Dialektik in „Zur Kritik ...“ tatsächlich auszeichnet, wird von Göhler ebenso vage wie verzerrt wiedergegeben. Dies erlaubt ihm, auch diese Dialektik zu denunzieren, die er im Unterschied zur Dialektik im „Kapital“ für „emphatisch“ hält. Marx hebt die Unzulänglichkeit von „Zur Kritik ...“ auf, indem er die Warenzirkulation in drei aufeinander folgenden Kapiteln entwickelt und hierdurch auch die Darstellung der Entwicklung der Wertformen von der Darstellung des Austauschprozesses trennt. Dies wird von Göhler so interpretiert, dass er damit seine These von der „Reduktion der Dialektik“ stützen kann. „Sie (die Wertform

⁵ Ebenda, S. 24

⁶ Ebenda, S. 25

⁷ Ebenda

und die Austauschstruktur - D. Wolf) beschreiben insgesamt den Sachverhalt, in dem Marx die Entwicklung von Geld und Austauschprozess erfassen möchte, aber die Wertform steht vornehmlich für die Entwicklung des Geldes, die Austauschstruktur mit der Perspektive der Warenbesitzer vornehmlich für die Entwicklung des Austauschprozesses. Hier liegt die Wurzel für die Schwierigkeiten der dialektischen Entwicklung in der ‚Kritik‘, aber auch für die *reduzierte* (Hervorhebung - D. Wolf) Dialektik mit ihren Problemen im ‚Kapital‘⁸.

Zunächst einmal stehen beide, sowohl die Wertform als auch die Austauschstruktur, für die Entstehung des Geldes im Austauschprozess. Der gesellschaftliche Prozess, worin das Geld entsteht, und der Austausch der einfachen, nicht preisbestimmten Waren sind ein und derselbe Prozess. Mit der im ersten Kapitel dargestellten Entwicklung der Wertformen wird etwas erfasst, was innerhalb des Austauschprozesses in einer für die Warenbesitzer immer auch unbewussten Weise vor sich geht. Die Entwicklung der Wertformen gehört zur Entwicklung des Austauschs der einfachen, ihren Wert noch nicht im Geld ausdrückenden Waren als dem gesellschaftlichen Prozess, worin das Geld überhaupt erst entsteht. Wenn Marx im zweiten Kapitel den Austauschprozess betrachtet, dann nimmt er auch die für die Entwicklung der Wertformen im ersten Kapitel notwendige Abstraktion zurück. In dem wirklichen Austausch der Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert ist mit dem Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen den beiden letzteren die Entwicklung der Wertformen eingeschlossen. Insofern im ersten Kapitel noch eine nur dem Austauschprozess zugehörige gesellschaftliche Dimension ausgeklammert wird und die Waren nicht wirklich als Ganzes bzw. als Einheiten von Gebrauchswert und Wert aufeinander bezogen werden, liegt, wie Göhler richtig feststellt - mit der Entwicklung der Wertformen eine Teilstruktur des Austauschprozesses vor. Wie sich der Austauschprozess und die Entwicklung der Wertformen zueinander verhalten und wodurch diese sich inhaltlich als Teilstruktur des Austauschprozesses auszeichnet, ist in allen entscheidenden Punkten von dem verschieden, was Göhler hierzu vorbringt. So ist es auch falsch, wenn er vermutet: „Im ‚Kapital‘ versucht Marx das ‚Geldrätsel‘ ohne eigene Explikation des Austauschprozesses, *allein* (Hervorhebung - D. Wolf) in der Abfolge der Wertformen zu lösen.“⁹

Mit der Entwicklung der Wertformen wird von Marx die Notwendigkeit der allgemeinen Äquivalentform nachgewiesen. Dies ist - was sich von selbst verstehen sollte - auch nur der Fall, weil alle das erste Kapitel auszeichnenden Abstraktionen auf Basis des im zweiten Kapitel dargestellten Austauschprozesses vorgenommen werden, dessen Betrachtung sich wiederum Abstraktionen verdankt, die auf Basis der erst im dritten Kapitel dargestellten Warenzirkulation vorgenommen werden. In Übereinstimmung mit der Marxschen Vorgehensweise schreibt Göhler: „Soweit nun Marx die Entwicklung des Geldes durch Bestimmung der Wertform vollzieht, beruht sie darauf, dass die Geldform auf die einfache Wertform und somit auf die

⁸ Ebenda, S. 82

⁹ Ebenda, S. 63

Warenform zurückgeführt werden kann. Marx stellt sie als notwendig dar, indem er ihre Genesis verfolgt: Eine Grundstruktur (die einfache Wertform) wird mittels einer Abfolge abgewandelter Strukturen (die übrigen Wertformen), die aber nur Metamorphosen der Grundform darstellen, auf höherer Stufe als Struktur der Geldform repliziert.“¹⁰ Mit dieser „Entwicklung der Wertformen“ ist aber bereits die einfache Wertform als fertig vorhandene unterstellt, ohne dass von den Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert aufgezeigt wurde, dass die Wertform notwendig ist, weil der der ersten Ware immanente Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert im Verhältnis zweier Waren zueinander ebenso gesetzt wie gelöst wird. Bei der Entwicklung, die von der einfachen Wertform ausgeht, handelt es sich nicht mehr, wie noch in dieser selbst, darum, dass sich der der ersten Ware immanente Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert löst, indem sich ihr Wert im Gebrauchswert der andern Ware darstellt. Was sich hinsichtlich des Setzens und Lösens des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert im einfachsten Verhältnis zweier Waren zueinander ergeben hat, wird bei der Entwicklung der entfalteten und der allgemeinen Wertform vorausgesetzt. Zwar stellt die allgemeine Wertform die Lösung dieses Widerspruchs dar; aber nur im Austausch der einfach bestimmten Waren, wie er Gegenstand des zweiten Kapitels ist, wird der Widerspruch zwischen dem Wert und dem Gebrauchswert aller Waren so gesetzt und gelöst, dass das allgemeine Äquivalent hervor getrieben wird. Um das Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert geht es zum ersten Mal in der per theoretischer Abstraktion aus der Warenzirkulation herausgenommenen und für sich betrachteten Ware. In einer durch diese Abstraktion bedingten und damit auch unentwickelten und einseitigen Weise geht es im ersten Kapitel um den Austausch der Waren und um den darin gesetzten Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert.

Wie verdreht muss Göhler die einfache Wertform interpretieren, wenn er glaubt, die Dialektik sei im „Kapital“ so reduziert, dass „die Abfolge der Kategorien nicht mehr primär aus einer explizierten Widerspruchsentwicklung begründet ...“¹¹ sei? „In dieser Ausgangsstruktur ist der *Widerspruch* kein konstitutives Element der dialektischen Entwicklung von der ‚einfachen Wertform‘ zur ‚Geldform‘, die mit eben dieser Ausgangsstruktur einsetzt“¹²

Göhler fragt nicht nach der methodischen Bedeutung des Umstandes, dass die Darstellung der Warenzirkulation in drei unterschiedliche, die Warenzirkulation unterschiedlich erfassende Kapitel aufgeteilt ist. An der angeblich „emphatischen Dialektik“ in „Zur Kritik ...“ orientiert, macht er das dort von Marx vorgenommene Ineinanderschieben des Austauschprozesses und der Entwicklung der Wertformen zum Maßstab für das, was die Entwicklung der Wertformen um „Kapital“ zu leisten hätte. Göhler prüft nicht, weshalb Marx gerade um einer dem Austauschprozess gerecht werdenden Darstellung willen eine Abstraktion

¹⁰ Ebenda

¹¹ Ebenda, S. 26

¹² Ebenda, S. 65

vornimmt und von einer Ware aus die Entwicklung der Wertformen für sich betrachtet. Stattdessen wirft er Marx vor, er weiche im ersten Kapitel einem Problem aus, das sich in einer die Irrationalität des Marxschen Denkens entlarvenden Weise erst in aller Schärfe im Austauschprozess stellt. So als wäre sich Marx dieser Abstraktion und der auf ihr beruhenden Einseitigkeit der Betrachtung der Warenzirkulation nicht bewusst, hält es Göhler im Grunde genommen für falsch, dass Marx diese Abstraktion überhaupt macht. Göhler kümmert sich so wenig um die methodische Bedeutung der im ersten Kapitel vorgenommenen Abstraktion, wie er die Differenz zwischen der Entwicklung der Wertform und dem Austauschprozess herunterspielt und nicht dort zu fassen bekommt, wo sie auch besteht. Die Einseitigkeit, durch die sich die Entwicklung der Wertformen auszeichnet, wenn man sie an dem misst, was sich alles im Austauschprozess ereignet, wird von Göhler überhaupt nicht wahrgenommen.

Teil 1

Zum Zusammenhang der drei ersten Kapitel des „Kapital“

Kapitel 1

Die ersten drei Kapitel des „Kapital“ als drei Abstraktionsstufen der Darstellung

1. Vorbemerkung

Die drei ersten Kapitel des „Kapital“ sollen in ihrem Zusammenhang betrachtet werden. Im zweiten Kapitel wird der praktisch-gesellschaftliche Prozeß dargestellt, der aus dem Austausch der einfach bestimmten Waren besteht. Insbesondere soll es im folgenden um die Bedeutung gehen, die dem 2. Kapitel innerhalb der gesamten Darstellung der Warenzirkulation zukommt.

Die Betrachtung der drei Kapitel beginnt auf der Darstellungsebene des dritten Kapitels. Hierbei wird keiner Umkehrung der Reihenfolge der Darstellung das Wort geredet. Vielmehr soll für das „Kapital“ verdeutlicht werden, in welcher Weise Marx mit den drei ersten Kapiteln als jeweils verschiedenen, zusammenhängenden Abstraktionsstufen die Aufgabe löst, die sich mit der Darstellung der Warenzirkulation als „erster in sich gegliederter Totalität“¹³ stellt. Auf ihre Bestimmungen wird im einzelnen nicht eingegangen. Es werden lediglich einige behandelt an denen sich zeigen läßt, warum der Rückgang zu den Darstellungsebenen des zweiten und ersten Kapitels erforderlich ist. Für die im dritten Kapitel dargestellte Warenzirkulation entwickelt Marx in den beiden

¹³ Karl Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 111

vorangehenden Kapiteln erst die grundlegenden Bedingungen. Die Warenzirkulation wird im dritten Kapitel vollständig dargestellt, dagegen noch unvollständig in den beiden ersten Kapiteln, je nach dem, welche Abstraktionen jeweils vorgenommen worden sind.

Im folgenden wird vorausgesetzt, daß die Darstellung des bürgerlichen Gesamtreproduktionsprozesses mit der Warenzirkulation zu beginnen hat. Diese ist als abstrakte Sphäre eine Seite des bürgerlichen Gesamtreproduktionsprozesses; nichtsdestoweniger stellt sie aber, wie dieser selbst, bereits für sich genommen eine in sich vollständige und abgeschlossene gesellschaftliche Vermittlung dar, die sich in unterschiedlichen Formen bewegt und in aufeinanderfolgende, unterschiedliche Prozesse auseinanderlegt. „Die Zirkulation, weil eine Totalität des gesellschaftlichen Prozesses, ist auch die erste Form, worin nicht nur wie etwa in einem Geldstück, oder im Tauschwert, das gesellschaftliche Verhältnis als etwas von den Individuen Unabhängiges erscheint, sondern das Ganze der gesellschaftlichen Bewegung selbst. [...] Die Zirkulation als erste Totalität unter den ökonomischen Kategorien gut, um dies zur Anschauung zu bringen.“¹⁴

Abstrakt-formell geht es für das ganze Kapitalverhältnis in der Warenzirkulation um die historische Form, in der die verschiedenen einzelnen Arbeiten durch eine gegenständliche Vermittlung im Geld den gesellschaftlichen Charakter der Allgemeinheit erhalten. Die Warenzirkulation, in der sich die Doppelnatur der Ware als Gebrauchswert und Wert auseinanderlegt, stellt eine funktionierende, gesellschaftliche Vermittlung dar; sie ist insofern vollständig und in sich abgeschlossen, als sie mit dem „Lebensprozeß“ der Waren identisch ist. Diese befinden sich in einem Anfangsstadium, worin sie jeweils reell Gebrauchswert und ideell Geld sind (Preis); dann gehen sie in ein Zwischenstadium über, worin sie die Gestalt des Geldes bzw. ihre gesellschaftlich gültige Wertgestalt reell annehmen, um sich dann schließlich in einem Endstadium als Gebrauchswerte für ihre Besitzer zu bewähren, insofern der Gebrauchswert der für das Geld erhaltenen Waren in der Konsumtion verschwindet. Der Lebensprozeß der Waren ist die reelle gesellschaftliche Vermittlung, in der die Arbeiten den Charakter der gesellschaftlichen Allgemeinheit erhalten und sich nach der stofflichen Seite als Glieder der Totalität der vielen besonderen Arbeiten erweisen.

Obgleich die Warenzirkulation durch das ihr gegenüber weiterentwickelte Kapitalverhältnis vermittelt ist bzw. sowohl Voraussetzung als auch Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses ist, wird sie im folgenden nur nach der Seite behandelt, nach der sie Voraussetzung ist. Die sie bestimmenden gesellschaftlichen Formen der Arbeit - die preisbestimmte Ware und das Geld - werden noch nicht als Daseinsformen des Kapitals begriffen. Zwar sind preisbestimmte Ware und Geld gegenüber dem Kapital unentwickelte, einfache Formen der gesellschaftlichen Arbeit. Innerhalb des durch die Warenzirkulation bestimmten gesellschaftlichen

¹⁴ Ebenda

Verhältnisses handelt es sich bei ihnen aber dennoch um bis zu einem bestimmten Grad entwickelte Formen, denen unentwickeltere Formen zugrunde liegen, in denen einfachere Verhältnisse ausgedrückt sind. Die unterschiedlichen Teilprozesse, in die sich die Warenzirkulation auseinanderlegt, sind verschiedene Weisen, in denen sich die Waren als Werte aufeinander beziehen, indem sie sich auf eine dritte Ware als Geld beziehen. Der „wirkliche Austausch der Waren [...] geht vor in einem Formwechsel, worin sich die Doppelnatur der Ware als Gebrauchswert und Tauschwert entfaltet, ihr eigener Formwechsel sich aber zugleich in bestimmten Formen des Geldes kristallisiert.“¹⁵ Jeder der unterschiedlichen Prozesse der Warenzirkulation setzt das Geld voraus. Das Geld ist eine entwickelte, durch einen gesellschaftlichen Prozeß vermittelte Erscheinungsform des Werts, weil es in dem im zweiten Kapitel dargestellten Austausch der Waren als bloßen, noch nicht preisbestimmten Einheiten von Gebrauchswert und Wert entsteht. Der schon im Verhältnis zweier Waren zueinander auftretende falsche Schein, daß dem Gebrauchswert, worin die erste Ware ihren Wert darstellt, die unmittelbare Form der Austauschbarkeit als eine gesellschaftliche Natureigenschaft zukommt, hat sich im Geld vollendet: „Eine Ware scheint nicht erst Geld zu werden, weil die andren Waren allseitig ihre Werte in ihr darstellen, sondern sie scheinen umgekehrt allgemein ihre Werte in ihr darzustellen, weil sie Geld ist. Die vermittelnde Bewegung verschwindet in ihrem eignen Resultat und läßt keine Spur zurück. Ohne ihr Zutun finden die Waren ihre eigne Wertgestalt fertig vor als einen außer und neben ihnen existierenden Warenkörper.“¹⁶

Die Ebene des dritten Kapitels zeichnet sich als Darstellung der Warenzirkulation als erster, in sich gegliederter Totalität durch folgendes aus: Sie wird einerseits nach der Seite erfaßt, nach der unsichtbar in ihr eingeschlossen und für die Individuen unbewußt das Geld entsteht; andererseits wird sie als erscheinende Gesamtbewegung erfaßt, worin sich die Warenbesitzer bewußt auf die fertigen, für sie unbewußt entstandenen Formen bzw. das Geld beziehen. Auch wenn die Warenzirkulation nur funktioniert, wenn die Warenbesitzer ihren Waren einen Preis geben und diese hierbei bewußt auf die Geldware beziehen bzw. auf einem Preisschild die Gleichheit ihrer Waren mit dem Geld kundgeben, so gründet die Warenzirkulation aber nicht im Bewußtsein der Warenbesitzer. Soweit sich in dem im zweiten Kapitel dargestellten praktisch-gesellschaftlichen Prozeß bzw. dem Austausch der einfach bestimmten Waren, die „Gesetze der Warennatur“ im „Naturinstinkt“ der Warenbesitzer verwirklichen, indem eine Ware als allgemeines Äquivalent ausgeschlossen wird, bleibt er den Warenbesitzern unbewußt. „Zur *Zirkulation* gehört wesentlich, daß der Austausch als ein Prozeß, ein flüssiges Ganzes von Käufen und Verkäufen erscheint. (Die in der Form W-G-W erscheinende Warenzirkulation - D. Wolf) Dieses Ganze sozialer Beziehungen wird hier als gesellschaftlicher Prozeß gefaßt, der als solcher auch im Bewußtsein der Individuen erscheint. Das heißt aber nicht, daß die wirklichen Beziehungen, die die Individuen in diesen gesellschaftlichen Verhältnissen eingehen, Ausfluß ihrer

¹⁵ Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, Berlin 1971, S. 69

¹⁶ Karl Marx, Das Kapital, 1. Bd., in: MEW, Bd. 23, Berlin 1962, S. 107

Willensverhältnisse sind. Vielmehr erscheint ihnen ‚die Totalität des Prozesses als ein objektiver Zusammenhang, der naturwüchsig entsteht; zwar aus dem Aufeinanderwirken der bewußten Individuen hervorgeht, aber weder in ihrem Bewußtsein liegt, noch als Ganzes unter sie subsumiert wird‘.¹⁷ Warum auch das in der Warenzirkulation nicht sichtbare und den Warenbesitzern unbewußte Aufeinanderwirken der einfach bestimmten Waren aus einer Situation hervorgeht, worin sich die Warenbesitzer auch bewußt zu ihren Waren und zueinander verhalten, darauf wird später im Rahmen einer Analyse der Ausgangssituation des Austauschs ausführlicher eingegangen.

Für die Charakterisierung der durch die drei Kapitel gekennzeichneten Abstraktionsstufen, die für die Erklärung des Geldes notwendig sind, ist die Unterscheidung von „wissenschaftlichem Bewußtsein“ und „Alltagsbewußtsein“ der Warenbesitzer von großer Wichtigkeit. Im dritten Kapitel gibt Marx als Repräsentant des „wissenschaftlichen Bewußtseins“ gedanklich die Warenzirkulation als einen wirklichen, erscheinenden gesellschaftlichen Prozeß wieder. Marx begreift diese in *unverschleierter* Weise, weil er selbst die reale Verkehrung der Verhältnisse als einen Prozeß nachvollzogen hat, der unter bestimmten, historisch gewordenen Bedingungen notwendig ist. Für das gesamte „Kapital“ gilt, daß der Wissenschaftler im Vollzug der gedanklichen Reproduktion der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft nicht selbst in den praktischen Prozeß verwickelt ist, im Unterschied zu den Warenbesitzern. „Das Ganze, wie es im Kopfe als Gedanken- ganzes erscheint, ist ein Produkt des denkenden Kopfes, der sich die Welt in der ihm einzig möglichen Weise aneignet, [...] Das reale Subjekt (die bürgerliche Gesellschaft ihrer ökonomischen Struktur nach als den in Gedanken reproduzierenden Gegenstand - D. Wolf) bleibt nach wie vor außerhalb des Kopfes in seiner Selbständigkeit bestehen; solange sich der Kopf nämlich nur spekulativ verhält, nur theoretisch. Auch bei der theoretischen Methode muß daher das Subjekt, die Gesellschaft, als Voraussetzung stets der Vorstellung vorschweben.“¹⁸

Das „Alltagsbewußtsein“ bzw. Bewußtsein der Warenbesitzer ist in der Form eines „im Unbewußten verbleibenden Denkens“ an dem von Marx im zweiten Kapitel dargestellten, in der Warenzirkulation selbst nicht mehr sichtbaren gesellschaftlichen Prozeß des Aufeinanderwirkens der einfach bestimmten Waren beteiligt. Wie die Ausgangssituation des Austauschs und die durch die Preisgebung gekennzeichnete Ausgangssituation der Warenzirkulation zeigen, werden die gesellschaftlichen Verhältnisse von den Menschen, die sie in ihrem Verhalten zueinander produzieren und reproduzieren, auch bewußt erfahren. Den Warenbesitzern sind ihre gesellschaftlichen Verhältnisse, angefangen vom Wert bis zum Geld, in Formen gegeben, worin sie ausgelöscht sind, weil sie ihnen sachlich verkehrt als eine gesellschaftliche Natureigenschaft der Arbeitsprodukte erscheinen. Jede Phase der Warenzirkulation als erscheinende Gesamtbewegung zeichnet sich

¹⁷ Projektgruppe Entwicklung der Marxschen Systems, Das Kapitel vom Geld, Berlin 1973, S. 48

¹⁸ Karl Marx, Grundrisse ..., a.a.O., S. 22

dadurch aus, daß in ihr die Waren sich gegensätzlich auf eine dritte als allgemeines Äquivalent beziehen. Sind den Warenbesitzern ihre eigenen Verhältnisse bewußt gegeben, dann heißt das, sie beziehen ihre Waren auch bewußt auf diese Äquivalentware. Sie haben keine Ahnung davon, daß diese bereits das Resultat einer aus dem Austausch der einfach bestimmten Waren bestehenden gesellschaftlichen Aktion ist. Auf die durch ihr Verhalten und „ihre Köpfe“ hindurch produzierten und reproduzierten gesellschaftlichen Verhältnisse beziehen sich die Warenbesitzer insgesamt gesehen *unbewußt-bewußt*.

2. Rückgang von der Darstellungsebene des dritten Kapitels des „Kapital“ zur Darstellungsebene des zweiten Kapitels

Auf je verschiedene Weise beziehen sich die Waren innerhalb der unterschiedlichen Stadien der Warenzirkulation als Werte aufeinander, indem sie sich auf eine dritte Ware als allgemeines Äquivalent beziehen. In der Warenzirkulation erscheinen so „alle bürgerlichen Verhältnisse vergoldet oder versilbert, als Geldverhältnisse...“.¹⁹ Da die Preisform die Verdopplung der Waren in Ware und Geld im Austauschprozeß voraussetzt, ist sie auch wie das Geld eine entwickelte, in der Warenzirkulation erscheinende Form des Werts der Waren. In der Warenzirkulation stehen sich die Waren, die einen Preis haben, und das Geld gegenüber. In ihren Preisen sind die Waren schon immer auf das bereits vorhandene Geld bezogen. In der Warenzirkulation setzen sich die preisbestimmten Waren und das Geld wechselseitig so voraus, daß man den Preis nicht aus dem Geld und das Geld nicht aus dem Preis erklären kann.

Zusammenfassend gilt: Die erscheinende, aus der Warenzirkulation bestehende fertige Bewegung vollzieht sich erstens in entwickelten Formen, deren Vermitteltsein durch die in der Warenzirkulation eingeschlossene, aber in ihr nicht mehr sichtbare gesellschaftliche Bewegung, ausgelöscht ist; zweitens handelt es sich bei der Warenzirkulation um ein Ganzes, das sich in unterschiedliche Formen und Teilprozesse auseinanderlegt, die sich an der Oberfläche auf zirkelhafte Weise bedingen; drittens: Die Warenbesitzer verhalten sich in der Warenzirkulation bewußt nur zu den fertigen, erscheinenden Formen, worin die gesellschaftlichen Vermittlungsprozesse, aus denen sie entstanden sind, ausgelöscht sind.

Aus diesen drei Gründen ist es notwendig, die in den entwickelten Formen erscheinenden Bewegungen auf der Oberfläche der Warenzirkulation von den in ihr eingeschlossenen, aber nicht mehr sichtbaren einfacheren Bewegungen aus darzustellen. Nur so ist es, wie im dritten Kapitel des „Kapital“ möglich, die Warenzirkulation als in entwickelten Formen des Werts erscheinende erste in sich gegliederte Totalität der bürgerlichen Gesellschaft zu erfassen, ohne dem die inneren Natur der gesellschaftlichen Verhältnisse sachlich verkehrenden Schein

¹⁹ Karl Marx, Zur Kritik ..., a.a.O., S. 49

verhaftet zu bleiben. Hiermit wird auch verhindert, daß man die ökonomisch-gesellschaftliche Wirklichkeit in einer begriffslosen, aufgreifend verfahrenen Weise bloß *beschreibt*. Nicht erst im Geld und der Preisform, sondern auch schon in den ihnen zugrundeliegenden einfacheren Formen erscheinen den Menschen ihre eigenen Verhältnisse sachlich verkehrt, indem ihnen die gesellschaftlichen Bestimmungen der Arbeit als gesellschaftliche Natureigenschaften der Arbeitsprodukte zurückgespiegelt werden.

Bei der Erklärung des Geldes muß man sowohl von ihm selbst als auch vom Preis der Waren abstrahieren. Man kehrt dann innerhalb des aus der Warenzirkulation bestehenden praktisch-gesellschaftlichen Prozesses zu einer Situation zurück, in der sich die Waren als nicht preisbestimmte, bzw. als bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen. Damit wird der Warenzirkulation *nur nach der Seite erfaßt, nach der sie die prozessierende Beziehung der Waren als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert und - für die Menschen ebenso unsichtbar wie unbewußt - der Entstehungsprozeß des Geldes ist*. Der in die Warenzirkulation eingeschlossene, aber in ihr nicht sichtbare und für die Warenbesitzer unbewußt ablaufende gesellschaftliche Prozeß, worin das Geld entsteht, wird von Marx im Unterschied zur in Formen des Geldes sich bewegenden Warenzirkulation als „*Austauschprozeß*“ bezeichnet.

Dieser gesellschaftliche Prozeß der aus der Entäußerung der einfach bestimmten Waren besteht, geht von einer Situation aus, worin sich die Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert und die Warenbesitzer als deren „Träger“ gegenüberstehen. In dieser im folgenden als *Ausgangssituation* des Austauschprozesses bezeichneten Situation „stehen“ die Warenbesitzer „auf dem Sprung“, ihre Waren wirklich gegeneinander auszutauschen.

Wie der im zweiten Kapitel des „Kapital“ dargestellte Austauschprozeß, so teilt sich auch die Warenzirkulation als die fertig erscheinende Gesamtbewegung in eine *Ausgangssituation* und in den Austausch der Waren. In der Ausgangssituation der Warenzirkulation erhalten die Waren ihre zirkulationsfähige Form, indem sie im Preis von den Warenbesitzern mit der ihnen gegenüberstehenden Äquivalentware gleichgesetzt werden. Der Austausch besteht jetzt aus der reellen Entäußerung und Aneignung der preisbestimmten Waren und erscheint als die Realisation des Preises.

Der Austausch der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren wird von den Warenbesitzern, was die in ihm enthaltene Entwicklung der Wertformen anbelangt, unbewußt vorgenommen. In der zunächst von Marx dargestellten Ausgangssituation des Austauschs ist noch keine Geldware vorhanden. Als Träger der einfach bestimmten Waren sind die Warenbesitzer weder bewußt noch unbewußt in der Lage, ihre Waren gegensätzlich auf eine dritte als die allgemeine Wertgestalt ihrer Waren zu beziehen. Erst in der im dritten Kapitel dargestellten Ausgangssituation der Warenzirkulation beziehen die Warenbesitzer ihre Waren *bewußt* auf ein und dieselbe dritte Ware. Dies ist einzig und allein deswegen möglich,

weil von der im zweiten Kapitel des „Kapital“ analysierten Ausgangssituation des Austauschs ausgehend die aus der reellen Entäußerung der einfachen, nicht-preisbestimmten Ware bestehende und das Geld hervorbringende gesellschaftliche Vermittlung stattgefunden hat.

Bedenkt man, daß die Ausgangssituation des Austauschs zu dem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß gehört, dann gilt: Die Abstraktion, die für die Erklärung des Geldes als erste vorzunehmen ist, besteht darin, von der Preisbestimmung der Waren und dem Geld, nicht aber vom *praktisch-gesellschaftlichen Prozeß* abzugehen, worin es im Hinblick auf die Ausgangssituation des Austauschprozesses und im Hinblick auf diesen selbst jeweils auf unterschiedliche Weise um die Beziehung der Waren als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert zueinander geht.

3. Rückgang von der Darstellungsebene des zweiten Kapitels zur Darstellungsebene des ersten Kapitels des „Kapital“

Warum Marx die Darstellung der bürgerlichen Gesellschaft nicht mit ihrem einfachsten, praktisch-gesellschaftlichen Prozeß, dem „Austauschprozeß“, beginnt, sondern ein Kapitel vorausschickt, worin die Waren in der noch zu beschreibenden „theoretischen, gedachten“ Weise aufeinander bezogen werden, ergibt sich aus der historisch-spezifischen Form der ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse.

Im Wert als Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen Arbeit und in der Wertgröße als Quantum ihrer Verausgabung drückt sich eine spezifisch-historische Methode der proportionellen Verteilung der Gesamtarbeit und der Herstellung des gesellschaftlich-allgemeinen Charakters der einzelnen Arbeiten aus. Daher sind die Arbeitsprodukte als Werte und das Geld als das Arbeitsprodukt, worin alle andern ihren Wert dargestellt haben, jeweils in Form von Gegenständen existierende Produktionsverhältnisse. Insofern ein Arbeitsprodukt bzw. der Gebrauchswert der allgemeinen Äquivalentware als Verkörperung der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit gilt, stehen den Menschen ihre eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse in Form eines diesen Verhältnissen äußerlichen und fremden Gegenstands gegenüber. Indem es sich bei dem Verhältnis der Sachen nicht nur um ein Verhältnis handelt, das aus ihren physischen Eigenschaften entspringt, sondern um das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen hat sich dieses ihnen gegenüber in der Form von Arbeitsprodukten *verselbständigt*.

Für das gesellschaftliche Verhältnis der Waren, welche das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen zueinander vermittelt, gilt also zweierlei: Zum einen steht es den Menschen selbständig gegenüber und zum andern stellt sich in ihm für die Menschen unbewußt der gesellschaftlich-allgemeine Charakter der konkret-nützlichen Arbeiten her. Unabhängig von den Warenbesitzern und damit

unabhängig von dem, was sie von dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen wissen oder nicht, muß dieses zunächst, für sich genommen, untersucht werden, um dem auf die Spur zu kommen, was sich in ihm hinsichtlich des gesellschaftlich-allgemeinen Charakters der konkret-nützlichen Arbeiten abspielt.

Nimmt Marx in diesem Sinne das gesellschaftliche Verhältnis der Waren aus dem Austauschprozeß heraus, dann kommt es dazu, daß die Waren nur noch in „theoretischer, gedachter“ Weise aufeinander bezogen werden. Trotz der Einseitigkeit, die mit dieser das erste Kapitel des „Kapital“ auszeichnenden Betrachtungsweise in Kauf genommen werden muß, reicht diese aus, um eine mit der einzelnen Ware beginnende Entwicklung der Wertformen zu geben, mit der bewiesen werden kann, warum es notwendig ein allgemeines Äquivalent geben muß. Im zweiten Kapitel wendet sich Marx nun dem Austausch als dem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß zu, worin schon immer unabhängig von ihm als dem Repräsentanten des wissenschaftlichen Bewußtseins das Geld entstanden ist. Wenn die das erste Kapitel auszeichnenden Abstraktionen von Marx wieder zurückgenommen werden, um im zweiten Kapitel den Austauschprozeß als den praktisch-gesellschaftlichen Prozeß darzustellen, worin das Geld entsteht, dann muß folgendes berücksichtigt werden:

1. Da es im Austauschprozeß weder einen Repräsentanten des wissenschaftlichen Bewußtseins gibt, der die Waren in „theoretischer, gedachter“ Weise aufeinander bezieht, noch die „Waren selbst zu Märkte gehen und sich nicht selbst austauschen...“, „...müssen wir uns also nach ihren Hütern umsehen, den Warenbesitzern“.²⁰
2. Im Austauschprozeß findet ein allseitiger Stellen- bzw. Händewechsel der Waren statt, so daß sie überhaupt erst als „Ganze“, d.h. in wechselseitig sich bedingender Weise als Gebrauchswerte und Werte aufeinander bezogen werden.
3. Als eine Besonderheit muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß die Waren, die in den Austauschprozeß eingehen, bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert sind.

Die Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses fängt nicht da an, wo die Darstellung der „theoretischen, gedachten“ Beziehung der Waren aufeinander aufhört. Wollte man annehmen, in der Ausgangssituation des Austauschs würden die Warenbesitzer ihre Waren als Werte gegensätzlich auf eine von allen verschiedene dritte beziehen, dann ginge dies entweder nur, wenn die Warenbesitzer das erste Kapitel des „Kapital“ gelesen und sich von der Notwendigkeit eines allgemeinen Äquivalents überzeugt hätten, oder wenn man die Ausgangssituation des Austauschs mit der Ausgangssituation der Warenzirkulation verwechselt, worin den Waren bereits eine allgemeine Äquivalentware gegenübersteht, in der sie

²⁰ Karl Marx, Das Kapital, 1. Bd., a.a.O., S.99

gemeinsam ihre Werte messen. Von dem unterschiedlichen Charakter der Beziehung der Waren aufeinander abgesehen, sind es in der Ausgangssituation des Austauschs alle Waren, die sich so als bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen, wie die von Marx im ersten Kapitel unabhängig von der Wertform betrachtete einzelne Ware.

Die den Austausch der Waren vollziehenden Personen „existieren hier füreinander als Repräsentanten von Ware und daher als Warenbesitzer...“.²¹ Sofern die Waren unter Abstraktion von ihrer aus dem Wert bestehenden Gesellschaftlichkeit voneinander verschiedene Sachen bzw. Dinge sind, sind sie „widerstandslos gegen den Menschen“.²² Könnten die Menschen die Waren als Sachen nicht von der Stelle bewegen, sie nicht weggeben und nehmen, dann könnte es auch keinen Austausch der Waren, d.h. kein gesellschaftliches Verhältnis der Dinge bzw. Sachen geben, zumal sie nicht von allein „zu Markte gehen“ und sich nicht von „selbst austauschen“. „Wenn sie (die Waren - D. Wolf) nicht willig, kann er (der Mensch - D. Wolf) Gewalt brauchen, mit anderen Worten sie nehmen“.²³ Aber Waren sind nicht nur Dinge, die man nach Belieben oder, wenn nötig, mit Gewalt „nehmen“ kann; vielmehr sind sie als Werte Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeiner Arbeit und mithin *gesellschaftliche* Dinge.

Die Waren sind nicht nur bloße, auf unterschiedliche Weise zu handhabende Dinge, sondern besitzen einen gesellschaftlichen Charakter. Mit diesem geht es um das Verhältnis der Menschen zueinander, das sie in der praktischen Aneignung der Natur miteinander eingehen. „Um diese Dinge als Waren aufeinander zu beziehen, müssen die Warenbesitzer sich zueinander als Personen verhalten, *deren Willen in jenen Dingen haust*, (Hervorhebung - D. Wolf) so daß der eine nur mit dem Willen des anderen, also jeder nur vermittelt eines, beiden gemeinsamen Willensaktes sich fremde Ware aneignet, indem er die eigne veräußert. Sie müssen sich daher wechselseitig als Privateigentümer anerkennen“.²⁴ Nachdem Marx den im Austausch sich lösenden Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren aufgedeckt hat, kann er über den wirklichen Austausch der einfach bestimmten Waren nur sagen: Die Individuen haben in ihm schon immer gehandelt, bevor sie gedacht haben. Die „Gesetze der Warennatur betätigten sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer“.²⁵

In dem Verhalten der Individuen zueinander setzen sich, für sie unbewußt, die in den gesellschaftlichen Verhältnissen der Sachen verborgenen und nur diesen zukommenden Gesetze durch. Über die proportionelle Verteilung der den Menschen insgesamt zur Verfügung stehenden Arbeitszeit und vor allem über den

²¹ Ebenda, S. 99f.

²² Ebenda, S. 99

²³ Ebenda

²⁴ Ebenda

²⁵ Ebenda, S. 101

gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der in den Produkten steckenden, konkret-nützlichen Arbeiten entscheidet das den Menschen selbständig gegenüberstehende gesellschaftliche Verhältnis der Sachen zueinander. Da das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen dem Menschen ebenso selbständig gegenübersteht, wie sie ihm hinsichtlich der Entwicklung der Gesetze der Warennatur unbewußt bleiben, ist es sowohl möglich wie notwendig, diese Gesetze *vor* der Behandlung des praktischen Prozesses und unabhängig von dem Denken und Handeln der Warenbesitzer darzustellen. Durch diese Abstraktion von dem im zweiten Kapitel analysierten, praktisch-gesellschaftlichen Prozeß zeichnet sich das erste Kapitel des „Kapital“ aus.

In ihrer fertigen, historisch gewordenen Gestalt verborgen, wiederholt die Warenzirkulation ständig ihr Entstehen aus den einfacheren, in ihr eingeschlossenen ökonomischen Verhältnissen und dem darauf fußenden Handeln der Menschen. Dieses beständige Werden drückt sich darin aus, daß der Wert in der Zirkulation als Preis der Ware und als Geld erscheint.

Für die stringente Entwicklung der Struktur der Warenzirkulation und des Austauschprozesses muß man nicht auf deren historisches Werden eingehen. Wohl aber kann die Reihenfolge der Kategorien, die für eine adäquate gedankliche Reproduktion der historisch gewordenen gesellschaftlichen Verhältnisse notwendig ist, mit der Reihenfolge übereinstimmen, welche die Kategorien in der Entstehungsgeschichte der ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse einnehmen. Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem historischen Werden dieser Verhältnisse und ihrem Begreifen als schon längst historisch gewordenen. Dieser Zusammenhang erschließt sich mit der Einsicht, daß die Erkenntnis der gegenwärtig vorhandenen Verhältnisse selbst noch einmal die Voraussetzung abgibt für die Erkenntnis ihrer vergangenen Entstehungsgeschichte.²⁶ Hinsichtlich der drei Abstraktionsstufen, welche die Darstellung der Warenzirkulation zu durchlaufen hat, gilt: „Es wäre also untunlich und falsch, die ökonomischen Kategorien in der Folge aufeinanderfolgen zu lassen, in der sie historisch die bestimmenden waren. Vielmehr ist ihre Reihenfolge bestimmt durch die Beziehung, die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft aufeinander haben, und die genau das umgekehrte von dem ist, was als ihre naturgemäße erscheint oder Reihe der historischen Entwicklung entspricht.“²⁷ Es handelt sich nicht um das Verhältnis, das die ökonomischen Verhältnisse in der Aufeinanderfolge verschiedener Gesellschaftsformen historisch einnehmen. Noch weniger um ihre

²⁶ Vgl. hierzu Projektgruppe Entwicklung des Marxschen Systems, Das Kapitel vom Geld, a.a.O., S. 74ff.; dieselben, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf), Kommentar, Hamburg 1978, S. 171ff.; überarbeiten, fertigstellen (ergänzen) und veröffentlichen demnächst: Dieter Wolf, Zum Verhältnis von logischer (systematischer) und historischer Darstellung

²⁷ Als Beispiele für eine Übereinstimmung der "Reihenfolge" in der bürgerlichen Gesellschaft mit der "Reihenfolge der historischen Entwicklung" seien die Entwicklung der Wertformen und die Entwicklung der Warenzirkulation und des kapitalistischen Produktionsprozesses genannt.

Reihenfolge ‚in der Idee‘ (Proudhon). Sondern um *ihre Gliederung innerhalb der modernen bürgerlichen Gesellschaft*. (Hervorhebung und Anm. - D. Wolf)²⁸

Den Warenbesitzern ist in der Ausgangssituation des Austauschs weder bewußt noch unbewußt möglich, ihre Waren gegensätzlich im Gebrauchswert einer ausgeschlossenen dritten Ware auszudrücken. Sie haben daher immer schon gehandelt, bevor sie gedacht haben, und mit der allseitigen Entäußerung ihrer Waren eine gesellschaftliche Aktion der Waren begonnen, die eine bestimmte Ware ausschließt, „worin sie allseitig ihre Werte darstellen“.²⁹ Wenn das Geld nur in dem im zweiten Kapitel dargestellten praktisch-gesellschaftlichen Prozeß entsteht, dann bedeutet dies: Ausgehend von der Ausgangssituation der Austauschprozesses, in der noch kein Geld vorhanden ist, kommt hinsichtlich seiner Entstehung alles darauf an, was die Warenbesitzer als Träger der einfach bestimmten Waren selbst tun. Haben die Warenbesitzer bereits gehandelt, bevor sie gedacht haben, dann kann hieraus aber nicht geschlossen werden, daß ihr „Kopf“ etwa überhaupt nicht beteiligt ist; vielmehr betätigen sich die Gesetze der Warennatur überhaupt erst in dem aus der allseitigen Entäußerung der einfach bestimmten Waren bestehenden Handeln der Warenbesitzer. Wenn sich die Gesetze der Warennatur im Naturinstinkt der Warenbesitzer betätigen, dann ist deren Denken als instinktartiger, ihnen unbewußt bleibender Vorgang in der „gesellschaftlichen Tat“ enthalten, die „eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent“³⁰ macht. An anderer Stelle spricht Marx von einer „naturwüchsige(n) und daher bewußtlos(en) instinktive(n) Operation“ des „Hirns“, die Marx wiederum damit umschreibt, daß die Verhältnisse für die Menschen erst „praktisch da“ sind.³¹

Das, was außerhalb der Reichweite des Bewußtseins der Warenbesitzer liegt und das, was sich nur in ihrem „Naturinstinkt“ betätigt, ist sowohl Marx wie auch dem Leser des „Kapital“ bewußt, der bereits das erste Kapitel kennt. Die „Gesetze der Warennatur“ lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die Warenbesitzer können „ihre Waren nur als Werte und darum nur als Waren aufeinander beziehen, indem sie dieselben gegensätzlich auf irgendeine andere Ware als allgemeines Äquivalent beziehen. *Das ergab die Analyse der Ware* (Hervorhebung - D. Wolf).“³²

Marx hat die mit der Ausgangssituation beginnende Darstellung des Austauschprozesses an einen Punkt gebracht, an dem nur übrig bleibt, auf eine ihr vorausgehende Darstellung zu verweisen, deren Gegenstand die „Gesetze der Warennatur“ sind. Damit stellt sich die Frage, warum es für die Darstellung der Warenzirkulation überhaupt notwendig ist, daß der Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses, worin in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit das Geld entsteht, eine sich durch die Abstraktion von dem praktisch-

²⁸ Karl Marx, Grundrisse, a.a.O., S. 28

²⁹ Karl Marx, Das Kapital 1. Bd., a.a.O., S. 101

³⁰ Ebenda

³¹ Karl Marx, Das Kapital, 1. Buch, 1. Kapitel, in: Marx-Engels-Studienausgabe, Bd. 2: Politische Ökonomie, Frankfurt/Main 1966, S. 242f., im folgenden zitiert als: Karl Marx, 1. Aufl.

³² Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 101

gesellschaftlichen Prozeß auszeichnende und mit der Ware beginnende Darstellung der Entwicklung der Wertformen voranzugehen hat.

Die methodische Verfahrensweise, die Marx bei der Darstellung der Warenzirkulation verfolgt, ist weder willkürlich ausgedacht, noch hat sie Marx aus der Philosophiegeschichte entnommen, um sie dann bloß anzuwenden; vielmehr resultiert die methodische Verfahrensweise aus der Warenzirkulation selbst als einer historisch-spezifischen Form der gesellschaftlichen Arbeit. Im Preis der Waren und im Geld ist ausgedrückt, daß die Menschen ihren gesellschaftlichen Zusammenhang erst mittels des Austauschs ihrer Arbeitsprodukte herstellen und es das gesellschaftliche Verhältnis der Arbeitsprodukte bzw. der Sachen ist, das den Menschen selbständig gegenüberstehend und für sie unbewußt, über die proportionelle Verteilung der Gesamtarbeit und den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der einzelnen Arbeiten entscheidet. Nach der Abstraktion von der preisbestimmten Ware und dem Geld bleibt vom praktisch-gesellschaftlichen Prozeß die prozessierende Beziehung der einfach bestimmten Waren, d.h. der Waren als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert übrig. Während sich die Waren in der Ausgangssituation des Austauschs noch als diese Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen, werden sie im Austausch wirklich als solche entäußert und angeeignet, wobei es sich um eine „gesellschaftliche Aktion aller andren Waren“ handelt, die „eine bestimmte Ware“ ausschließen, „worin sie allseitig ihre Werte darstellen“.³³

Um herauszubekommen, was im praktisch-gesellschaftlichen Prozeß, worin das Geld entsteht, vor sich geht, kann man sich nicht an die Warenbesitzer halten. Sie behandeln ihre Waren zwar als Werte bzw. als Nicht-Gebrauchswerte. Aber weder wissen sie, was der Wert als gesellschaftliche Form der Arbeit ist, noch, warum sich der Wert aller Waren im Gebrauchswert einer von allen verschiedenen, dritten Ware darstellen muß. Man muß sich an das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen selbst halten, wenn man erkunden will, was es mit dem gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der einzelnen Arbeiten auf sich hat.

Der praktisch-gesellschaftliche Prozeß steht nach der Seite, nach der er ein gesellschaftliches Verhältnis der Sachen ist, den Menschen selbständig gegenüber. In ihm wird für sie unbewußt der gesellschaftlich-allgemeine Charakter der konkret-nützlichen Arbeiten hergestellt. Daher ist es notwendig, dieses gesellschaftliche Verhältnis der Sachen unabhängig vom Tun und Denken der Warenbesitzer und selbständig für sich genommen zu betrachten. Denn durch die mit der Ware beginnende Entwicklung der Wertformen wird verständlich, was sich im praktisch-gesellschaftlichen Prozeß hinsichtlich des Herstellens des gesellschaftlich-allgemeinen Charakters der konkret-nützlichen Arbeiten abspielt.

Was sich für die Warenbesitzer unbewußt hinter der sachlichen Hülle verborgen im Austausch abspielt, wird von Marx im ersten Kapitel, ausgehend von der Ware

³³ Ebenda

und dem einfachsten Verhältnis zweier Waren zueinander, *bewußt* erfaßt. Die unterschiedlich entwickelten Verhältnisse der Waren zueinander werden unter dem Aspekt betrachtet, wie sich der Wert der Waren im Gebrauchswert einer von ihnen verschiedenen Ware darstellt. Von Marx als dem Repräsentanten des wissenschaftlichen Bewußtseins wird dargelegt, was in der gesellschaftlichen Realität immer erst das für die Warenbesitzer *unbewußt* gewordene *Resultat* ihres auf der Entäußerung und Aneignung der einfach bestimmten Waren fußenden Verhaltens zueinander ist. Dieses Verhalten ist durch den Austausch der Arbeitsprodukte vermittelt. Daher können die Individuen, auch wenn ihnen dies nicht bewußt ist, nur den Gesetzen der Warennatur zum Durchbruch verhelfen, die dem Austausch eigentümlich sind, insofern diese ein gesellschaftliches Verhältnis von Sachen ist. Indem die Individuen im Austausch dazu kommen, ihre Waren gegensätzlich auf irgend eine andere Ware als das allgemeine Äquivalen zu beziehen, gehorchen sie einer Notwendigkeit, die unerkannt von ihnen in den Arbeitsprodukten als Waren beschlossen liegt, insofern diese sich in der Ausgangssituation des Austauschs als bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen.

Abstrahiert Marx als Repräsentant des wissenschaftlichen Bewußtseins im ersten Kapitel des „Kapital“ von dem im zweiten Kapitel dargestellten, praktisch-gesellschaftlichen Prozeß, dann werden die Waren nur von ihm selbst als Werte aufeinander bezogen, ohne daß ein wirklicher Austausch bzw. ein wirklicher Hände- bzw. Stellenwechsel der Waren stattfindet. Unabhängig vom praktischen Prozeß und der Tätigkeit der darin verstrickten Warenbesitzer können die Waren als Werte nur vom wissenschaftlichen Bewußtsein aufeinander bezogen bzw. ideell gleichgesetzt werden. Diese nicht im praktischen Prozeß, sondern im Denken des Wissenschaftlers stattfindende Gleichsetzung der Waren soll im folgenden als „theoretische, gedachte“³⁴ Beziehung der Waren zueinander bezeichnet werden. Die Abstraktion, die im ersten Kapitel des „Kapital“ vorgenommen wird, und die es vor allen andern Kapiteln auszeichnet, besteht darin, daß die Beziehung der Waren zueinander als eine „theoretische, gedachte“ aufgenommen wird. Wie die Waren dagegen im Austauschprozeß als Einheiten von Gebrauchswert und Wert aufeinander bezogen werden, umschreibt Marx damit, daß sie „als ein Ganzes wirklich“³⁵ aufeinander bezogen werden. Gebrauchswert und Wert der Waren beziehen sich im Austauschprozeß derart aufeinander, daß das Werden des einen an das Werden des andern gebunden ist. „Die Waren selbst müssen aber innerhalb des Austauschprozesses nicht nur als Gebrauchswerte, sondern als Tauschwerte füreinander da sein, und dies ihr Dasein als ihre eigene Beziehung aufeinander erscheinen“³⁶

Im ersten Kapitel wird „die Ware unter doppeltem Gesichtspunkt betrachtet, als Gebrauchswert und als Tauschwert, (aber) jedesmal einseitig.“³⁷ Die Ware wird als

³⁴ Karl Marx, Zur Kritik ..., a.a.O., S. 29

³⁵ Karl Marx, 1. Aufl., a.a.O., S. 246

³⁶ Karl Marx, Zur Kritik ..., a.a.O., S. 31

³⁷ Ebenda, S. 28

Gebrauchswert festgehalten, ohne auf sein doppelt bestimmtes Werden bzw. ohne darauf einzugehen, daß er für den Besitzer der Ware sich erst dann bewährt hat, wenn dieser mit ihm den Gebrauchswert einer andern Ware erhalten hat, der sein Bedürfnis befriedigt. Was den Wert der Ware anbelangt, so wird er im Unterschied zum Gebrauchswert festgehalten, um dann auf die in ihm eingeschlossene Beziehung zu den andern Waren einzugehen. Diese Beziehung wird unter dem Aspekt betrachtet, daß in ihr der Wert auf eine bestimmte Weise erscheint, indem er sich im Gebrauchswert einer andern Ware darstellt.

Der der Ware immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert beruht auf dem gegenständlichen Charakter des Werts.³⁸ Der Zusammenhang der zwischen diesem Gegensatz und dem Erscheinen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware besteht, ist ein Schaverhalt, für dessen Erklärung es ausreicht, die Beziehung der Waren aufeinander als eine „theoretische, gedachte“ zu unterstellen.

Der Gebrauchswert der Waren ist in zweifacher Hinsicht von Bedeutung: Einmal als Verkörperung der konkret-nützlichen Seite der Arbeit, zum andern als Material, in dem sich der Wert als Vergegenständlichung der abstrakt-allgemeinen Seite der Arbeit darstellt. Im ersten Kapitel wird davon abstrahiert, auf welche Weise die Waren wirklich als „Ganzes“ im Austauschprozeß aufeinander bezogen werden. Den Gebrauchswert einmal unterstellt -, geht es lediglich darum, die Beziehung der Waren zueinander als Werte einzulösen. Dies geschieht unter dem Aspekt, daß der Wert hierbei in bestimmter Weise, nämlich im Gebrauchswert einer andern Ware eine selbständig-gegenständliche Existenz erhält.

Wenn im ersten Kapitel die Beziehung der Waren zueinander als „theoretische, gedachte“ aufgenommen wird, dann darf dies nicht damit verwechselt werden, daß sich der Wert erst im Austauschprozeß wirklich betätigt. Ginge es im ersten Kapitel um mehr als um die Entwicklung der Erscheinungsformen des Werts, nämlich um die wirkliche Bewährung der Waren als Werte, dann müßte auch sofort die Beziehung der Waren als unterschiedliche Gebrauchswerte zueinander in die Darstellung aufgenommen werden; denn die Bewährung der Ware als Gebrauchswert setzt ihre Bewährung als Wert und die Bewährung der Ware als Wert setzt ihre Bewährung als Gebrauchswert voraus. „Erschien die einzelne Ware unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchswerts ursprünglich als selbständiges Ding, so war sie dagegen als Tauschwert von vornherein in Beziehung auf alle andern Waren betrachtet. Diese Beziehung jedoch war nur eine theoretische, gedachte. *Betätigt* (Hervorhebung - D. Wolf) wird sie nur im Austauschprozeß.“³⁹ Diese wirkliche Betätigung der Waren als Gebrauchswerte und Werte im Austauschprozeß besitzt eine Dimension, die in der im ersten Kapitel gegebenen Entwicklung der Wertformen gar nicht enthalten ist.

³⁸ Verweis auf "Ware und Geld"

³⁹ Ebenda, S. 29

In der einfachen Wertform löst sich das Problem, auf welche Weise die Arbeit in ihrer doppelten Bestimmung als konkret-nützliche und abstrakt-menschliche in dem Verhältnis der Waren zueinander erscheint. Vom wirklichen Austausch der Waren, worin sich Gebrauchswert und Wert in wechselseitig sich bedingender Weise bewähren, wird hierbei abstrahiert. Um zu zeigen, wie der Wert der Ware im Verhältnis der Waren zueinander erscheinen muß, reicht es aus, diese als Werte einander gleichzusetzen. Man braucht hierbei den Austauschprozeß und damit die wirkliche Bewegung der Waren und das auf dieser Bewegung beruhende Handeln der gesellschaftlichen Individuen nicht zu berücksichtigen. Als vom Wert unterschiedener Gebrauchswert werden die Waren gleichgesetzt. Der Gebrauchswert fungiert dabei nur als das Material, worin sich der Wert der Ware darstellt. Es geht nicht darum zu zeigen, wie sich die Ware als Gebrauchswert im Austausch für ihren Besitzer erst noch zu bewähren hat.

Von dem, was sich im Austauschprozeß abspielt, wird im ersten Kapitel nur aufgenommen, daß sich die Waren gegenüberstehen und als Werte von vornherein als Vergegenständlichungen gleicher menschlicher Arbeit aufeinander bezogen sind. Wie mit unterschiedlichen Beziehungen der Waren aufeinander unterschiedliche Wertformen entstehen, dies kann gezeigt werden, wenn von der Betätigung der Waren als Gebrauchswerte und Werte im Austauschprozeß abstrahiert wird.

Innerhalb der „theoretischen, gedachten“ Beziehung der Waren aufeinander wird von Marx insofern noch eine wichtige Abstraktion vorgenommen, als die Darstellung der Wertformen mit der Beziehung zweier Waren zueinander beginnt. Aus der entwickelten Beziehung *aller* Waren nimmt Marx die in ihr als solche nicht vorhandene einfachste Beziehung zweier Waren heraus. In dieser einfachsten Beziehung ergibt sich prinzipiell und in einer die weitere Entwicklung bestimmenden Weise, daß der Wert der Ware sich im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellen muß.

Mit der im ersten Kapitel vorgenommenen Abstraktion wird der Austauschprozeß in einer Einseitigkeit betrachtet, die erst mit dessen Darstellung im zweiten Kapitel wieder zurückgenommen wird. Um eine wesentliche, für die Erklärung des Austauschprozesses notwendige Seite zu entwickeln, genügt es, die Beziehung der Waren als „theoretische, gedachte“ aufzunehmen. Da diese Abstraktion *auf Basis des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses vorgenommen wird*, kann sie niemals im Gegensatz zu diesem stehen, etwa in dem Sinne, als müsse sich in ihm erst das als richtig erweisen, was als Erscheinungsform des Werts auf Ebene des ersten Kapitels entwickelt worden ist. Damit stellt sich auch nicht das Problem, ob die als Repräsentant ihrer Gattung betrachtete Ware und die Beziehung der Waren als Werte aufeinander reell existiert oder nicht.

Die von Marx im zweiten Kapitel gegebene Darstellung des Austauschprozesses darf nicht so interpretiert werden, als wolle Marx in ihr nachträglich unter Beweis stellen, daß die im Rahmen der analytischen Betrachtung der Ware entwickelten Wertformen reell in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit existieren.

Wird die Beziehung der Waren aufeinander im ersten Kapitel als eine „theoretische, gedachte“ behandelt, dann wird diese Abstraktion auf Basis des historisch gewordenen Austauschprozesses vorgenommen, so daß gar nicht mehr die objektive Existenz der gesellschaftlichen Form der Arbeit in Frage steht. Die „theoretische, gedachte“ Beziehung der Waren zueinander hat trotz ihrer Einseitigkeit, die mit der auf ihrer Basis vorgenommenen Entwicklung der Wertformen *vor* Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses in Kauf genommen werden muß, dasselbe Resultat wie dieser Prozeß; auch wenn es auf eine andere, nämlich auf die aus der theoretischen Umkehrung der entfalteten Wertform bestehenden Weise, zustandegekommen ist. Diese Einseitigkeit kann nur dann Schaden anrichten, wenn sie als solche nicht erkannt und die Abstraktionsebenen von erstem und zweitem Kapitel des „Kapital“ miteinander vermischt werden. Dies führt, gemessen an der Entstehung des Geldes im gesellschaftlich-praktischen Prozeß - worin alles darauf ankommt, was die Warenbesitzer als Träger der einfach bestimmten Waren tun können und was nicht - zu einer Überschätzung der im ersten Kapitel gegebenen Entwicklung der Wertformen und zu einer Unterschätzung des im zweiten Kapitel dargestellten praktisch-gesellschaftlichen Prozesses. Dieser wird darauf reduziert, eine bereits irgendwie ideell hervorgebrachte allgemeine Äquivalentform nachträglich reell zu setzen. (Hierauf wird im nächsten Kapitel ausführlich eingegangen.)⁴⁰

Bei der Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses geht es immer schon um die Beziehung *aller* Waren aufeinander, so daß auch im Aufeinanderwirken aller Waren *auf einen Schlag* die entsprechend entwickelte, nämlich allgemeine Wertform hervorgetrieben wird. Indem bei der Entwicklung der „Gesetze der Warennatur“ die Waren von Marx im ersten Kapitel in „theoretischer, gedachter“ Weise aufeinander bezogen werden und er gleichzeitig vom entwickelten Verhältnis aller Waren abstrahiert, gelangt er zur einzelnen Ware als dem Repräsentanten ihrer Gattung. Aus ihrem gegenständlichen und gesellschaftlichen Charakter als Wert kann Marx nun erklären, warum dieser eine vom Gebrauchswert der Ware unterschiedene, selbständige Gestalt im Gebrauchswert einer andern Ware annehmen muß. Von diesem einfachsten Verhältnis zweier Waren zueinander aus wird dann vermittelt über das Verhältnis einer Ware zu allen andern entwickelt, warum schließlich alle Waren als Werte aufeinander bezogen sind, indem sie gemeinsam ihren Wert im Gebrauchswert ein und derselben, von ihnen verschiedenen Ware ausdrücken. Was aufgrund der im ersten Kapitel gemachten Abstraktion ausreicht, um die Notwendigkeit der allgemeinen Äquivalentform nachzuweisen, reicht aber längst nicht aus, um zu erklären, wie sie tatsächlich, (d.h. nicht durch eine vom Repräsentanten des wissenschaftlichen Bewußtseins per theoretischer Abstraktion vorgenommenen Umkehrung der entfalteten Wertform) im praktisch-gesellschaftlichen Prozeß entstanden ist.

⁴⁰ Siehe hierzu ausführlich: Kapitel 2

In der Ausgangssituation des Austauschs existiert keine allgemeine Wertform und keine Äquivalentform, geschweige denn, daß die gegensätzliche Beziehung der Waren auf irgendeine andere Ware als allgemeines Äquivalent „in den Köpfen der Warenbesitzer“ enthalten ist. Von der Ausgangssituation aus, in der das Geld noch nicht vorhanden ist, entsteht es erst in der wirklichen Aneignung und Entäußerung der einfachen, nicht preisbestimmten Waren. Was immer den Warenbesitzern als Trägern dieser Waren bewußt sein kann und sie dazu veranlaßt, sie auszutauschen - sie können sich weder bewußt noch unbewußt auf die überhaupt nicht vorhandene Äquivalentware bzw. das Geld beziehen. In der praktisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit gibt es niemanden, d.h. keinen Wissenschaftler, der an der entfalteten Wertform erkennt, daß man sie umkehren muß, um die allgemeine Wertform und damit das allgemeine Äquivalent zu erhalten.

In der Ausgangssituation des Austauschs gibt es diese „per theoretischer Abstraktion“ vorgenommene Umkehrung der entfalteten Wertform nicht. Die Ausgangssituation liegt dieser „Umkehrung“ immer schon voraus. Die letztere existiert nur in der Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses vorausgedenkten Darstellung der „theoretischen, gedachten“ Beziehung der Waren zueinander. Wie die einzelne Ware als Gegenstand der Darstellung im ersten Kapitel unabhängig vom Tauschwert bzw. von der Erscheinungsform des Werts als bloße Einheit von Gebrauchswert und Wert betrachtet wurde, so stehen sich in der Ausgangssituation des Austauschs auch *alle* Waren als diese bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüber.

Die allgemeine Wertform, die vom Wert der Waren verschieden ist, entsteht nur in dem wirklichen allseitigen Stellenwechsel der Waren. Auf eine andere als im ersten Kapitel des „Kapital“ mit der „Umkehrung der entfalteten Wertform“ beschriebenen Weise setzt sich in dem im zweiten Kapitel dargestellten praktisch-gesellschaftlichen Prozeß durch, daß die Warenbesitzer „ihre Waren nur als Werte und darum nur als Waren aufeinander beziehen, indem sie dieselben gegensätzlich auf irgendeine andre Ware als allgemeines Äquivalent beziehen“.⁴¹

Betrachtet man den Austausch der Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert muß man sowohl von dem in der Warenzirkulation bereits vorhandenen Geld wie auch von der im ersten Kapitel durch die „Umkehrung der entfalteten Wertform“ entstandenen Äquivalentform und Geldform abstrahieren. Dies beweist die ungeheure Bedeutung des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert als der „Triebkraft“ der Entwicklung aller Formen der gesellschaftlichen Arbeit, die ebenso viele Erscheinungsformen des Werts sind; denn die in der Ausgangssituation des Austauschs nicht vorhandene, vom Wert aller Waren verschiedene allgemeine Wertform ist erst das Resultat des Austauschprozesses selbst, insofern in ihm der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem

⁴¹ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 101

Wert der Waren nicht nur gesetzt, sondern auch durch die Verdopplung der Waren in Ware und Geld gelöst wird.⁴²

Teil 1

Kapitel 2

Kritik unterschiedlicher Interpretationen des im zweiten Kapitel des "Kapital" dargestellten praktisch-gesellschaftlichen Entstehungsprozesses des Geldes

In der im zweiten Kapitel dargestellten Ausgangssituation des Austauschs sind die Warenbesitzer weder bewußt noch unbewußt in der Lage ihre Waren gegensätzlich auf eine dritte zu beziehen. Was die Warenbesitzer über die einfach bestimmten Waren vor deren reeller Entäußerung denken, besitzt einen *privatgeschäftlichen* Charakter. Das "Private" hebt darauf ab, daß jeder Warenbesitzer im Kopf unmittelbar *seine eigene* Ware für austauschbar gegen die andern hält. Dies ist möglich, ohne daß er durch einen wirklichen Austausch der Ware in eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den andern Warenbesitzern tritt. Die allgemeine Wertform ist das Resultat dieser auf der Aneignung und Entäußerung ihrer Waren beruhenden gesellschaftlichen Auseinandersetzung der Warenbesitzer. Ohne den gesellschaftlichen Kontakt mit den andern Warenbesitzern kann jeder Warenbesitzer nur seiner eigenen Ware eine Wertform geben, nämlich die der einzelnen oder die der entfalteten Wertform, die beide "privatgeschäftlichen" Charakter besitzen. "Die beiden früheren Formen drücken den Wert je einer Ware, sei es in einer einzigen verschiedenartigen Ware, sei es in einer Reihe vieler von ihr verschiedenen Waren aus. Beidemale ist es sozusagen das *Privatgeschäft* der einzelnen Ware, sich eine Wertform zu geben, und sie vollbringt es *ohne Zutun der andren Waren* (Hervorhebungen - D. Wolf)."⁴³

Vor dem "gemeinsamen Werk der Warenwelt", das den wirklichen Hände- und Stellenwechsel der Waren einschließt, können die Warenbesitzer die allgemeine Wertform nur in einem privatgeschäftlichen Denktakt zustandebringen. Sie halten jeweils ihre eigene Ware unmittelbar gegen alle andern Waren für austauschbar. In krassem Widerspruch zu dem, was tatsächlich der Fall ist, unterstellen sie damit, alle andern Warenbesitzer würden ihre Auffassung mit ihnen teilen. Dann gäbe es - was

⁴² Verweis auf "Ware und Geld"

⁴³ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 80

die Existenz des allgemeinen Äquivalents einschließt - so viele allgemeine Äquivalente wie Waren.

Von diesem "privatgeschäftlichen" Denken der Warenbesitzer in der Ausgangssituation des Austauschs ist das Denken der Warenbesitzer in der Ausgangssituation der Warenzirkulation zu unterscheiden. Indem die Warenbesitzer ihren Waren einen Preis geben, beziehen sie - was in der Ausgangssituation des Austauschs unmöglich war - ihre Waren tatsächlich gemeinsam auf ein und dieselbe, von jeder einzelnen Ware verschiedenen dritten Ware. Es handelt sich hierbei um einen Denktakt von einzelnen Personen, die in dem Augenblick, in dem sie ihn ausüben, nicht in praktisch-gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten. Jeder Warenbesitzer setzt im Preis bewußt seine Ware ein und derselben Äquivalentware gleich, um sie gegen die andern auszutauschen. Das Denken der einzelnen, unmittelbar nicht in gesellschaftlichem Kontakt miteinander stehenden Warenbesitzer scheint die Tätigkeit zu sein, durch welche die Beziehung aller Waren auf eine von ihnen verschiedene dritte bzw. das allgemeine Äquivalent zustandekommt. Dieses ist aber bereits das Resultat der in der Warenzirkulation eingeschlossenen, auf ihrer Oberfläche aber nicht mehr sichtbaren und den Warenbesitzern selbst unbewußten allseitigen Entäußerung der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren. Nur weil das allgemeine Äquivalent das Resultat einer über das Aufeinanderwirken der Warenbesitzer vermittelte "gesellschaftliche" Aktion der Waren ist, ist es den Warenbesitzern bewußt gegeben. Da alle Warenbesitzer an der gesellschaftlichen Aktion des Austauschs beteiligt gewesen sind, ist auch die Ware, die als allgemeines Äquivalent ausgeschlossen wird, für alle Warenbesitzer ein und dieselbe; sie könne dann bewußt ihre Waren dieser bereits als Äquivalent ausgezeichneten Ware gleichsetzen, ohne jetzt noch einmal in gesellschaftlichen Kontakt miteinander zu treten. Für jeden Warenbesitzer besitzt jetzt seine Ware die Form unmittelbarer Austauschbarkeit von vornherein in Form dieser bereits durch eine gesellschaftliche Tat in ein allgemeines Äquivalent verwandelten Ware.

Sofern den Warenbesitzern die Warenzirkulation bewußt gegeben ist, ist sie für sie nichts anderes als der Austausch ihrer eigenen Ware gegen ein und dieselbe, davon verschiedene dritte Ware. Indem die Warenbesitzer in der Ausgangssituation der Warenzirkulation bewußt das festhalten, was unbewußt durch ihr Verhalten und ihre "Köpfe" hindurch im Austausch der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren entstanden ist, können sie jetzt vor der reellen Entäußerung ihrer Waren diese schon für austauschbar erklären, indem sie sie der ausgeschlossenen dritten Ware gleichsetzen und ihnen hiermit einen Preis geben. Nur die bereits aus dem Aufeinanderwirken der einfach bestimmten Waren entstandene allgemeine Wertgestalt kann in der Ausgangssituation der Warenzirkulation von den einzelnen Warenbesitzern bewußt antizipiert werden. Was ursprünglich der Entstehungsprozeß

des Geldes war, nämlich diese reelle Entäußerung der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren, erscheint auf der Oberfläche der Warenzirkulation in der verwandelten Gestalt der nachträglichen Realisierung eines bewußt auch schon den Warenbesitzern Gegebenen, d.h. als Realisierung des Preises.

In der Ausgangssituation der Warenzirkulation handelt es sich zwar auch um das Denken einzelner, die in dem Augenblick, in dem sie sich bewußt zu ihren Waren verhalten, nicht in gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten; dies Denken ist aber wie das Denken der Warenbesitzer in der Ausgangssituation des Austauschs *kein* privatgeschäftliches mehr, sondern ein gesellschaftliches, weil sich in ihm die Warenbesitzer auf etwas beziehen, das Resultat einer alle einschließenden gesellschaftlichen Aktion ist.

Die von den einzelnen Wissenschaftlern betriebene gedankliche Reproduktion der bürgerlichen Gesellschaft besitzt wie das Denken der einzelnen Warenbesitzer in der Ausgangssituation der Warenzirkulation einen gesellschaftlichen Charakter. Die einzelnen Wissenschaftler sind zwar nicht, wie die Warenbesitzer, in den praktisch-gesellschaftlichen Prozeß involviert, den sie versuchen, systematisch darzustellen. Sie geben aber, wie die Warenbesitzer, gedanklich die fertigen, gesellschaftlichen Formen der Arbeit wieder, welche Resultate der in ihnen ausgelöschten gesellschaftlichen Vermittlungsprozesse sind.

Das "Kapital" unterscheidet sich von anderen gedanklichen Reproduktionen der bürgerlichen Gesellschaft, die mehr oder weniger dem "falschen Schein"⁴⁴ verhaftet bleiben, dadurch, daß Marx die in den Formen des Werts sachlich verkehrt erscheinenden, gesellschaftlichen Vermittlungsprozesse selbst freilegt und zeigt, wie diese im Bewußtsein der Menschen erscheinen. Marx "verhält" sich im "Kapital" zu einer ihm selbständig gegenüberstehenden, ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit "nur theoretisch". Obwohl er in diesem Sinne nicht selbst an den gesellschaftlichen Prozessen, wie z.B. der Entstehung des Geldes in der Warenzirkulation, beteiligt ist, so besitzt sein Denken dennoch keinen bloß privatgeschäftlichen, sondern einen gesellschaftlichen Charakter; denn die gesellschaftlichen Formen, die von ihm kategorial erfaßt werden, sind ebenso viele Resultate von praktisch-gesellschaftlichen Vermittlungsprozessen. Da der Wissenschaftler in Ausübung der gedanklichen Reproduktion der Wirklichkeit nicht selbst in die ökonomisch-gesellschaftlichen Prozesse involviert und damit auch nicht an der Entstehung der gesellschaftlichen Formen der Arbeit beteiligt ist, soll die Gesellschaftlichkeit seines Denkens als eine *vermittelte* charakterisiert werden.

Diese vermittelte Gesellschaftlichkeit des Denkens ist für die Bestimmung des Verhältnisses vom ersten zum zweiten Kapitel des "Kapital" von großer Wichtigkeit:

⁴⁴ Ebenda, S. 107; siehe hierzu: Teil 4, Kapitel 1 der vorliegenden Arbeit

Marx kann im ersten Kapitel vor der Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses bereits die allgemeine Wertform entwickeln, indem er die entfaltete Wertform einfach umkehrt. Im praktisch-gesellschaftlichen Prozeß, worin das allgemeine Äquivalent entsteht, gibt es dagegen keine mit dem Wissen des Wissenschaftlers ausgestatteten Warenbesitzer, die bereits vor ihrem im Austausch gegebenen Aufeinanderwirken erklären könnten, warum es ein allgemeines Äquivalent geben muß. Wenn man dies nicht sieht, indem man die gesellschaftliche Vermitteltheit außer acht läßt, die das wissenschaftliche Denken im ersten Kapitel des "Kapital" besitzt, dann muß man annehmen, die Warenbesitzer könnten entweder in einem bewußten oder unbewußten Denkprozeß dazu kommen, gemeinsam ihre Waren gegensätzlich auf ein und dieselbe dritte Ware zu beziehen. Wenn man die Betätigung der "Gesetze der Warennatur" im "Naturinstinkt" der Warenbesitzer so interpretiert, als würden jene sich in einem unbewußten Denkprozeß der Warenbesitzer vor jeglicher realen Entäußerung der Waren betätigen, dann bleibt von dem Unterschied zwischen dem wissenschaftlichen und dem Alltagsbewußtsein nur noch, daß das letztere in einem instinktiven Denkkakt dasselbe zustandebringt wie das erstere in einem bewußten Denkkakt. Indem man in der Ausgangssituation des Austauschs das Denken der Warenbesitzer als eine gesellschaftliche Tätigkeit dem reell-praktischen Prozeß vorausgehen läßt, überträgt man die der vermittelten Gesellschaftlichkeit des wissenschaftlichen Denkens geschuldete Fähigkeit, die allgemeine Wertform zu entwickeln, einfach in die Köpfe der Warenbesitzer. Der Denkkakt der Warenbesitzer, der, dem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß der allseitigen Entäußerung der Waren vorangehend, nur ungesellschaftlichen, privatgeschäftlichen Charakter besitzen kann, wird mit Hilfe des vermittelt gesellschaftlichen Charakters des wissenschaftlichen Denkens auf mystische Weise in ein die gesellschaftlichen Formen der Arbeit erzeugendes gesellschaftliches Tun umfunktioniert.

Die Warenbesitzer sind in der Ausgangssituation der Warenzirkulation aufgrund der nicht mehr sichtbaren, sich bereits durch ihre "Köpfe und ihr Verhalten hindurch" vollzogenen gesellschaftlichen Aktion der Waren in der Lage, bewußt ihre Waren auf ein und dieselbe dritte Ware zu beziehen. Dieser bewußte Denkkakt der einzelnen, selbständig gegenüberstehenden Warenbesitzer ist in der Ausgangssituation der Warenzirkulation ein einfaches und gemeinschaftliches, d.h. ein allgemein-gesellschaftliches Tun. Man könnte nun den Versuch machen, den Zirkel von ideeller, aus der Preisgebung bestehender, und reeller, aus der Verwandlung der Waren in Geld bestehender Entäußerung der Waren, nach der Seite der ideellen Entäußerung aufzulösen, welche den bewußten Denkkakt einschließt und der realen Entäußerung der Waren vorausgeht. Kehrt man nun zur Ausgangssituation des Austauschprozesses zurück, dann muß man annehmen, die Warenbesitzer würden in

ihm vor der reellen Entäußerung der einfach bestimmten Waren einen unbewußten Denkkakt vollziehen, der eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent macht. Hiermit wird die gesellschaftliche Qualität, die dem Denkkakt aufgrund des bereits stattgefundenen gesellschaftlichen Vermittlungsprozesses zukommt auf die Ausgangssituation des Austauschs übertragen, in der es diese gesellschaftliche Qualität überhaupt noch nicht geben kann. Soweit die Warenbesitzer in dieser Situation überhaupt tätig sind, behandeln sie ihre Waren bewußt als Nicht-Gebrauchswerte bzw. als Tauschwerte und halten, aufgrund des ungesellschaftlichen, rein privatgeschäftlichen Charakters ihrer Denkkakte, ihre eigenen Waren jeweils für austauschbar gegen alle andern Waren.

Das Alltagsbewußtsein der Warenbesitzer in der Ausgangssituation der Warenzirkulation und damit der Entwicklung der Wertformen im ersten Kapitel des "Kapital" beschäftigte, durch Marx repräsentierte wissenschaftliche Bewußtsein stimmen darin überein, daß sie auf "theoretisch gedachte" Weise die Waren gegensätzlich auf eine von ihnen verschiedene dritte Ware beziehen. Dies kann zur Ursache dafür werden, auch noch den vermittelt gesellschaftlichen Charakter der Denkkakte des Wissenschaftlers auf die Ausgangssituation des Austauschs zu übertragen. Zum einen übernimmt man vom Wissenschaftler die seiner Einsicht in die inneren Natur der ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse geschuldete Entwicklung der Wertformen ("Gesetze der Warennatur"); zum andern übernimmt man sowohl vom wissenschaftlichen als auch vom Alltagsbewußtsein der in der Ausgangssituation der Warenzirkulation sich gegenüberstehenden Warenbesitzer die Fähigkeit, die es überhaupt nur gibt, weil eine Ware bereits in der gesellschaftlichen Aktion aller Waren als die allgemeine Äquivalentware ausgeschlossen worden ist. Auf diese Weise ist man durch das, was sich in der Warenzirkulation als fertig erscheinender Gesamtbewegung abspielt, gezwungen, in der Darstellung des gesellschaftlichen Entstehungsprozesses des allgemeinen Äquivalents als *erstes* die ideelle, im "Kopf der Warenbesitzer" vor sich gehende Beziehung aller Waren als Werte auf eine von ihnen verschiedene dritte aufzunehmen. Zugunsten einer Erklärung des Geldes als einem Produkt des Denkens hat man die ersten drei Kapitel des "Kapital" ineinandergeschoben, indem man sowohl das, was Marx als Repräsentant des wissenschaftlichen Bewußtseins im ersten Kapitel des "Kapital" entwickelt, als auch das, was der Warenbesitzer in der Ausgangssituation der Warenzirkulation in der Preisgebung tut, auf die Ausgangssituation des von Marx im zweiten Kapitel des "Kapital" dargestellten Austauschprozesses überträgt.

Was für mystische Verkehrungen man vornimmt, wenn man das wissenschaftliche Denken - sei es als bewußter, sei es als instinktiv-unbewußter Denkprozeß, in die Köpfe der in der Ausgangssituation des Austauschs sich gegenüberstehenden Warenbesitzer verlegt, soll im folgenden näher betrachtet werden.

Zunächst soll die Auffassung kritisiert werden, derzufolge die gesellschaftliche Tat, die allein eine Ware zum allgemeinen Äquivalent macht, in einem *benutzten* Denkakt der Warenbesitzer bestehen soll.

Wer diese Auffassung vertritt, muß annehmen, jeder einzelne Warenbesitzer habe in der Ausgangssituation des Austauschs ein Bewußtsein davon, daß er seine Ware als Wert nur auf die andern Waren als Werte bezieht, indem er und die übrigen Warenbesitzer den Wert ihrer Waren jeweils gemeinsam in einer ausgeschlossenen dritten Ware darstellen. (Es versteht sich von selbst, daß von vielen Ungereimtheiten dieser aus Gründen der Verdeutlichung des Zusammenhangs der drei ersten Kapitel des "Kapital" angenommenen Auffassung abgesehen wird.) Die Annahme, die Warenbesitzer wüßten, daß sie vor der reellen Entäußerung der Waren diese gegensätzlich auf eine dritte Ware als dem allgemeinen Äquivalent beziehen, widerspricht dem Austausch als einem historisch-spezifischen, gesellschaftlichen Zusammenhang; denn die Warenbesitzer müßten die spezifisch-historische Form kennen, in der sie im Austausch ihren Arbeitsprodukten und damit den darin steckenden Arbeiten den gesellschaftlichen Charakter der Allgemeinheit geben. Wäre eine solche Einsicht vorhanden, würde aber der gesellschaftlich-allgemeine Charakter der einzelnen Arbeiten nicht über eine, den gesellschaftlichen Individuen gegenüber verselbstständigende, gegenständliche Vermittlung hergestellt.

Die mystische Verdrehung von dem, was sich tatsächlich in der Warenzirkulation abspielt, besteht darin, daß das Alltagsbewußtsein der Warenbesitzer mit dem wissenschaftlichen Bewußtsein verwechselt wird, als dessen Repräsentant Marx im ersten Kapitel, d.h. vor Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses, bereits die gegensätzlichen Beziehungen aller Waren als Werte auf eine von ihnen verschiedene, dritte entwickelt. Sei diese Verwechslung einmal unterstellt, dann müßte aber - und darauf soll es hier im wesentlichen ankommen - die von Marx im ersten Kapitel ausgesparte, allein dem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß angehörige Dimension aufgenommen werden: Die Warenbesitzer müßten auch in einen gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten, wenn dieser nicht über den Austausch ihrer Arbeitsprodukte vermittelt ist. In einer gemeinsam geführten Diskussion müßten alle bzw. eine Gruppe Delegierter die Verabredung treffen, welche Ware für alle die Funktion des allgemeinen Äquivalents erhalten soll. Dieses gesellschaftliche Aufeinanderwirken der Warenbesitzer wäre notwendig, weil jeder sonst unabhängig von den andern rein privatgeschäftlich handeln und irgendeine von allen Waren verschiedene Geldware aussuchen würde, die bei jedem Warenbesitzer eine andere wäre. Trotz der Einsicht in die Notwendigkeit eines allgemeinen Äquivalents würde daher keine Ware diese allgemeine gesellschaftliche Funktion erhalten. Es würde nicht ausreichen, daß die Warenbesitzer jeder für sich die allgemeine Wertform im Kopf haben. Denn der Denkakt besitzt noch insofern einen ungesellschaftlichen Charakter,

als die von jedem Warenbesitzer unabhängig vom andern ausgesuchte Geldware, der allgemeinen gesellschaftlichen Funktion widersprechen, für jeden Warenbesitzer eine andere ist. Die Warenbesitzer müßten nicht nur wissen, daß sie ihre Waren als Werte gegensätzlich auf eine, von allen verschiedene dritte Ware zu beziehen hätten, sondern auch, daß zur Durchsetzung dieser gesellschaftlichen Form eine "gesellschaftliche Tat" notwendig ist, auch wenn diese aus einer Diskussion bestünde. Resultat wäre die Übereinkunft aller, den Wert ihrer Waren im Gebrauchswert ein und derselben Ware auszudrücken.

Um die aus der Bewußtheit des Denkaktes der Warenbesitzer hervorgehenden Ungereimtheiten bzw. Widersprüche zu vermeiden, könnte man annehmen, daß es im zweiten Kapitel des "Kapital" zwar auch um einen Denkakt geht, der eine gesellschaftliche Tat ist, durch die eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent gemacht wird; jedoch sei diese gesellschaftliche Tat ein von den Warenbesitzern instinktiv ausgeführter, unbewußt verbleibender Denkakt. Im zweiten Kapitel des "Kapital" soll es im Unterschied zum ersten Kapitel zwar um eine gesellschaftliche Tat gehen; da diese aber aus dem instinktiven, um Unbewußten verbleibenden Denkakt bestehen soll, wird angenommen, sowohl im ersten wie auch im zweiten Kapitel des "Kapital" ginge es um eine "theoretische, gedachte" Beziehung der Waren zueinander. In beiden Kapiteln sei es nicht nötig, daß sich die Waren wirklich bewegten bzw. daß eine reelle Entäußerung der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren stattfindet. Erst die im dritten Kapitel dargestellte Warenzirkulation soll der praktisch-gesellschaftliche Vermittlungsprozeß sein, worin es einen wirklichen Hände- bzw. Stellenwechsel der Waren bzw. eine reelle Entäußerung der Waren gibt.

Die Annahme, die Warenbesitzer könnten in der Ausgangssituation des Austauschs bewußt, wie das wissenschaftliche Bewußtsein, dazu kommen, ihre Waren gegensätzlich auf eine dritte zu beziehen, steht in Widerspruch zu den von Marx gegebenen Formulierungen über die Betätigung der "Gesetze der Warennatur" im "Naturinstinkt der Warenbesitzer". Um diesen Widerspruch zu vermeiden, glaubt man nun, jenes, auf vermittelte Weise, gesellschaftliche Denken des Wissenschaftlers in das praktisch-gesellschaftliche Tun der Warenbesitzer ummünzen zu können: Man behauptet, dieses Tun sei zwar auch ein Denkakt, dieser werde aber von den Warenbesitzern auf instinktiv-*unbewußte* Weise ausgeführt. Es wird angenommen, die Warenbesitzer würden als Träger der einfach bestimmten Waren im Unterschied zum wissenschaftlichen Bewußtsein unbewußt ihren "Kopf" einsetzen. Hierdurch soll sich der von Marx im zweiten Kapitel des "Kapital" dargestellte praktisch-gesellschaftliche Prozeß von der bloß "theoretischen, gedachten" Beziehung der Waren zueinander unterscheiden, durch die Marx die im ersten Kapitel eingehaltene Abstraktionsstufe kennzeichnet. Die in der Warenzirkulation enthaltenen Bedingungen für die Entstehung des Geldes werden nicht in dem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß

gesehen, der aus dem wirklichen Austausch der einfach bestimmten Waren besteht und vom Denken der Warenbesitzer verschieden ist; vielmehr soll das instinktiv ausgeführte, im Unbewußten verbleibende Denken selbst dieser gesellschaftlich-praktische Prozeß bzw. die "gesellschaftliche Tat" sein, die eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent macht.

Glaubte man, mit der Instinktartigkeit und Unbewußtheit des Denkaktes hätte man die im ersten Kapitel von Marx noch ausgesparte gesellschaftliche Dimension aufgenommen, dann hat man sich getäuscht und gerade jegliche Spur einer Gesellschaftlichkeit ausgelöscht. Wenn man die Auffassung vertritt, die Warenbesitzer würden in der Ausgangssituation des Austauschs in einem bewußten Denkakto die Waren gegensätzlich auf eine von ihnen verschiedene dritte als Wert beziehen, dann hätte man diese Gesellschaftlichkeit wenigstens in Form der aus der Diskussion hervorgehenden Verabredung aufgenommen; denn unbewußt vor dem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß bereits eine aus diesem erst hervorgehende gesellschaftliche Form der Arbeit im Kopf zu haben, unterstellt folgendes: Jeder Warenbesitzer bezieht unabhängig vom andern seine Ware auf eine von dieser verschiedene; alle Warenbesitzer beziehen, ohne in wirklichen Kontakt miteinander getreten zu sein, ihre Ware als Wert gegensätzlich ausgerechnet auf *ein und dieselbe Ware*. Ohne daß sie jemals im praktisch-gesellschaftlichen Prozeß durch den wirklichen Stellen- bzw. Händewechsel ihrer Ware gezwungen worden sind, sollen alle Warenbesitzer fähig sein, ihre Waren gegensätzlich als Werte auf ein und dieselbe Ware zu beziehen.

In einem instinktiv-unbewußten Denkakto, der von den Warenbesitzern vor dem aus der reellen Entäußerung der einfach bestimmten Waren bestehenden praktisch-gesellschaftlichen Prozeß ausgeführt wird, kann gar nichts vorhanden sein, was mit den Waren als Werten etwas zu tun hätte. Auch wenn man davon absieht, ist es immer noch ausgeschlossen, daß die Warenbesitzer an ein und dieselbe Ware als allgemeine Äquivalentware denken.

Wenn angenommen wird, daß die Warenbesitzer bereits in der Ausgangssituation des Austauschs in einem instinktiven, unbewußten Denkakto ihre Waren gegensätzlich auf ein und dieselbe Ware beziehen, dann muß unter der Hand in Kauf genommen werden, daß sie überhaupt nicht gesellschaftlich tätig sind. Das Denken des Wissenschaftlers kann, um die allgemeine Wertform zu entwickeln, in dem bereits entwickelten Sinne ein nur vermittelt gesellschaftliches Tun sein, weil der Wissenschaftler aufgrund seiner Einsicht in die innere Natur der fertig vor ihm liegenden Verhältnisse diese gedanklich in ihrer Gesamtheit wiedergibt. Das Tun der Menschen in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst muß aber als Entstehungsprozeß allgemeiner gesellschaftlicher Formen der Arbeit ein praktisch-gesellschaftlicher Prozeß sein, worin die Menschen zusammenwirken und eine wirkliche Auseinandersetzung zwischen ihnen stattfindet. Glaubt man, der instinktive,

unbewußte Denkkraft der Warenbesitzer in der Ausgangssituation des Austauschs sei die gesellschaftliche Tat, die eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent macht, dann hat man sich jeglichen Zugang zum praktisch-gesellschaftlichen Prozeß von vornherein versperrt; denn haben die Warenbesitzer vor jeglichem auf der Entäußerung der Waren beruhenden gesellschaftlichen Kontakt die Beziehung auf eine von allen Waren verschiedene dritte unbewußt "im Kopf" vorweggenommen, dann können sie auch kein Bewußtsein mehr von der Notwendigkeit haben, zwecks Herstellung des allgemeinen Äquivalents in einen wirklichen, gesellschaftlichen Kontakt miteinander zu treten.

In der Ausgangssituation des Austauschs kann, wie Marx das im zweiten Kapitel tut, angenommen werden, daß die Warenbesitzer zumindest in der Lage sind, ihre eigene Ware als Wert gegensätzlich auf eine oder alle andern Waren zu beziehen. Diese Annahme widerspricht auch nicht dem Tatbestand, daß die Warenbesitzer keine Einsicht in ihren eigenen, aus dem Austausch der Waren bestehenden gesellschaftlichen Zusammenhang haben. Denn indem die Warenbesitzer ihre eigenen Waren mit anderen Ware gleichsetzen, wissen sie nicht, daß sie hiermit ihre darin verkörpert, konkret-nützlichen Arbeiten als abstrakt-menschliche Arbeit gleichsetzen und ihnen damit eine gesellschaftlich-allgemeine Form geben. Das aus ihren Denkkraft bestehende Handeln der Warenbesitzer ist vor der Ausübung ihrer praktischen, aus dem Austausch ihrer Waren bestehenden gesellschaftlichen Tat lediglich *privatgeschäftlich*. In der Ausgangssituation des Austauschs liegt eine gesellschaftliche Situation vor, die es den Warenbesitzern erlaubt, die einfache und die entfaltete Wertform zu bilden. Dies ist deshalb der Fall, weil, wie Marx in der Entwicklung der Wertformen zeigt, die einfache und entfaltete Wertform ein "Privatgeschäft der einzelnen Ware" ist, das sie "ohne Zutun der andern Waren"⁴⁵ vollbringt. Mit der einfachen und der entfalteten Wertform werden also von Marx als dem Repräsentanten des wissenschaftlichen Bewußtseins zwei gesellschaftliche Formen der Arbeit festgehalten, die selbst "privatgeschäftlichen Charakter" haben. Ohne auf den praktisch-gesellschaftlichen Prozeß einzugehen, worin es um die reelle Entäußerung der Waren geht, ist es möglich zu zeigen, daß eine Ware ihren Wert im Gebrauchswert einer oder in den Gebrauchswerten aller andern Waren ausdrückt. Da sich in der Ausgangssituation des Austauschs die Waren nicht von der Stelle bewegen, kann sich aus der Art und Weise, in der die Warenbesitzer ihre Waren aufeinander beziehen, sowohl die einfache wie die entfaltete Wertform ergeben. Jeder Warenbesitzer kann, ohne in Widerstreit mit den anderen zu geraten, seine eigene Ware bewußt auf eine oder alle andern Waren beziehen. Hierzu braucht er nicht mit den andern Warenbesitzern in gesellschaftlichen Kontakt zu treten, weder sich noch seine Ware von der Stelle zu bewegen.

⁴⁵ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 80

Wenn überhaupt, dann gäbe es folglich zwischen dem Tun der Warenbesitzer nur eine Entsprechung, insoweit der Wissenschaftler in seinem vermittelt gesellschaftlichen Denken auch Formen entwickelt, die, wie die einfache und die entfaltete Wertform, jenen "privatgeschäftlichen" Charakter besitzen. Ohne daß die Warenbesitzer die innere Natur ihrer eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse wie etwa die Entwicklung der Wertform kennen, sind sie in der Ausgangssituation des Austauschs in der Lage, ihre eigene Ware gegen eine oder alle Waren für austauschbar zu halten. Nur der Wissenschaftler kann aufgrund des vermittelt gesellschaftlichen Charakters seines Denkens die allgemeine Wertform entwickeln. Er kehrt die entfaltete Wertform einfach um, weil er erkannt hat, daß in ihr rückbezüglich die allgemeine Wertform enthalten ist. Der Wissenschaftler kann gedanklich nachvollziehen, was die Warenbesitzer ständig in ihren gesellschaftlichen Aktionen vollbringen. Er hat nicht nur die fertig erscheinenden Formen vor Augen, sondern erkennt auch den dahinter versteckten Vermittlungsprozeß. Indem der Wissenschaftler darlegt, warum die gesellschaftliche Form eine allgemeine sein muß, kann er sie als solche auch in Gedanken festhalten. Die Warenbesitzer haben in der Ausgangssituation des Austauschs den praktisch-gesellschaftlichen Prozeß, worin das Geld entsteht, überhaupt noch nicht vollbracht und können, wenn überhaupt, über diesen nicht mehr wissen, als von ihm bereits in der Ausgangssituation enthalten ist. Die Warenbesitzer sind in der Lage, privatgeschäftlich und somit in ungesellschaftlicher Weise ihre eigene Ware für austauschbar zu halten gegen eine (einfach/zufällige Wertform) oder gegen alle andern Waren (entfaltete/totale Wertform). Das Tun der Warenbesitzer, das die allgemeine Wertform zum Resultat hat, die keinen privatgesellschaftlichen Charakter besitzt, ist auch ein gesellschaftliches Tun im Sinne des über die allseitige Entäußerung der Waren vermittelten gesellschaftlichen Zusammenwirkens.

Der instinktiv ausgeführte und im Unbewußten verbleibende Denktakt der Warenbesitzer kann nur eine Seite innerhalb des Aufeinanderwirkens der Warenbesitzer sein, das auf der realen Entäußerung und Aneignung der Waren beruht. Nachdem durch die gesellschaftliche Aktion aller Waren eine Ware ausgeschlossen worden ist, in deren Gebrauchswert sie allseitig ihre Werte darstellen, können auch die Warenbesitzer *bewußt* ihre Waren gegensätzlich auf eine dritte Ware (Geldware) beziehen und ihren Waren einen Preis geben. Die Warenbesitzer wissen weder was der Wert ihrer Waren ist, noch daß der Preis eine über die ihnen unbewußte Entstehung des Geldes vermittelte Erscheinungsform des Werts in der Warenzirkulation ist. Ebenso sind die Warenbesitzer weit davon entfernt, im Geld die allgemein gültige Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit zu sehen. Weder in der Ausgangssituation des Austauschs noch in der Ausgangssituation der Warenzirkulation gibt es daher

einen instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkakt der Warenbesitzer, geschweige denn, daß dieser die gesellschaftliche Tat ist, die eine Ware zum allgemeinen Äquivalent machen kann. In dem Denkakt, den die Warenbesitzer vor der reellen Entäußerung der Waren instinktiv-unbewußt ausführen, können sie überhaupt nichts festhalten, was mit ihren Arbeitsprodukten als Waren etwas zu tun hat. In der Ausgangssituation der Warenzirkulation, die von der Ausgangssituation des Austauschs durch die von den Warenbesitzern instinktiv-unbewußt vollzogene, reelle Entäußerung der Waren getrennt ist, können die Warenbesitzer in einem bewußt ausgeführten Denkakt ihre Waren gegensätzlich auf die immer schon ausgeschlossene dritte Ware beziehen. Das über die reelle Entäußerung und Aneignung der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren vermittelte Aufeinander wirken der Warenbesitzer ist eine in die Warenzirkulation eingeschlossene, in den entwickelten Formen von preisbestimmter Ware und Geld nicht mehr sichtbare Seite. Das Denken der in der Warenzirkulation sich als Verkäufer und Käufer betätigenden Warenbesitzer ist also insgesamt gesehen ein unbewußt-bewußtes.

Sei nun einmal das Wunder vollbracht, daß jeder Warenbesitzer für sich, d.h. unabhängig von den andern Warenbesitzern, in einem rein privatgeschäftlichen und zudem noch instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkakt dazu gekommen ist, seine Ware überhaupt auf eine andere zu beziehen, dann stellt sich sofort die nächste, im folgenden zu betrachtende Verkehrung ein: Um den letzten Funken einer Rationalität zu retten, muß man zunächst annehmen, daß für jeden Warenbesitzer die von seiner Ware verschiedene Ware eine andere ist. Aufgrund der Verselbständigung der Warenbesitzer gegeneinander kann nur eine bestimmte Anzahl von ihnen *zufällig* auf ein und dieselbe Ware gestoßen sein. Der instinktiv-unbewußt ausgeführte Denkakt der Warenbesitzer schließt aus, daß sie sich etwa auch mittels einer Absprache auf ein und dieselbe Ware geeinigt hätten. Indem jeder Warenbesitzer für sich bzw. unabhängig von den anderen seine Ware auf irgendeine andere bezieht, liegt angesichts des instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkaktes in verdrehter Form eine praktisch-gesellschaftliche Situation vor, in der es, wie im ersten Kapitel, die als einfache oder zufällige bezeichnete Wertform gibt. Wenn jeder Warenbesitzer den Wert seiner Ware im Gebrauchswert einer andern Ware darstellt, gibt es so viele einfache, einzelne oder zufällige Wertformen wie es Waren und Warenbesitzer gibt.

Nimmt man an, die Warenbesitzer würden in einem instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkakt den Wert ihrer Ware im Gebrauchswert einer andern Ware gegenständlich ausdrücken, dann hat man eine unentwickelte Wertform unterlegt, die den entwickelten Verhältnissen, in denen *alle* Waren aufeinander bezogen werden, widerspricht. In der einfachen oder zufälligen Wertform sind die Waren überhaupt nicht allseitig als Werte aufeinander bezogen, so wie dies in der allgemeinen, den entwickelten Verhältnissen entsprechenden Wertform der Fall ist. Es liegt vielmehr

eine unzusammenhängende, chaotische Menge einzelner oder zufälliger Wertformen vor. Es ist noch nicht einmal gelungen, eine gesellschaftlich-praktische Situation zu konstruieren, die der allgemeinen Wertform entspricht. In der Ausgangssituation des Austauschs bringen die Warenbesitzer durch den instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkakt in mystisch-verdrehter Weise nur die einfache, zufällige Wertform zustande. Nun soll aber darüber hinaus noch den Warenbesitzern zugemutet werden, daß sie in dem instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkakt und ohne auch nur den geringsten gesellschaftlichen Kontakt miteinander aufgenommen zu haben, ihre Waren als Werte alle gemeinsam auf *ein und dieselbe* Ware zu beziehen.

Angenommen, dies sei der Fall, dann läge für einen Beobachter der Ausgangssituation des Austauschs, der in die Köpfe der Warenbesitzer hineingesehen hat, die allgemeine Wertform vor. Angesichts der Unbewußtheit des Denkens und des fehlenden gesellschaftlichen Kontakts der Warenbesitzer wäre die allgemeine Wertform rein *zufällig* zustandegebracht worden. Ist es schon ein Wunder, daß die Warenbesitzer überhaupt in einem instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkakt ihre Waren jeweils zufällig auf irgendeine andere beziehen und hiermit die einzelne oder zufällige Wertform zustandebringen; so soll man auch noch glauben, daß zufällig die Ware, die jeder Warenbesitzer als Daseinsweise des Werts seiner Ware ausgesucht hat, diejenige ist, die unabhängig voneinander alle andern Warenbesitzer ausgesucht haben. Die Warenbesitzer, für die die Welt bereits an ihrer Schädeldecke zu Ende ist, bevor sie überhaupt angefangen hat, für sie zu existieren, würden nicht nur ihre Waren auf irgendeine andere Ware beziehen, sondern diese wäre darüber hinaus auch noch für alle ein und dieselbe.

Die Art und Weise, in der die einfache, zufällige Wertform gleichsam durch das Privatgeschäft der einzelnen Ware zustandekommt, insofern diese ihren Wert im Gebrauchswert einer andern Ware ausdrückt, darf nicht mit der Art und Weise verwechselt werden, in der die allgemeine Wertform entsteht. Diese ist das Resultat eines über die reelle Entäußerung und Aneignung der einfach bestimmten Waren vermittelten gesellschaftlichen Aufeinanderwirkens aller Warenbesitzer, worin von allen und damit auch für alle verbindlich eine Ware als die allgemeine Äquivalentware ausgeschlossen wird.

Es ließe sich allerdings zeigen, daß das Werden des Geldes in dem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß, der die reelle Entäußerung und Aneignung der Waren als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert enthält, aufgrund des instinktiv-unbewußt ausgeübten Denkens der Warenbesitzer über den Zufall vermittelt ist und die einfache und die entfaltete Wertform in der allseitigen Entäußerung der Waren enthalten sind. Wenn aber nicht gesehen wird, daß das Vermitteltsein über den Zufall nur in dem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß enthalten ist und in diesem auch

wieder aufgehoben wird, muß man den Zufall unbeabsichtigt in der mystischen Form des oben beschriebenen "absoluten Zufalls" ins Spiel bringen.

Im ersten Kapitel gibt es etwas, das nicht im zweiten Kapitel, und im zweiten Kapitel etwas, das nicht im ersten Kapitel erklärt werden kann: Das erste und das zweite Kapitel ergänzen sich, was die Ableitung des Geldes anbelangt, wobei das, was im ersten Kapitel von dem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß ausgespart worden ist, nur im zweiten Kapitel erfaßt ist. In diesem Kapitel wird der praktisch-gesellschaftliche Prozeß nicht als eine ideelle Entäußerung der Waren aufgefaßt, die der reellen Entäußerung vorhergeht; sondern als reelle Entäußerung der Waren im Sinne des Hände- bzw. Stellenwechsels der Waren. Dies ist der einzige praktisch-gesellschaftliche Prozeß, worin die Warenbesitzer gezwungen sind, miteinander umzugehen, und worin sich die "Gesetze der Warennatur" auch in ihrem "Naturinstinkt" betätigen können. Erkennt man nicht, daß der Wissenschaftler aufgrund des vermittelt gesellschaftlichen Charakters seines Denkens unter Abstraktion von bestimmten Seiten des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses die Wertformen bis hin zur allgemeinen entwickeln kann, dann wird man zu einer Gleichgültigkeit gegenüber dem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß verführt. Dieser wird von Marx im zweiten Kapitel als die gesellschaftliche Tat ausgewiesen, die allein eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent machen kann.

Diese Gleichgültigkeit kann soweit gehen, daß der praktisch-gesellschaftliche Prozeß nicht mehr als die sich durch das Verhalten und die Köpfe der Warenbesitzer hindurch vollziehende reelle Entäußerung der einfach bestimmten Waren erfaßt wird; vielmehr wird die Ausgangssituation, die dieser reellen Entäußerung vorausgeht, mit der im ersten Kapitel von Marx entwickelten allgemeinen Wertform beschworen: Man handhabt diese als Zauberformel, um den instinktiv-unbewußt ausgeführten Denktakt, der vor der reellen Entäußerung der Waren völlig ungesellschaftlich ist, in eine gesellschaftliche Tat zu verwandeln. Der im zweiten Kapitel von Marx gegebene Verweis auf die im ersten Kapitel entwickelte allgemeine Wertform, ein Verweis, der nur durch die Einsicht in den praktisch-gesellschaftlichen Prozeß verständlich ist, wird in ein wirklichkeitsfremdes Anwenden der von Marx im ersten Kapitel entwickelten Wertformen verfälscht.

Obgleich die Unabhängigkeit und Selbständigkeit, in der die Warenbesitzer in einem instinktiv-unbewußt ausgeführten Denktakt "privatgeschäftlich" ihre Waren aufeinander beziehen sollen, auf die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Warenbesitzer zurückgeht, darf man die eine Unabhängigkeit und Selbständigkeit nicht mit der andern verwechseln. Soweit die Warenzirkulation als abstrakte Sphäre der bürgerlichen Gesamtproduktion in den Blick kommt, stehen sich in ihr unabhängig voneinander produzierende Warenbesitzer als "vereinzelte Einzelne"⁴⁶

⁴⁶ Karl Marx, Zur Kritik ..., a.a.O., S. 21

gegenüber. Die Aufhebung der privatgeschäftlichen Tätigkeit, in der die Individuen unabhängig voneinander ihre Waren für austauschbar gegen andere halten, bedeutet keine Aufhebung dieser "Vereinzelung der Einzelnen"; gerade als gegenständliche Vermittlung zeichnet sich der Austausch als der gesellschaftliche Zusammenhang von zugleich gegeneinander verselbständigten Privatproduzenten aus. Statt eine Aufhebung der wechselseitigen Verselbständigung der Warenbesitzer gegeneinander zu sein, ist der Austauschprozeß als ein gesellschaftliches Verhältnis von Sachen zueinander gerade der diese Verselbständigung und Privatheit produzierende und reproduzierende Prozeß. Es zeigt sich hierin, daß diese Privatheit nur der Ausdruck eines gesellschaftlichen Prozesses ist, in welchem auf historisch-spezifische Weise die einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten den gesellschaftlichen Charakter der Allgemeinheit erhalten. Die Warenbesitzer als "vereinzelte Einzelne" zu charakterisieren heißt nicht, einer vor und unabhängig von jedem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß vorhandenen Ungesellschaftlichkeit das Wort zu reden, einer Ungesellschaftlichkeit, die etwa im Gegensatz zum Austausch stehen würde; als dessen Kehrseite ist sie vielmehr gemeinsam mit diesem das Resultat einer historisch-gesellschaftlichen Entwicklung. Zur Charakterisierung des Austauschprozesses als historisch-spezifischer Form, in der die einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten ihre gesellschaftlich-allgemeine Form erhalten, gehört die Charakterisierung der Warenbesitzer als "vereinzelte Einzelne". Was als Privatheit erscheint, ist nur ein anderer Ausdruck dafür, daß die Menschen schon immer einen über Sachen vermittelten, von ihnen nicht durchschauten gesellschaftlichen Zusammenhang hergestellt haben, worin sie sich in ihren Arbeiten praktisch die Natur aneignen. Da ihre Abhängigkeit voneinander über das Verhältnis von Sachen zueinander vermittelt ist, entsteht der Schein einer im Gegensatz zur Gesellschaftlichkeit stehenden Privatheit.

Die oben kritisierte, auf den instinktiv-unbewußten ausgeführten Denkkakt bezogene Privatgeschäftlichkeit soll es den Warenbesitzern erlauben, bereits vor dem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß ihre Waren als Werte gemeinsam auf ein allgemeines Äquivalent zu beziehen. Wenn man sie mit der "Unabhängigkeit und Selbständigkeit" der einzelnen Warenbesitzer verwechselt, erkennt man folgendes: In jeder Gesellschaftsformation geht es darum, daß die einzelnen Arbeiten den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter nur in einem wirklichen gesellschaftlichen Prozeß erhalten können, habe dieser nun die Form unmittelbarer Gesellschaftlichkeit oder, wie unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise, den Charakter, über das gesellschaftliche Verhältnis von Sachen vermittelt zu sein. Der Austausch ist ein Prozeß, in dem gegeneinander verselbständigte Privatindividuen nach der Produktion ihrer Produkte in gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten. Er ist aber keine privatgeschäftliche Tätigkeit, wie es der instinktiv-unbewußte Denkkakt ist, den die Warenbesitzer in der Ausgangssituation des Austauschs ausüben

sollen. Im Austausch ist das "privatgeschäftliche" Tun der Warenbesitzer aufgehoben. Dies macht den Austausch aber weder zu einem die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Warenbesitzer noch zu einem das Privateigentum aufhebenden *unmittelbar* gesellschaftlichen Prozeß. Nur wer bereits den instinktiv-unbewußt ausgeführten Denktakt der Warenbesitzer in der Ausgangssituation des Austauschs für eine *gegenständlich vermittelte* Gesellschaftlichkeit hält, dem erscheint auch der Austauschprozeß als ein *unmittelbar gesellschaftlicher* Prozeß.

Muß zum Zwecke der Erklärung des Geldes eine gesellschaftliche Situation gefunden werden, in der sich die Waren als bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen, dann muß auch anerkannt werden, daß der gesellschaftliche Prozeß, in dem der Wert eine von ihm verschiedene Erscheinungsform erhält, nur aus dem Austausch der Waren bestehen kann, worin die Waren sich gegenseitig als Gebrauchswerte und Werte bewähren müssen. Nicht nur der erst über das Geld vermittelte Austausch bzw. die sich in Formen des Geldes bewegende Warenzirkulation, sondern auch schon der Austausch der einfach bestimmten Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert, welcher der Entstehungsprozeß des Geldes ist, ist ein gegenständlich vermittelter, gesellschaftlicher Prozeß.

Die Ausgangssituation der Warenzirkulation zeichnet sich dadurch aus, daß in ihr die Waren ihre zirkulationsfähige (entäußerungsfähige) Form erhalten, indem das Geld als "Maß der Werte" dazu dient, "die Werte der bunt verschiedenen Waren in Preise zu verwandeln, in vorgestellte Goldquanta".⁴⁷ Der "theoretisch vorbereitende Prozeß"⁴⁸, in dem die Waren zirkulationsfähige Form erhalten, geht also an der erscheinenden Oberfläche der Warenzirkulation der reellen Entäußerung der Waren voraus. Die letztere besteht aus der Realisierung der den Warenbesitzern auch bewußten, im Preis eingeschlossenen Beziehung aller Waren zueinander. Ginge im 2. Kapitel die ideelle, mittels des unbewußten Denkprozesses bewerkstelligte ideelle Verdoppelung der Waren der reellen Verdoppelung voraus, dann würde dies bedeuten, daß die Darstellung der reellen Entäußerung ausschließlich und von vornherein eine Angelegenheit des 3. Kapitels ist. Die Reihenfolge, in der in diesem Kapitel die Teilprozesse dargestellt werde, richtet sich nach der Reihenfolge, in der sie in dieser Gesamtbewegung tatsächlich auftreten. Wird der gesellschaftliche Charakter des im 2. Kapitel behandelten Prozesses in der geschilderten Weise falsch interpretiert, dann hat man die Ausgangssituation des Austauschs der einfach bestimmten Waren auf mystische Weise in die Ausgangssituation der Warenzirkulation als erscheinender Gesamtbewegung verwandelt. In dieser werden die Waren, für jedermann sichtbar, im Prozeß der Preisgebung ideell auf eine dritte bezogen, bevor sie sich reell entäußern, bzw. sich tatsächlich gegen diese dritte Ware austauschen. Man verlegt

⁴⁷ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 113

⁴⁸ Karl Marx, Zur Kritik ..., a.a.O., S. 49

den praktisch-reellen Prozeß, der die gesellschaftliche Tat ist, der eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent macht, als instinktiv-unbewußt ausgeführten Denktat in die Köpfe der sich in der Ausgangssituation des Austauschs gegenüberstehenden Warenbesitzern. Hierdurch macht man unter der Hand das ganze zweite Kapitel überflüssig. Diesen schwerwiegenden Fehler schafft man auch nicht dadurch aus der Welt, daß man sich hinsichtlich des Bedingungsverhältnisses von ideeller und reeller Entäußerung auf die Problematik von Voraussetzung und Resultat beruft und behauptet, auch dann, wenn die ideelle Verdoppelung vor der reellen auftritt, könnte man dennoch zeigen, inwiefern die erstere das Resultat der letzteren ist. Die Last, den inneren Zusammenhang von ideeller und reeller Verdoppelung nachzuweisen, wird mit der Aussparung der im zweiten Kapitel behandelten reellen Entäußerung der Waren allein dem dritten Kapitel aufgebürdet. (Hierauf wird ausführlich im nächsten Kapitel eingegangen.)

Wie die Warenzirkulation, so muß auch die in ihr eingeschlossene Ausgangssituation des Austauschs als ein historisch gewordenes, gesellschaftliches Verhältnis unterstellt werden. Die sich in der Ausgangssituation des Austauschs gegenüberstehenden Warenbesitzer sind Menschen, die vermittelt der praktisch-gesellschaftlichen Aneignung der Natur ihren Werdegang zu selbstbewußten Wesen bereits hinter sich haben. Vertritt man aber die Auffassung, die Warenbesitzer würden in einem instinktiv-unbewußten Denktat die Waren bereits gegensätzlich auf eine von ihnen verschiedene dritte beziehen, dann hat man unter der Hand das Reich der Tiere um eine Art "Waren produzierender und austauschender Affen" bereichert. Wie immer dies auch im einzelnen aussehen mag, so steht fest, daß die Tiere sich zueinander und zur Natur verhalten, indem sie sich z.B. durch den Geschlechtsverkehr vermehren und sich die übrige Natur unmittelbar im Fressen aneignen, bzw. einverleiben. Da sich die Tiere die Natur nicht in der gesellschaftlichen Arbeit praktisch aneignen, worin sich das Denken als ideeller Ausdruck des doppelten Verhaltens der Lebewesen zueinander und zur Natur ausbildet, können sie sich auch nicht auf die Stufe der mit Bewußtsein begabten Menschen emporschwingen. Die Tiere verhalten sich nicht bewußt zu dem, was sich in einem, ihnen unbewußten, instinktiven Tun ausgebildet hat, worin ihre Gattungsgenossen und die übrige Natur für sie nur unmittelbar "praktisch da"⁴⁹ sind.

Der Ausgangssituation der Warenzirkulation liegt immer schon die reelle Entäußerung der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren als eine naturwüchsig sich im Verhalten der Warenbesitzer vollziehende Bewegung zugrunde. Erst durch die reelle Entäußerung der Waren, d.h. durch die allseitige Aktion der Waren aufeinander wird eine von ihnen verschiedene dritte als allgemeine Äquivalentware

⁴⁹ Karl Marx, 1. Aufl., a.a.O., S. 243; Karl Marx/Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd.3, Berlin 1962, S. 30

ausgeschlossen. Jetzt ist es möglich, daß sich erstens die Warenbesitzer bewußt zu der Äquivalentware verhalten, und daß zweitens die ideelle und reelle Entäußerung der Waren voneinander getrennt werden, wobei die letztere als die Realisation der ersteren erscheint. Nimmt man nun aber an, daß sich die Warenbesitzer in der Ausgangssituation der Warenzirkulation immer noch instinktiv-unbewußt zu ihren Waren verhalten, dann unterstellt man unter der Hand, daß sie sich zu ihrer eigenen gesellschaftlichen Wirklichkeit so verhalten wie die Tiere zu ihren Artgenossen und der sie umgebenden Natur. Für den Warenaustausch gilt, daß sich die Warenbesitzer zu der auf unbewußte Weise in ihrem Verhalten zueinander sich ausbildenden gesellschaftlichen Wirklichkeit auch bewußt verhalten. Dies ist der Fall auch und gerade dann, wenn die Individuen bewußt nur die fertigen, die inneren Natur der gesellschaftlichen Verhältnisse sachlich verkehrenden Erscheinungsformen gesellschaftlicher Arbeit reproduzieren, an denen jegliche Spur ihres Entstehungsprozesses ausgelöscht ist.

Die unfreiwillige Rückkehr der Menschen zu ihren tierischen Vorfahren setzt voraus, daß die Warenbesitzer auch dann noch, wenn sie eine instinktiv-unbewußt erfahrene gesellschaftliche Auseinandersetzung geführt haben, sich immer noch unbewußt-instinktiv zu den daraus hervorgegangenen gesellschaftlichen Formen verhalten. In einer hier nicht näher zu betrachtenden Weise sind auch die Tiere jeweils Resultate von Entwicklungsprozessen der Natur. Was sie sind, sind sie immer schon vermittelt über eine Auseinandersetzung mit der sie umgebenden, übrigen Natur. Die Inhalte ihrer instinktgeleiteten Handlungen sind also auch schon Resultate ihres Verhaltens zueinander und zur Natur. Wenn nun die Auffassung vertreten wird, die Warenbesitzer würden vor jeglichem praktisch-gesellschaftlichen Verhalten zueinander und zur Natur in der Lage sein, die aus diesem Verhalten überhaupt erst hervorgehenden gesellschaftlichen Formen der Arbeit in einem instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkkakt zu antizipieren, dann hat man die Warenbesitzer in eine Situation hineinmanövriert, in der sie "im Kopf haben", daß nur "gottähnliche Wesen" wissen können, die weder Mensch noch Tier sind. Haben die Warenbesitzer bereits vor dem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß die aus diesem hervorgehende, allgemeine Wertform auf eine instinktiv-unbewußte Weise in ihrem Kopf, dann bedeutet dies, daß man alles Gesellschaftliche an den menschlichen Beziehungen in das Denken aufgelöst hat. Hiermit wird es in eine der Wirklichkeit selbständig gegenüberstehende, diese aber determinierende Tätigkeit verwandelt. Nur Göttern kann man zumuten, daß sie die Entwicklung der Welt schon ideell antizipieren, bevor sie sich die Mühe machen, sie zu erschaffen. Da die Warenbesitzer vor der realen Entäußerung der Waren nichts von dem wissen können, was die Gesellschaftlichkeit der aus dieser Entäußerung hervorgehenden Geldware anbelangt, stellt die ideelle Vorwegnahme der realen Entäußerung eine "creatio ex nihilo" dar.

Hinsichtlich der bürgerlichen Gesellschaft gilt es gerade zu begreifen, warum das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen "die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt"⁵⁰. In der "Nebelregion der religiösen Welt"⁵¹ "scheinen die Produkte des menschlichen Kopfes mit eigenem Leben begabte, untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende selbständige Gestalten."⁵² Sei einmal zugestanden, daß die zu Göttern beförderten Warenbesitzer jene "creatio ex nihilo" zustandebringen, indem sie kraft einer okkulten Geistesfähigkeit in einem instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkprozeß ihre Waren ebenso gegensätzlich wie gemeinsam als Werte auf ein und dieselbe dritte Ware beziehen: Man sieht sich dann immer noch vor das Problem gestellt, den Preis und damit den in ihm eingeschlossenen, bewußten Denkakt zu erklären, ohne auf die immer schon stattgefundene, aber in der bereits vorhandenen Äquivalentware nicht mehr sichtbare Vermittlung zurückgehen zu können. Auf Basis dieser im zweiten Kapitel des "Kapital" dargestellten gesellschaftlichen Vermittlung kommen die Warenbesitzer, um ihre Waren gegeneinander auszutauschen, dazu, diese auch bewußt auf eine von ihnen verschiedene dritte Ware zu beziehen. Sie müssen den Waren "Papierzettel umhängen, um ihre Preise der Außenwelt mitzuteilen".⁵³ Wird der praktisch-gesellschaftliche Prozeß in der oben beschriebenen Weise verkehrt interpretiert, dann läßt sich keine Bedingung mehr dafür beibringen, daß den Warenbesitzern die Beziehung ihrer Waren auf eine dritte Ware bewußt ist.

Wenn die Beziehung auf die dritte Ware aus einem instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkakt der Warenbesitzer hervorgehen soll, dann bleibt zur Deutung des Übergangs zu dem bewußten Aufnehmen dieser Beziehung nur ein Vorgang übrig, der sich weiterhin "im Kopf" der Warenbesitzer abspielt. Dieser Übergang zu dem bewußten Auffassen der gesellschaftlichen Wirklichkeit - der sich darin dokumentiert, daß die Warenbesitzer ihren Waren einen Papierzettel umhängen, auf dem sie die Gleichheit ihrer Waren mit der ausgeschlossenen Geldware demonstrieren - kann nicht mehr rational erklärt werden: Wie Münchhausen versuchte, sich am eigenen Zopf aus dem Schlamm zu ziehen, so müssen die Warenbesitzer den instinktiv-unbewußten Charakter ihres Denkaktes abstreifen, ohne daß sie durch ein außerhalb ihres Denkens liegendes gesellschaftliches Geschehen dazu gebracht worden wären, auch in einem bewußten Denkakt ihre Waren gemeinsam auf eine von allen Waren verschiedene dritte zu beziehen. Eben noch im Unbewußten vor sich hindämmend, geht den Warenbesitzern, wie von Zauberhand berührt, ein Licht auf: Schlagartig weiß jeder Warenbesitzer, daß er seine Ware nur austauschen kann, wenn er sie gegen

⁵⁰ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 86

⁵¹ Ebenda

⁵² Ebenda

⁵³ Ebenda, S. 110

eine von allen Waren verschiedene dritte austauscht, bzw. im Preis allen andern Warenbesitzern kund gibt, daß er seine Ware auf die Äquivalentware bezieht. Da noch keine gesellschaftliche Vermittlung stattgefunden hat, können die Warenbesitzer auch nur feststellen, daß die Ware, auf die sie instinktiv-unbewußt gestoßen sind, auch von den andern Warenbesitzern als die Äquivalentware ausgesucht worden ist.

Auf diese, an Münchhausen gemahnende Weise werden die zunächst zu "Göttern" erhöhten Warenbesitzer in die Niederungen der profanen Welt zurückgeholt und in mit Bewußtsein begabte Menschen verwandelt. Die Entstehung des Menschen wird für die Warenbesitzer noch einmal als ein der geistigen Tätigkeit immanentes Geschehen nachgeholt. Statt den Unterschied zwischen Mensch und Natur daraus zu begreifen, daß die Menschen im Gegensatz zu den Tieren damit begonnen haben, in einem gesellschaftlichen Zusammenhang sich die äußere Welt praktisch in der Produktion anzueignen, verkehrt man das als Resultat aus dem doppelten Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur hervorgehende Denken in den Entstehungsgrund wenn nicht der ganzen Wirklichkeit, so aber der sie in ihrer historischen Spezifik auszeichnenden gesellschaftlichen Formen der Arbeit. Dieser abrupte Umschlag von Resultat an Voraussetzung geht darauf zurück, daß das tierisch-instinkthafte und menschlich-bewußte Verhalten zur Wirklichkeit als innerhalb des Denkens sich entwickelnde Verhaltensweisen ausgegeben werden. Sieht man, wie das Denken dagegen als Resultat aus dem doppelten Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur, d.h. aus der gesellschaftlichen Arbeit hervorgeht, dann kann man auch erklären, warum es wieder zur Voraussetzung wird für die Umgestaltung und Weiterentwicklung der Wirklichkeit.

Die Bedingungen für die Entstehung eines allgemeinen Äquivalents sollen die Warenbesitzer zunächst in unbewußter und dann - in Weiterentwicklung bereits vorhandener, mystischer Verdrehungen - in bewußter Weise in ihrem Kopf fixiert haben, bevor überhaupt eine reelle Entäußerung der Waren stattgefunden hat, die das gesellschaftliche Aufeinander wirken der Warenbesitzer einschließt. Mit dem idealistischen Übergang von dem instinktiv-unbewußten zu dem bewußten Denktakt, wird den Warenbesitzern das Wissen vermittelt, ihre Waren gegensätzlich auf eine ausgeschlossene dritte zu beziehen. Man sieht sich weder vor das Problem gestellt, zu begründen, warum die reelle Entäußerung der Waren der Entstehungsprozeß des Geldes ist, noch sieht man sich vor das spätestens mit der Preisgebung auftauchende Problem gestellt, das Bedingungsverhältnis von ideeller und reeller Entäußerung der Waren zu erklären.

Dem instinktiv-unbewußt ausgeführten Denktakt wird zugemutet, daß die Warenbesitzer in ihm ihre Ware auf eine von ihnen verschiedene dritte beziehen. Auf eine mystische und ideelle Weise hat sich damit eine Ware, obwohl sie reell existiert, in das allgemeine Äquivalent bzw. die Geldware verwandelt. Hierdurch wiederum hat

man idealistisch verdreht die erste Funktion des Geldes als Maß der Werte gewonnen, eine Funktion, in der das Geld dazu dienen muß, "die Werte der bunt verschiedenen Waren in Preise zu verwandeln".⁵⁴ Der instinktiv-unbewußt ausgeführte Denkakkt muß hierbei für die Funktion des Geldes als Maß der Werte verantwortlich gemacht werden, weil sich die Warenbesitzer auf die dritte Ware, die ihnen das Material für den Wertausdruck ihrer Waren liefert, nur ideell beziehen. Dagegen wird der auf mystische Weise bewußt gewordene Denkprozeß als Bedingung dafür ausgegeben, daß die Warenbesitzer ihren Waren einen Preis geben.

Zunächst erklärt man verkehrt das Geld als Produkt des instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkaktes, und im Anschluß daran erklärt man es auch noch als Produkt des bewußten Denkaktes. Die Auffassung von dem instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkakkt als der gesellschaftlichen Tat, die eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent macht, wird mit der Auffassung vermischt, derzufolge das Geld das Produkt einer bewußten Verabredung, bzw. ein "pfiffig ausgedachtes Auskunftsmittel"⁵⁵ ist. Die Lösung des im Austausch der einfach bestimmten Waren gesetzten Widerspruchs zwischen ihren beiden entgegengesetzten Faktoren sollen die Warenbesitzer schon immer in ihren "Köpfen" vorweggenommen haben. Der Austausch der Waren, worin der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert sowohl gesetzt als auch gelöst wird, ist überflüssig geworden; seine Bedeutung reduziert man jetzt darauf, dem schon vorher verdreht abgeleiteten und auf ideelle Weise vorhandenen Geld nachträglich zu reellen Existenz zu verhelfen. Der Entstehungsprozeß des Geldes wird als ein ideeller Prozeß ausgegeben, der sich in eine instinktiv-unbewußte und eine bewußte Phase auseinanderlegt. Die wirkliche Entäußerung der Waren, die als Entstehungsprozeß des Geldes unerkannt bleibt, wird auf das reelle Setzen eines schon unabhängig von ihm entstandenen allgemeinen Äquivalents herabgebracht. Die reelle Entäußerung der Waren verhilft einer a priori in der Vernunft der Warenbesitzer vorhandenen Idee zur empirischen Existenz. Als Produkt des instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkaktes, der jeglicher reellen Entäußerung der Waren vorangehen soll, ist das Geld ebenso idealistisch verdreht wie vollständig abgeleitet. Was die gesellschaftliche Tat sein müßte, die allein eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent macht, ist zu dem Vollzugsorgan der mit okkulten Geisteskräften ausgestatteten Warenbesitzer herabgesetzt.

⁵⁴ Ebenda, S. 113

⁵⁵ Karl Marx, Zur Kritik ..., a.a.O., S. 36

Teil 1

Kapitel 3

Die reelle und ideelle Entäußerung der Waren als Voraussetzung und Resultat

Marx' Darstellung der Warenzirkulation als erscheinender Gesamtbewegung - die sich wiederum in unterschiedliche Teilprozesse auseinanderlegt, und in der sich auf je verschiedene ideelle und reelle Weise die Waren aufeinander beziehen, indem sie sich auf die ausgeschlossene dritte Ware beziehen, beginnt mit der Ausgangssituation, in der die Waren ideell in Geld verwandelt werden, bzw. die Form des Preises erhalten. Dieser ideelle Vorgang der Preisgebung geht der reellen Entäußerung der Waren voraus. Er besitzt den Charakter einer Voraussetzung, insofern er "theoretischer, vorbereitender Prozeß"⁵⁶ für die wirkliche Zirkulation der Waren ist: "Die Waren, die als Gebrauchswert existieren, schaffen sich zunächst die Form, worin sie einander ideell als Tauschwert *erscheinen*, als bestimmte Quanta vergegenständlichter *allgemeiner Arbeitszeit*".⁵⁷ Vor ihrer reellen Entäußerung erhalten die Waren im Preis die zirkulationsfähige Form, d.h. ideell die Form der von ihnen verschiedenen Äquivalentware und damit ideell die Form der *unmittelbaren Austauschbarkeit*.

Im Preis antizipieren die Waren die Form, in der die in ihnen steckenden, konkret-nützlichen Arbeiten den gesellschaftlichen Charakter der Allgemeinheit besitzen. Sie üben bereits ideell die Wirkung einer vom Wert selbst verschiedenen, auf der Oberfläche der Warenzirkulation erscheinenden Form des Werts aus. "Um also praktisch die Wirkung eines Tauschwerts auszuüben, muß die Ware ihren natürlichen Leib abstreifen, sich aus nur vorgestelltem Gold in wirkliches Gold verwandeln, obgleich diese Transsubstantiation ihr 'saurer' ankommen mag als dem Hegelschen 'Begriff' der Übergang aus der Notwendigkeit in die Freiheit oder einem Hummer das Sprengen seiner Schale oder dem Kirchenvater Hieronymus das Abstreifen des alten Adam."⁵⁸ (Gold wird hier als Material der Geldware vorausgesetzt.) "Für ihre (Ware - D. Wolf) Preisgebung genügt es, vorgestelltes Gold ihr gleichzusetzen. Durch Gold ist sie zu ersetzen, damit sie ihrem Besitzer den Dienst eines allgemeinen Äquivalents leiste. [...] Die Preisform schließt die Veräußerlichkeit der Waren gegen Geld und die Notwendigkeit dieser Veräußerung ein."⁵⁹

Als erster Akt der Warenzirkulation ist der ideelle Vorgang der Preisgebung, in der das Geld ideell als Maß der Werte fungiert, eine der reellen Entäußerung der Waren vorausgehende Bedingung. In der Warenzirkulation als fertiger Gesamtbewegung kann es ohne die in der Preisgebung vorliegende ideelle Entäußerung der Waren auch

⁵⁶ Karl Marx, Zur Kritik ..., a.a.O., S. 49

⁵⁷ Ebenda

⁵⁸ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 117f.

⁵⁹ Ebenda, S. 118

keine reelle geben. Und die reelle Entäußerung kann es nur - wie oben schon ausgeführt - als Folge bzw. als nachträgliche Ausführung der ideellen Entäußerung geben. Das, was in einer gesellschaftlichen Formbestimmtheit als allgemeines Äquivalent bereits ideell vorhanden ist, wird in einem zweiten nachfolgenden Akt reell gesetzt. Ohne daß sich die gesellschaftliche Bestimmung - als allgemeines Äquivalent die Verkörperung abstrakt-menschlicher und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeiner Arbeit zu sein - verändern würde, wird sie aus einem Daseinsmodus (dem ideellen) in einen andern (den reellen) überführt. Es handelt sich hier lediglich um einen "Formwechsel" des Geldes. "Gold wird aber nur im Verkauf reell Geld, weil die Tauschwerte der Waren in den Preisen schon ideell Gold waren."⁶⁰

Auf der sie an der Oberfläche der Warenzirkulation präsentierenden gesellschaftlichen Bewegung erscheint die reelle Entäußerung der Waren einseitig als *Resultat* der in der Preisgebung gegebenen ideellen Entäußerung. Das Geld scheint reell nur als *realisierter Preis* vorhanden zu sein.

Die im zweiten Kapitel als Entstehungsprozeß des Geldes dargestellte reelle Entäußerung der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren reproduziert sich unsichtbar in den in der Warenzirkulation erscheinenden Formen des Werts. Da die reelle Entäußerung innerhalb der Warenzirkulation nur einseitig als Resultat mit der im Preis vorhandenen ideellen Entäußerung auftritt, kann sie auch nicht mehr als Entstehungsprozeß des Geldes der Gegenstand des dritten Kapitels sein. Dies würde jemand erwarten, der die zugrundeliegende vermittelnde Bewegung nach Maßgabe der erscheinenden Gesamtbewegung in idealistisch verdrehter Weise in einem instinktiv-unbewußt respektive bewußt ausgeführten Denkakt verwandelt, weil er den Gestaltungen des Scheins auf der Oberfläche der Warenzirkulation verhaftet bleibt. Ohne daß eine wirkliche Bewegung der stattgefunden hat, müßte es zu der gegensätzlichen Beziehung aller Waren auf eine von ihnen verschiedene Ware kommen, worin sie allseitig ihre Werte darstellen. Erst dann, wenn die ideelle, aber instinktiv-unbewußte Aktion der Warenbesitzer auf mystische Weise in den ideellen, aber bewußten Vorgang der Preisbildung umgeschlagen ist, könnte die reelle Entäußerung der Waren überhaupt zum ersten Mal und dann auch nur als Realisation des Preises in die Darstellung aufgenommen werden.

Ginge es nach der bereits kritisierten Auffassung, so müßte man die ideelle Entäußerung der Waren im Prozeß der Preisbildung, in der das Geld als Maß der Werte fungiert, auf Ebene der erscheinenden Gesamtbewegung noch nach der Seite erfassen, nach der sie als Resultat der allseitigen reellen Entäußerung der Waren auftritt. Die Bedingungen dafür, den Prozeß der Preisbildung nach der Seite des Resultats zu erfassen, müssen aber bereits vor der Darstellung der erscheinenden

⁶⁰ Karl Marx, Zur Kritik ..., a.a.O., S. 71

Gesamtbewegung entwickelt worden sein. Für den Nachweis der ideellen Entäußerung der Waren als Resultat ist innerhalb der Darstellung der Warenzirkulation als erscheinender Gesamtbewegung kein Platz mehr.

Soweit die reelle Entäußerung der Waren der Gegenstand des zweiten Kapitels ist, geht ihr keine ideelle Entäußerung als deren Beziehung auf die von ihnen verschiedene dritte Ware voraus. Die reelle Entäußerung der Waren, die sich unbewußt durch das Verhalten und die "Köpfe" der Warenbesitzer hindurch vollzieht, ist von der Situation aus, in der die Waren als einfach bestimmte sich gegenüberstehen, der Entstehungsprozeß des geldes. Das Geld ist daher das reelle Produkt der allseitigen Entäußerung der einfach bestimmten Waren. In dieser bilden sich die Bedingungen für die in der Warenzirkulation erscheinende Austauschbarkeit der waren allererst praktisch aus. Diese praktisch gewordenen Bedingungen reflektieren sich dann in dem ideellen Vorgang der Preisgebung als einem jetzt dem wirklichen Austausch der Waren vorangehenden, "theoretisch-vorbereitendem" Prozeß.

In der im zweiten Kapitel behandelten reellen Entäußerung der Waren wird nicht eine schon ideell vorhandene Beziehung der Waren auf eine dritte nachträglich realisiert. Vielmehr kristallisiert sich die gegensätzliche Beziehung aller waren auf die dritte Ware überhaupt erst heraus. Da es in der Darstellung der Warenzirkulation um die schon immer funktionierende Gesamtbewegung geht, worin die Bedingung des Funktionierens, hinter ihren erscheinenden Formen verborgen, schon immer entstanden ist, *kann die reelle Entäußerung in ihr selbst nicht mehr nach der Seite erfaßt werden, nach der sie Voraussetzung ist*. Bevor der ideelle Prozeß der Preisgebung als Voraussetzung für die reelle Entäußerung der Waren auf der Oberfläche der Warenzirkulation erscheint, muß sie vielmehr schon längst als Resultat der verborgenen reellen Entäußerung der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren erklärt worden sein.

Was von einer Situation aus, in der noch kein Geld vorhanden ist, als Resultat hervorgeht, verwandelt sich nun insofern in eine Voraussetzung, als den Waren jetzt das, was sie im Austausch als Werte erst füreinander werden müssen, ihnen bereits fertig in Gestalt der Geldware gegenübersteht. Die Waren können sich jetzt als Werte auf die bereits durch die allseitige Aktion der Waren ausgeschlossene dritte Ware als ihre allgemeinen Wertgestalt beziehen, auch ohne daß sie sich reell entäußern, bzw. ohne sich gegen diese bereits zum allgemeinen Äquivalent gewordene Ware wirklich auszutauschen.

Da die reelle Entäußerung der Waren als Realisierung des Preises nur nach der Seite des Resultats vorhanden ist, bleibt die Aussage, daß die reelle Entäußerung Voraussetzung der ideellen ist, eine bloße Behauptung. Daß der Preis sich realisiert und die Waren ihre ideell vorweggenommene, allgemeine Wertgestalt auch reell

annehmen müssen, wird der Beweggrund dafür, die Problematik von Voraussetzung und Resultat wie folgt zu verfälschen: Die reelle Entäußerung der Waren, auch wenn diese den Charakter der Realisierung des Preises besitzt, soll dennoch als Voraussetzung für die ideelle Entäußerung und damit für das zunächst ideell vorhandene Geld ausgewiesen werden; da die ideelle Entäußerung die reelle nach sich ziehe, sei sie auch durch diese letztere bedingt; die ideelle Entäußerung könne es nur insofern geben, als sie der reellen vorausgehe. Darüber hinaus verweist man, in vagen Andeutungen sich ergehend, auf einen zugrundeliegenden Vermittlungsprozeß, auf den man erst mit dem Geld als dem realisierten Preis gestoßen sei, und nicht bereits schon mit Geld als Resultat der gesellschaftlichen Aktion der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren.

Da man aber schon längst den instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkakt als die gesellschaftliche Tat ausgegeben hat, die eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent macht, handelt es sich mit dem Verweis auf jenen zugrundeliegenden Vermittlungsprozeß nur um ein überflüssiges Lippenbekenntnis zu einem in nebulöses Dunkel gehüllten Geschehen. Man kommt auf diese Weise nur dazu, die zunächst einseitige Bedingtheit der reellen Entäußerung durch die ideelle in ein Schaukelsystem wechselseitigen Sich-Bedingens umzumünzen. Kaum hat man ausgesprochen, daß die ideelle Entäußerung die Ursache der reellen sei, gibt man die in der Realisierung des Preises bestehende reelle Entäußerung - in der das ideelle Geld in reelles verwandelt wird - als Ursache für die ideelle Entäußerung aus.

Ohne zu erklären, wie es dazu kommt, daß in der fertig erscheinenden Gesamtbewegung beide Seiten sich wechselseitig bedingen, wird tautologisch die eine aus der andern erklärt. Statt den wirklichen Zirkel, der die erscheinende Bewegung auszeichnet, aus dem zugrundeliegenden, praktisch-gesellschaftlichen Vermittlungsprozeß heraus aufzulösen, der allein der Entstehungsprozeß des allgemeinen Äquivalents sein kann, verstrickt man sich in einen fehlerhaften, unauflösbaren Zirkel. Das unzulängliche Auflösen eines an der Oberfläche der ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse auftretenden Bedingungsverhältnisses führt stets dazu, daß man sich in einen fehlerhaften Zirkel verstrickt. In der Absicht, die reelle Entäußerung als Bedingung der ideellen nachzuweisen, löst man aufgrund der Auffassung von dem instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkakt als dem Akt der Entstehung des allgemeinen Äquivalents, den Zirkel nach der Seite der ideellen Entäußerung auf und handelt sich damit aber eine Kette von mystischen Vermittlungsgliedern ein. Indem man die ideelle Entäußerung nach wie vor als Entstehungsprozeß der reellen Entäußerung entwickelt, geht man nicht darüber hinaus, wie einem Betrachter die gesellschaftliche Wirklichkeit gegeben ist, der den Gestaltungen des Scheins an der Oberfläche der Warenzirkulation verhaftet bleibt.

Was bisher über die ideelle Entäußerung entwickelt worden ist, bezog sich auf die ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse, soweit sie der Gegenstand des zweiten und dritten Kapitels des "Kapital" sind. Im folgenden soll diese Problematik von Voraussetzung und Resultat unter einem Aspekt betrachtet werden, der das bisher Dargelegte voraussetzt und bei dem es um das Verhältnis aller drei Kapitel zueinander und um den Zusammenhang von wissenschaftlichem Bewußtsein und Alltagsbewußtsein geht.

Die Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses hat, um die Warenzirkulation als erscheinende Gesamtbewegung erklären zu können, ausgehend vom zweiten Kapitel eine bestimmte Reihenfolge einzuhalten, Zuerst muß die reelle Entäußerung der Waren als praktisch-gesellschaftlicher Entstehungsprozeß des Geldes als ein Prozeß durchsichtig gemacht werden, der die auf der Oberfläche der Warenzirkulation erscheinenden Formen vermittelt. Im Anschluß daran kann im dritten Kapitel die erscheinende Gesamtbewegung - in der sich die unterschiedlichen Beziehungen der Waren aufeinander als unterschiedliche Formen des allgemeinen Äquivalents reflektieren - als das zusammenhängende Ganze unterschiedlicher Teilprozesse dargestellt werden. Es handelt sich hier um die Reihenfolge innerhalb der Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses insgesamt bzw. um den Zusammenhang von zweitem und drittem Kapitel.

Wie bereits gezeigt worden ist, muß der Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses und des ihn charakterisierenden Zusammenhangs von reeller und ideeller Entäußerung der Waren bereits eine Darstellung vorausgehen, in der die Waren "in theoretischer, gedachter Weise" aufeinander bezogen werden. Diese Darstellung bezieht sich auf eine ideelle Entäußerung der Waren, insofern diese in "theoretisch, gedachter" Weise von Marx als dem Repräsentanten des wissenschaftlichen Bewußtseins als Werte aufeinander bezogen werden. Auf dieser Ebene hat die vom einfachsten Verhältnis zweier Waren zueinander ausgehende Entwicklung der allgemeinen Wertform der Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses voranzugehen. Dies kann folgendermaßen umschrieben werden: Die gedankliche Reproduktion der Entstehung einer die gesellschaftliche Wirklichkeit kennzeichnenden ökonomischen Form bedarf selbst noch einer durch diese Form bedingten theoretischen Vorbereitung.⁶¹ Die ideelle Entäußerung der Waren, die hierbei in "theoretischer, gedachter" Weise von Marx vorgenommen werden muß, darf nicht mit der ideellen Entäußerung verwechselt werden, die in der Ausgangssituation der Warenzirkulation ein integraler Bestandteil des ganzen nicht nur aus der Entstehung des Geldes bestehenden, praktisch-gesellschaftlichen Prozesses ist.

⁶¹ Siehe hierzu: Teil 4, Kapitel 1 der vorliegenden Untersuchung

Die von Marx als dem Repräsentanten des wissenschaftlichen Bewußtseins im ersten Kapitel des "Kapital" vorgenommene ideelle Entäußerung der Ware ist in einem andern Sinne Voraussetzung, als es die in dem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß integrierte ideelle Entäußerung der Waren in der Ausgangssituation der Warenzirkulation ist. Was von Marx im ersten Kapitel abgehandelt wird, ist der theoretisch vorbereitende Prozeß innerhalb einer weiterhin theoretisch bleibenden Darstellung eines unabhängig von der Darstellung existierenden, praktisch-gesellschaftlichen Prozesses. Diesen scheinbar selbstverständlichen Sachverhalt zu betonen ist angesichts der oben beschriebenen Vermischung von wissenschaftlichem Bewußtsein und Alltagsbewußtsein nicht unwesentlich. Die falsche Interpretation des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses, wie er Gegenstand des zweiten Kapitels ist, führt unter der Hand zu der abstrus-mystischen Annahme, der in seinem Studierzimmer sitzende Wissenschaftler müsse zuerst die Gesetze der Warennatur entwickeln, damit sie dann von den Warenbesitzern in dem aus dem Austausch der Waren bestehenden, praktisch-gesellschaftlichen Prozeß angewandt bzw. durchgesetzt werden.

Im ersten Kapitel wird die im zweiten Kapitel gegebene Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses theoretisch vorbereitet, indem die "Gesetze der Warennatur" analytisch unter dem Aspekt des Werts und seiner Daseinsweise bzw. unter dem Aspekt des sich Darstellens des Werts im Gebrauchswert anderer Waren betrachtet werden. In dieser Funktion ist das erste Kapitel notwendig, um das auf der Oberfläche der Warenzirkulation in Form eines falschen Zirkels sich darstellende Bedingungsverhältnis von ideeller und reeller Entäußerung der Waren nach der Seite der reellen Entäußerung der einfachen, noch nicht preisbestimmten Waren aufzulösen, die einzig und allein der Entstehungsprozeß des Geldes ist.

Der im zweiten Kapitel behandelte gesellschaftlich-praktische Prozeß vollzieht sich für die Warenbesitzer unbewußt in ihrem Verhalten zueinander; in diesem Prozeß betätigen sich die Gesetze der Warennatur "im Naturinstinkt der Warenbesitzer"; ohne diesen Vermittlungsprozeß zu kennen, sind den Warenbesitzern innerhalb der erscheinenden Gesamtbewegung die "Gesetze der Warennatur" in der Weise gegeben, in der die Erscheinungsform des Werts ihnen ihr Verhalten als Käufer und Verkäufer vorschreibt. Aus all diesen Gründen muß der Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses eine Ebene vorausgehen, auf der die Waren als Werte, ausgehend vom einfachsten Verhältnis zweier Waren zueinander, in einer "theoretisch gedachten" Weise aufeinander bezogen werden. Auf dieser Ebene der Darstellung setzen sich die "Gesetze der Warennatur" weder, wie im praktisch-gesellschaftlichen Prozeß durch, noch werden sie so wiedergegeben, wie von den Warenbesitzern auf Ebene der erscheinenden Gesamtbewegung (Warenzirkulation). Steht mit dem ersten Kapitel bzw. nach Entwicklung der allgemeinen Wertform fest, daß diese sich, wenn

auch auf eine völlig andere Weise, im praktisch-gesellschaftlichen Prozeß entwickeln muß, dann kann vom ersten Kapitel gesagt werden, daß es für die Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses den Boden bereitet hat: Nachdem die Warenbesitzer im zweiten Kapitel als Träger der einfach bestimmten Waren berücksichtigt worden sind und der Widerspruch von Gebrauchswert und Wert nach seinen verschiedenen Seiten hin analysiert worden ist,⁶² kommt es nur noch darauf an, was die Warenbesitzer von dieser in der praktisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit eingeschlossenen Ausgangssituation des Austauschs aus zu tun gezwungen sind. Von den Warenbesitzern, die in der Ausgangssituation des Austauschs auf dem Sprung stehen, ihre Waren zu entäußern, kann nicht verlangt werden, sie sollten sich in ihrem Handeln nach irgendeinem zudem noch falsch verstandenen, methodischen Zusammenhang von Voraussetzung und Resultat richten.

Mit dem ersten Kapitel ist die Darstellung selbst an einen Punkt gebracht worden, an dem sich in systematisch abgesicherter Weise der Charakter des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses ganz allein aus dem ergibt, was die Warenbesitzer innerhalb des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses selbst tun können, worin die Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert wirklich aufeinander bezogen werden.

Entgegen der falsch verstandenen Problematik von Voraussetzung und Resultat demonstriert Marx mit dem ersten Kapitel, daß der mit dem wechselseitig sich-Bedingen von ideeller und reeller Entäußerung der Waren gegebene Zirkel nach der Seite des praktisch-gesellschaftlichen Tuns aufzulösen ist. Wer jener Auffassung von der Entstehung des Geldes in einem in einer dem wirklichen Sachverhalt äußerlichen Weise das Schema von Voraussetzung und Resultat anwendet, tut so, als müßten die Warenbesitzer zur Durchsetzung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses ein Darstellungsproblem lösen, das aus diesem Prozeß resultiert, der bereits eine historisch gewordene und insofern fertig vorliegende gesellschaftliche Totalität ist und das sich überhaupt erst "post festum" für einen wissenschaftlichen Betrachter stellen kann.

In dem praktischen, von Marx im zweiten Kapitel behandelten gesellschaftlichen Prozeß wird nicht das realisiert, was Marx im ersten Kapitel als Repräsentant des wissenschaftlichen Bewußtseins auf der Ebene der theoretisch-gedachten Beziehung der Waren zueinander entwickelt. Die reelle, im zweiten Kapitel dargestellte Entäußerung der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren ist nicht das Resultat der auf Ebene des ersten Kapitels vorgenommenen ideellen Entäußerung der Waren. Dies hieße, daß die Gesetze, bevor sie sich in der gesellschaftlichen Wirklichkeit

⁶² Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 101, siehe hierzu: Teil 4, Kapitel 1 der vorliegenden Untersuchung

entwickelt haben, bereits im Kopf des Wissenschaftlers vorhanden wären. Wie in der Religion Gott als Wesen ausgegeben wird, das die Welt vor ihrer Erschaffung ideell "im Kopf" hatte, so wäre die gesellschaftliche Wirklichkeit nur dazu da, die im Kopf des Wissenschaftlers entsprungenen Vorstellungen zu materialisieren.

Daß alle Bereiche, die zunächst als Voraussetzungen aufgenommen werden, sich im Verlaufe der Darstellung des bürgerlichen Gesamtproduktionsprozesses als Resultat erweisen, kann als ein Grundgesetz der systematischen Darstellung begriffen werden. Da man den einzelnen Bereichen der bürgerlichen Gesellschaft aber nicht gerecht werden kann, indem man solche Grundgesetze in schematischer Weise auf irgendwelche Übergänge von einem zum andern Bereich anwendet, seien im folgenden die ideelle und reelle Entäußerung der Waren unter dem Aspekt von Voraussetzung und Resultat betrachtet.

In der oben kritisierten Auffassung von dem im zweiten Kapitel von Marx dargestellten, praktisch-gesellschaftlichen Prozeß ist auch enthalten, daß die ideelle Entäußerung der Waren an einem bestimmten Punkt der Darstellung als Resultat der reellen Entäußerung abzuleiten sei. Da die ideelle Entäußerung in der Warenzirkulation der reellen vorausgeht, müsse die ideelle Entäußerung innerhalb der gesamten Darstellung der Warenzirkulation zuerst als Voraussetzung begriffen werden. Dies geschieht in der nicht einlösbaren Absicht, sie später als Resultat auszuweisen. Es wird noch anerkannt, daß es sich bei der Warenzirkulation als erscheinender Gesamtbewegung um ein in unterschiedliche Teilprozesse gegliedertes Ganzes handelt, das unter vorläufiger Abstraktion von der reellen Entäußerung der Waren zunächst von der ideellen aus darzustellen sei. Da man den Unterschied, der zwischen der einfachen Warenzirkulation und der Zirkulation des Kapitals auf der einen und der ideellen und reellen Entäußerung der Waren auf der andern Seite besteht, außer acht läßt, glaubt man, das Bedingungsverhältnis von reeller und ideeller Entäußerung der Waren nicht auf den Kopf gestellt zu haben. Wie sich die Warenzirkulation im Übergang vom Geld ins Kapital als Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses erweist, so soll sich die ideelle Entäußerung der Waren beim Übergang von der Preisbildung in die Realisierung des Preises als Resultat der reellen Entäußerung der preisbestimmten Waren erweisen.

Wer immer diese verdrehte Auffassung vertritt, muß dennoch die beiden folgenden Sachverhalte anerkennen: In der Ausgangssituation der Warenzirkulation werden die Waren in der ideellen Entäußerung gegensätzlich auf eine dritte bezogen. Diese dritte Ware wird hierdurch auf eine ideelle Weise Geld. Die gegensätzliche Beziehung auf die dritte Ware ist hierbei immer schon über das bewußte Tun der Warenbesitzer vermittelt. Man muß einsehen, daß die ideelle Entäußerung der Waren in der Weise, in der sie über das bewußte Tun der Warenbesitzer vermittelt ist, als Voraussetzung in der Warenzirkulation auftritt, unter keinen Umständen in die Darstellung

aufzunehmen ist als eine Voraussetzung für die Erklärung der Entstehung des Geldes. Trotzdem aber will man - die Ausgangssituation des Austauschs und der Warenzirkulation miteinander vermischend - in diesem verkehrten Sinne an der ideellen Entäußerung der Waren festhalten.

Um aber zu einer Situation zu gelangen, in der das Geld noch nicht in zirkelhafter Weise unterstellt ist, muß man von der preisbestimmten Ware und dem in der Preisgebung ideell vorhandenen Geld, schließlich auch von dem in der Preisgebung eingeschlossenen, bewußten Denkakt der Warenbesitzer abstrahieren, worin diese ihre Waren gegensätzlich auf eine dritte beziehen.

Statt auf diese Weise zu einem der Warenzirkulation zugrundeliegenden und diese allererst noch vermittelnden praktisch-gesellschaftlichen Prozeß zurückzugehen, versäumt man es aber, überhaupt von der im Denken der Warenbesitzer enthaltenen Beziehung aller Waren auf eine von diesen verschiedene dritte zu abstrahieren. Ein ideeller, instinktiv-unbewußt von den Warenbesitzern ausgeführter Denkakt wird als in der Ausgangssituation des Austauschs vorhandener Vorgang ausgegeben, worin die Waren als Werte gegensätzlich auf eine von ihnen verschiedene dritte bezogen werden, die hierdurch zum allgemeinen Äquivalent gemacht wird. Man versucht die auf der Oberfläche der Warenzirkulation erscheinende, in der Preisbildung sich ausdrückende, ideelle Entäußerung der Waren selbst noch aus einer zugrundeliegenden Entäußerung der Waren abzuleiten. Diese ist aber ebenfalls eine ideelle, weil sie aus dem instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkakt der Warenbesitzer besteht, worin diese ihre Waren gegensätzlich als Werte auf eine von ihnen verschiedene dritte zu beziehen. Das Zurückgehen zu dem in die Warenzirkulation eingeschlossenen, wenn auch in ihr nicht mehr sichtbaren gesellschaftlichen Prozeß müßte eigentlich eine Klärung über das Bedingungsverhältnis von ideeller und reeller Entäußerung der Waren mit sich bringen. Statt eine solche Klärung zu geben oder zumindest zu ihr beizutragen, verbleibt man aber innerhalb der ideellen Entäußerung der Waren als einer Voraussetzung, die bei der Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses, worin das Geld entsteht, zuerst aufgenommen werden muß. Man unterscheidet lediglich zwischen der ideellen Entäußerung der Waren, wie sie in der Ausgangssituation der Warenzirkulation als erscheinender Gesamtbewegung vorhanden ist, und einer ideellen Entäußerung der Waren, die in dem instinktiv-unbewußten Denkakt der Warenbesitzer in der Ausgangssituation des Austauschs vorgenommen wird. Man versucht zwar, auf die Ebene des den erscheinenden Gesamtprozeß vermittelten gesellschaftlichen Gesamtprozesses zurückzugehen, indem man zu der Ausgangssituation des Austauschs zurückgeht. Der von dieser ausgehende, gesellschaftlich-praktische Prozeß, worin das allgemeine Äquivalent entsteht, soll aber nur aus dem instinktiv-unbewußte ausgeführten Denkakt der

Warenbesitzer bestehen, einem Denkkakt, der bar jeder erforderlichen Gesellschaftlichkeit ist.

Mit dieser Vorgehensweise soll angeblich noch nicht über das Bedingungsverhältnis von reeller und ideeller Entäußerung der Waren vorentschieden worden sein. Die Darstellung, die die praktisch-gesellschaftliche Wirklichkeit erst in Form dieses instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkaktes aufnimmt, soll, durch die Logik der Sache gezwungen, an einen Punkt gelangen, wo sie notwendig zur realen Entäußerung der Waren übergehen muß. An diesem Punkt soll sich dann zeigen, daß die reale Entäußerung der Waren der ideellen die Preisgebung einschließenden Entäußerung vorausgesetzt ist, und der Anfang mit der ideellen Entäußerung der Waren in Form des instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkaktes hierfür lediglich ein methodisch notwendiger Schritt gewesen ist. Dieser Punkt, an dem die Darstellung einzulösen hat, daß die reale Entäußerung der Waren die Bedingung der ideellen Entäußerung ist, befindet sich innerhalb der Darstellung der Warenzirkulation als der erscheinenden Gesamtbewegung; denn die zugrundeliegende, die gesellschaftlichen Formen der Warenzirkulation vermittelnde Bewegung verbleibt innerhalb der ideellen Entäußerung der Waren. Erst dann, wenn man zur Oberfläche zurückgekehrt ist und die dort als Preisgebung erscheinende ideelle Entäußerung der Waren aus der zugrundeliegenden ideellen, von den Warenbesitzern unbewußt vorgenommenen Entäußerung der Waren abgeleitet hat, ergibt sich mit der Realisierung des Preises überhaupt erst ein Zusammenhang von ideeller und realer Entäußerung der Waren. Da aber die ideelle Entäußerung der Waren nicht als Voraussetzung aufgenommen werden darf, wie sie in der Preisgebung auch als bewußter Vorgang der Warenbesitzer existiert, ist man gezwungen, das Bedingungsverhältnis von ideeller und realer Entäußerung der Waren durch die Art und Weise zu bestimmen, wie es auf der erscheinenden Oberfläche der Warenzirkulation gegeben ist.

Indem man das Problem von Voraussetzung und Resultat in einer schematischen Weise anwendet und es mit dem Problem der Entstehung des Geldes aus dem Austausch der einfach nicht-preisbestimmten Waren vermischt, hat man sich sie folgt in einen falschen Zirkel verstrickt: Da die ideelle Entäußerung der Waren in Form der Preisgebung innerhalb der erscheinenden Oberfläche der Warenzirkulation als erster Teilprozeß auftritt, glaubt man sie auch in der Darstellung des das Geld hervortreiben, praktisch-gesellschaftlichen Prozesses als Voraussetzung aufnehmen zu müssen. Im "theoretisch vorbereitenden Prozeß" der Warenzirkulation ist aber nicht nur bereits die Beziehung aller Waren auf die ausgeschlossene dritte vorhanden, sondern auch noch das bewußte Tun der Warenbesitzer eingeschlossen. Gemäß dem Schema von Voraussetzung und Resultat hält man an der ideellen Entäußerung der Waren als Voraussetzung fest. Gleichzeitig will man aber verhindern, das Geld aus einer Situation abzuleiten, in der man es bereits unter der Hand unterstellt hat. Dem

verkehrten Schein der auf der Oberfläche der Warenzirkulation vorhandenen gesellschaftlichen Formen der Arbeit verhaftet, hält man beim Rückgang in dem die Warenzirkulation insgesamt vermittelnden, praktisch-gesellschaftlichen Prozeß an der ideellen Entäußerung der Waren als Voraussetzung und damit als Entstehungsprozeß des Geldes fest. Hiermit hat man die reelle Entäußerung der einfach bestimmten Waren nicht mehr als den praktisch-gesellschaftlichen Prozeß erfaßt, der deswegen die Preisgebung bedingt, weil aus ihm schon immer durch das Verhalten der Warenbesitzer und "ihre Köpfe hindurch" das Geld entstanden ist. Unter der Hand erscheint die Preisgebung nicht nur auf der Oberfläche der Warenzirkulation als Voraussetzung für die reelle als Realisierung des Preises auftretende Entäußerung der Waren, sondern auch als Entstehungsprozeß des Geldes, der jeglicher reellen Entäußerung der Waren vorausgeht.

Stößt man innerhalb der Darstellung der Warenzirkulation zum ersten Mal auf die reelle Entäußerung der Waren, wenn es bereits um die Realisierung des Preises geht, dann bleibt nichts anderes übrig, als sie in tautologischer Weise als Bedingung der in der Preisgebung ideelle vorgenommenen Entäußerung der Waren auszugeben. Sie kann nicht mehr als Resultat eines zugrundeliegenden gesellschaftlichen Vermittlungsprozesses begriffen werden. Trotz aller gegenteiligen Beteuerungen hat man die ideelle Entäußerung nur als Voraussetzung der reellen Entäußerung der Waren bestimmt und diese hiermit auf eine Aktion herabgebracht, in der das bereits als bewußtes Reflexionsprodukt der Warenbesitzer vorhandene Geld nachträglich realisiert wird. Als realisierter Preis kann das Geld nicht mehr die Voraussetzung für den Preis sein. Die Ware, die im "theoretisch vorbereitenden Prozeß" der Warenzirkulation ideell als Geld dient, existiert als Äquivalentware wie alle andern Waren ohnehin reell. Daß sich alle Waren gegen sie austauschen, kann keine Voraussetzung mehr für den Preis abgeben. Alle Waren werden vielmehr gegen die reell existierende Äquivalentware ausgetauscht, weil sie in der Ausgangssituation der Warenzirkulation ideell bereits Geld ist.

Aus der Art und Weise, in der die reelle Entäußerung der Waren auf der Oberfläche der Warenzirkulation erscheint, geht hervor, daß sie nicht mehr als der Prozeß gefaßt werden kann, der die Preisgebung bedingt. Bei der reellen Entäußerung der Waren, die aus der Realisierung des Preises besteht, handelt es sich um die auf der Oberfläche in *verwandelter Form erscheinende* reelle Entäußerung der Waren als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert, welche der erscheinenden Gesamtbewegung als der sie vermittelnde praktisch-gesellschaftliche Prozeß zugrundeliegt.

Um die reelle Entäußerung der Waren in diesem Sinne als Voraussetzung des theoretisch vorbereitenden Prozesses der Warenzirkulation zu erfassen, muß man von der Realisierung des Preises als von der Form abstrahieren, in der der zugrundeliegende, praktisch-gesellschaftliche Vermittlungsprozeß auf der Oberfläche

der Warenzirkulation erscheint. Unter dem Aspekt der Voraussetzung betrachtet, muß die reelle Entäußerung der Waren etwas anderes sein als die Realisierung des Preises. In der Form, in der sie auf der Oberfläche der Warenzirkulation als Resultat auftritt, kann die reelle Entäußerung der Waren nicht zugleich als Voraussetzung ausgegeben werden; als Voraussetzung gibt es nur eine, sich für die Warenbesitzer unbewußt in ihrem Verhalten zueinander vollziehende reelle Entäußerung der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren.

Gibt man zu, daß man zu einem der erscheinenden Gesamtbewegung zugrundeliegenden Prozeß zurückgehen muß, in welchem von den erscheinenden Formen (preisbestimmte Ware und Geld) abstrahiert werden muß, dann erkennt man auf Anhieb, daß die reelle Entäußerung der Waren in der Form der Realisierung des Preises niemals die Voraussetzung des theoretisch vorbereitenden Prozesses der Warenzirkulation sein kann. Nur wer sich durch die Problematik von Voraussetzung und Resultat hat lenken lassen, kann die Realisierung des Preises zugleich als den die Preisbildung bedingenden Prozeß ausgeben.

Das Problem von Voraussetzung und Resultat, das oben exemplarisch anhand der einfachen Warenzirkulation als abstrakter Sphäre der Kapitalzirkulation verdeutlicht wurde, hat sich hinsichtlich des Bedingungsverhältnisses von ideeller und reeller Entäußerung der Waren als ein Scheinproblem entpuppt, das sich nur für den stellt, der selbst dem Schein der gesellschaftlichen Arbeit verhaftet bleibt, welche die menschlichen Verhältnisse sachlich verkehren.

Ohne das Geld aus dem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß erklärt zu haben, der mit einer Situation beginnt, worin es noch nicht unterstellt ist, kann nicht mehr erfaßt werden, in welcher Weise der Preis die verwandelte Form des Werts der Waren ist, wie er in der Zirkulation erscheint. Um den theoretisch vorbereitenden Prozeß in diesem Sinne als Resultat zu begreifen, muß man die durch ihn bezeichnete Ebene der ideellen Entäußerung der Waren verlassen. Man kann sich nicht, wie bei der Darstellung der Warenzirkulation als abstrakter Sphäre der bürgerlichen Gesamtproduktion, innerhalb ihrer Grenzen bewegen, bis man diese im Zuge der Lösung des in der dritten Geldbestimmung eingeschlossenen Widerspruchs verlassen muß. Um die Preisbildung zu verstehen, muß man auf den ihr zugrundeliegenden, sie vermittelnden, praktisch-gesellschaftlichen Prozeß zurückgehen. Bezogen auf die Warenzirkulation, die zunächst als Voraussetzung für die Darstellung der bürgerlichen Gesamtproduktion aufgenommen wird, würde dies heißen, daß man innerhalb ihres gedanklichen Nachvollzugs schon auf den sie vermittelnden kapitalistischen Produktionsprozeß zurückgehen müßte. Dies aber würde den oben schon dargelegten Zusammenhang von Warenzirkulation und kapitalistischem Produktionsprozeß verdrehen. Aus der Art und Weise, in der die reelle und ideelle Entäußerung der Waren auf der Oberfläche der erscheinenden Gesamtbewegung

aufzutreten, kann man hinsichtlich der Entstehung des Geldes keine Entäußerung als die ausgeben, welche die andere bedingt. Beide Entäußerungen sind in verwandelter Form auf der Oberfläche erscheinende Gestalten eines zugrundeliegenden einfachen, gesellschaftlichen Verhältnisses (Wert) und eines praktisch-gesellschaftlichen Prozesses (reelle Entäußerung der Waren als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert). Mit der Realisierung des Preises stößt man daher auf das reell existierende Geld, auf das sich im Preis als ideellem Reflex des zugrundeliegenden Entstehungsprozesses des Geldes bezogen wurde. Die Geldware, auf die sich die Waren in der Preisgebung beziehen, treibt sich immer schon im Austauschprozeß herum; sie ist es, die vor der Funktion des Geldes als Maß der Werte und vor der Preisgebung bereits als Resultat der gesellschaftlichen Aktion der einfachen, nicht preisbestimmten Waren begriffen worden sein muß. Nur in Form der Realisierung des Preises erfahren die Individuen, daß das Aufeinander wirken der Produkte als Werte bzw. der Austausch der Produkte als Werte die gegenständliche Vermittlung über das Geld notwendig macht. Außer in diesem Sinne kann nach der Darstellung des Prozesses, worin die Waren ihrem Wert die verwandelte Form des Preises geben, nichts abgehandelt werden, was ein den Preis selbst bedingender bzw. ihn vermittelnder Prozeß sein könnte.

Die ideelle Entäußerung geht nicht deswegen über sich hinaus, weil sie aus sich heraus entwickelt und vollständig dargestellt wird, sondern deswegen, weil ihr Entstehungsprozeß schon längst über die reelle, allseitige Entäußerung der einfachen, nicht preisbestimmten Waren vermittelt ist. Mit dem Rückgang zu dem gesellschaftlichen Vermittlungsprozeß als einem selbst noch ideellen Vorgang erweckt man den Eindruck, man käme innerhalb der Betrachtung der ideellen Entäußerung an einen Punkt, wo sie in Analogie zur über sich in die Zirkulation des Kapitals hinausgehenden einfachen Warenzirkulation notwendig über sich hinaus auf die reelle Entäußerung als ihrer Bedingung verweisen würde. Als der die Warenzirkulation determinierende Ausgangspunkt kann die Preisbildung nur durch einen praktisch-gesellschaftlichen Prozeß vermittelt sein, mit dem die Entstehung des Geldes vollständig erklärt ist. Man kann den instinktiv-unbewußt ausgeführten Denktakt, der innerhalb des Austauschs der einfach bestimmten Waren nur eine Seite ausmacht, nicht für sich genommen als Voraussetzung aufgreifen und damit idealistisch in den Entstehungsprozeß des Geldes verwandeln. Mit der Realisation des Preises wiederholt sich in den erscheinenden Formen, die keine Spuren der Vermittlung tragen, die allseitige Entäußerung der nicht-preisbestimmten Waren, worin die allgemeine Äquivalentware hervorgeht, auf die sich dann die Warenbesitzer in der Preisbildung beziehen. Auf Basis des schon für die Individuen unbewußt abgelaufenen, das Geld hervortreibenden praktisch-gesellschaftlichen Prozesses können die Warenbesitzer das daraus bereits hervorgegangene Geld im Preis ideell

antizipieren. Wenn sich die Notwendigkeit ergibt, den Preis im Interesse des Austauschs der Waren realisieren zu müssen, dann ist das Problem, wie das Geld in der reellen Entäußerung der Waren entsteht, längst durch das gelöst, was im zweiten Kapitel über den praktisch-gesellschaftlichen Prozeß dargestellt worden ist.

Die reelle Entäußerung der Waren ist unter dem Aspekt der Voraussetzung betrachtet, etwas anderes als das, was sie auf der Oberfläche der Warenzirkulation unter dem Aspekt des Resultats ist. Man verwechselt die erscheinende Gesamtbewegung mit dem in sie eingeschlossenen und unsichtbar sie vermittelnden praktisch-gesellschaftlichen Prozeß, wenn man behauptet, man würde mit der Realisierung des Preises überhaupt zum ersten Mal auf den reell-praktischen Prozeß im Sinne der allseitigen Entäußerung der Waren stoßen. Kaum hatte man das Kunststück fertiggebracht, den ideellen Vorgang der Preisgebung aus dem instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkakt der Warenbesitzer zu erklären, der jener zugrundeliegende gesellschaftliche Vermittlungsprozeß sein soll, so setzt man an seine Stelle die von der Realisierung des Preises aus erschlossene reelle Entäußerung der Waren: In der Absicht, den Entstehungsprozeß des Geldes erst nach der ideellen und dann nach der reellen Seite zu erfassen, hat man ihn, wenn man ihn als reellen erfaßt hat, dann nicht als ideellen.

Indem man aus dem angeblich in der Ausgangssituation des Austauschs vorliegenden instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkakt das Geld hervorgehen läßt, und diesen idealistisch verdreht dann auch noch in das bewußte Tun der Preisbildung umfunktioniert, wird die als Realisierung des Preises auftretende Entäußerung der Waren aus dem Denkakt der Warenbesitzer abgeleitet, wobei dieser einmal ein instinktiv-unbewußt, ein andermal ein bewußt ausgeführter ist. Dagegen ist der instinktiv-unbewußte Denkakt immer nur das in der reellen Entäußerung der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren beiherspielende Moment. Bei der schematischen Anwendung der Problematik von Voraussetzung und Resultat hat man nicht zuerst die eine der beiden, sich gleichzeitig realisierenden Seiten aufgenommen; man hat beide Seiten vielmehr auseinandergerissen, und die eine (den instinktiv-unbewußt ausgeführten Denkakt) zur selbständigen Voraussetzung der anderen (der reellen Entäußerung der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren) verabsolutiert. Das Handeln der Warenbesitzer besteht in der Ausgangssituation der Warenzirkulation darin, ihre Waren auf die bereits ausgeschlossene dritte Ware zu beziehen, um ihnen die Form unmittelbarer Austauschbarkeit zu geben. Ihr Handeln als Träger der preisbestimmten Waren setzt die allgemeine Äquivalentware als bereits vorhanden voraus. Daher kann ihr Handeln, insofern sie die Träger der *einfach* bestimmten Waren sind, nur der praktisch-gesellschaftliche Prozeß sein, worin deren Wert überhaupt erst eine neue, von ihm verschiedene Form erhält, bzw. der Prozeß sein, worin das Geld entsteht. Da die Preisgebung den bewußt ausgeführten Denkakt

der Warenbesitzer einschließt, muß sie durch die Entstehung des Geldes im Austausch der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren vollständig erklärt worden sein, wenn mit der Darstellung der Ausgangssituation der Warenzirkulation begonnen wird. In der Ausgangssituation des Austauschs können die Warenbesitzer weder in einem instinktiv-unbewußt noch in einem bewußt ausgeführten Denktakt ihre Waren gemeinsam gegensätzlich auf eine dritte beziehen; an der gesellschaftlichen Aktion aller Waren, die eine bestimmte Ware als allgemeines Äquivalent ausschließt, sind die Warenbesitzer, was die Entstehung des Geldes anbelangt, nur mit den instinktiv-unbewußt ausgeführten Denktakten beteiligt; über die ideelle und reelle Seite des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses, worin das Geld entsteht, ist hiermit alles gesagt.

Marx analysiert im zweiten Kapitel die Ausgangssituation des Austauschs unter dem Aspekt des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert. Gleichzeitig legt er dar, was in den Köpfen der Warenbesitzer als den Trägern der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren vor sich gehen könnte, wenn sie nicht schon längst gehandelt hätten. Daher besteht für die ideelle und reelle Seite dieses auf der allseitigen Entäußerung und Aneignung der Waren beruhende Handelns kein Problem von Voraussetzung und Resultat mehr. Zwar wissen die Warenbesitzer zunächst, daß sie ihre Waren austauschen müssen, um hierüber vermittelt die Produkte zu erhalten, die ihre Bedürfnisse befriedigen; sie wissen aber nicht, daß sie die in den Produkten steckenden, konkret-nützlichen Arbeiten gleichsetzen und ihren Produkten als Verkörperungen gleicher menschlicher Arbeit eine gesellschaftliche Formbestimmtheit geben, in der ausgedrückt ist, daß die gleiche menschliche Arbeit die gesellschaftlich-allgemeine Form der konkret-nützlichen Arbeiten ist. Ebenso wenig wissen die Warenbesitzer vor und während des Austauschs, daß die einfach bestimmten Waren in diesem eine vom Wert und Gebrauchswert verschiedene, selbständige Wertgestalt in Form einer ausgeschlossenen dritten Ware erhalten. Die Aneignung und Entäußerung der einfach bestimmten Waren ist ein reeller gesellschaftlicher Prozeß, über den vermittelt sich die Warenbesitzer zueinander verhalten. Soweit dieses Verhalten über das Denken der Warenbesitzer vermittelt ist, handelt es sich um instinktiv-unbewußt ausgeführte Denktakte. Diese können weder losgelöst von der realen Entäußerung der Waren für sich genommen existieren, geschweige denn auch noch für die Entstehung des Geldes verantwortlich gemacht werden.

Die im Naturinstinkt der Warenbesitzer sich betätigenden "Gesetze der Warennatur" werden allein von Marx als dem Repräsentanten des wissenschaftlichen Bewußtseins erkannt, der die gegenständlichen Formen durchschaut, welche die gesellschaftlichen Verhältnisse verkehren. Müssen die "Gesetze der Warennatur" aus den bereits angegebenen Gründen vor der Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses

entwickelt worden sein, dann kann es von der im zweiten Kapitel dargestellten Ausgangssituation des Austauschs aus nur darum gehen, was die Warenbesitzer selbst als Träger der einfach bestimmten Waren sind. Der Repräsentant des wissenschaftlichen Bewußtseins braucht an diesem Punkt der Darstellung hinsichtlich der gesellschaftlichen Tat, die eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent macht, keine methodischen Überlegungen mehr über die Reihenfolge der Darstellung anzustellen. Eine Aufteilung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses in einem zunächst zu betrachtenden ideellen Vorgang (der instinktiv-unbewußt ausgeführte Denktakt) und einen auf der Oberfläche der Warenzirkulation später aufzunehmenden, reellen Vorgang (die reelle Entäußerung der Waren als Realisierung ihres Preises) erweisen sich als mystische Spekulationen.

Versteht man die Verteilung der Darstellung der Warenzirkulation auf die drei ersten Kapitel des "Kapital", die unterschiedliche Abstraktionsstufen markieren, auf denen unterschiedliche Seiten der Warenzirkulation betrachtet werden, dann hat man alle methodischen Probleme gelöst, vor die man sich bei einer Erklärung des Bedingungsverhältnisses von ideeller und reeller Entäußerung der Waren gestellt sieht. Die im zweiten Kapitel behandelte "gesellschaftliche Tat, die eine Ware zum allgemeinen Äquivalent" macht, kann in Abwandlung einer Stelle aus der "Deutschen Ideologie" wie folgt charakterisiert werden: Man kann von den Warenbesitzern vermuten, daß sie ihre Waren schon vor ihrem wirklichen Austausch gemeinsam auf eine dritte beziehen, sei es in einem instinktiv-unbewußt, sei es in einem bewußt ausgeführten Denktakt; sie selbst aber haben im Unterschied hierzu schon immer angefangen, ihre Produkte auszutauschen, ein Schritt, der allein dadurch bedingt ist, daß sie sich als Träger der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren in einer zu ökonomischen-gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst gehörenden Situation gegenüberstehen.⁶³ Im Austausch, worin die Waren wirklich als Ganze aufeinander bezogen werden und sie sich sowohl als Gebrauchswerte wie auch als Werte bewähren müssen, betätigen sich auch die "Gesetze der Warennatur" im "Naturinstinkt" der Warenbesitzer. Die Warenbesitzer verhalten sich erst bewußt zu dem bereits aus dem praktisch-gesellschaftlichen Prozeß hervorgegangenen Geld, an dem sich ihre eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse als Eigenschaften eines Dinges darstellen. "Im Anfang war die Tat".⁶⁴

⁶³ "Man kann die Menschen durch das Bewußtsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel *zu produzieren*, ein Schritt, der durch ihre körperliche Organisation bedingt ist. Indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selbst." (Karl Marx/Friedrich Engels, Die Deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, Berlin 1962, S. 21)

⁶⁴ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 101

Teil 2

Kapitel 1

Die Ausgangssituation des Austauschs und der Warenfetisch

1. Die Ausgangssituation des Austauschs als einfachstes praktisch-gesellschaftliches Verhältnis der bürgerlichen Gesellschaft

Jeder Warenbesitzer gibt sein Arbeitsprodukt weg, um ein anderes zu erhalten; daher muß auch der andere sein Produkt weggeben, um in den Besitz des von ihm gewünschten Produkts zu gelangen. In diesem über die Aneignung und Entäußerung der Dinge vermittelten Verhaltens zueinander erkennen sich die Warenbesitzer zugleich wechselseitig *als* Besitzer der Arbeitsprodukte an. Das Anerkennen ist ein Tun der Warenbesitzer, das sich von einer Person auf eine andere Person richtet und nicht nur von einer Person auf einen anderen sinnlich-natürlichen Gegenstand. Der Warenbesitzer will den Besitzanspruch auf seine Ware aufgeben, aber ihn zugleich erhalten. Mit seinem Produkt will er sich das Produkt eines andern Warenbesitzers aneignen. Indem das Aufgeben seines Besitzes aber in den Besitz eines anderen Produktes umschlägt, trennt sich das Besitzen von einem bestimmten, sinnlich-konkreten Gegenstand: Das Besitzen wird diesem Gegenstand gegenüber gleichgültig. Nur noch die Faktizität des Besitzes zählt. Der Besitz um des Besitzes willen, das wechselseitige Sichanerkennen als Besitzende, ist eine Form des Rechts. Das Aufheben des Besitzes an den Dingen wird jeweils durch den Willen des andern Warenbesitzers, ebenfalls sein Arbeitsprodukt loszuschlagen, wieder zum Setzen des Besitzes. Der Wille des einen wird durch den ihm gleichen Willen eines andern Warenbesitzers bestätigt. Das Aufgeben des eigenen Willens, das sich im wirklichen Austausch in der Abgabe der Ware bekundet, ist gegen einen anderen Willen gerichtet, der dasselbe tut, so daß der eigene Wille eines Warenbesitzers jeweils durch den Willen eines andern anerkannt wird.

Indem jeder Warenbesitzer seine Sache losschlägt, um die Sache zu erhalten, die sich in den Händen eines anderen befindet, wird jeder von der Einwilligung des andern abhängig, weil jeder mit dem Weggeben seines Produktes den andern als Besitzer anerkennen muß. Jeder gibt durch das Weggeben seines Produkts seinen Besitz wirklich auf: Sein Wille gilt ihm soviel wie seine Sache. Das unmittelbare Besitzen der Sache ist aufgehoben; indem der andere dasselbe tut und der erste dessen Produkt erhält, wird das Aufgeben des Besitzes wieder aufgehoben, und die Entäußerung der eigenen Sache wird zur Aneignung derjenigen des anderen.

Daß die Waren über ihren Gebrauchswert hinaus Werte sind, heißt: Nach der Seite, nach der der gesellschaftliche Zusammenhang der Menschen über die proportionelle Verteilung der Gesamtarbeit und den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten entscheidet, besteht er aus dem gesellschaftlichen Verhältnis der Arbeitsprodukte bzw. der Sachen, so daß die abstrakt-menschliche zur gesellschaftlich-allgemeinen Form der einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten wird und von der Waren als eine ihnen als Sachen zukommende Eigenschaft ausgedrückt wird. Indem die einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten in der gegenständlichen Form

ihrer Arbeitsprodukte ausgetauscht und damit einander gleichgesetzt werden, und die Arbeitsprodukte nur gleich sind, insofern in ihnen überhaupt menschliche Arbeit verausgabt worden ist, ist die letztere auch die gesellschaftlich-allgemeine Form der einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten. Indem die abstrakt-menschliche Arbeit einzig und allein durch die im Austausch sich vollziehende Gleichsetzung der Arbeitsprodukte zur gesellschaftlich-allgemeinen Form der einzelnen Arbeiten wird, muß sie als gegenständlicher Charakter der Sachen dargestellt werden, als ein Charakter, welcher der Sache selbst sachlich zukommt, obgleich dieser sachliche Charakter kraft seiner Gesellschaftlichkeit in ihrer sachlichen Gestalt des Gebrauchswerts nicht sichtbar ist, was aber eine besondere Wertform nötig macht.

Was hiermit über den Austausch der Arbeitsprodukte gesagt wurde, zeichnet ihn als das von den "Rechts- oder Willensverhältnissen" verschiedene, sich in ihnen widerspiegelnde "ökonomische Verhältnis"⁶⁵ aus. Den Austauschprozeß gibt es nicht, damit sich überhaupt Menschen zueinander verhalten, und es gibt ihn auch nicht deswegen, damit sich die Menschen auf die bereits beschriebene, ganz bestimmte Weise als mit Willen und Bewußtsein begabte Menschen zueinander verhalten und sich wechselseitig als Privateigentümer anerkennen; vielmehr gibt es den Austausch zuerst und vor allem, weil in ihm wie in jedem andern gesellschaftlichen Zusammenhang das Problem gelöst wird, in welcher Weise die einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten ihren gesellschaftlichen-allgemeinen Charakter erhalten bzw. in welcher Weise und in welcher Form die Menschen sich - sei es unbewußt, sei es bewußt - gegenseitig ihre verschiedenen Arbeiten als gesellschaftlich verausgabte anerkennen. Wenn es zuerst und vor allem um den Austauschprozeß als "ökonomischem Verhältnis" geht, dann ist hierin eingeschlossen, daß den Menschen unbewußt ist, daß in ihm jenes Problem, vor das sich jede Gesellschaft gestellt sieht, auf eine wenn auch abstrakt-allgemeine, so doch bereits historisch-spezifische Weise gelöst wird. Hiermit bleibt den Menschen auch unbewußt, daß es den Austausch überhaupt nur gibt, weil in jedem gesellschaftlichen Zusammenhang, gleichgültig, welche historisch-spezifische Form er besitzt, das Problem der proportionellen Verteilung der Gesamtarbeit und der Anerkennung der einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten als gesellschaftlich verausgabte gelöst werden muß. Daß die Menschen sich unbewußt in dem gesellschaftlichen Verhältnis ihrer Arbeitsprodukte zueinander die darin steckenden einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten auch gegenständlich in Gestalt ihrer Arbeitsprodukte in Form der abstrakt-menschlichen Arbeit als gesellschaftlich-allgemeine Arbeit anerkennen, erscheint auf Seiten des Verhaltens der Menschen zueinander als deren wechselseitiges Sich-Anerkennen, als Privateigentümer. "Dies Rechtsverhältnis, dessen Form der Vertrag ist, ob nun legal entwickelt oder nicht, ist ein Willensverhältnis, worin sich das ökonomische Verhältnis widerspiegelt. Der Inhalt dieses Rechts- oder Willensverhältnisses ist durch das ökonomische Verhältnis selbst gegeben."⁶⁶

⁶⁵ Karl Marx, Das Kapital, MEW, Bd. 23, Berlin 1968, S. 99

⁶⁶ Ebenda

Die Willensverhältnisse hängen so von den ökonomischen Verhältnissen ab, daß die Menschen als Warenbesitzer mit dem was sie bewußt wollen, nur das vollziehen, was ihnen hinsichtlich der Gesellschaftlichkeit ihrer Arbeit in dem Verhältnis der Waren zueinander unbewußt bleibt. Hätten die Menschen ein Bewußtsein von dem, was den Austauschprozeß als ökonomisches Verhältnis auszeichnet, dann wäre es erst gar nicht zu seiner Entstehung gekommen, oder die Menschen würden sich daranmachen, die Bedingungen, unter denen er existiert, und damit ihn selbst abzuschaffen. In beiden Fällen würde es sich auch erübrigen, daß sich die Menschen als "Privateigentümer anerkennen"; stattdessen würden sie sich als Mitglieder eines Gemeinwesens anerkennen, worin sich ihr gesellschaftlicher Zusammenhang nicht mehr hinter ihrem Rücken in einer gegenständlichen Vermittlung verborgen herstellt. Solange es den Austauschprozeß gibt, determiniert er als ökonomisches Verhältnis die ihn auszeichnenden Willensverhältnisse; und wenn es keinen Austauschprozeß mehr gibt, dann sind entsprechend den durchsichtig gewordenen, neuen ökonomischen Verhältnissen die Willensverhältnisse völlig andere. Eine bewußte, an den Bedürfnissen und der freien Entwicklung der Individualität orientierte Gestaltung ihrer eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse ist keine Angelegenheit der Menschen, die sich als Warenbesitzer in der Ausgangssituation des Austauschs gegenüberstehen.

Die in der Ausgangssituation des Austauschs sich gegenüberstehenden Warenbesitzer sind in der bereits charakterisierten Weise "vereinzelte Einzelne". Sie würden ihre Gebrauchsgegenstände nicht gegeneinander austauschen und in Waren verwandeln, wenn diese nicht "Produkte unabhängig voneinander betriebener Privatarbeiten"⁶⁷ wären. Daß die konkret-nützlichen Arbeiten auch selbständig voneinander als unabhängige Privatarbeiten verausgabt werden, bedeutet: "Da die Produzenten erst in gesellschaftlichen Kontakt treten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte, erscheinen auch die *spezifisch gesellschaftlichen Charaktere* ihrer Privatarbeiten *erst innerhalb* (Hervorhebungen - D. Wolf) diese Austausches. Oder die Privatarbeiten betätigen sich in der Tat erst als Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit durch die Beziehungen, worin der Austausch die Arbeitsprodukte und vermittelt derselben die Produzenten versetzt."⁶⁸ Bei der Betätigung der Privatarbeiten als 'Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit' geht es um die proportionelle Verteilung der der Gesellschaft insgesamt zur Verfügung stehenden Arbeit auf die konkret-nützlichen Arbeiten und um die gesellschaftlich-allgemeine Form, in der diese sich als gesellschaftlich-allgemeine erweisen bzw. von den Produzenten als gesellschaftlich verausgabte anerkannt werden müssen. Werden die konkret-nützlichen Arbeiten als voneinander unabhängige Privatarbeiten verausgabt, dann ist in ihnen bereits die "gesellschaftliche Gesamtarbeit" verausgabt worden, bevor die Produzenten mit dem Austausch der Arbeitsprodukte in den gesellschaftlichen Kontakt miteinander getreten sind, worin sich überhaupt erst zeigt, wie groß die gesellschaftliche Gesamtarbeit ist. Erst in dem "zufälligen und stets schwankenden Austauschverhältnissen" der Produkte setzt sich "die zu deren Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit als regelndes

⁶⁷ Ebenda, S. 87

⁶⁸ Ebenda

Naturgesetz gewaltsam durch ...".⁶⁹ Die von einem Produzenten auf sein Produkt verausgabt Arbeitszeit stimmt also nur ausnahmsweise mit der Arbeitszeit überein, die sich im Austausch als gesellschaftlich notwendige erweist.

"Die Ware *ist* Gebrauchswert, Weizen, Leinwand, Diamant, Maschine etc., aber als Ware ist sie zugleich *nicht* Gebrauchswert. Wäre sie Gebrauchswert für ihren Besitzer, d.h. unmittelbar Mittel zur Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse, so wäre sie nicht Ware. Zum einen stellen die Produzenten also Gebrauchswerte nicht für sich selbst, sondern für andere her. Zum andern sind die Gebrauchswerte Produkte konkret-nützlicher Arbeiten, die zugleich als gegeneinander verselbständigte, voneinander unabhängige Privatarbeiten verausgabt worden sind, so daß sich erst im Nachhinein, d.h. im Austausch, zeigt, ob die Gebrauchswerte für ein Bedürfnis geschaffen worden sind, und die in ihnen steckende konkret-nützliche Arbeit nicht umsonst verausgabt worden ist. Stellt sich heraus, daß die Ware keinen Gebrauchswert für den Besitzer einer andern Ware hatte, dann ist die auf sie verwandte, konkret-nützliche Arbeit nutzlose Arbeit. Um als Gebrauchswert zu werden, muß die Ware dem besonderen Bedürfnis gegenüberstehen, wofür sie Gegenstand der Befriedigung ist. Die Gebrauchswerte der Waren *werden* also als Gebrauchswerte, indem sie allseitig die Stellen wechseln, aus der Hand, worin sie Tauschmittel, übergehen in die Hand, worin sie Gebrauchsgegenstände. Nur durch diese allseitige *Entäußerung* der Waren wird die in ihnen enthaltene Arbeit nützliche Arbeit."⁷⁰ Stellt sich im Austausch heraus, daß der bereits vorher produzierte Gebrauchswert kein Bedürfnis befriedigt, und somit die in ihm steckende Arbeit nutzlose Arbeit ist, dann hat diese sich auch nicht als Glied der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erwiesen. Deren Größe hängt also immer auch davon ab, ob und in welchem Umfang die in den Waren enthaltenen Arbeiten durch deren allseitige Entäußerung als nützliche Arbeiten bestätigt werden.

Werden die konkret-nützlichen Arbeiten unabhängig voneinander als selbständige Privatarbeiten verausgabt, dann steht mit dem Austausch der Arbeitsprodukt auch noch aus, in welcher gesellschaftlich-allgemeinen Form sie sich als Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit betätigen. Die Form, in der ein Gebrauchsgegenstand gegen einen andern Gebrauchsgegenstand austauschbar ist, entscheidet über die Form, in der die in den Gebrauchsgegenständen steckenden, konkret-nützlichen Arbeiten gesellschaftlich-allgemeinen Charakter besitzen. Da die Gebrauchsgegenstände austauschbar nur sind nach der Seite, nach der sie untereinander gleiche Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit sind, ist die letztere auch die gesellschaftlich-allgemeine Form der konkret-nützlichen Arbeiten. In der Weise, in der die Arbeitsprodukte sich austauschen und als von ihren Gebrauchswerten verschiedene Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit, bzw. als Werte darstellen, ist auch die Weise, in der die einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten *gesellschaftlich-allgemeine* sind. "Erst innerhalb ihres Austauschs erhalten die Arbeitsprodukte eine von

⁶⁹ Ebenda

⁷⁰ Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, Berlin 1971, S. 29

ihrer sinnlich verschiedenen Gebrauchsgegenständlichkeit getrennte, gesellschaftlich gleich Wertgegenständlichkeit."⁷¹

Um zu erklären, wie das Geld selbst im praktisch-gesellschaftlichen Prozeß entsteht, mußte von der preisbestimmten Ware und dem Geld abstrahiert werden, so daß man die Ausgangssituation des Austauschs erhält, worin sich die Waren als bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert und die Menschen als deren Besitzer gegenüberstehen. Da jetzt alles darauf ankommt, was die Warenbesitzer als Träger des durch die Waren in ihrer historisch-spezifischen Form gekennzeichneten, ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse tun, muß unbedingt betrachtet werden, was den Warenbesitzern in der Ausgangssituation des Austauschs von den Ware und deren Beziehungen aufeinander *unbewußt* bleibt, und warum es ihnen unbewußt bleibt, hat Marx bereits im ersten Kapitel im vierten Unterabschnitt über den "Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis" dargestellt. Nur wenn klar ist, was den Warenbesitzern in der Ausgangssituation des Austauschs von dem ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnis unbewußt bleibt und was nicht, wird verständlich, daß nur die "gesellschaftliche Tat" der wechselseitigen Aneignung und Entäußerung der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren es sein kann, worin sich die "Gesetz der Warennatur im Naturinstinkt der Warenbesitzer" betätigen. Hiermit ist m.E. der Stellenwert angedeutet, der dem Unterabschnitt über den Fetischcharakter der Ware innerhalb der Erklärung der Entstehung des Geldes zukommt. Für die Untersuchung der Art und Weise, in der den Warenbesitzern in der Ausgangssituation des Austauschs ihre Waren und deren Beziehung aufeinander bewußt und unbewußt gegeben sind wird im folgenden auf Marx' Ausführungen über den Fetischcharakter der Ware zurückgegriffen.

2. Der Gebrauchswert und der Inhalt der Wertbestimmungen sind den Warenbesitzern bewußt gegeben

Die sich in der Ausgangssituation des Austauschs gegenüberstehenden Waren sind bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert. Zunächst soll gezeigt werden, warum den Warenbesitzern ihre Waren als Gebrauchswerte bewußt gegeben sind. Die Gebrauchswerte sind Stücke bearbeiteter Natur. Sie sind in einem durch die Verwertung des Werts geprägten Arbeitsprozeß entstanden, dessen technologische Struktur von den Warenbesitzern genauso ausnahmsweise und partiell erkannt werden, wie die Naturgesetzlichkeit der physikalischen, chemischen etc. Prozesse, die im Gebrauchswert ablaufen. Mit dem, was den Warenbesitzern in diesem Sinne an den Gebrauchswerten unbewußt ist, ist aber nichts über das auszusagen, was ihnen von ihren eigenen ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnissen bewußt bzw. unbewußt bleibt. Daher kann man sich auf das beschränken, was den Warenbesitzern an den Gebrauchswerten bewußt ist, wenn sie sich auf sie als Gegenstände zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse beziehen. "Soweit sie (die Ware - D. Wolf) Gebrauchswert, ist nichts Mysteriöses an ihr, ob ich sie nun unter dem Gesichtspunkt betrachte, daß sie durch ihre Eigenschaften menschliche Bedürfnisse befriedigt oder diese

⁷¹ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 87

Eigenschaft erst als Produkt menschlicher Arbeit erhält. Es ist sonnenklar, daß der Mensch durch seine Tätigkeit die Formen der Naturstoffe in einer ihm nützlichen Weise verändert. Die Form des Holzes zum Beispiel wird verändert, wenn man aus ihm einen Tisch macht. Nichtsdestoweniger bleibt der Tisch Holz, ein ordinäres sinnliches Ding."⁷² Wenn den Warenbesitzern ihre Ware als Gebrauchswert bewußt gegeben ist, dann soll daß heißen, daß der "mystische Charakter der Ware [...] nicht aus ihrem Gebrauchswert"⁷³ entspringt, was wiederum heißt, daß am Gebrauchswert bzw. an den natürlich-nützlichen Eigenschaften der Arbeitsprodukte nichts auszumachen ist, was die Einsicht in den Austausch als einem ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnis der Menschen verstellt.

Genauso verhält es sich mit dem "Inhalt der Wertbestimmung"⁷⁴ der mystische Charakter der Ware "entspringt ebenso wenig aus den *Wertbestimmungen*"⁷⁵ für sich selbst betrachtet. Da die Ware durch ihren Wert zu einem gesellschaftlichen Ding wird, kann es auch nur dieser sein, aus dem der mystische Charakter der Ware entspringt. Daher ist es wichtig, den Wert selbst nicht zu verwechseln mit den "Wertbestimmungen" für sich selbst betrachtet, bzw. mit dem "Inhalt der Wertbestimmungen". Bei dem "Inhalt der Wertbestimmungen" handelt es sich einmal um die Verausgabung menschlicher Arbeit unabhängig von dem jeweiligen verschiedenen, konkret-nützlichen Charakter der Arbeiten und zum andern um die "Zeitdauer jener Verausgabung oder die Quantität der Arbeit ...".⁷⁶

Die konkret-nützlichen Arbeiten sind auch unter Abstraktion vom wirklichen gesellschaftlichen Zusammenhang zugleich Verausgabungen von Arbeit überhaupt.⁷⁷ Weiterhin spielt in jedem gesellschaftlichen Zusammenhang die abstrakt-menschliche Arbeit eine gesellschaftliche Rolle, insofern bei der proportionellen Verteilung der Gesamtarbeit auf die einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten von deren besonderer Qualität abstrahiert wird.⁷⁸ Auch wenn in diesem letzteren Sinne die abstrakt-menschliche Arbeit eine gesellschaftliche Rolle spielt, so besteht diese aber nicht daraus, daß sie die gesellschaftlich-allgemeine Form der einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten ist. Während in den nicht-kapitalistischen Gemeinwesen deren gesellschaftlicher Zusammenhang so strukturiert ist, daß gerade die konkret-nützlichen Arbeiten zugleich Arbeiten in gesellschaftlich-allgemeiner Form sind, erhält die abstrakt-menschliche Arbeit in einem kapitalistischen Gemeinwesen die außergewöhnliche gesellschaftliche Funktion, die gesellschaftlich-allgemeine Form der einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten zu sein.⁷⁹ Daß man jede konkret-nützliche Arbeit unter dem Aspekt betrachten kann, nach dem sie überhaupt Verausgabung menschlicher Arbeit ist, und daß in jedem gesellschaftlichen Zusammenhang die einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten als aliquote Teile der Gesamtarbeit und

⁷² Ebenda, S. 85

⁷³ Ebenda

⁷⁴ Ebenda

⁷⁵ Ebenda

⁷⁶ Ebenda

⁷⁷ Siehe hierzu: Dieter Wolf, *Ware und Geld*, Hamburg 1985, insbesondere Teil 1

⁷⁸ Ebenda

⁷⁹ Ebenda, Teil 1 und Teil 2

damit auch unter Abstraktion von ihren qualitativen Unterschieden als abstrakt-menschliche Arbeiten behandelt werden, ist nichts Besonderes. Etwas Außergewöhnliches dagegen ist es aber, wenn die abstrakt-menschliche Arbeit zur gesellschaftlich-allgemeinen Form der einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten wird, weil der gesellschaftliche Zusammenhang über die proportionelle Verteilung und den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der Arbeiten nach der Seite hin entscheidet, nach der er aus dem Austausch der Arbeitsprodukte besteht.

Wenn man die abstrakt-menschliche Arbeit für sich bzw. als Inhalt der Wertbestimmungen betrachtet, dann abstrahiert man einmal davon, daß sie im Wert als etwas Gegenständliches ausgedrückt werden muß, und zum andern davon, daß sie eine gesellschaftliche Substanz bzw. unter den Bedingungen des Austauschs der Arbeitsprodukte zur gesellschaftlich-allgemeinen Form der Arbeiten geworden ist. Von der abstrakt-menschlichen Arbeit bleibt dann nur noch übrig festzuhalten: "Denn erstens, wie verschieden die nützlichen Arbeiten oder produktiven Tätigkeiten sein mögen, es ist eine physiologische Wahrheit, daß sie Funktionen des menschlichen Organismus sind, und daß jede solche Funktion, welches immer ihr Inhalt und ihre Form, wesentlich Verausgabung von menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan usw. ist."⁸⁰ Auch die der Wertgröße als Inhalt zugrundeliegende Zeitdauer jener Verausgabung enthält nichts Geheimnisvolles. Sie ist sogar als "Quantität [...] sinnfällig von der Qualität der Arbeit unterscheidbar. In allen Zuständen mußte die Arbeitszeit, welche die Produktion der Lebensmittel kostet, den Menschen interessieren, obgleich nicht gleichmäßig auf verschiedenen Entwicklungsstufen."⁸¹

3. Was den Warenbesitzern vom Wert bewußt gegeben ist und was nicht

Nachdem Marx bei der Betrachtung des Inhalts der Wertbestimmungen vom Wert der Arbeitsprodukte abstrahiert hat, kehrt er zu ihm als der gesellschaftlichen Form zurück, woraus der mystische Charakter der Ware entspringt. "Endlich, sobald die Menschen in irgend einer Weise füreinander arbeiten, erhält ihre Arbeit auch eine gesellschaftliche Form. Woher entspringt also der rätselhafte Charakter des Arbeitsprodukts, sobald es Warenform annimmt? Offenbar aus dieser Form selbst."⁸² Haben die Menschen angefangen, füreinander zu arbeiten, dann verhalten sie sich zueinander und zur Natur, indem sie sich innerhalb eines bestimmten, gesellschaftlichen Zusammenhangs in ihren Arbeiten praktisch die Natur aneignen. In dem gesellschaftlichen Zusammenhang, der aus dem Austausch der Arbeitsprodukte besteht, haben die einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten in der Warenform ihre gesellschaftliche Form erhalten. Indem die einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten im Austausch gesellschaftlich in der gegenständlichen Form ihrer Arbeitsprodukte aufeinander bezogen werden, wird die abstrakt-menschliche Arbeit nicht nur zur gesellschaftlichen Form der konkret-nützlichen Arbeiten, sondern nimmt auch noch eine durch die

⁸⁰ Karl Marx, Das Kapital, 1. Bd. a.a.O., S. 85

⁸¹ Ebenda, S. 85f.

⁸² Ebenda, S. 86

Arbeitsprodukte bestimmte gegenständliche Form an, insofern diese sich im Austausch als untereinander gleiche Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit bzw. als Werte darstellen. "Die Gleichheit der menschlichen Arbeiten erhält die sachliche Form der gleichen Wertgegenständlichkeit der Arbeitsprodukte ...".⁸³

Muß die zur gesellschaftlichen Form der Arbeiten gewordene abstrakt-menschliche Arbeit die gegenständliche Form des Werts der Arbeitsprodukte annehmen, dann nimmt auch daß Maß ihrer Verausgabung durch die Zeitdauer die Form des Quantum dieses Werts bzw. die Form der Wertgröße des Arbeitsprodukts an. Das "Maß der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft durch ihre Zeitdauer erhält die Form der Wertgröße der Arbeitsprodukte ...".⁸⁴ Entspringt der mystische Charakter der Ware aus ihrem Wert als der Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit, dann entspringt er auch aus der Wertgröße, insofern diese das Quantum eines als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit geltenden Arbeitsproduktes ist.

Die Produzenten treten erst in gesellschaftlichen Kontakt durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte; das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten ist durch das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen bzw. der Arbeitsprodukte vermittelt. Bedenkt man nun noch, daß in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen über die proportionelle Verteilung der Gesamtarbeit und über den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der verschiedenen, konkret-nützlichen Arbeiten entschieden wird, dann gilt: Die "Verhältnisse der Produzenten, worin jene gesellschaftlichen Bestimmungen ihrer Arbeiten betätigt werden, erhalten die Form eines gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte".⁸⁵ Die Arbeitsprodukte werden in ihrem Austausch in ein Verhältnis zueinander gebracht, das als ein gesellschaftliches nichts mit ihrer physischen Natur und ihrem daraus entspringenden gegenständlichen Verhältnis zu tun hat.

Daß die Sachen durch die Menschen in ein gesellschaftliches Verhältnis gebracht worden sind, worin es um etwas geht, was das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen betrifft, zeigt sich an den Sachen selbst, insofern sie sich über ihren Gebrauchswert hinaus als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeiner Arbeit darstellen. In ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang müssen sich die Menschen nach dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen richten, über das vermittelt sie überhaupt erst in gesellschaftlichen Kontakt miteinander getreten sind. Indem die Menschen dem Verhältnis der Sachen einen gesellschaftlichen Charakter geben, geben sie ihren eigenen Verhältnissen eine sachlichen Charakter. Den Produzenten "erscheinen daher die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das, was sie sind, d.h. nicht als unmittelbare gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen."⁸⁶

⁸³ Ebenda

⁸⁴ Ebenda

⁸⁵ Ebenda

⁸⁶ Ebenda, S. 87

Die gesellschaftlichen Beziehungen der Privatarbeiten sind tatsächlich gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen, weil die in konkret-nützlicher Form verausgabten, unabhängig voneinander existierenden Privatarbeiten in der Gestalt von Sachen, nämlich in der Gestalt ihrer fertigen Produkte, in ein aus ihrem Austausch bestehendes Verhältnis gebracht werden. Wer das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen vor sich hat, hat die gesellschaftlichen Beziehungen der Privatarbeiten vor sich; was aber nicht heißen muß, daß der das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen auch als die gesellschaftliche Beziehung der Privatarbeiten *begreift*. Wer die gesellschaftlichen Verhältnisse der Arbeitsprodukte und die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen vor sich hat muß nicht den Zusammenhang beider erklären und erkennen können, warum das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen die Form des gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte erhalten hat. In dem gesellschaftlichen Verhältnis der Arbeitsprodukte ist nicht mehr sichtbar, daß es in ihm um die proportionelle Verteilung der Gesamtarbeit und um die Herstellung des gesellschaftlich-allgemeinen Charakters der einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten geht.

Der Warenbesitzer, der weiß, daß seine Ware für ihn keinen unmittelbaren Gebrauchswert hat, sondern einen Gebrauchswert für andere hat, behandelt bewußt seine Ware als Träger von Wert bzw. als ein Tauschmittel, mit dem er eine andere Ware erhalten will, deren Gebrauchswert sein Bedürfnis befriedigt. Als etwas, das einen Wert hat, ist das Arbeitsprodukt für seinen Besitzer ein Gegenstand, der mit anderen Gegenständen austauschbar und ihnen insofern gleich ist. Der Warenbesitzer behandelt sein Arbeitsprodukt bewußt als einen Gegenstand, der gegen einen anderen austauschbar ist, und insofern behandelt er sein Arbeitsprodukt als etwas Gesellschaftliches. Was der Warenbesitzer vor sich hat, ist ein Gegenstand, der ein Gebrauchswert ist, von dem der Warenbesitzer weiß, daß er für einen andern bestimmt ist. Für den Warenbesitzer kommt zum Gebrauchswertcharakter seines Arbeitsprodukts hinzu, daß es austauschbar ist. *Daß das Verhältnis der Sachen im Austausch ein gesellschaftliches ist, ist dem Warenbesitzer in der Weise gegeben, daß die Sache, die für einen andern ein Gebrauchswert ist, für ihn selbst eine austauschbare ist.*

Es ist nicht die konkret-nützliche Arbeit selbst, geschweige denn die abstrakt-menschliche Arbeit, die der Warenbesitzer vor sich hat, sondern vielmehr die konkret-nützliche Arbeit in der gegenständlichen Form des Gebrauchswerts. Den Warenbesitzer interessiert nicht die konkret-nützliche Arbeit, sondern nur die Eigenschaften des Gebrauchswerts, die Bedürfnisse befriedigen, auch wenn es sich um die Bedürfnisse eines andern Warenbesitzer handelt. Das Arbeitsprodukt ist für den Warenbesitzer Wert, insofern es für ihn eine austauschbare Sache ist. In der Form, in der dem Warenbesitzer die Arbeiten gegeben sind, nämlich in der Form von Sachen, sind sie ihm auch als Werte gegeben bzw. als Sachen gegeben, denen gemeinsam ist, austauschbar zu sein. Wenn der Warenbesitzer etwas vom Wert weiß, dann weiß der etwas von der Austauschbarkeit der Sache, aber nichts von der Austauschbarkeit der Sache als der Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen Arbeit, bzw. als bloß sachlicher Hülle gleichartiger menschlicher Arbeit. Zeigt sich der Wert in der Austauschbarkeit einer Sache, dann zeigt sich damit aber nicht, was der Wert ist. "Die Menschen beziehen also ihre Arbeitsprodukte nicht aufeinander als Werte, weil diese Sachen ihnen als bloß sachliche Hüllen gleichartig menschlicher Arbeit gelten. Umgekehrt. Indem sie ihre

verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich. Sie wissen das nicht, aber sie tun es. Es steht daher dem Wert nicht auf der Stirn geschrieben, was er ist. Der Wert verwandelt vielmehr jedes Arbeitsprodukt in eine gesellschaftliche Hieroglyphe."⁸⁷

Die sich in der Ausgangssituation des Austauschs gegenüberstehenden Warenbesitzer betrachten nicht die einzelne Ware für sich genommen unabhängig von den andern Waren, sonder beziehen ihre Waren als Gebrauchswerte und Werte auf die andern Waren. Indem sie ihre Ware als Tauschmittel behandeln und gegen jede andere Ware austauschen wollen, beziehen sie ihre Ware als Wert *relativ* auf die andern Waren. Jedem "Warenbesitzer" gilt "jede fremde Ware als besonderes Äquivalent seiner Ware, seine Ware daher als allgemeines Äquivalent aller andern Waren".⁸⁸ Worauf es hier ankommen soll ist nicht, daß hiermit überhaupt kein allgemeines Äquivalent zustandekommt, sondern daß die Warenbesitzer ihre Waren als solche behandeln, die sich in relativer Wertform und Äquivalentform befinden. "Indem die relative Wertform einer Ware, zum Beispiel der Leinwand, ihr Wertsein als etwas von ihrem Körper und seinen Eigenschaften durchaus Unterschiedenes ausdrückt, zum Beispiel als Rockgleiches, deutet dieser Ausdruck selbst an, daß er ein gesellschaftliches Verhältnis verbirgt. Umgekehrt mit der Äquivalentform. Sie besteht ja gerade darin, daß an den Warenkörpern, die der Rock, dies Ding, wie es geht und steht, Wert ausdrückt, also von Natur Wertform besitzt. Zwar gilt dies nur innerhalb des Wertverhältnisses, worin die Leinwandware auf die Rockware als Äquivalent bezogen ist. Da aber Eigenschaften eines Dings nicht aus seinem Verhältnis zu andern Dingen entspringen, sich vielmehr in solchem Verhältnis nur betätigen, scheint auch der Rock seine Äquivalentform, seine Eigenschaft unmittelbarer Austauschbarkeit, ebenso sehr von Natur zu besitzen wie seine Eigenschaft, schwer zu sein oder warm zu halten."⁸⁹ Ein und derselbe Gegenstand ist es, der für den Warenbesitzer einmal Gebrauchswerteigenschaften, zum andern die Eigenschaft der Austauschbarkeit besitzt, wobei in seinem Bewußtsein nicht enthalten ist, daß der Gegenstand die zweite Eigenschaft nur deswegen besitzt, weil er als Verkörperung abstrakt-menschlicher Arbeit gilt. Was der Ware als Wert, d.h. was ihr als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit zukommt, nämlich austauschbar zu sein, wird vom Warenbesitzer auf die Ware als ein Gegenstand bezogen, von dem er über die Austauschbarkeit hinaus nur noch weiß, daß er Gebrauchswerteigenschaften besitzt, welche die Bedürfnisse anderer Warenbesitzer zu befriedigen haben. Der Tatbestand, daß sich der Wert kraft seiner Gegenständlichkeit gegenständlich in Gestalt eines Gebrauchswerts existieren muß, dabei aber kraft seiner Gesellschaftlichkeit kein Gebrauchswert ist, erscheint für den Warenbesitzer in der Form der Austauschbarkeit eines Gegenstandes, der ihm handgreiflich sichtbar als Gebrauchswert gegeben ist. Wenn der Warenbesitzer nun diesen Gegenstand nicht als Gebrauchswert behandelt, weil seine nützlichen Eigenschaften die Bedürfnisse eines andern Warenbesitzers befriedigen, dann bleibt ihm

⁸⁷ Ebenda, S. 88

⁸⁸ Ebenda, S. 101

⁸⁹ Ebenda, S. 71f.

aber nur übrig, sein Arbeitsprodukt für einen Gegenstand zu halten, dem in derselben Weise, wie die Gebrauchswerteigenschaften, jetzt die Eigenschaft der Austauschbarkeit zukommt.

Der Wert ist im Gebrauchswert einer Ware dargestellt sofern diese als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit gilt. Der Warenbesitzer weiß von dem Gegenstand, daß er Gebrauchswert ist, er bezieht sich auf ihn um seiner Austauschbarkeit willen; was er nicht weiß ist, daß der Gebrauchswert als Verkörperung abstrakt-menschlicher Arbeit gilt, und der Gegenstand nur aus diesem Grund die Eigenschaft der Austauschbarkeit besitzt. Ob es dem Warenbesitzer bewußt ist oder nicht - er behandelt sein Arbeitsprodukt praktisch so, als ob ihm die gesellschaftliche Eigenschaft der Austauschbarkeit so zukommt, wie seine Gebrauchswerteigenschaften. "Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als *gesellschaftliche Natureigenschaften* (Hervorhebung - D. Wolf) dieser Dinge zurückspiegelt [...]. Dagegen hat die Warenform und das Wertverhältnis der Arbeitsprodukte, worin sie sich darstellt, mit ihrer physischen Natur und den daraus entspringenden dinglichen Beziehungen absolut nichts zu schaffen. Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt [...] Dies nenne ich den Fetischismus, der den Arbeitsprodukten anklebt, sobald sie als Waren produziert werden, und der daher von der Warenproduktion unzertrennlich ist."⁹⁰

Teil 2

Kapitel 2

Der Warenfetisch als "falscher Schein" oder "prosaisch reelle Mystifikation"

Erhalten die Verhältnisse der Produzenten die Form des gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte, dann heißt dies: Das Verhältnis der als ein gesellschaftliches hat nichts mit deren physischer Beschaffenheit und den daraus entspringenden, gegensätzlichen Verhältnissen zu tun; vielmehr geht es in ihm um die gesellschaftlichen Verhältnisse und um den darin sich herstellenden gesellschaftlichen Charakter der Arbeit. Treten die Menschen erst durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte in gesellschaftlichen Kontakt, dann ist es auch die Austauschbarkeit der Arbeitsprodukte, die das Verhalten der Menschen zueinander in seiner Gesellschaftlichkeit charakterisiert und insofern auch mit den Arbeitsprodukten als unterschiedliche Eigenschaften besitzende Dinge nichts zu schaffen hat. Es handelt sich um einen Austausch von Dingen, der zwischen Menschen stattfindet, wobei die in den Dingen steckenden konkret-nützlichen Arbeiten in der Form abstrakt-menschlicher Arbeit gesellschaftlich aufeinander bezogen werden. Es gehört nicht wesensmäßig zu den Dingen, daß sie ausgetauscht werden, um den in ihnen steckenden konkret-nützlichen Arbeiten eine gesellschaftlich-allgemeine Form zu geben.

⁹⁰ Ebenda, S. 86f.

In den nicht-kapitalistischen Gemeinwesen, in denen der gesellschaftliche Zusammenhang den Arbeiten vorausgesetzt ist, wird der gesellschaftlich-allgemeine Charakter der konkret-nützlichen Arbeiten ohne Rücksicht auf den Tatbestand festgelegt, daß sie sich in Dingen mit konkret-nützlichen Eigenschaften vergegenständlichen. Wenn im Austausch dagegen die in den Dingen stehenden, konkret-nützlichen Arbeiten als gesellschaftlich-allgemeine gesetzt werden, dann ist dies zwar auch etwas, das die durch ihre physischen Eigenschaften gekennzeichneten Dinge nichts angeht; wenn aber der gesellschaftlich-allgemeine Charakter der einzelnen Arbeiten im Austausch hergestellt wird, der ein gesellschaftlicher Prozeß ist, worin die Arbeiten in der gegenständlichen Form der Produkte aufeinander bezogen werden, dann wirkt sich dies bestimmend auch auf die Form und die Existenzweise des gesellschaftlich-allgemeinen Charakters der einzelnen Arbeiten aus: Da die konkret-nützlichen Arbeiten in der gegenständlichen Form der Arbeitsprodukte in den Austausch eingehen, worin sie als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit gleichgesetzt werden, ist die abstrakt-menschliche die gesellschaftlich-allgemeine Form der konkret-nützlichen Arbeiten. Daß die Arbeitsprodukte im Austausch gesellschaftlich nur von Bedeutung sind, insofern sie Vergegenständlichungen der abstrakt-menschlichen Arbeit sind, hat mit den Arbeitsprodukten als Dingen mit physischen Eigenschaften nichts zu tun. Die Dinge zählen gesellschaftlich nur als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit, weil die Menschen mittels der Aneignung und der Entäußerung der Arbeitsprodukte einen solchen gesellschaftlichen Zusammenhang miteinander eingehen, worin die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Arbeiten aus der Gleichsetzung der Arbeitsprodukte besteht. Die Gleichsetzung der Arbeitsprodukte als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit ist nur die erste Konsequenz aus dem Austausch als einem gesellschaftlichen Prozeß, worin das gesellschaftliche Verhältnis von Sachen über die Gesellschaftlichkeit der Arbeit entscheidet.

Die zweite Konsequenz besteht darin, daß sich die Arbeitsprodukte als das, was sie unsichtbar als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit sind, wechselseitig in dem darstellen, was sie als Dinge mit bestimmten physischen Eigenschaften sind. Die abstrakt-menschliche Arbeit als die gesellschaftliche Form der konkret-nützlichen Arbeiten existiert damit selbst in der Form eines Arbeitsproduktes, sofern dieses ein Ding mit bestimmten physischen Eigenschaften ist. Auch wenn die abstrakt-menschliche Arbeit gegenständlich in Gestalt eines solchen Dinges existiert, hat dieses nichts mit dem gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der Arbeiten zu tun; denn ein anderes Arbeitsprodukt bezieht sich auf es nur, insofern es die handgreifliche Verwirklichungsform der abstrakt-menschlichen Arbeit ist, bzw. insofern sie als das gilt, was ein anderes Arbeitsprodukt in seiner Gesellschaftlichkeit auszeichnet, nämlich als Wert. Wie die Arbeitsprodukte als Dinge mit unterschiedlichen physischen Eigenschaften die Bedingung für eine bestimmte, historisch spezifische Form der gesellschaftlichen Verhältnisse sind, ohne selbst mit dieser aus ihrer Austauschbarkeit bestehenden Form etwas zu tun zu haben, ist zusammenfassend in folgendem gegeben: Die abstrakt-menschliche Arbeit ist die gesellschaftlich-allgemeine Form der Arbeiten, und sie existiert gegenständlich in den Arbeitsprodukten als Dingen mit bestimmten physischen

Eigenschaften, wobei diese Dinge als handgreiflich sichtbare Verwirklichungsformen der abstrakt-menschlichen Arbeit *gelten*.

Wenn man von der Ware als einem sinnlich-übersinnlichen bzw. gesellschaftlichen Ding spricht, so kann dies richtig und falsch sein, je nach dem, ob man erkannt hat, daß der Gebrauchswert einer Ware, worin sich der Wert einer andern Ware dargestellt hat, die gesellschaftliche Funktion der unmittelbaren Austauschbarkeit nur zukommt, weil er als Wert *gilt* oder ob man die in der unmittelbaren Austauschbarkeit gegebene Werteigenschaft unmittelbar als eine physische Eigenschaft ausgibt. Wenn es richtig ist, daß das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen die Form des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen annimmt, dann kommt alles darauf an, das gesellschaftliche Verhältnis der Dinge nicht mit einem "Verhältnis der Dinge unter sich" zu verwechseln. Nur dann vermeidet man die irrationalistisch-mystische Vermischung von übersinnlich-gesellschaftlichem und von ungesellschaftlich-sinnlichen Eigenschaften. Wenn Marx davon spricht, daß "das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst [...] für sie die *phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen* (Hervorhebung - D. Wolf) annimmt ...", ⁹¹ dann ist das Verhältnis von Dingen deswegen eine "phantasmagorische Form", weil die Warenform und das gesellschaftliche "Wertverhältnis der Arbeitsprodukte, worin sie sich darstellt, mit ihrer physischen Natur und den daraus entspringenden sinnlichen Beziehungen ...", verwechselt wird, obwohl beide "absolut nicht" miteinander "zu schaffen"⁹² haben. "So stellt sich der Lichteindruck eines Dings auf den Sehnerv nicht als subjektiver Reiz des Sehnervs selbst, sondern als gegenständliche Form eines Dings außerhalb des Auges dar. Aber beim Sehen wird wirklich Licht von einem Ding, dem äußern Gegenstand, auf ein anderes Ding, das Auge geworfen. Es ist ein *physisches Verhältnis zwischen physischen Dingen* (Hervorhebung - D. Wolf). Dagegen hat die Warenform und das Wertverhältnis der Arbeitsprodukte, worin sie sich darstellt, mit ihrer physischen Natur und den daraus entspringenden dinglichen Beziehungen absolut nichts *zu schaffen*. Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die *phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen* annimmt."⁹³

An die Stelle der "Gegenständlichkeit" des Werts, die kraft seiner Gesellschaftlichkeit etwas Unsinnliches ist, ist der Gebrauchswert der Ware bzw. ein Ding mit bestimmten physischen Eigenschaften getreten, wobei von dem Vorgang, daß sich der Wert einer Ware im Gebrauchswert der anderen darstellt, nur sichtbar ist, daß diese andere Ware in ihrer Gebrauchswertgestalt gegenüber den andern die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit besitzt. Mit einem bestimmten Gegenstand ist die Austauschbarkeit verbunden, ohne daß sichtbar ist, daß sie eine historisch-spezifische Form der Gesellschaftlichkeit der Arbeit ist, insofern die Austauschbarkeit des Gegenstandes mit ihm als Wert bzw. mit ihm als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher und in dieser Form gesellschaftlicher Arbeit identisch ist. Weder ist sichtbar, daß im Austausch der Arbeitsprodukte die in ihnen steckenden Arbeiten in Form der abstrakt-menschlichen Arbeit gesellschaftlich allgemeine sind, noch daß sich ein Arbeitsprodukt als Vergegenständlichung der

⁹¹ Karl Marx, Das Kapital, 1. Bd., a.a.O., S. 86f.

⁹² Ebenda

⁹³ Ebenda

abstrakt-menschlichen Arbeit in einem andern Arbeitsprodukt darstellt, das unmittelbar bzw. handgreiflich sichtbar nur als Ding mit physischen Eigenschaften auftritt. Der aus der abstrakt-menschlichen Arbeit bestehende gesellschaftliche Charakter der einzelnen, in den Arbeitsprodukten steckenden konkret-nützlichen Arbeiten ist nicht mehr selbst, sondern in der von ihm verschiedenen Form der Austauschbarkeit eines Gegenstandes gegeben, der nichts mehr mit der Arbeit zu tun hat und an dem sonst nur noch seine konkret-nützlichen Eigenschaften bzw. seine physischen Eigenschaften auffallen.

Die Seite, nach der die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen als etwas erscheinen, das sie in Wirklichkeit überhaupt nicht sind, bezeichnet Marx als *Schein*. Ist in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Dinge ausgelöscht, daß das Ding, worin sich die andern als Werte darstellen, nur als Wert gilt, dann erscheinen die gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit als gesellschaftliche Natureigenschaften der Dinge, was wiederum bedeutet, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen als "Verhältnisse der Dinge unter sich" erscheinen. Die Entwicklung des Gegensatzverhältnisses von Gebrauchswert und Wert und die dadurch bedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Formen der Arbeit als ebensovielen Formen des Werts zeichnet sich in ihrer Rationalität dadurch aus, daß an keinem Punkt der Darstellung die beiden unterschiedlichen Seiten der gesellschaftlichen Arbeit miteinander vermischt werden, so wie dies in idealistischen und grob-materialistischen Konstruktionsversuchen der Einheit von Gegensätzen der Fall ist. Nicht die Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert und auch nicht die relative Wertform und die Äquivalentform sind etwas Rätselhaftes im Sinne von etwas Mystischem, Irrationalem, sondern nur der durch die Äquivalentform hervorgerufene "falsche Schein", der Wert der Waren sei durch die Eigenschaften der Dinge bestimmt oder "überhaupt eine natürliche Eigenschaft derselben".

Das Auslöschen des Unterschieds zwischen dem Verhältnis der Dinge, das als Erscheinungsform der gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen ein gesellschaftliches ist, und dem dinglichen Verhältnis der Dinge, das aus ihren physischen Beschaffenheiten entspringt, zeigt sich darin, daß ein Ding "seine Äquivalentform, seine Eigenschaft unmittelbarer Austauschbarkeit, ebensosehr von Natur zu besitzen [...] scheint [...] wie seine Eigenschaft schwer zu sein oder warm zu halten."⁹⁴ Es charakterisiert die "auf dem Privataustausch beruhende Arbeit [...], daß sich der gesellschaftliche Charakter der Arbeit als 'property' der Dinge 'darstellt' - verkehrt; daß ein gesellschaftliches Verhältnis als Verhältnis der Dinge unter sich erscheint [...] Diesen *Schein* nimmt unser Fetischdiener (Samuel Bailey - D. Wolf) als etwas Wirkliches und glaubt in der Tat, daß der Tauschwert der Dinge durch ihre properties als things bestimmt ist, überhaupt a natural property derselben ist. Bisher hat noch kein Naturforscher entdeckt, durch welche natürlichen Eigenschaften Schnupftabak und Gemälde in bestimmten Proportionen 'Äquivalente' füreinander sind."⁹⁵

⁹⁴ Ebenda, S. 72

⁹⁵ Karl Marx, Theorien über den Mehrwert, in: MEW, Bd. 26.3, S. 127

Daß das Ding, welches sich in Äquivalentform befindet, die natürliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit besitzt, ist nicht "etwas Wirkliches"⁹⁶, sondern ein gegenständlicher "Schein der gesellschaftlichen Arbeitsbestimmungen", von dem die Warenbesitzer und die Ökonomen als deren theoretische Dolmetscher "getäuscht"⁹⁷ werden. "Die späte wissenschaftliche Entdeckung, daß die Arbeitsprodukte, soweit sie Werte, bloß sachliche Ausdrücke der in ihrer Produktion verausgabten menschlichen Arbeit sind, macht Epoche in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, aber verscheucht keineswegs den gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit. Was nur für diese besondere Produktionsform, die Warenproduktion, gültig ist, daß nämlich der spezifisch-gesellschaftliche Charakter der voneinander unabhängigen Privatarbeiten in ihrer Gleichheit als menschliche Arbeit besteht und die Form des Wertcharakters der Arbeitsprodukte annimmt, erscheint, vor wie nach jener Entdeckung, der in den Verhältnissen der Warenproduzenten befangenen ebenso endgültig, als daß die wissenschaftliche Zersetzung der Luft in ihre Elemente die Luftform als eine physikalische Körperform fortbestehen läßt."⁹⁸

Rückblickend auf die Entstehung dieses "falschen Scheins" hält Marx fest: In "dem einfachsten Wertausdruck $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$, [...] *scheint* [...] das Ding, worin die Wertgröße eines anderen Dings dargestellt wird, seine Äquivalentform *unabhängig von dieser Beziehung als gesellschaftliche Natureigenschaft zu besitzen* (Hervorhebungen - D. Wolf)."⁹⁹ Wie für die schrittweise "Befestigung dieses falschen Scheins, die "vollendet" ist, "sobald die allgemeine Äquivalentform mit der Naturalform einer besonderen Art verwachsen oder zur Geldform kristallisiert ist [...] "¹⁰⁰, so gilt auch für seine Entstehung "in dem einfachsten Wertausdruck, $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$ ": "Die unmittelbare Bewegung verschwindet in ihrem eigenen Resultat und läßt keine Spur zurück."¹⁰¹ Das Resultat besteht in dem Verhältnis zweier Waren zueinander darin, daß der Gebrauchswert der in Äquivalentform stehenden Ware als einem Ding mit physischen Eigenschaften gleichzeitig die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit besitzt. Die darin verschwundene "vermittelnde Bewegung" besteht einmal darin, daß der Wert eine historisch-spezifische Weise ist, in der im Austausch der Arbeitsprodukte über den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der darin stehenden, konkret-nützlichen Arbeiten entschieden wird, und zum andern, daß sich der Wert kraft seiner Gegenständlichkeit und Gesellschaftlichkeit so im Gebrauchswert einer andern Ware darstellen muß, daß dieser als Wert bzw. als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeiner Arbeit gilt.

Die Verkehrung der menschlichen Verhältnisse in ihnen selbständig gegenüberstehende gesellschaftliche Verhältnisse von Sachen, worin für die Menschen unbewußt der gesellschaftlich-allgemeine Charakter ihrer konkret-nützlich verausgabten Arbeiten hergestellt wird, ist ein ebenso reeller wie rationaler Vorgang, der mit allem, was zu der "vermittelnden Bewegung" gehört, von

⁹⁶ Ebenda

⁹⁷ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 97

⁹⁸ Ebenda, S. 88

⁹⁹ Ebenda, S. 107

¹⁰⁰ Ebenda

¹⁰¹ Ebenda

Marx rational erklärt wird. Daß die Waren als Werte Vergegenständlichungen der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit sind und daß sich der Wert im Gebrauchswert einer andern Ware darstellt, der dann "als Verkörperung abstrakt-menschlicher Arbeit [...] gilt ..." ¹⁰², sind in der bürgerlichen Gesellschaft wirklich vorhandene und von Marx im "Kapital" lediglich gedanklich reproduzierte Tatbestände.

Durch die in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen ausgelöschten "vermittelnden Bewegung" wird von Marx erklärt, daß die Dinge mit ihren physischen Eigenschaften nichts mit dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen zu tun hat, insofern in ihm das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen erscheint. Nur aus dem einzigen Grund, daß diese "vermittelnde Bewegung" in ihrem eigenen "Resultat verschwindet", erscheinen den Menschen ihre eigenen, in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen erscheinenden Verhältnisse so, als handle es sich dabei um ein aus den physischen Eigenschaften der Dinge entspringendes Verhältnis dieser Dinge "unter sich".

Was durch die Unsichtbarkeit der vermittelnden Bewegung von den Warenbesitzern wahrgenommen wird, ist ein Ding, das verschiedene Eigenschaften besitzt, zu denen auch die Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit gehört. Seine physischen Eigenschaften besitzt das Ding auch ohne und unabhängig vom Austausch. Da nun alles, was Ursache für die gesellschaftliche Eigenschaft ist, ausgelöscht ist, ist auch alles, was einem Ding an Eigenschaften zukommen kann, durch die Art bestimmt, wie ihm seine physischen Eigenschaften zukommen. Das heißt, obwohl die Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit eine gesellschaftliche Eigenschaft ist, ist der Unterschied zwischen ihr und den physischen Eigenschaften derart aufgehoben, daß sie eine gesellschaftliche Natureigenschaft zu sein scheint. Die stoffliche und die gesellschaftliche, die Gebrauchswert- und die Wertseite sind auf eine Weise aufeinander bezogen, die dem, wie sie in dem inneren Zusammenhang aufeinander bezogen sind, widerspricht. Die gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit scheinen natürliche Eigenschaften der Dinge zu sein. Es handelt sich bei diesen fetischartigen Formen um das Dasein der Verhältnisse der kapitalistischen Produktion, "wie es an der Oberfläche *scheint* von dem verborgenen Zusammenhang und den vermittelnden Zwischengliedern getrennt (Hervorhebung - D. Wolf)." ¹⁰³ Im "falschen Schein" werden Tatbestände vorgetäuscht, die es in Wirklichkeit, d.h. unter Einbeziehung der verborgenen Zusammenhänge und der vermittelnden Zwischenglieder überhaupt nicht gibt.

So besteht z.B. im praktischen Umgang mit dem Geld für den Geldbesitzer kein Unterschied zwischen dem Sachverhalt, ob das Geld die gesellschaftliche Eigenschaft der Austauschbarkeit aufgrund einer für ihn unsichtbaren, vermittelnden Bewegung besitzt, und dem Sachverhalt, ob die unmittelbare Austauschbarkeit eine natürliche Eigenschaft des Gebrauchswerts, der Geldware, ist. Wie ein Besitzer von Brot mit diesem seinen hunger stillen kann, so kann ein Besitzer von Geld mit diesem sich jede andere Ware aneignen. Es zeigt sich hier nochmals, daß der falsche Schein, die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit sei eine natürliche Eigenschaft der

¹⁰² Ebenda, S. 72

¹⁰³ Karl Marx, Theorien ..., Bd. 3, a.a.O., S. 445

Geldware bzw. ihres Gebrauchswerts, *reell existiert*, obwohl er etwas *vor täuscht*, das es in der ganzen, durch das Kapital in seiner historischen Spezifik bestimmten, bürgerlichen Gesellschaft überhaupt nicht gibt.

Was unmittelbar erscheint, ist nicht, daß das Ding nur die dingliche Ausdrucksform eines ihm *fremden* gesellschaftlichen Verhältnisses der Menschen in Form der unmittelbaren Austauschbarkeit eine dem Ding *eigene* Ausdrucksform bzw. eine Eigenschaft des Dings ist, die ihm wie eine physische Eigenschaft zukommt. Es ist ausgelöscht, "daß die Körper- oder Naturalform einer Ware unmittelbar als gesellschaftliche Form gilt, als Wertform für andere Ware. *Innerhalb unseres Verkehrs* erscheint es also als *gesellschaftliche natureigenschaft* eines Dings, als eine ihm *von Natur* zukommende Eigenschaft, *Äquivalentform zu besitzen*, daher so wie es sinnlich da ist, unmittelbar austauschbar mit andern Dingen zu sein. Weil aber innerhalb des Wertausdrucks der Ware A die Äquivalentform von Natur der Ware B zukommt, scheint die letztere auch außerhalb diese Verhältnisses von Natur anzugehören. Daher zum Beispiel das Rätselhafte des Goldes, das neben seinen andern natureigenschaften, seiner Farbe, seinem spezifischen Gewicht, seiner Nicht-Oxydierbarkeit an der Luft usw., auch die Äquivalentform von Natur zu besitzen scheint oder die gesellschaftliche Qualität mit allen andern Waren *unmittelbar austauschbar* zu sein (im Original noch andere Hervorhebungen - D. Wolf)."¹⁰⁴

Für das wissenschaftliche Bewußtsein, das die "vermittelnde Bewegung" nachvollzieht, gibt es auf keiner Stufe des gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozesses eine irrationale Vermischung von stofflicher Gebrauchswert- und gesellschaftlicher Wertseite. Indem das wissenschaftliche Bewußtsein diese "vermittelnde Bewegung" nachvollzieht und erkennt, daß sie in den fertigen Erscheinungen als ihrem Resultat verborgen bleibt, und "keine Spur" zurückläßt, vermag es auch zu erklären, warum mit der fertigen Erscheinung auch der falsche Schein entstanden ist. Die Erscheinung existiert so reell wie die Bewegung, die sie mit dem inneren Zusammenhang vermittelt, so daß der falsche Schein, der durch das Unsichtbarsein dieser vermittelnden Bewegung erzeugt wird, ebenso reell existiert. So existiert z.B. die Äquivalentware als ein handgreiflich-sichtbares Ding so reell, wie seine gesellschaftliche Funktion, unmittelbar gegen alle andern Waren austauschbar zu sein. Im Geld existiert reell ein konkret-nützliches Ding, das neben seinen physischen Eigenschaften auch die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit besitzt. Nun existiert auch das Setzen und Lösen des in den Waren eingeschlossenen Widerspruchs reell, ist aber als Entstehungsprozeß des Geldes in der Warenzirkulation nicht mehr sichtbar. Daher ist auch nicht mehr sichtbar, daß ein Ding, wie der Gebrauchswert des Geldes, die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit nur deswegen besitzt, weil sich der Wert aller Waren in ihm dargestellt hat, und er hierdurch als die allgemeine Wertgestalt aller Waren gilt.

Bei dem "falschen Schein" muß immer dasjenige, *was* vorgetäuscht wird, von dem unterschieden werden, *wodurch* etwas vorgetäuscht wird. Was im "falschen Schein" vorgetäuscht wird, ist die mysti-

¹⁰⁴ Karl Marx, Anhang zu Kapitel I, 1., in: Das Kapital, Urausgabe, Neudruck der ersten Auflage, Hamburg 1867. - 1980., S. 775

sche Vermischung von natürlichen und gesellschaftlichen Eigenschaften. Und sie wird vorgetäuscht durch die gleichzeitige Existenz der natürlichen und gesellschaftlichen Eigenschaften eines Dings. Während diese gleichzeitige Existenz ebenso *reell* wie *sichtbar* existiert, existiert das Gelten des Gebrauchswerts der in Äquivalentform stehenden Ware zwar auch *reell*, ist aber *unsichtbar*. Auf diese Weise wird in der aus dem gesellschaftlichen Verhältnis von Waren zueinander bestehenden Wirklichkeit *reell etwas vorgetäuscht*, was es in ihr nicht gibt, bzw. in ihr kein wahrer Tatbestand ist. So reell die gleichzeitige Existenz von natürlicher und gesellschaftlicher Eigenschaft und das Nicht-Mehr-Sichtbarsein des Geltens des Gebrauchswerts als Wert einer andern Ware, so reell existiert die trügerische Vorspiegelung eines falschen Tatbestandes. "Daß ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis sich als ein außer den Individuen vorhandener Gegenstand und die bestimmten Beziehungen, die wie im Produktionsprozeß ihres gesellschaftlichen Lebens eingehen, sich als spezifische Eigenschaft eines Dings darstellen, diese Verkehrung und *nicht eingebildete, sondern prosaisch reelle Mystifikation* charakterisiert alle gesellschaftlichen Formen der tauschwertsetzenden Arbeit. Im Geld erscheint sie nur frappanter als in der Ware (Hervorhebung - D. Wolf)."¹⁰⁵

Der Warenfetisch zeichnet sich dadurch aus, daß in den Vorstellungen der Warenbesitzer die natürlichen, physischen Eigenschaften der Dinge mit den gesellschaftlichen Eigenschaften verwachsen. Wenn ihnen das auch nicht bewußt ist, so haben die Warenbesitzer hiermit einen unabhängig von ihren Vorstellungen in der Wirklichkeit selbst erzeugten und auf ihrer Oberfläche bestehenden falschen Schein in ihrem Bewußtsein reproduziert und für das wahre Wesen ihre eigenen, gesellschaftlichen Verhältnisse genommen. Während auf der Oberfläche der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit die dahinter verborgenen gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen als etwas erscheinen, was sie nicht selbst sind, reduzieren die Warenbesitzer in ihren Vorstellungen die ökonomisch-gesellschaftliche Wirklichkeit auf ihre Oberfläche, so daß für die Warenbesitzer der falsche Schein einer mystisch-irrationalen Vermischung von natürlichen und gesellschaftlichen Eigenschaften das einzig Wirkliche ist.

Teil 2

Kapitel 3

Zu einigen missverständlichen Ausführungen von Marx über den Warenfetisch

Man könnte von der sich im Verhältnis zweier Waren zueinander darstellenden Ware sagen, sie sei ein sinnlich-übersinnliches Ding, wobei ihr eigener Gebrauchswert das Sinnliche, der Gebrauchswert der zweiten Ware das Übersinnliche ausmacht, insofern er nur nach der Seite betrachtet wird, nach der er als Wert gilt. Man könnte aber auch sagen, die Ware habe sich als ein sinnlich-sinnlich-übersinnliches Ding erwiesen, insofern wiederum ihre eigener Gebrauchswert für das Sinnliche

¹⁰⁵ Karl Marx, Zur Kritik ..., a.a.O., S. 35

steht, während beim Gebrauchswert der zweiten Ware berücksichtigt wird, daß die gesellschaftliche Bedeutung des Werts an seine handgreiflich-sinnliche Gegenständlichkeit gebunden ist. Die Gegenständlichkeit, die dem Wert als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit zukommt, erscheint in der handgreiflich-sinnlichen Gegenständlichkeit des Gebrauchswerts der zweiten Ware, während seine Gesellschaftlichkeit, die mit der Beziehung der einzelnen Arbeiten als abstrakt-menschliche aufeinander gegeben ist, daraus besteht, daß er als Verwirklichungsform der abstrakt-menschlichen Arbeit gilt.

Man kann nun von dem gesellschaftlichen Verhältnis der beiden Waren ebenso von einem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen sprechen wie von den Waren selbst als sinnlich-übersinnlichen oder gesellschaftlichen Dingen. Dies kann man tun, ohne das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen mit dem aus ihren physischen Eigenschaften entspringenden, dinglichen Verhältnis der Arbeitsprodukte und ohne die sinnlichen mit den übersinnlichen und schließlich die gesellschaftlichen mit den natürlichen Eigenschaften zu verwechseln. Dies gilt es insbesondere zu berücksichtigen, um ein Mißverständnis zu vermeiden, was durch eine unklare Formulierung von Marx erzeugt wird. Den Tatbestand, daß den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit "als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge" zurückgespiegelt werden, gibt Marx nämlich als das "Quidproquo" aus, durch das die "Arbeitsprodukte Waren, sinnlich-übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge"¹⁰⁶ werden. Weder werden die Arbeitsprodukte dadurch zu Waren, daß der gesellschaftliche Charakter der Arbeiten zu einer gesellschaftlichen Natureigenschaft der Dinge wird, geschweige denn dadurch, daß er den Menschen in dieser Form zurückgespiegelt wird.

Die Art, in der der gesellschaftliche Charakter der Arbeit den Menschen zurückgespiegelt wird, enthält, wie gezeigt, eine irrationale, mystische Vermischung von gesellschaftlicher Wert- und nichtgesellschaftlicher Natureigenschaft. Indem hiermit der Unterschied zwischen dem natürlichen und dem gesellschaftlichen Bereich aufgehoben ist, kommt es hinsichtlich der gesellschaftlichen und der physischen Eigenschaften auch nicht mehr darauf an, was sich innerhalb und außerhalb der Welt des Austauschs der Arbeitsprodukte abspielt. Die erste Eigentümlichkeit der Äquivalentware zeichnet sich wie folgt aus: "Gebrauchswert wird zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Werts. Die Naturalform der Ware wird zur Wertform." Es sieht also so aus, als wäre innerhalb des Austausches bzw. des Wertverhältnisses zweier Waren zueinander der rationale Tatbestand aufgehoben, daß Naturalform und Wertform, gesellschaftliche und physische Eigenschaften voneinander verschieden sind. Marx sagt ausdrücklich, daß sich dieses "Quidproquo" "für eine Ware [...] nur innerhalb des Wertverhältnisses, worin eine beliebige andere Ware [...] zu ihr tritt, nur innerhalb dieser Beziehung [...] ereignet."¹⁰⁷

An einer andern, bereits zitierten Stelle sagt Marx über die Äquivalentform: "Sie besteht ja gerade darin, daß ein Warenkörper, wie der Rock, dies ding, wie es geht und steht, Wert ausdrückt, also von Natur Wertform besitzt."¹⁰⁸ Auch hier fügt Marx sofort die Einschränkung hinzu: "Zwar gilt dies

¹⁰⁶ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 86

¹⁰⁷ Ebenda, S. 71

¹⁰⁸ Ebenda, S. 72

nur innerhalb des Wertverhältnisses, worin die Leinwandware auf die Rockware als Äquivalent bezogen ist."¹⁰⁹ Trotzdem stellt Marx dann fest, die Äquivalentform bzw. die Eigenschaft unmittelbarer Austauschbarkeit käme dem Gebrauchswert der zweiten Ware ebenso sehr von Natur aus zu, "wie seine Eigenschaft schwer zu sein oder warmzuhalten".¹¹⁰ Darin sieht Marx ausdrücklich "das Rätselhafte der Äquivalentform ..." bzw. ihren "mystischen Charakter."¹¹¹

Entweder besitzt nun ein Ding eine Eigenschaft von Natur, dann besitzt es sie sowohl innerhalb wie außerhalb des Wertverhältnisses der Waren, oder die Eigenschaft, die es nur innerhalb des Wertverhältnisses der Waren besitzt, ist keine Eigenschaft, die das Ding von Natur besitzt. Nun soll für die Äquivalentform bzw. die Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit sowohl richtig sein, daß ein Ding sie von Natur besitzt, wie auch daß "dies nur innerhalb des Wertverhältnisses [...] gilt". Wie kann man nun etwas, das für ein Ding nur innerhalb des Wertverhältnisses gilt, als etwas ausgeben, was dies Ding von Natur besitzt? Wenn es sich so verhielte, sie hier zuletzt dargestellt, dann läge ein unauflöslicher Widerspruch vor, und man könnte Marx nicht den Vorwurf ersparen, daß er mit der Rede von einer gesellschaftlichen Eigenschaft, die einem Ding innerhalb des gesellschaftlichen Wertverhältnisses der Waren zukommen soll, einen doppeldeutigen, irrationalen Gebrauch macht. Es versteht sich nun von selbst, daß die Dinge ihre physischen Eigenschaften sowohl innerhalb wie außerhalb des Wertverhältnisses der Waren besitzen. Dagegen besitzen sie die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit nur innerhalb des Wertverhältnisses und nicht außerhalb von diesem. Wenn die Dinge innerhalb des Wertverhältnisses der Waren eine gesellschaftliche Eigenschaft erhalten, dann kann diese ihnen nicht so von Natur aus zukommen, wie ihre physischen Eigenschaften. Das einzige, was in dem Wertverhältnis der Waren zueinander geschehen kann ist, daß die Dinge mit den physischen Eigenschaften etwas gelten, was durch das gesellschaftliche Verhältnis des Austauschs gegeben ist, der ihnen als Dingen mit physischen Eigenschaften und den daraus entspringenden dinglichen Verhältnissen fremd ist. Im Austausch werden die Arbeitsprodukte als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit, d.h. als Werte gleichgesetzt. Sie verhalten sich nicht nur zueinander als Dinge mit physischen Eigenschaften, sondern als Dinge, die untereinander als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeiner Arbeit gleich sind.

Stellt eine Ware sich als diese Vergegenständlichung bzw. als Wert im Gebrauchswert einer andern Ware dar, dann ist dies eine Weise, in der sie sich als Wert zur andern Ware als Wert verhält. Die zweite Ware wird hierdurch in der Gestalt ihres Gebrauchswerts für die erste Ware dasselbe, was sie als Wert ist. Die erste Ware *verhält* sich als Wert zum Gebrauchswert der zweiten als etwas, das nicht Gebrauchswert, sondern davon verschieden in seiner Gegenständlichkeit dasselbe ist wie der Wert der ersten Ware. Der Gebrauchswert der zweiten Ware drückt als ein Ding mit physischen Eigenschaften keinen Wert aus. "Dies beweist nur, daß er innerhalb des Wertverhältnisses [...] mehr

¹⁰⁹ Ebenda

¹¹⁰ Ebenda

¹¹¹ Ebenda

bedeutet als außerhalb desselben, wie so mancher Mensch innerhalb eines galonierten Rock mehr bedeutet als außerhalb desselben."¹¹²

Der Gebrauchswert der zweiten Ware besitzt die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit nicht so von Natur, wie er seine physischen Eigenschaften auch außerhalb des Wertverhältnisses besitzt. Dies bringt Marx wie folgt zum Ausdruck: "Der Körper der Ware, die zum Äquivalent dient, *gilt* stets als Verkörperung abstrakt-menschlicher Arbeit und *ist* stets das Produkt einer bestimmten nützlichen, konkreten Arbeit (Hervorhebung - D. Wolf)."¹¹³ Der Gebrauchswert der zweiten Ware bzw. der Warenkörper der zweiten Ware ist "unmittelbar austauschbar mit anderer Ware, soweit seine unmittelbare Form, d.h. seine eigene Körper- oder Naturalform anderer Ware gegenüber Wert vorstellt oder als Wertgestalt gilt. [...] Daß eine Ware also überhaupt Äquivalentform hat, heißt nur: Durch ihren Platz im Wertausdruck *gilt ihre eigene Naturalform als Wertform für andere Ware* oder besitzt sie die *Form unmittelbarer Austauschbarkeit mit anderer Ware*. Sie braucht also nicht erst *eine von ihrer unmittelbaren Naturalform unterschiedene Form anzunehmen*, um anderer Ware *als Wert zu erscheinen, als Wert zu gelten und auf sie als Wert zu wirken*."¹¹⁴

Die erste Ware verhält sich zum Gebrauchswert der zweiten Ware als Wert. Der Gebrauchswert gilt der ersten Ware gegenüber als Wert. Durch das Verhalten der andern Ware zu ihm gilt er als etwas, das er als Ding mit physischen Eigenschaften nicht ist. Um als Wert zu gelten und auf die andern Waren als Wert zu wirken, muß sich die in Äquivalentform stehende Ware nicht erst einen von ihrem Gebrauchswert verschiedenen Gebrauchswert aussuchen, zu dem sie sich als Wert verhält bzw. ihr gegenüber ihren Wert vorstellt. In ihrer eigenen Naturalform stellt die in Äquivalentform stehende Ware Wert dar, weil ihre Naturalform bereits die Wertform der ersten Ware ist. Ihren eigenen Wert, der nach wie vor hinter ihrem Gebrauchswert verborgen ist, muß die zweite Ware im Gebrauchswert der ersten Ware darstellen. Um sich als Wert auszudrücken, muß eine Ware sich zu einer andern verhalten und deren Gebrauchswert für sie zu etwas machen, was dieser nicht selbst ist. "Indem die relative Wertform einer Ware, zum Beispiel der Leinwand, ihr Wertsein als etwas von ihrem Körper und seinen Eigenschaften durchaus Unterschiedenes ausdrückt, zum Beispiel als Rockgleiches, deutet dieser Ausdruck selbst an, daß er ein gesellschaftliches Verhältnis verbirgt."¹¹⁵

Gilt der Gebrauchswert einer Ware als Wertform für eine andere Ware, und braucht sie dann nicht erst eine von ihrer unmittelbaren Naturalform unterschiedene Form anzunehmen, um einer anderen Ware als Wert zu erscheinen, als Wert zu gelten und auf sie als Wert zu wirken, dann deutet nichts mehr auf das gesellschaftliche Verhältnis bzw. das Wertverhältnis der Ware hin. Nachdem eine Ware ihren Wert im Gebrauchswert einer andern dargestellt hat, gilt ihr Gebrauchswert als Wert bzw. wirkt sie in der Gestalt des Gebrauchswerts als Wert auf die erste Ware. Die zweite Ware besitzt die Form unmittelbarer Austauschbarkeit mit anderer Ware. Die erste Ware ist nicht unmittelbar austauschbar, weil ihr Wert nicht in ihrem eigenen Gebrauchswert zur Erscheinung kommt,

¹¹² Ebenda, S. 66

¹¹³ Ebenda, S. 72

¹¹⁴ Karl Marx, Anhang zu Urausgabe, a.a.O., S. 768

¹¹⁵ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 71

während sich die zweite Ware in der Gestalt ihres Gebrauchswerts in der Form unmittelbarer Austauschbarkeit befindet, weil die erste Ware ihren Wert in dem von ihrem eigenen Gebrauchswert verschiedenen Gebrauchswert der zweiten Ware ausgedrückt hat. Damit die erste Ware die Wirkung der Austauschbarkeit besitzt, muß sie ihren Wert erst im Gebrauchswert einer andern Ware darstellen. Ihre Austauschbarkeit ist also eine vermittelte, weil sie über die Darstellung ihres Werts im Gebrauchswert einer andern Ware vermittelt ist. Dagegen besitzt die zweite Ware die Form unmittelbarer Austauschbarkeit mit der andern Ware, weil sie "nicht erst eine von ihrer unmittelbaren Naturalform unterschiedene Form anzunehmen (braucht), um anderer Ware als Wert zu erscheinen, als Wert zu gelten und auf sie als Wert zu wirken."¹¹⁶

In der Aktion, in der eine Ware ihren Wert im Gebrauchswert einer andern Ware darstellt, verhält sie sich auch auf eine durch den Wert vorgeschriebene, gesellschaftliche Weise zu der andern Ware. Die erste Ware hat sich in ein gesellschaftliches Verhältnis zur zweiten begeben und dabei ihren Wert in deren Gebrauchswert dargestellt. Daher gilt der Gebrauchswert der zweiten Ware als Wert, ohne sich jetzt selbst noch in ein gesellschaftliches Verhältnis zur ersten Ware begeben zu müssen. Ein Ding mit physischen Eigenschaften gilt jetzt als etwas, das die andern Waren gerade nicht als Dinge mit physischen Eigenschaften sind. Vielmehr müssen sie ihr Wertsein erst in dem gesellschaftlichen Verhältnis zu einer andern Ware zeigen. Dies veranlaßt Marx dazu, vom Warenkörper der zweiten Ware zu sagen: "Dies Ding" drückt "wie es geht und steht, Wert" aus, besitzt "also von Natur Wertform ...".¹¹⁷

Das Wertverhältnis, das für alles verantwortlich ist, was die Waren über ihre physische Beschaffenheit als konkret-nützliche Dinge hinaus sind, ist selbst noch einmal dadurch verborgen, daß die Ware in der Form, in der sie ein Ding mit physischen Eigenschaften ist, als Wertform gilt, die gerade jenes verborgene Wertverhältnis in seiner Gesellschaftlichkeit ausdrückt. Die Rede davon, daß ein Ding von Natur aus die Eigenschaft der Wertform besitzt, bezieht sich darauf, daß sich innerhalb des Wertverhältnisses der Waren mit der Entstehung der Äquivalentform etwas ereignet, was das Wertverhältnis unsichtbar macht. Ohne das Wertverhältnis der Arbeitsprodukte zueinander, das von ihrem aus den physischen Eigenschaften entspringenden dinglichen Verhältnis verschieden ist, gibt es auch kein Arbeitsprodukt, das die Eigenschaft der Wertform so "von Natur" besitzt, wie es die physische Eigenschaft besitzt, "schwer zu sein oder warm zu halten". Daß innerhalb des Wertverhältnisses der Gebrauchswert der zweiten Ware als Wertform für andere Waren gilt oder die Form unmittelbarer Austauschbarkeit mit andern Waren besitzt, hat auch innerhalb des Wertverhältnisses dieselbe Verbindlichkeit und praktische Wirksamkeit, wie sie die physischen Beschaffenheiten der Dinge sowohl innerhalb wie außerhalb des Wertverhältnisses besitzen.

Das Mißverständliche an Marx' Ausführungen besteht darin, daß er zunächst von der Wertform als von einer Eigenschaft der Dinge spricht, die diese von Natur und damit auch außerhalb des Wertverhältnisses besitzen würden. Erst nachträglich erinnert er daran, daß man überhaupt nicht den

¹¹⁶ Karl Marx, Anhang ..., a.a.O., S. 768

¹¹⁷ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 72

Boden des Wertverhältnisses zweier Waren zueinander verlassen hat und es "nur innerhalb des Wertverhältnisses" gültig ist, daß ein Ding von Natur Wertform besitzt. Damit sagt er aber, daß das Ding diese Wertform aber nicht von Natur aus besitzt, sondern es sich so verhält, daß es innerhalb des Wertverhältnisses so ist, *als ob das Ding die Eigenschaft von Natur besitzt*. Genauso wenig wie ein Mensch von Natur aus zum König geboren ist, ist es eine physische, den Dingen von Natur aus zukommende Eigenschaft, Wert auszudrücken bzw. als Wert zu gelten.

Die Schwierigkeit liegt in dem Gebrauch der Worte "von Natur [...] besitzen". Die Dinge besitzen ihre physischen Eigenschaften sowohl innerhalb wie außerhalb eines gesellschaftlichen Verhältnisses. Nur innerhalb des Wertverhältnisses die Eigenschaft der Wertform von Natur aus zu besitzen, ist daher eine "contradictio in adjecto". Besser wäre es gewesen, Marx hätte an der hier diskutierten Stelle auf Seite 72 des "Kapital" anstelle der Wendung "von Natur [...] besitzen" einfach das neutrale Prädikat "ist" benutzt. Wenn man sagt, nur innerhalb des Wertverhältnisses von Ware zu Ware ist der Gebrauchswert der zweiten Ware Wert bzw. ist die Naturalform der zweiten Ware zugleich Wertform, dann kommt man nicht damit in Konflikt, daß außerhalb des Wertverhältnisses kein Ding mit physischen Eigenschaften zugleich ein Wert bzw. eine Wertform ist. So stellt es auch kein Problem dar zu sagen, es gibt Menschen, die Könige sind, aber es gibt keinen einzigen Menschen, der von Natur aus König ist. "Es ist mit solchen Reflexionsbestimmungen überhaupt ein eigenes Ding. Dieser Mensch ist zum Beispiel König, weil sich andere Menschen als Untertanen zu ihm verhalten. Sie glauben umgekehrt, Untertanen zu sein, weil er König ist."¹¹⁸

Auch wenn die Redewendung "von Natur [...] besitzen" durch das Prädikat "ist" ersetzt wird, muß man darauf achten, daß man Gebrauchswert und Wert nicht miteinander verwechselt. Zunächst gilt einmal, daß die Waren Einheiten von Gebrauchswert und Wert sind, wobei der Gebrauchswert *nicht* Wert *ist*. Bevor man sagen kann, ein Gebrauchswert ist Wert, muß sich eine Ware als Wert im Gebrauchswert einer andern Ware als Wert verhalten, so daß in ihrem Verhältnis zu der andern Ware ihr Wert so aussieht wie der Gebrauchswert der andern Ware. D.h. erst wenn der Gebrauchswert einer Ware für eine andere oder für alle andern in allgemeinverbindlicher Weise als Wert *gilt*, kann man auch sagen, der Gebrauchswert jener besonderen Ware ist Wert. Ein Gebrauchswert kann aber nur innerhalb des Wertverhältnisses der Waren Wert *sein*, weil sich die andern Waren auf ihn als die handgreiflich sichtbare Gestalt ihres Werts bzw. zu ihm als Verwirklichungsform abstrakt-menschlicher Arbeit verhalten. Eine physische Eigenschaft, die ein Ding bereits von Natur aus besitzt, muß es bzw. kann es auch gar nicht erst dadurch erhalten, daß sich nachträglich noch einmal die andern Dinge auf eine bestimmte Weise zu ihm verhalten.

Wenn man bei der Redewendung "der Gebrauchswert *ist* eine Wertform" auch an außerhalb des Wertverhältnisses liegende Verhältnisse denkt, dann verstrickt man sich ebenfalls in einen unauflösbaren Widerspruch, der Ausdruck derselben Irrationalität ist, wie bei der Redewendung, ein Ding würde die Wertform von Natur aus besitzen". Als grundlegender Sachverhalt muß festgehalten werden, daß die Rede "nur innerhalb des Wertverhältnisses ist der Gebrauchswert Wert", damit

¹¹⁸ Ebenda, S. 72, Fußnote 21

identisch ist, daß der Gebrauchswert einer Ware andern Waren ihren Wert *vorstellt*, für die andern Waren als Wert *gilt*. Für sich selbst ist der Gebrauchswert genauso wenig Wert wie irgendein Mensch von Natur König ist. Erst nachdem eine oder alle Waren sich zu dem Gebrauchswert einer andern Ware als ihrem Wert verhalten und der Gebrauchswert dieser Ware als Wert gilt, kann man sagen, er ist innerhalb des Wertverhältnisses - und damit eben niemals "von Natur" - Wert.

Das Problem, von dem oben ausgegangen worden ist, bestand darin, daß Marx auf Seite 86 des "Kapital" sagt, das "Quidproquo", welches die Arbeitsprodukte in Waren, in "sinnlich-übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge" verwandelt, bestünde darin, daß den Menschen die "gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückgespiegelt" würde. Nun gehört es sicherlich zu der Verwandlung der Arbeitsprodukte in Waren, daß den Menschen der gesellschaftliche Charakter ihrer Arbeiten als gesellschaftliche Natureigenschaft zurückgespiegelt wird, worin nur eine mystische Vermischung von gesellschaftlichen und natürlichen Eigenschaften enthalten ist. Es wäre aber völlig falsch, das letztere als Ursache dafür anzugeben, daß die Arbeitsprodukte sich in Waren verwandeln würden. Genauso falsch ist es, die Arbeitsprodukte seien in Waren verwandelt, weil die Werteigenschaft eine gesellschaftliche Natureigenschaft der Arbeitsprodukte ist; dann damit hätte man die mystische Vermischung von Gesellschaftlichen und Natürlichem, von Wert und Gebrauchswert nicht als "falschen Schein" durchschaut, sondern in das gesellschaftliche Verhältnis der Waren selbst verlegt.

Das "Quidproquo", welches Arbeitsprodukte in Waren verwandelt, muß auf rationale Weise und auch unabhängig von dem, wie den Warenbesitzern ihre Waren als Werte gegeben sind, entwickelt werden. Um die Mißverständnisse auszuräumen, die sich in der oben beschriebenen Weise aus dem Text auf Seite 86 des "Kapital" ergeben, soll noch einmal kurz auf ein Stelle in der vorangegangenen Analyse der Äquivalentform eingegangen werden, an der Marx ebenfalls von dem "Quidproquo" spricht, das sich innerhalb des Wertverhältnisses im Hinblick auf die Naturalform der Ware und ihre Wertform "ereignet". Am Anfang der Darstellung der Äquivalentform rekapituliert Marx: "Indem eine Ware [...] ihren Wert im Gebrauchswert einer verschiedenartigen Ware [...] ausdrückt, drückt sie letzterer selbst eine eigentümliche Wertform auf, die des Äquivalents." Die erste Ware "bringt ihr eigenes Wertsein dadurch zum Vorschein, daß ihr" der Gebrauchswert der zweiten Ware, "ohne Annahme einer von seiner Körperform verschiedenen Wertform, gleichgilt". Die erste Ware "drückt also in der Tat ihr eigenes Wertsein dadurch aus, daß" die zweite Ware in der Gestalt ihres Gebrauchswerts in ihrer Naturalform "mit ihr austauschbar ist. Die Äquivalentform einer Ware ist folglich die Form ihrer unmittelbaren Austauschbarkeit mit anderer Ware."¹¹⁹ Der Gebrauchswert der zweiten Ware ist nicht dem Wert der ersten Ware gleich; vielmehr, wenn sich die erste Ware der zweiten Ware in ihrer Gebrauchswertgestalt gleichsetzt, dann nur, weil *für sie* der Gebrauchswert der zweiten Ware dasselbe ist, was sie als Wert ist. Es verhält sich also so, daß die zweite Ware "hier die

¹¹⁹ Ebenda, S. 70

Rolle des Äquivalents spielt, der Gebrauchswert" der zweiten Ware der ersten Ware "gegenüber als Wertkörper *gilt* ...".¹²⁰

Daß sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt, so daß dieser Gebrauchswert nur noch nach der Seite zählt bzw. nur noch als das gilt, was die erste Ware als Wert ist, bedeutet: "Gebrauchswert wird zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Wert. Die Naturalform der Ware wird zu Wertform."¹²¹ Hiermit hat Marx den Zusammenhang entwickelt, der innerhalb des Wertverhältnisses zwischen dem Tatbestand besteht, daß sich eine Ware als Wert zu einer andern Ware verhält, deren Gebrauchswert hierdurch als Wert gilt, und dem Tatbestand, daß damit der Gebrauchswert dieser zweiten Ware innerhalb des Wertverhältnisses etwas ist bzw. geworden ist, was er niemals außerhalb dieses gesellschaftlichen Verhältnisses sein kann. Diesen bereits entwickelten Zusammenhang wieder aufgreifend, fährt Marx fort: "Aber notabene, dies Quidproquo ereignet sich für eine Ware [...] nur innerhalb des Wertverhältnisses, worin eine beliebige andere Ware [...] zu ihr tritt, nur innerhalb dieser Beziehung. Da keine Ware sich auf sich selbst als Äquivalent beziehen, als auch nicht ihre eigene Naturalform zum Ausdruck ihres eigenen Werts machen kann, muß sie sich auf andere Ware als Äquivalent beziehen oder die Naturalform einer andern Ware zu ihrer eigenen Wertform machen."¹²² Es wird also noch einmal deutlich: Die Naturalform einer Ware wird zur Wertform, weil sie durch die Beziehung einer andern Ware als Wert auf sie dazu *gemacht* wird. Nur weil sich die erste Ware als Wert auf den Gebrauchswert der zweiten Ware als etwas bezieht, was dieser gar nicht ist bzw. sich auf ihn als Verwirklichungsform abstrakt-menschlicher Arbeit bezieht, gilt er innerhalb des Wertverhältnisses der Waren nur noch als Wertform. Dies kann man auch so umschreiben, daß er als eine Naturalform der Ware zur Wertform geworden ist. Wäre dieser Tatbestand nicht darüber vermittelt, daß der Gebrauchswert der zweiten Ware als Wert der ersten Ware gilt, dann handelt es sich bei der Äquivalentform auch nicht um eine Reflexionsbestimmung, sondern stattdessen um eine mystisch-irrationalistische Vermischung von Gebrauchswert und Wert. Dies ist dann so, als würde man einfach unterstellen, der Gebrauchswert der zweiten Ware würde die Wertform "von Natur" besitzen.

Man kann nur dann auf eine rationale Weise davon sprechen, daß die Wertform eine "gesellschaftliche Natureigenschaft" der Dinge ist, wenn man damit ausdrücklich darauf abheben will, daß es innerhalb des Wertverhältnisses - was die praktische Wirksamkeit des Gebrauchswerts der zweiten Ware als Wert anbelangt - keinen Unterschied macht, ob der Gebrauchswert lediglich als Wert der ersten Ware gilt oder ob er eine natürlichen Eigenschaft des Dinges wäre, wie die Eigenschaft, schwer zu sein oder warm zu halten. Innerhalb des Wertverhältnisses ist der Tatbestand, daß der Gebrauchswert nur als Wert gilt, genau so allgemein verbindlich und praktisch wirksam, wie außerhalb des Wertverhältnisses die physischen Eigenschaften der Dinge. Daß die Wertform eine gesellschaftliche Natureigenschaft des Dinges ist, wäre dann nur eine Umschreibung dafür, daß ein Ding mit physischen Eigenschaften für die Menschen unbewußt in dem

¹²⁰ Ebenda

¹²¹ Ebenda, S. 70f.

¹²² Ebenda, S. 71

gesellschaftlichen Verhältnis der Dinge eine gesellschaftliche Bedeutung erhalten hat. Diese als Austauschbarkeit und unmittelbare Austauschbarkeit erscheinende gesellschaftliche Bedeutung wird dann von den Warenbesitzern - ohne ihre Herkunft zu kennen - bewußt anerkannt.

Nur wenn man bei der Rede von der Wertform als einer gesellschaftlichen Natureigenschaft der Dinge ausdrücklich betont, daß nur umschrieben werden soll, daß der Gebrauchswert der zweiten Ware als Wert der ersten Ware gilt, liegt ein solches "Quidproquo" vor, von dem Marx sagt, daß durch es "die Arbeitsprodukte Waren, sinnlich-übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge"¹²³ werden.

Diese Bestimmung der Wertform als einer gesellschaftlichen Natureigenschaft der Dinge, die von einer mystischen Vermischung von natürlichen und physischen Eigenschaften frei ist, wäre dann aber noch nicht die Form, in der den Menschen "die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst [...] zurückgespiegelt ..." werden; denn das, was gerade fehlt, ist, daß die Menschen mit der Austauschbarkeit ihrer Arbeitsprodukte deren Wert nicht soweit erfassen, daß sie erkennen würden, eine Ware besitzt die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit nur deswegen, weil ihr Gebrauchswert als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher und in dieser Form gesellschaftlicher Arbeit, d.h. als Wert gilt. Ein "Quidproquo", das diese mystische Vermischung von natürlichen und physischen Eigenschaften enthält, kann, wie bereits gezeigt, niemals für die Verwandlung der Arbeitsprodukte in Waren verantwortlich sein.

Marx setzt in dem Zitat auf Seite 86 des "Kapital", worin er von dem "Quidproquo" der Arbeitsprodukte spricht, die Waren mit sinnlich-übersinnlichen oder gesellschaftlichen Dingen gleich. Wie die Charakterisierung der Wertformen als einer gesellschaftlichen Natureigenschaft des Gebrauchswert der in Äquivalentform stehenden Ware, so ist auch die Charakterisierung der Waren als sinnlich-übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge nur dann rational, wenn man einmal bezogen auf die einzelne Ware berücksichtigt, daß der Wert als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit etwas rein Gesellschaftliches und als solches vom Gebrauchswert absolut verschieden ist, und zum andern, bezogen auf das Wertverhältnis zweier Waren, berücksichtigt, daß der Gebrauchswert der zweiten Ware ein sinnlich-übersinnliches bzw. gesellschaftliches Ding nur ist, insofern er als Wert *gilt*. Wenn man das "Quidproquo" nicht auf diese rationale Weise begreift, dann kommt man nicht umhin, aus den Waren eine mystische Vermischung von gesellschaftlichen, natürlichen und physischen Eigenschaften zu machen. Hätte Marx nur geschrieben: "Durch dies Quidproquo werden die Arbeitsprodukte sinnlich-übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge", dann hätte einmal das "Quidproquo" die mystische Vermischung von gesellschaftlichen und physisch-natürlichen Eigenschaften einschließen können, und zum andern wäre es richtig, daß den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeiten auf eine mystische, irrationale Weise als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte zurückgespiegelt würden bzw. als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge. Die interpretierte Textpassage von Seite 86 des "Kapital" wird auf einfachste Weise von ihrer zu Mißverständnissen führenden Doppeldeutigkeit befreit, wenn man im

¹²³ Ebenda, S. 86

Unterschied zu Seite 70/71 in das "Quidproquo" die mystische Vermischung von gesellschaftlichen und physischen Eigenschaften aufnimmt und dann aber nur noch feststellt, daß durch es die Arbeitsprodukte zwar sinnlich-übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge, nicht aber Waren werden. Denn in den Arbeitsprodukten ist als Waren keine mystische Vermischung von natürlichen und gesellschaftlichen Eigenschaften enthalten, und zwar deswegen, weil "die Warenform und das Wertverhältnis der Arbeitsprodukte, worin sie sich darstellen, mit ihrer physischen Natur und den daraus entspringenden dinglichen Beziehungen *absolut nichts zu schaffen* (hat)."¹²⁴ Marx schreibt dann weiter: "Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt."¹²⁵ Mit der "phantasmagorischen Form eines Verhältnisses von Dingen" bezieht sich Marx wieder darauf, daß den Menschen auf eine *mystisch-irrationale* Weise die "gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als *gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge* (Hervorhebung - D. Wolf) zurückspiegelt ..." wird.

Die Arbeitsprodukte werden nicht, wie Marx im "Kapital" auf Seite 86 sagt, dadurch Waren, daß den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer Arbeiten als gesellschaftliche Natureigenschaften der Dinge zurückgespiegelt werden, sondern "die Arbeitsprodukte [...] *erscheinen* ihnen [...] *als Waren*, sinnlich-übersinnliche oder *gesellschaftliche Dinge* [...]", weil "ihnen [...] innerhalb unseres Verkehrs [...] diese gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeiten als gesellschaftliche Natureigenschaften, als gegenständliche Bestimmungen der Arbeitsprodukte selbst, die Gleichheit der menschlichen Arbeiten als Werteigenschaften der Arbeitsprodukte, das Maß der Arbeit durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit als Wertgröße der Arbeitsprodukte endlich die gesellschaftliche Beziehung der Produzenten durch ihre Arbeiten als Wertverhältnis oder gesellschaftliches Verhältnis dieser Dinge, der Arbeitsprodukte [...] erscheinen (Hervorhebungen im Original weggelassen - D. Wolf)."¹²⁶

Teil 2

Exkurs

Zur Bedeutung des Warenfetischs für die Theoriebildung

Den Warenbesitzern und solchen Theoretikern, die dem "falschen Schein" auf der Oberfläche der ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse aufsitzen, indem sie die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit für eine natürliche Eigenschaft der Arbeitsprodukte halten, bleibt verborgen, daß es im Austausch um das den Arbeitsprodukten als Dingen mit physischen Eigenschaften fremde gesellschaftliche Verhältnis der Menschen zueinander geht worin diese die

¹²⁴ Ebenda

¹²⁵ Ebenda

¹²⁶ Ebenda

ihnen insgesamt zur Verfügung stehende Arbeitszeit auf die einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten verteilen und worin über deren gesellschaftlich-allgemeinen Charakter entschieden wird. Hiermit bleibt zum andern das Wertverhältnis, worin sich der Wert einer Ware im Gebrauchswert anderer Waren darstellt, als die wirkliche, von jeder mystischen Vermischung von Gebrauchswert und Wert freien Erscheinungsform jenes dahinter versteckten gesellschaftlichen Verhältnisses der Menschen verborgen. Indem die Arbeitsprodukte Werte sind bzw. die Arbeitsprodukte, worin sich die Werte anderer Arbeitsprodukte darstellen, als Werte gelten, ist gegenständlich ausgedrückt, daß die einzelnen, konkret-nützlichen Arbeiten in der abstrakt-menschlichen Arbeit ihre gesellschaftlich-allgemeine Form besitzen. Mit der den Arbeitsprodukten zugesprochenen unmittelbaren Austauschbarkeit hat man vom Wert nur seine erscheinende Außenseite erfaßt, aber noch nicht den Wert selbst als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeiner Arbeit. Geschweige denn, daß man erfaßt hat, daß ein Ding mit physischen Eigenschaften als Wert gilt, weil sich der Wert einer andern Ware in ihm dargestellt hat. Indem man dem Arbeitsprodukt die unmittelbare Austauschbarkeit als gesellschaftliche Natureigenschaft zuspricht, begreift man die gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit zum einen verkürzt und verstümmelt und zum andern als etwas, das überhaupt nicht mehr zur Arbeit gehört.

Was sich die Warenbesitzer in ihrem alltäglichen Verkehr auf eine mehr oder weniger bewußte, d.h. alltägliche Weise vorstellen, wird von "modernen Ökonomen" wie S. Bailey als tiefe theoretische Einsicht ausgegeben. Doch bevor Bailey zu Wort kommt, sei angeführt, was nach Marx die Waren "sagen würden", "wenn sie sprechen [...] könnten."¹²⁷ Unser Gebrauchswert mag den Menschen interessieren. Er kommt uns nicht als Dingen zu. Was uns aber dinglich zukommt, ist unser Wert. Unser eigener Verkehr als Warendinge beweist das. Wir beziehen uns nur als Tauschwerte aufeinander. Man höre nun, wie der Ökonom aus der Warensseele heraus spricht." Der Wert (Tauschwert) ist für Bailey eine "Eigenschaft der Dinge", während der Reichtum (Gebrauchswert) für ihn eine Eigenschaft "des Menschen" ist. "Wert in diesem Sinne schließt notwendig Austausch ein, Reichtum nicht." "Reichtum" (Gebrauchswert) "ist ein Attribut des Menschen, Wert ein Attribut der Waren. Ein Mensch oder ein Gemeinwesen ist reich; eine Perle oder ein Diamant ist wertvoll [...] Eine Perle oder ein Diamant hat Wert als Perle oder Diamant."¹²⁸ Marx bemerkt hierzu: "Bisher hat noch kein Chemiker Tauschwert in Perle oder Diamant entdeckt. Die ökonomischen Entdecker dieser chemischen Substanz, die besonderen Anspruch auf kritische Tiefe machen, finden aber, daß der Gebrauchswert der Sachen unabhängig von ihren sachlichen Eigenschaften, dagegen ihr Wert ihnen als Sachen zukommt. Was sie hierin bestätigt, ist der sonderbare Umstand, daß der Gebrauchswert der Dinge sich für den Menschen ohne Austausch realisiert, also im unmittelbaren Verhältnis zwischen Ding und Mensch, ihr Wert umgekehrt nur im Austausch, d.h. in einem gesellschaftlichen Prozeß. Wer erinnert sich hier nicht des guten Dogberry, der den alten

¹²⁷ Karl Marx, Das Kapital, Bd. 1, a.a.O., S. 97

¹²⁸ Ebenda

Nachtwächter Seacoal belehrt: 'Ein gut aussehender Mann zu sein, ist eine Gabe der Umstände, aber lesen und schreiben zu können, kommt von Natur.'¹²⁹

Indem für die Warenbesitzer nicht sichtbar ist, was der Wert ist, und daß dieser sich im Gebrauchswert einer andern Ware darstellt, der dadurch als Wert gilt, ist für sie auch die Verbindung zwischen der unmittelbaren Austauschbarkeit als einer erscheinenden Form der Gesellschaftlichkeit der Arbeit und der Arbeit selbst zerrissen. Aus diesem Grunde gibt es zu der Erklärung, die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit sei eine physische, natürliche Eigenschaft der Dinge, eine Alternative, von deren Entstehung hier zunächst nur festgestellt werden soll, daß sie über die Ersetzung des Geldes durch Zeichen seiner selbst vermittelt ist. Wer den naturreligiösen Animismus eines S. Bailey durchschaut, dem fällt auf, daß die unmittelbare Austauschbarkeit eines Dinges eine gesellschaftliche Eigenschaft ist, die mit dem Ding selbst, bzw. mit seinen physischen Eigenschaften nichts zu schaffen hat. Wie kann man die mystisch-irrationale Vermischung vermeiden, wenn man erklären muß, daß ein Ding über seine physischen Eigenschaften hinaus unmittelbar austauschbar mit andern Dingen ist?

Im Wertverhältnis der Waren selbst verhält es sich hiermit so, daß sich der Wert einer Ware im Gebrauchswert einer andern Ware darstellt, wodurch dieser als Wert gilt. Das Sich-Darstellen des Werts ist aber nicht sichtbar und liegt daher auch außerhalb der Reichweite des aufgeklärten Theoretikers. Daher muß er sich nach einer andern Möglichkeit umsehen, was nur wie folgt geschehen kann: Von dem, was in das Wertverhältnis der Arbeitsprodukte eingeschlossen ist, übernimmt er, daß einem Ding mit physischen Eigenschaften nur dadurch die Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit zukommt, weil es als etwas gilt, das es selbst nicht ist. Nur in diesem Fall liegt keine mystisch-irrationale Vermischung zwischen physischen und gesellschaftlichen Eigenschaften vor. Wie sich im Verhältnis der Waren zueinander die eine Ware als Wert sich so zum Gebrauchswert der andern Ware verhält, daß sie ihn zur Erscheinungsform ihres Werts macht, so muß auch der aufgeklärte Theoretiker auf ein gesellschaftliches Verhältnis zurückgehen, worin ein Ding mit physischen Eigenschaften als etwas gelten kann, was es selbst nicht ist.

Da dem aufgeklärten Theoretiker das Wertverhältnis verborgen bleibt, und er nicht erkennt, daß dieses eine Erscheinungsform dahinter versteckter, menschlicher Verhältnisse ist, abstrahiert er von den Arbeitsprodukten als Dingen mit physischen Eigenschaften und greift direkt auf das Verhältnis der Menschen zurück. Ohne Vermittlung über das Wertverhältnis kann ein Arbeitsprodukt als Ding mit physischen Eigenschaften für die Menschen nur dann als etwas gelten, das es nicht selbst ist, wenn diese bewußt die Übereinkunft treffen, für sie solle das Arbeitsprodukt über seine physischen Eigenschaften hinaus unmittelbar austauschbar gegen die andern Arbeitsprodukte sein. Indem die Menschen in ihrem Verhältnis zueinander eine solche Übereinkunft treffen, was auch so geschehen kann, daß sie sich einer von einem einzelnen Menschen gemachten "Erfindung" anschließen, verhalten sich alle gemeinsam zu einem Arbeitsprodukt als einem Ding, das über seine physischen Eigenschaften hinaus unmittelbar austauschbar ist.

¹²⁹ Ebenda, S. 98

Der aufgeklärte Theoretiker hat zunächst dem Tatbestand Rechnung getragen, daß die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit keine physische, natürliche Eigenschaft des Arbeitsproduktes ist. Er entfernt die gesellschaftliche Eigenschaft vom Arbeitsprodukt um sie als eine allen Menschen bewußte Idee bzw. bewußter Wille in deren "Köpfe" zu transponieren. Das Arbeitsprodukt, das über die bewußte Übereinkunft der Menschen vermittelt, sich vor allen andern durch die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit auszeichnet, erscheint als Mittel zum Zweck der Realisierung einer allen Menschen bewußten Idee des Austauschs bzw. des bei allen Menschen vorhandenen Willens, ihre Arbeitsprodukte auszutauschen. Der aufgeklärte Theoretiker findet - ohne mystisch-irrationalistisch die gesellschaftlichen mit den physischen Eigenschaften eines Dinges zu verwechseln - eine Erklärung für die unmittelbare Austauschbarkeit eines Dinges, indem es dieses als Zeichen interpretiert.

Als Zeichen nämlich gilt ein Ding nicht als das, was es ist, sondern als das, was es für die sich zu ihm verhaltenden Menschen bedeuten soll. "Weil Geld in bestimmten Funktionen durch bloße Zeichen seiner selbst ersetzt werden kann, entsprang der andere Irrtum, es sei ein *bloßes Zeichen* (Hervorhebung - D. Wolf). Andererseits lag darin die Ahnung, daß die Geldform des Dinges ihm selbst äußerlich und bloße Erscheinungsform dahinter versteckter menschlicher Verhältnisse. In diesem Sinne wäre jede Ware ein Zeichen, weil als Wert nur sachliche Hülle der auf sie verausgabten menschlichen Arbeit. Indem man aber die gesellschaftlichen Charaktere, welche Sachen, oder die sachlichen Charaktere, welche gesellschaftliche Bestimmungen der Arbeit auf Grundlage einer bestimmten Produktionsweise erhalten, für bloße Zeichen, erklärt man sie zugleich für willkürliches *Reflexionsprodukt* der Menschen (Hervorhebung - D. Wolf). Es war dies beliebte Aufklärungsmanier des achtzehnten Jahrhunderts, um den rätselhaften Gestalten menschlicher Verhältnisse, deren Entstehungsprozeß man noch nicht entziffern konnte, wenigstens vorläufig den Schein der Fremdheit abzustreifen."¹³⁰

Beiden Alternativen - der grob materialistischen wie der idealistischen - ist die Ausgangssituation gemeinsam, in der der Zusammenhang der gesellschaftlichen Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit mit der Arbeit zerrissen ist und die erstere daher auch entweder direkt aus dem Arbeitsprodukt als einem Ding mit physischen Eigenschaften oder aus dem interaktionellen Prozeß der Warenbesitzer erklärt werden muß. Die grob materialistisch verfahrenen Vulgärökonomen und die aufgeklärten Geister vor allem des 18. Jahrhunderts beziehen sich wie die Warenbesitzer nicht auf die Gesellschaftlichkeit der Arbeit, d.h. nicht auf ihren eigenen gesellschaftlichen Zusammenhang, worin sie sich praktisch mit der Natur auseinandersetzen, sondern auf ein Ding, das über seine physischen Eigenschaften hinaus die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit besitzt.

Was sich in dem gesellschaftlichen Zusammenhang hinsichtlich der gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit abspielt, ist für die Warenbesitzer und deren theoretische Dolmetscher in dem Wertverhältnis der Waren verborgen, worin über die gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit, bzw. über den

¹³⁰ Ebenda, S. 105f.

gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der Arbeiten in der von ihnen selbst verschiedenen gegenständlichen Form der Gleichsetzung der Arbeitsprodukte entschieden wird. Die Warenbesitzer und ihre theoretischen Dolmetscher verhalten sich zu dem Arbeitsprodukt als einem Ding, das neben seiner physischen Eigenschaft auch die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit besitzt. Sie verhalten sich bewußt zu einer Erscheinungsform des Werts als einer gesellschaftlichen Form der Arbeit, die unbewußt für sie bereits in ihrem eigenen, über das Austauschen der Arbeitsprodukte vermittelten gesellschaftlichen Verhältnis entstanden ist. Wer die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit nicht mehr als gegenständlich verdrehten Ausdruck der Gesellschaftlichkeit der Arbeit fassen kann, sie aber auch nicht ebenso unmittelbar wie mystisch-irrationalistisch als natürliche Eigenschaft des Arbeitsprodukts ausgehen will, dem bleibt gar nichts anderes übrig als in der bereits beschriebenen Weise auf das Bewußtsein, das Denken der Warenbesitzer zu rekurieren, bzw. auf deren durch ihr Bewußtsein, ihr Denken determiniertes Verhältnis zueinander.

Die gesellschaftliche Arbeit wird verkehrt begriffen, indem einmal ihre gegenständlich erscheinenden Formen als ebenso viele Formen des Werts in verkürzter, verstümmelter Weise aus dem Gebrauchswert bzw. der Naturbeziehung zwischen den Dingen und den Menschen und zum andern, aus einem das Verhalten der Menschen zueinander dominierenden Denken erklärt wird. Beide Alternativen, die sich ebenso sehr wechselseitig bedingen wie sie falsch sind, zeichnen sich dadurch aus, daß an die Stelle der gesellschaftlichen Arbeit als einem Zusammenhang von Natur-, Gesellschafts- und Denkformen der Gegensatz von Natur- und Denkformen bzw. von Natur und menschlichem Geist getreten ist.

Wer wie die Vulgärökonomien die als unmittelbare Austauschbarkeit erscheinende Gesellschaftlichkeit der Arbeit als dem Gebrauchswert der Waren erklärt, schlägt alles das, was er am Menschen als einem gesellschaftlichen Wesen wahrnehmen kann, auf die Seite der Natur und begreift den Menschen über seine der Natur angehörende körperliche Organisation hinaus nur noch als ein denkendes geistiges Wesen.

Sind die Sprache und das Denken ein gesellschaftliches Produkt, sofern sie in dem gesellschaftlichen Zusammenhang entstehen, worin die Menschen seit je angefangen haben, sich praktisch mit der Natur auseinanderzusetzen, dann bleibt es nach einer Seite hin immer ein Naturprozeß, insofern es an das Gehirn als ein durch die körperliche Organisation des Menschen geprägtes, natürliches Organ gebunden ist.

Der Zusammenhang zwischen Natur- Gesellschafts- und Denkformen wird von den groben Materialisten wie folgt auseinandergerissen: Durch die Vorstellung, die unmittelbare Austauschbarkeit der Arbeitsprodukte sei eine physische Eigenschaft, werden Natur und Gesellschaft mystisch-irrationalistisch miteinander vermischt und damit von dem menschlichen Denken getrennt. Auf diese Weise wird der Arbeit, die in ihrer Gesellschaftlichkeit das grundlegende Vermittlungsglied zwischen Natur und Mensch ist, diese Gesellschaftlichkeit genommen. Das, was von ihr übrigbleibt, wird daher in die Dimension der konkret-nützlichen Arbeit gerückt und als in den Bereich menschlicher Tätigkeit hinein sich verlängernder Naturprozeß ausgegeben.

Eine auf diese Weise reduzierte, um ihre Gesellschaftlichkeit gebrachte Arbeit ist nicht mehr der grundlegende, dem Menschen aus der Natur hervorbringende und ihn mit der Natur vermittelnde Prozeß, sondern ein zur Natur gehörendes und untergeordnetes Moment innerhalb eines Zusammenhangs von Mensch und Natur, der unabhängig von der Arbeit zwischen Natur und menschlichem Geist besteht.

Die Art und Weise, wie die gesellschaftliche Arbeit als grundlegendes Vermittlungsglied zwischen Mensch und Natur aufgegeben wird, ist immer zugleich eine bestimmte Art und Weise, in der der Gegensatz von Natur und menschlichem Geist und damit eine verkehrte Auffassung der Wirklichkeit als ein Zusammenhang zwischen Natur und Mensch erzeugt wird.

Während die grob materialistisch verfahrenenden Vulgärökonomien den Gegensatz von Natur und menschlichem Denken erzeugen, indem sie, losgelöst von der Arbeit, die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit für eine physische, natürliche Eigenschaft der Dinge selbst ausgeben, erzeugen die aufgeklärten Geister diesen Gegensatz, indem sie der mystisch-irrationalen Vermischung von natürlichen und gesellschaftlichen Eigenschaften aus dem Wege gehen und die unmittelbare Austauschbarkeit eines Dinges als ein Reflexionsprodukt erklären, wodurch das Ding als ein Zeichen behandelt wird. Innerhalb des Verhältnisses der Menschen wird das Ding zu dem, was es für diese gelten soll. Was in der unmittelbaren Austauschbarkeit von der Gesellschaftlichkeit der Arbeit wahrgenommen wird, wird von den Dingen mit physischen Eigenschaften weg in das Bewußtsein der Menschen verlegt, so daß sich an die Stelle des inneren Zusammenhangs von Natur-, Gesellschafts- und Denkformen das gegensätzliche Verhältnis von Natur bzw. einem Stück bearbeiteter Natur auf der einen und das Bewußtsein der Menschen bzw. der Warenbesitzer auf der andern Seite tritt. Der seiner Gesellschaftlichkeit beraubte Arbeitsprozeß wird wieder in die Dimension der konkret-nützlichen Arbeit gerückt und erhält innerhalb des von dem Gegensatz Natur - menschlichem Geist beherrschten Mensch-Natur-Verhältnis eine mehr oder weniger beiherspielende Bedeutung. Diese erschöpft sich m.E. meistens darin, daß die im menschlichen Geist (Naturwissenschaften) beherrschte Arbeit das Mittel zum Zweck ist, den menschlichen Körper als physischen Träger des Geistes am Leben zu erhalten.

Ob die gesellschaftliche Arbeit als jenes entscheidende Vermittlungsglied zwischen Natur und Mensch ausfällt oder nicht, hängt davon ab, wie weit sie erkannt oder nicht erkannt wird, was schließlich wiederum von ihrer historisch-spezifischen Form abhängt, die sie auf einer bestimmten Entwicklungsstufe angenommen hat. Handelt es sich z.B. beim Wert der Waren, bei der einfachen Wertform, der Äquivalentform, dem Geld, um die einfachsten gesellschaftlichen Formen der Arbeit, dann muß sich an ihnen auch bereits zeigen lassen, wie das durch sie bedingte, verkehrte Begreifen der gesellschaftlichen Arbeit auf einfachste Weise ein verkehrtes, grundlegend durch den Gegensatz von Natur und menschlichen Geist gekennzeichnetes Begreifen der ganzen Wirklichkeit zur Folge hat.

Aus der Art und Weise, wie im groben Materialismus und Idealismus Natur und menschliches Denken aus ihrem durch die gesellschaftliche Arbeit gegebenen Zusammenhang herausgerissen und gegeneinander verselbständigt werden, ergibt sich auch die je verschiedene Art und Weise, in der die

Verselbständigung überwunden bzw. relativiert und der Zusammenhang von Natur und menschlichem Geist entwickelt wird. Im groben Materialismus hat die Natur gegenüber dem Denken dadurch ein Übergewicht erhalten, daß die gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit getrennt von dieser aus den Arbeitsprodukten als Dingen mit physischen Eigenschaften erklärt werden. Diese Potenzierung der Natur, die sich u.a. auch in dem Vorbildcharakter der Naturwissenschaften niederschlägt, führt dazu, das menschliche Denken als ein Resultat materieller, der Natur angehörender und bestimmten Naturgesetzen unterworfenen Prozesse zu begreifen.

Im Idealismus der aufgeklärten Geister erhält das menschliche Denken gegenüber der Natur ein Übergewicht, insofern alles Gesellschaftliche in das Denken aufgelöst ist und alle Potenzen des Gesellschaftlichen als Potenzen des menschlichen Denkens ausgegeben werden. Die Einheit von Natur und menschlichem Geist wird von dem letzteren aus entwickelt, so daß dieser für das bestimmend ist, was den Menschen als Natur begegnet oder gar, wie bei Hegel, in Form des absoluten Geistes über Natur und menschlichen Geist übergreifend Schöpfer des ganzen Gegensatzes ist und somit die Natur "nicht als ein wahrhaft Reales gelten läßt, sondern idealisiert und zu einem Vermittelten herabsetzt".¹³¹

Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren ist ein Widerspruch zwischen Natur und Gesellschaft; denn der "Gebrauchswert drückt die Naturbeziehung zwischen Dingen und Menschen aus, in fact das Dasein der Dinge für den Menschen; der Wert ist der gegenständliche Ausdruck des gesellschaftlichen Verhältnisses, das die Menschen im Austausch ihrer Arbeitsprodukte miteinander eingehen; er ist "eine bestimmte *gesellschaftliche* Manier [...], die auf ein Ding verwandte Arbeit auszudrücken", so daß "er nicht mehr Naturstoff enthalten (kann) als etwa der Wechselkurs".¹³² Auf einfachste Weise wird dieser Widerspruch im Verhältnis zweier Waren zueinander dadurch gelöst, daß der einer Ware immanente Gegensatz sich so als ein äußerer darstellt, daß die Naturalform der ersten Ware als Gebrauchswert und die Naturalform der zweiten Ware als Wert gilt. Der äußere Gegensatz zeichnet sich als Lösungsbewegung des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert durch zweierlei aus: Einmal dadurch, daß sich Gebrauchswert und Wert einer Ware selbständig wie zwei Dinge, nämlich in Form zweier Gebrauchswerte gegenüberstehen, und zum anderen dadurch, daß der Gebrauchswert der zweiten Ware zur Erscheinungsform der ersten Ware geworden ist; denn die erste Ware bezieht sich auf den Gebrauchswert der zweiten Ware als ihr gleiche Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit. Diese durch das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer Ware gekennzeichnete "Einheit" von Gebrauchswert und Wert erzeugt aufgrund dessen, daß nicht mehr sichtbar ist, daß der Gebrauchswert als Wert gilt, den falschen Schein, die gesellschaftliche Werteigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit käme dem Gebrauchswert von Natur aus zu bzw. wäre eine von seinen physischen Eigenschaften.

¹³¹ G. W. F. Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, 3. Teil, in: G. W. F. Hegel, Theorie Werkausgabe, Bd. 10, Frankfurt/Main 1970, S. 49

¹³² Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 97

Werden den Menschen so die gesellschaftlichen Charaktere ihrer Arbeit als Natureigenschaften des Dinges zurückgespiegelt, dann bedeutet dies: In dem Bewußtsein nimmt jene "Einheit" von Gebrauchswert und Wert, wodurch sich die Lösungsbewegung des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert auszeichnet, die Form der mystisch-irrationalen Vermischung von Natur- und gesellschaftlichen Verhältnissen an. Anstelle des Widerspruchs erscheint in der in der Äquivalentform stehenden Ware die Vermischung von Gebrauchswert und Wert; die innere notwendige Zusammengehörigkeit als eine der Grundlagen des Widerspruchs erscheint in der mystisch-irrationalen Weise, daß die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit so zu dem Ding gehört wie eine physische Eigenschaft; die andere, aus der Verselbständigung von Gebrauchswert und Wert gegeneinander bestehende Grundlage des Widerspruchs erscheint, auf äußerste reduziert, darin, daß sich die gesellschaftliche Eigenschaft so von den physischen Eigenschaften unterscheidet, wie diese sich untereinander unterscheiden.

Aus dem, was an der Oberfläche des gesellschaftlichen Verhältnisses der Waren erscheint, wird entlehnt, daß ein Ding die gesellschaftliche Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit besitzt. Dann wird diese entweder unmittelbar als gesellschaftliche Natureigenschaft ausgegeben oder für ein im menschlichen Denken gründendes Zeichen erklärt. Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, zwischen dem durch die Arbeit geformten Naturstoff und dem von den Menschen in der Arbeit miteinander eingegangenen gesellschaftlichen Verhältnissen erscheint im Bewußtsein der Menschen und deren theoretischen Dolmetschern in der Form des Gegensatzes von Naturalform (Gebrauchswert) und dem Denken, dem Bewußtsein der Warenbesitzer. Die Gesellschaftlichkeit der Arbeit wird in der verstümmelten, verkürzten Weise, in der sie aus dem Alltagsleben aufgegriffen wird, entweder in die zwischen den Dingen und den Menschen bestehende Naturbeziehung oder in die Bewußtseinsbeziehung aufgelöst.

Der Warenfetisch ist die erste und grundlegende, mit der Warenzirkulation allgemein in der bürgerlichen Gesellschaft vorherrschende Mystifikation. Seine Bedeutung zeigt sich darin, daß in dem Maße, in dem sich die bürgerliche Gesellschaft entwickelt, Auffassungen von der Wirklichkeit entstehen, in denen die gesellschaftliche Arbeit verkehrt und somit nicht als das entscheidende Vermittlungsglied zwischen Mensch und Natur erscheint.

Das Mensch-Natur-Verhältnis wird verkürzt in der Form des Gegensatzes von "Natur" ("Materie", "Sinnlichkeit" usw.) und "Geist" ("Vernunft", "Moral" usw.) wahrgenommen. Die groben Materialisten (wie z.B. Holbach, Helvetius, Lamettrie usw.) und die Idealisten (wie z.B. Descartes, Kant, Ficht, Hegel usw.) versuchen diesen Gegensatz vergeblich entweder nach der Seite der "Natur" oder des "Geistes" aufzulösen.¹³³

Solche einfachen gesellschaftlichen Formen der Arbeit wie die Ware und das Geld verkehrt zu begreifen heißt nicht irgendwelche den inneren Zusammenhang von Natur und Mensch äußerliche, ökonomische Größen falsch berechnet zu haben, sondern heißt vielmehr, damit begonnen zu

¹³³ Vgl. hierzu: Dieter Wolf, Hegel und Marx. Zur Bewegungsstruktur des absoluten Geistes und des Kapitals, Hamburg 1979; ders., Hegels Theorie der bürgerlichen Gesellschaft, Eine materialistische Kritik, Hamburg 1980

haben, das Mensch-Natur-Verhältnis auf die durch den Gegensatz von "Natur" und "Geist" gekennzeichnete Weise zu begreifen.

Teil 3 ¹³⁴

Zum Unterschied zwischen dialektischem und logischem Widerspruch. Eine Kritik an Gerhard Göhler ¹³⁵

Kapitel 1

Zum Unterschied zwischen dialektischem und logischem Widerspruch.

1. Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren ist kein "logischer Widerspruch"

Im "Kapital" soll der Widerspruch für Göhler ohne große Bedeutung für die Entwicklung der gesellschaftlichen Formen der Arbeit sein. "Das 'Kapital' vermeidet schon in seiner Exposition nicht nur (wie auch 'Kritik' und 'Grundrisse') alle unmittelbar widersprüchlichen Formulierungen (von einem Sachverhalt zugleich sein Gegenteil auszusagen), sondern es formuliert auch den ganzen Komplex des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert so, dass er hier nicht mit dem logischen Satz des Widerspruchs konfligiert. Da Marx im Nachhinein dann doch als Widersprüche benennt, was in der Darstellung selbst als Widerspruch nicht aufgetreten ist, bleibt der logische Status der theoretischen Reproduktion von Widersprüchen freilich auch für das 'Kapital' von Anfang an als Problem bestehen. Für die Entwicklung der Wertformen steht die Hypothese zur Prüfung an, die für die Widerspruchsproblematik in der Exposition aufgestellt wurde: Dass Marx die Ausformulierung immanenter Widersprüche solange zu vermeiden sucht, bis Ausgangsstruktur und anfängliche Bestimmungen zu komplexeren Strukturen als Vermittlungssystemen entwickelt sind. Da Marx seine rückblickenden Widerspruchsinterpretationen bereits auf der Stufe der komplexeren Strukturen von Austauschprozess und einfacher Zirkulation formuliert, ist zu erwarten, dass logisch widersprüchliche Strukturen in der Abfolge der Wertformen und somit vor allem in der einfachen Wertform als Ausgangsstruktur explizit nicht auftreten."¹³⁶

¹³⁴ Auszug aus: Dieter Wolf, Warenzirkulation und Warenfetisch. Eine Untersuchung zum systematischen Zusammenhang der drei ersten Kapitel des „Kapitals“

Eine Kurzfassung dieses Teils befindet sich in dem Buch: Dieter Wolf, Der dialektische Widerspruch im *Kapital*, Ein Beitrag zur Marxschen Werttheorie, Hamburg 2002, Kapitel 6: S. 224-248, I. 6. Die Kurzfassung ist auf der HOMEPAGE von Dieter Wolf zugänglich unter der Rubrik: Auszüge aus Büchern: Punkt 5. Zum Verhältnis von dialektischem und logischem Widerspruch. Eine Kritik an Gerhard Göhler.

¹³⁵ Gerhard Göhler, Die Reduktion der Dialektik durch Marx: Strukturveränderungen der dialektischen Entwicklung in der Kritik der Politischen Ökonomie, Stuttgart 1980

¹³⁶ Ebenda, S. 65f.

Die Darstellung des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert hat zunächst einmal überhaupt nichts zu tun mit dem Auftreten von "unmittelbar widersprüchlichen Formulierungen (von einem Sachverhalt zugleich sein Gegenteil auszusagen)."¹³⁷ Auch wenn ein real existierender dialektischer Widerspruch in widersprüchlichen Formulierungen seinen sprachlichen Ausdruck findet, sich die Widersprüchlichkeit der Wirklichkeit in Paradoxien der Sprache ausdrückt¹³⁸, ist der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren vollkommen falsch bestimmt, wenn er darin bestehen soll, dass von einem "Sachverhalt zugleich sein Gegenteil" ausgesagt wird. Der der Ware immanente Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, den Göhler als solchen überhaupt nicht zu fassen bekommt, hat nichts mit dem zu tun, was dieser sich unter einem "logischen Widerspruch" vorstellt, geschweige denn, dass er mit einem solchen konfligiert. Ein Widerspruch von dieser Art, der etwas Unsinniges, Widersinniges ist, wird von Marx selbst als ein "contradictio in adjecto" bezeichnet. Die Ware ist sowohl Gebrauchswert als auch das Gegenteil vom Gebrauchswert, nämlich Wert. Als Wert ist sie kein Gebrauchswert, als Gebrauchswert ist sie auch kein Wert. Weder vom Wert noch vom Gebrauchswert wird zugleich sein Gegenteil ausgesagt. Zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware besteht der Widerspruch nicht deshalb, weil der Gebrauchswert zugleich Wert und der Wert zugleich Gebrauchswert ist, sondern weil die Ware in einer gesellschaftlich-unspezifischen Hinsicht Gebrauchswert, d.h. ein Stück bearbeiteter Natur ist, und in einer gesellschaftlich-spezifischen Hinsicht Wert, d.h. die Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit ist.¹³⁹ Als selbständiges Ding betrachtet, ist die Ware Gebrauchswert. Wird sie aber in ihrer mit dem Austausch gegebenen Beziehung zu den andern Waren, d.h. unter

¹³⁷ Ebenda, S. 65

¹³⁸ Karl Marx, Theorien über den Mehrwert III, in: MEW, Bd. 26.3, 1. Aufl., Berlin 1968, S. 134

¹³⁹ Was es mit dem schwierigen, leicht zu Missverständnissen führenden Zusammenhang zwischen abstrakt menschlicher Arbeit, die im Austausch der Arbeitsprodukte als allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten zu deren gesellschaftlich allgemeiner Form wird und der Wertgegenständlichkeit auf sich hat, der zufolge die untereinander als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte in ihrer allgemeinen Eigenschaft eines Arbeitsproduktes schlechthin aufeinander bezogen werden, siehe ausführlich: Dieter Wolf, **Fehlinterpretationen Vorschub leistende Mängel in Marx' Darstellung im *Kapital* und wie Marx sie hätte vermeiden können.** Insbesondere die folgenden Abschnitte:

III.3.3 Marx' Versuch Wert und abstrakt menschliche Arbeit

zusammenfassend unter Verwendung von Metaphern zu erklären

III.3.3.1 Mängel durch die Verwendung von Metaphern insbesondere

auf der Seite 52 des *Kapital*, MEW 23 bzw. Seite 72, MEGA II/ 6) (S.40)

III.3.3.2 Zur Verwendung der Metapher „Substanz“ (S.45)

III.3.4 Die einfache Wertform oder warum der Wert und die abstrakt

menschliche Arbeit als gesellschaftliche Größen in der gesellschaftlichen

Beziehung der Waren zueinander in Erscheinung treten müssen (S.48)

III.3.4.1 Der „Wert“ als „Marmelade im Pfannkuchen“ Zugänglich unter

www.dieterwolf.net

dem Aspekt ihrer Gleichheit mit den andern Waren betrachtet, dann erweist sie sich als Wert. die Ware ist sowohl Gebrauchswert als auch Wert. Von Hause aus ist sie das Produkt konkret-nützlicher Arbeit, und insofern ist und bleibt sie Gebrauchswert. Den Wertcharakter erhält das Arbeitsprodukt einzig und allein durch die aus dem Austausch bestehende gesellschaftliche Beziehung zu den andern Arbeitsprodukten. Wie der Austausch eine zusätzliche, den Arbeitsprodukten als Gebrauchswerten fremde Beziehung ist, so ist der Wert eine zusätzliche, dem Gebrauchswert fremde gesellschaftliche Qualität. Die Ware ist als Wert etwas anderes als Gebrauchswert: Sie hört aber nicht dadurch auf, Gebrauchswert zu sein, weil sie Wert ist. Ihr Gebrauchswert, für sich genommen, ist der Gegenstand, der die Bedürfnisse der Menschen befriedigt. Sagt man vom Gebrauchswert, der ein Arbeitsprodukt ist, an ihm zähle nur noch, dass überhaupt in ihm menschliche Arbeit vergegenständlicht wird, dann sagt man von ihm etwas, das ihn überhaupt nichts angeht. Wenn ein Beobachter eine Ware als Wert betrachtet, dann kann er den Wert mit Hilfe des Gebrauchswerts ausdrücken, ohne Gebrauchswert und Wert miteinander zu vermischen: Er kann vom Gebrauchswert der Ware sagen, er stelle in seiner Gegenständlichkeit nur dar, dass in ihm abstrakt-menschliche Arbeit enthalten ist. Der Gebrauchswert wäre dann für den Beobachter kein konkret-nützliches Ding, sondern würde für ihn als etwas von ihm absolut verschiedenes, nämlich als Wert gelten. Was hier für den sich auf die Waren beziehenden Beobachter gesagt wird, ergibt sich in dem Verhältnis zweier Waren zueinander für diese selbst, indem sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt, der dadurch nicht in Wert verwandelt wird, sondern in seiner handgreiflich-sinnlichen Gegenständlichkeit der ersten Ware gegenüber als Wert gilt.

Obwohl der Wert ein gesellschaftliches Verhältnis und damit das Gegenteil von dem Gebrauchswert ist und kein Atom Gebrauchswert in sich enthält, besitzt er eine "Gegenständlichkeit"; denn der Wert ist ja nichts anderes als ein Arbeitsprodukt, das unter Abstraktion von seinem konkret-nützlichen Inhalt allen Arbeitsprodukten gleich ist. Da die einzelne Ware, für sich betrachtet, unmittelbar nur Gebrauchswert bzw. als etwas Gegenständliches ein konkret-nützliches Ding ist, kann sie gegenständlich nicht zugleich als der von allen konkret-nützlichen Dingen absolut verschiedene Wert auftreten. Dies kann man nur für möglich halten, wenn man den Gebrauchswert mit dem Wert verwechselt und unter der Hand den Gebrauchswert als Wert und den Wert als Gebrauchswert ausgibt.

Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert - so kann man gegen Göhlers ebenso simple wie verdrehte Vorstellung festhalten - beruht u.a. darauf, dass von einem Sachverhalt wie dem Gebrauchswert gerade *nicht sein Gegenteil*, d.h. *nicht* ausgesagt werden kann, er sei zugleich Wert. Der Wert ist, wie der Gebrauchswert, etwas Gegenständliches, dabei aber im Unterschied zum Gebrauchswert etwas rein Gesellschaftliches. Im Unterschied zur sinnlich fassbaren Gegenständlichkeit des Gebrauchswerts ist die Gegenständlichkeit des Werts einer einzelnen Ware nicht sinnlich fassbar, weshalb sie von Marx auch als "gespenstige" Gegenständlichkeit bzw. als ein "Gedankending" bezeichnet wird. Die Ware muss sachlich an sich selbst zeigen, dass sie sowohl Gebrauchswert als auch Wert ist.

Was ihr aber hierzu an Gegenständlichem zur Verfügung steht, geht in dem auf, was sie als Gebrauchswert ist. Es kann nur die Gegenständlichkeit sein, die die Waren als Gebrauchswerte besitzen, in der die Gegenständlichkeit des Werts erscheint. Vom Gebrauchswert der Ware verschiedene Gebrauchswerte besitzen aber nur die andern Waren. Es ist aber unmöglich, dass der Gebrauchswert der Ware selbst, für sich genommen, noch etwas anderes ausdrücken kann als das, was er selbst ist. Wohl aber kann sich der Wert - wie bereits gezeigt - um seiner Gegenständlichkeit willen in den Gebrauchswerten anderer Waren darstellen, ohne hierdurch seinen gesellschaftlichen Charakter einzubüßen.

Ohne dass Gebrauchswert und Wert identisch sind, gehören sie dennoch mit innerer Notwendigkeit zusammen; denn als das von den Gebrauchswerten der Waren verschiedene, ihnen gemeinsame Dritte ergibt sich der Wert durch die Gleichsetzung der Gebrauchswerte als Arbeitsprodukte, wodurch diese auf etwas reduziert werden, was mit ihnen selbst nichts mehr zu tun hat, nämlich darauf, Verkörperung abstrakt-menschlicher Arbeit zu sein. Ist auf diese Weise jede Ware Einheit von Gebrauchswert und Wert, dann heißt dies: In ihr gehören Gebrauchswert und Wert mit innerer Notwendigkeit zusammen und verselbständigen sich gleichzeitig gegeneinander. Hiermit ist noch einmal der bereits in einer einzelnen Ware eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert benannt. Dieser Widerspruch löst sich im Verhältnis zweier Waren zueinander, indem die innere, notwendige Zusammengehörigkeit von Gebrauchswert und Wert erhalten bleibt und sich gleichzeitig der Wert der Ware derart gegen ihren Gebrauchswert verselbständigt, dass er sich im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt. In dem Verhältnis der beiden Waren zueinander steht der ersten Ware ihr Wert in Gestalt des Gebrauchswerts der zweiten Ware sachlich so selbständig gegenüber, wie sie selbst sachlich unmittelbar als Gebrauchswert auftritt. Der Gebrauchswert der zweiten Ware ist zur Erscheinungsform des Werts der ersten Ware geworden. Dies ändert nichts daran, dass er selbst ein Gebrauchswert, d.h. ein konkret-nützlich Ding bleibt. So wenig wie der Gebrauchswert der ersten, verwandelt sich der Gebrauchswert der zweiten Ware dadurch in einen Wert, dass sich der Wert der ersten Ware in ihm darstellt. Nur der von dem Gebrauchswert der ersten Ware verschiedene Gebrauchswert der zweiten Waren kann in dem Verhältnis zweier Waren zueinander für die erste Ware die Bedeutung des Werts, d.h. die Bedeutung von etwas "rein Gesellschaftlichem" erhalten.

Aus dem bisherigen ergibt sich: Man kann das Arbeitsprodukt unter zwei Aspekten betrachten, einmal unter dem Aspekt seiner unmittelbaren Existenz als Gebrauchswert und zum andern unter dem über seine Beziehung auf die andern Arbeitsprodukten gleiche Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit. Der Gebrauchswert der Ware ist nicht er selbst und zugleich Wert, d.h. er ist nicht er selbst und zugleich sein Gegenteil, ebenso wenig wie der Wert er selbst und Gebrauchswert, d.h. er selbst und sein Gegenteil ist. Schließlich ist auch die Ware insgesamt nicht sie selbst und ihr Gegenteil, sondern ein Arbeitsprodukt, das als Wert austauschbar und als Gebrauchswert der Gegenstand eines menschlichen Bedürfnisses ist.

2. Göhlers Deutung der von Marx im "Nachhinein" gemachten Ausführungen über den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert

Göhler fängt erst an, vom Widerspruch zu reden, wenn dieser bereits eine Lösungsbewegung gefunden hat. Statt zu untersuchen, warum und auf welche Weise sich der Gebrauchswert und der Wert einer Ware wechselseitig bedingen und sich gleichzeitig gegeneinander verselbständigen, bemüht er sich, Marx' Ausführungen über die relative Wertform und die Äquivalentform als einen Versuch zu deuten, dem "logischen Widerspruch" aus dem Weg zu gehen. Göhler erklärt die Existenz der sich wechselseitig bedingenden und wechselseitig ausschließenden relativen Wertform und Äquivalentform nicht aus dem Lösen des der Ware immanenten Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert. Vielmehr abstrahiert er von diesem Widerspruch und behauptet, ihn könnte es überhaupt nur geben, wenn man - was für den Austauschprozess erforderlich sei - die Wertform zugleich mit ihrer Umkehrung betrachten würde. Für Göhler gibt es auf der Darstellungsebene des ersten Kapitels keinen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren, während der im Austauschprozess sich angeblich durch die Umkehrung der Wertformen einstellende Widerspruch ein "logischer" sein soll, den man dann auch als einen irrationalistischen Widersinn abtun kann.

Im ersten Kapitel des "Kapital" soll es nur um den Widerspruch gehen, insofern Marx im "Nachhinein etwas als Widerspruch meint, was in der Darstellung selbst als Widerspruch nicht aufgetreten ist."¹⁴⁰ Nun kann Göhler die Tiefe seiner Einsichten dokumentieren und auf ein noch ungelöstes Problem verweisen: Aufgrund von Marxens unausgewiesener Rede von dem der Ware immanenten Gegensatz, der sich in einem äußeren Gegensatz löst, soll der "logische Status der theoretischen Reproduktion von Widersprüchen freilich auch für das 'Kapital' von Anfang an als Problem bestehen [...]"¹⁴¹ bleiben.

Göhler begnügt sich aber nicht damit, Marx nur vorzuwerfen, er rede unter Vorspiegelung von falschen Tatsachen vom Widerspruch. Er verschiebt auch noch das "Nachhinein" der Marxschen Rede von dem in der Ware enthaltenen Widerspruch an den Anfang des zweiten Kapitels und in den zweiten Unterabschnitt des dritten Kapitels. Wird der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren gesetzt und gelöst, so wird dies von Marx auf grundlegende Weise stets so umschrieben, dass der in der Ware eingehüllte innere Gegensatz von Gebrauchswert und Wert durch einen äußeren Gegensatz, d.h. durch das Verhältnis zweier oder aller Waren zueinander gelöst wird. Marx gebraucht diese Formulierung im vierten Unterabschnitt des ersten Kapitels und dann am Anfang sowie am Ende des zweiten Unterabschnitts des dritten Kapitels.

¹⁴⁰ G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 65

¹⁴¹ Ebenda, S. 65f.

Darüber hinaus geht Marx ausführlich in der im zweiten Kapitel dargestellten Ausgangssituation des Austauschs auf den in den Waren enthaltenen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert ein. Er abstrahiert aber noch von den Bewegungsformen, die dieser Widerspruch in der Warenzirkulation erhält.

Obwohl es im ersten Kapitel des "Kapital" schwarz auf weiß steht, scheut sich Göhler nicht zu schreiben (- man beachte das von ihm gesetzte Ausrufungszeichen -): "In diesem Sinn kann die Formulierung verstanden werden, in der Marx im "Kapital" zum ersten Mal (!) den Widerspruch der Ware explizit benennt."¹⁴² Nach diesem Doppelpunkt zitiert Göhler nun die Passage aus dem Ende des zweiten Unterabschnitts des dritten Kapitels. Dann räumt er in "logischem Widerspruch" zu dem durch das Ausrufungszeichen hervorgehobenen "zum ersten Mal" ein: "Vorher findet sich explizit nur eine einzige positive Widerspruchsformulierung: 'Man sah, dass der Austauschprozess der Waren widersprechende und einander ausschließende Beziehungen einschließt'."¹⁴³ Mit diesem Zitat erweckt Göhler den Eindruck, es handele sich um eine von Marx so nebenher hingeworfene Bemerkung. Während es sich in Wirklichkeit um Ausführungen zum Widerspruch handelt, die sich über mehr als eine ganze Seite erstrecken und deutlich machen, dass es in der bisherigen Darstellung um nichts anderes als um das Setzen und Lösen des in der Ware enthaltenen Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert gegangen ist. Da Göhler den gegenüber "Zur Kritik ..." veränderten Austauschprozess nicht begriffen hat, zieht er auch den völlig falschen Schluss: "Diese Formulierung bezieht sich aber nicht auf die Wertform-Analyse, sondern eben schon auf den Austauschprozess."¹⁴⁴

In einer Fußnote gibt Göhler Stellen aus dem "Kapital" als Belege dafür an, dass Marx die einfache Wertform als Struktur begreift, die dadurch gekennzeichnet ist, dass sich der Wert der Ware A, "unterschieden von ihrem Gebrauchswert, als Tauschwert im Gebrauchswert der Ware B" ausdrückt.¹⁴⁵ Bei einer dieser Stellen handelt es sich gerade darum, die einfache Wertform als notwendige Erscheinungsform des Werts der Ware dadurch zu erklären, dass der der Ware immanente Widerspruch in ihrem Verhältnis zu einer andern Ware gelöst wird. Es handelt sich um die bekannten Ausführungen über den der Ware immanenten Gegensatz, der als ein äußerer gesetzt wird, also um Ausführungen, die Marx stets dann bringt, wenn er das Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert beschreibt. Statt zu unterscheiden, warum im Verhältnis zweier Waren zueinander sowohl die Übereinstimmung als auch im Unterschied zum Austauschprozess der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren gesetzt und gelöst wird, zieht Göhler es vor zu behaupten, es gehe überhaupt nicht um den Widerspruch.

Das Verhältnis zweier Waren zueinander gewinnt Marx gerade durch eine Abstraktion, die er auf Basis des Austauschprozesses vornimmt. Wenn der Widerspruch in entwickelter Weise in den Waren enthalten ist, die sich in der

¹⁴² Ebenda, S. 195, Anmerkung 69

¹⁴³ Ebenda

¹⁴⁴ Ebenda

¹⁴⁵ Ebenda, S. 64

Ausgangssituation des Austauschs gegenüberstehen, dann ist der auch in unentwickelter Weise in den beiden im ersten Kapitel des "Kapital" aufeinander bezogenen Waren enthalten. Göhler übersieht nicht nur, dass es im Verhältnis zweier Waren zueinander um das Setzen und Lösen des in der ersten Ware eingeschlossenen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert geht; er leugnet sogar noch, dass Marx selbst im ersten Kapitel ausdrücklich auf diesen Widerspruch eingeht. Die Stelle, an der Marx im ersten Kapitel von dem in der Ware eingehüllten Gegensatz von Gebrauchswert und Wert spricht, der sich durch das Verhältnis zweier Waren als ein äußerer Gegensatz darstellt,¹⁴⁶ existiert für Göhler nicht. "Die erste Widerspruchsformulierung in der Erstaufgabe des 'Kapital' ist die zum Austauschprozess überleitende Passage [...], die Marx in der Zweitaufgabe weggelassen hat."¹⁴⁷ Wenn sich, wie Marx in der Erstaufgabe sagt, der Widerspruch auch erst im Austauschprozess entwickelt, so ist er damit gerade auf unentwickelte, aber dennoch für die Entwicklung der Wertform grundlegende Weise in der im ersten Kapitel untersuchten Ware enthalten.

Um die Bedeutung des Widerspruchs als "Triebkraft der Entwicklung der gesellschaftlichen Form der Arbeit" herunterzuspielen, verfährt Göhler wie folgt: Er verfälscht den Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Wertformen und der Darstellung des Austauschprozesses, indem er jene gegen diesen ausspielt: "Aber in der Zweitaufgabe des 'Kapital' ist die Schwerpunktverlagerung noch verstärkt: Der gewichtige Übergang zum Austauschprozess gestrichen und die Geldform bereits als Ergebnis der Wertform-Analyse formuliert. Die verbleibende Ableitung des Geldes im Austauschprozess erscheint dann eher als ein *Relikt* (Hervorhebung - D. Wolf) innerhalb der Überarbeitung ..." ¹⁴⁸

In welcher noch darzulegenden Weise Göhler den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren fassen mag, er muss zugeben, dass es ihn *im Austauschprozess* gibt und er in ihm gesetzt und gelöst wird. Ebenso bedeutungslos wie der Austauschprozess "als ein Relikt innerhalb der "Überarbeitung" soll aber auch der darin gesetzte Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren für die Entstehung des Geldes sein. Verlagert Göhler nun einseitig die "Ableitung des Geldes" in die Wertformanalyse, dann zeigt sich für ihn noch einmal in dieser Analyse die Bedeutungslosigkeit des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren für die Entstehung des Geldes; denn in "dieser Ausgangsstruktur ist der Widerspruch (im Original hervorgehoben - D. Wolf) kein konstitutives Element der dialektischen Entwicklung (Hervorhebung - D. Wolf) von der einfachen 'Wertform' zur 'Geldform', die eben mit dieser Ausgangsstruktur einsetzt."¹⁴⁹

¹⁴⁶ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 75f.

¹⁴⁷ G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 195, Anmerkung 69

¹⁴⁸ Ebenda, S. 55

¹⁴⁹ Ebenda, S. 65

3. Göhlers Interpretation der einfachen Wertform als einem ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnis, worin es keinen Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert gibt

Göhler versucht, folgende Behauptung zu beweisen: "Marx (sucht) die Ausformulierung immanenter Widersprüche solange zu vermeiden, bis Ausgangsstruktur und anfängliche Bestimmungen zu komplexeren Strukturen als Vermittlungssysteme entwickelt sind."¹⁵⁰ Hatte Göhler zunächst, wie oben ausgeführt, angenommen, der Widerspruch sei "kein konstitutives Element der dialektischen Entwicklung der Wertformen von der einfachen Wertform bis zur Geldform", so präzisiert er dies anschließend: "Da Marx seine rückblickenden Widerspruchsinterpretationen bereits auf der Stufe der komplexeren Strukturen von Austauschprozess und einfacher Zirkulation formuliert, ist zu erwarten, dass logisch widersprüchliche Strukturen in der Abfolge der Wertformen und somit vor allem in der einfachen Wertform als Ausgangsstruktur explizit nicht auftreten."¹⁵¹

Göhler will die Struktur der Gegensatzbeziehungen untersuchen und hält als die "spezifische Gegensatzbeziehung" die das Verhältnis zweier Waren zueinander auszeichnet den "polaren Gegensatz" von relativer Wertform und Äquivalentform fest.¹⁵² Die gegensätzliche Struktur der einfachen Wertform zeichnet sich tatsächlich durch den "polaren Gegensatz" von relativer Wertform und Äquivalentform aus. Was die "Widerspruchsproblematik" anbelangt, so versucht Göhler mit einer oberflächlichen und einseitigen Interpretation des "polaren Gegensatzes" von relativer Wertform und Äquivalentform den ihnen zugrunde liegenden, in der Ware eingehüllten immanenten Gegensatz von Gebrauchswert und Wert wegzudiskutieren. Göhler behauptet von der Gleichung $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$, durch sie sei die Wertform nicht zureichend beschrieben. Wenn man glaubt, diese Gleichung bedürfe nicht der Interpretation, um die einfache Wertform zu begreifen, so ist dies sicherlich richtig. In diesem Sinne trifft es, formal gesehen, auch zu, "dass hier nicht nur eine Gleichheitsbeziehung vorliegt."¹⁵³ Wenn man aber annimmt: "Nicht die Ware A als solche kann mit der Ware B als solche gleichgesetzt werden ..."¹⁵⁴, dann ist dies schlicht und einfach falsch. Die Arbeitsprodukte zeichnen sich dadurch als Waren aus, dass sie nicht nur Gebrauchswerte, sondern zugleich Werte sind; denn nur als Werte werden sie untereinander gleichgesetzt, und nur als Werte sind sie über das hinaus, was sie als Gebrauchswerte sind, - gesellschaftliche Dinge, d.h. Waren.

Göhler fährt nun mit der richtigen Vorstellung fort, dass die Waren nicht als Gebrauchswerte gleichgesetzt werden, um dann aber den doppelten Fehler zu begehen, zu behaupten, erst der Tauschwert der Ware A würde mit dem Gebrauchswert der Ware B "gleichgesetzt". Zunächst einmal verwechselt Göhler den Wert der Ware mit ihrem Tauschwert. Dann entgeht ihm, dass weder der

¹⁵⁰ Ebenda, S. 66

¹⁵¹ Ebenda

¹⁵² Ebenda

¹⁵³ Ebenda, S. 64

¹⁵⁴ Ebenda

Tauschwert noch der Wert der Ware A mit dem Gebrauchswert der Ware B gleichgesetzt wird. Vielmehr werden die beiden Waren A und B als von ihren Gebrauchswerten verschiedene *Werte* gleichgesetzt. Gleichzeitig mit dieser Gleichsetzung aber im Unterschied zu ihr wird der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware dargestellt. Die Gleichsetzung der Waren als Wert *erscheint* daher als Gleichsetzung des Werts der ersten Ware mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware. Die Ware "kann sich nicht zu der in ihr selbst, wohl aber zu der in anderer Warenart enthaltenen konkreten Arbeit als bloßer Verwirklichungsform abstrakter menschlicher Arbeit verhalten. Sie brauchst dazu nur die andere Ware sich als *Äquivalent* gleichzusetzen. Der Gebrauchswert einer Ware existiert überhaupt nur für andere Ware, soweit er in dieser Weise zur Erscheinungsform ihres Werts dient."¹⁵⁵ Der Gebrauchswert der zweiten Ware wird zur Form, in der der Wert der ersten Ware erscheint, wodurch ihr Wert die von ihm selbst und dem Gebrauchswert verschiedene Erscheinungsform des Tauschwerts erhalten hat. Eine Gleichsetzung zwischen der Ware Leinwand und der Ware Rock gibt es nur, weil beide Waren von ihren Gebrauchswerten verschieden und hinter deren sachlicher Hülle verborgenen Werte sind. Sah sich Göhler zunächst noch, angesichts der deutlichen Sprache des von ihm angeführten Zitats aus dem "Kapital" gezwungen, den Wert vom Gebrauchswert zu unterscheiden, so hat er das nach wenigen Zeilen vergessen, um sein Ziel zu erreichen, Marx als einen sich in unaufgelöste Widersprüche verstrickenden Denker zu denunzieren.

Hinter dem Gleichheitszeichen der Wertformen, so glaubt Göhler, verbirgt sich für Marx nicht die Gleichsetzung der Waren als Werte, sondern "eine Wertbeziehung zwischen den Waren A und B, die für sich jeweils nur Gebrauchswerte sind, in der Form ..." dass sich der "*Tauschwert* der Ware A dem *Gebrauchswert* der Ware B gleichsetzt".¹⁵⁶ Den von der Gleichsetzung der Ware als Werte verschiedenen Vorgang des sich Darstellens des Werts einer Ware im Gebrauchswert einer andern Ware hatte Göhler zunächst völlig richtig wie folgt beschrieben: "Die Ware A drückt ihren Wert, unterschieden von ihrem Gebrauchswert, als Tauschwert im Gebrauchswert der Ware B aus."¹⁵⁷ Göhler erkennt nicht, dass in dem Verhältnis, worin zwei Waren einzig und allein als Werte gleichgesetzt werden, nur der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware *ausgedrückt* wird. Dies letztere bedeutet gerade nicht, dass der Wert der Ware A dem Gebrauchswert der Ware B gleichgesetzt wird. Die Gleichsetzung der beiden Waren als Werte entgeht Göhler so sehr, dass er, wie aus dem oben angeführten Zitat ersichtlich, behaupten kann, die Waren seien "für sich jeweils nur Gebrauchswerte". Auch wenn Marx bei der Analyse der Wertform nur das Verhältnis zweier Arbeitsprodukte zueinander betrachtet, so haben diese sich doch längst als Waren, d.h. als Einheiten von Gebrauchswert und Wert ausgewiesen. Ein Arbeitsprodukt für sich allein kann natürlich keine Ware sein. Marx betrachtet aber nicht bloß ein einzelnes

¹⁵⁵ Karl Marx, Das Kapital, 1. Buch, 1. Kapitel, in: Marx-Engels-Studienausgabe Bd. 2: Politische Ökonomie, hrsg. von Iring Fetscher, Frankfurt/Main 1966, S. 229

¹⁵⁶ G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 64

¹⁵⁷ Ebenda

Arbeitsprodukt, sondern ein solches, das sich durch den allgemein vorherrschenden Austausch wie alle andern Arbeitsprodukte bereits in eine Ware verwandelt hat. Auch wenn man eine Ware aus dem Verhältnis aller Waren zueinander herausgreift und für sich betrachtet, kann man das festhalten, was die Ware vor einem bloßen Arbeitsprodukt auszeichnet; und dies ist der Wert. Mit der Betrachtung der einzelnen Ware ergibt sich als wirkliches Problem, wie diese unmittelbar als Gebrauchswert existiert, so dass an ihr selbst nicht zugleich ausgedrückt werden kann, dass sie auch als Wert etwas "Gegenständliches" ist, nämlich Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit.

Göhler geht auf den zwieschlächtigen Charakter der Waren ein, die Gebrauchswert und Wert sind. Er spricht hierbei von einer "inneren Verdopplung" und "äußeren Verdopplung"¹⁵⁸ der Waren. Der Gebrauch des Wortes "Verdopplung" hätte nahe legen können, nach dem den Waren immanenten Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert zu fragen. In den nachträglichen, auf den Austauschprozess bezogenen Formulierungen umschreibt Marx das Setzen und Lösen des Widerspruchs sowohl mit der Redewendung von der "Verdopplung" als auch mit der bereits im ersten Kapitel gebrauchten Redewendung von dem "nach aussen Setzen des der immanenten Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert". Auf das mit der Verdopplung der Ware in Ware und Geld gemeinte Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware geht Göhler nicht ein. Wenn es auch seiner durchgängig vorgenommenen Vermischung von Gebrauchswert und Wert widerspricht, so bringt er es dennoch fertig, zumindest den Unterschied zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert zu konstatieren. Er ist aber weit davon entfernt, nach den Grundlagen des Widerspruchs zu fragen und etwa die auf der gemeinsamen Sachlichkeit von Gebrauchswert und Wert beruhenden Verselbständigung beider Faktoren gegeneinander zur Sprache zu bringen. Dass sich der Wert einer Ware aufgrund seiner Sachlichkeit in einer Sache bzw. im Gebrauchswert einer andern Ware darstellen muss, erscheint bei Göhler als die in Wirklichkeit *nicht existierende Gleichheit des Werts der ersten Ware mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware*. Durch diese mystische Konstruktion soll die "äußere Verdopplung" zustande kommen.

Obgleich Göhler eine Anmerkung¹⁵⁹ macht, in der er ein Zitat aus "Zur Kritik ..." anführt, aus dem unmissverständlich hervorgeht, dass die Äquivalentform einer Ware nicht durch die Gleichsetzung ihres Tauschwertes mit dem Gebrauchswert einer andern Ware zustande kommt, spricht er entweder ausdrücklich von einer solchen Gleichsetzung¹⁶⁰, oder gebraucht sogar Formulierungen, welche die Äquivalentform bereits voraussetzen und hiermit die Gleichsetzung suggerieren sollen. "So verdoppelt die Ware als Ware ihre Form, indem sie einen Gebrauchswert sich als Äquivalent gleichsetzt (äußere Verdopplung)."¹⁶¹ In dem bereits angeführten Zitat aus "Zur Kritik ..." heißt es dagegen in nicht mehr zu überbietender Deutlichkeit: "Äquivalent ist in der Tat der Tauschwert einer Ware

¹⁵⁸ Ebenda

¹⁵⁹ Ebenda, S. 195, Anmerkung 65

¹⁶⁰ Ebenda, S. 65

¹⁶¹ Ebenda

*ausgedrückt im Gebrauchswert einer andern Ware (Hervorhebung - D. Wolf)."*¹⁶² Für die erste Ware existiert die zweite Ware wie sie selbst nur als Wert, so dass ihr der Gebrauchswert der zweiten Ware als Verwirklichungsform abstrakt-menschlicher Arbeit gilt.

Hinter der von Göhler angesprochenen "inneren Verdopplung" verbirgt sich - was ihm aber entgeht - der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware, während sich hinter dem, was er als "äußere Verdopplung" versteht, die in dem Verhältnis zweier Waren zueinander enthaltene Lösung dieses Widerspruchs verbirgt, d.h. die Form, worin er sich bewegt. Da Göhler die Gleichsetzung des Werts (der ersten Ware) mit dem Gebrauchswert (der zweiten Ware) ersetzt, übergeht er den reell existierenden Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert, wie er den Waren immanent ist.

Obwohl Göhler mit der Vermischung von Gebrauchswert und Wert schon längst seinen "logischen Widerspruch" in die einfache Wertform hinein interpretiert hat, glaubt er, dieser Widerspruch würde erst im Austauschprozess auftreten, insofern man in diesem die einfache Wertform zugleich mit ihrer Umkehrung betrachten muss. Wenn man nicht Gebrauchswert und Wert miteinander vermischt, dann verwandelt man auch den in den Waren enthaltenen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert nicht dadurch in einen "logischen Widerspruch", dass man die Wertform umkehrt. Bevor hierauf ausführlich eingegangen wird, soll Göhlers Interpretation der einfachen Wertform noch weiter verfolgt werden.

Da Göhler nicht sieht, dass es sich mit dem Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware bereits um die Lösung des der Ware immanenten Widerspruchs handelt, wird auch verständlich, warum er sich bei dem, was für ihn Widerspruch bedeutet, an bestimmte Aspekte des polaren Gegensatzes hält. Diesem "polaren Gegensatz" liegt der der Ware immanente Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert zugrunde, und er ist auch nur von diesem aus zu begreifen. Erst wenn der in der Ware eingeschlossene Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert sich löst, d.h. wenn der der Ware immanente Gegensatz als ein äußerer gesetzt wird, entsteht der "polare Gegensatz von relativer Wertform und Äquivalentform. Wird der der ersten Ware immanente Widerspruch im Verhältnis zu einer andern Ware als ein äußerer gesetzt, dann bedeutet dies, dass sich die erste Ware auf die ihr gemäße Weise sachlich als Einheit von Gebrauchswert und Wert darstellt. Ihren Gebrauchswert braucht die erste Ware nicht erst zur Erscheinung zu bringen; sie tritt als solcher unmittelbar auf. Ihr Wert dagegen erscheint im Gebrauchswert der zweiten Ware, insofern dieser der ersten das Material liefert, worin sich ihr Wert ausdrückt. Was die erste Ware als Wert ist, existiert *für sie* in der Form des ihr gegenüberstehenden, von ihrem eigenen Gebrauchswert verschiedenen Gebrauchswert der zweiten Ware.

In den Unterabschnitten 2, 3 und 4 des ersten Kapitels untersucht Marx insgesamt den "polare Gegensatz" von relativer Wertform und Äquivalentform daraufhin, inwiefern in ihm eine Ware in ihrer sachlichen Beziehung zu einer andern zeigt, dass sie Einheit von Gebrauchswert und Wert ist und diese Einheit die

¹⁶² Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, S. 25

Bewegungsform des in ihr enthaltenen Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert ist.

Anstatt auf den in der Ware enthaltenen Widerspruch einzugehen und im Zuge seiner Erklärung auch das Problem des "logischen Widerspruchs" zu diskutieren, begnügt sich Göhler mit dem müßigen Geschäft zu zeigen, weshalb der "polare Gegensatz" - so wie er ihn versteht - keinen "*unmittelbaren*"¹⁶³, d.h. "logischen Widerspruch" enthält. Aus seiner einseitigen Fixierung auf den "logischen Widerspruch" heraus versteigt er sich zu der Behauptung: "Die Struktur des polaren Gegensatzes verhilft gerade dazu, logische Widersprüche bei der Darstellung von Gegensätzen zu vermeiden."¹⁶⁴ Der Widerspruch ist nicht mehr auf den Gebrauchswert und den Wert der Ware bezogen, sondern auf einen Aspekt der Lösung dieses Widerspruchs, nämlich darauf, dass sich in dem Verhältnis der beiden Waren zueinander die eine nur in relativer Wertform und die andere nur in Äquivalentform befindet. Diese beiden Formen gibt es aber nur deswegen, weil sich die erste Ware im dem Verhältnis der beiden Waren zueinander als Einheit von Gebrauchswert und Wert darstellt, indem sie ihren Wert im Gebrauchswert der zweiten Ware ausdrückt. Der polare Gegensatz ist insofern das Resultat eines Vorgangs, insofern er dadurch entsteht, dass sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten ausdrückt. Göhler dagegen verwandelt den polare Gegensatz in eine Voraussetzung; denn der Widerspruch, der in der Entwicklung der Wertform noch vermieden wird, ergibt sich für ihn dann, wenn die Wertform zugleich jede Ware sich sowohl in relativer Wertform als auch in Äquivalentform befindet.

Der einer Ware immanente Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert löst sich in dem Verhältnis zweier Waren zueinander. Indem sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt, befindet sich die erste Ware in relativer Wertform, und indem der Gebrauchswert der zweiten Ware der ersten Ware das Material für deren Wertausdruck liefert, befindet sich die zweite Ware in Äquivalentform. Da Göhler dies nicht sieht, entsteht für ihn ein Problem, das für Marx gar keins ist. Denn stellt sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten dar, kann sich in diesem Wertausdruck der ersten Ware auch nur diese sich in relativer Wertform und die zweite Ware sich in Äquivalentform befinden. Die erste Ware kann sich in ihrem eigenen Wertausdruck nicht zugleich in relativer Wertform und in Äquivalentform befinden. Gäbe es in der Entwicklung der Wertformen oder im Austauschprozess ein Verhältnis von Waren zueinander, worin im Wertausdruck einer Ware sich diese zugleich in relativer Wertform und Äquivalentform befinden würde, dann träfe zu, dass es sich hierbei um einen "logischen Widerspruch" handeln würde.

Da relativer Wertform und Äquivalentform Wertformen ein und derselben Ware, d.h. Pole ein und desselben Wertausdrucks sind, kann es zwischen ihnen keinen Widerspruch von der Art des "logischen" geben; denn unter keinen Umständen

¹⁶³ G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 67

¹⁶⁴ Ebenda

befindet sich eine Ware in ihrem eigenen Wertausdruck zugleich in relativer Wertform und in Äquivalentform.

Der irrationelle "logische Widerspruch", den Göhler konstruiert, ergibt sich dadurch, dass er die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet und dabei den Tatbestand, dass jede Ware sich im Wertausdruck der andern Ware in Äquivalentform befindet, als mystische Verwandlung des Gebrauchswerts in den Wert deutet. Indem in jedem Gebrauchswert sich der Wert einer andern Ware darstellt und Göhler das sich Darstellen des Werts im Gebrauchswert mit dem Gleichsetzen von Wert und Gebrauchswert vermischt, kommt er dazu, von jedem Gebrauchswert der beiden Waren zu behaupten, sie seien sie selbst und ihr abstraktes Gegenteil, nämlich Wert.

Da sich für Marx in dem Wertausdruck einer Ware diese nicht zugleich in relativer Wertform und Äquivalentform befinden kann, glaubt Göhler, es ginge Marx darum, einen "logischen Widerspruch" zu vermeiden. Marx hat zwar einen solchen Widerspruch vermieden, aber der polare Gegensatz von relativer Wertform und Äquivalentform, die notwendig zusammengehören und sich gleichzeitig wechselseitig ausschließen, sind Merkmale der Lösungsbewegung des in einer Ware eingeschlossenen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert. Relative Wertform und Äquivalentform entstehen, indem der Wert einer Ware sich im Gebrauchswert der andern darstellt.

Göhler kann nicht zugeben, dass auch im Austauschprozess, genauer: in dessen Ausgangssituation, wo sich die Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen, keine Ware sich in ihrem eigenen Wertausdruck zugleich in relativer Wertform und Äquivalentform befindet. Da es zu offensichtlich ist, dass es einen solchen "logischen Widerspruch" in der Ausgangssituation des Austauschs nicht gibt, sucht Göhler Zuflucht bei dem "logischen Widerspruch", der sich hinsichtlich der relativen Wertform und der Äquivalentform aus der Vermischung des Sich-Darstellens des Werts im Gebrauchswert einer Ware mit der Gleichsetzung von Wert und Gebrauchswert ergibt.

Während Göhler selbst schon in der bereits beschriebenen Weise einen "logischen Widerspruch" in die einfache Wertform hineininterpretiert hat, versucht er zu zeigen, dass Marx aufgrund der Abstraktion von der Umkehrung der Wertform die drei Eigentümlichkeiten der Äquivalentform so entwickelt hat, dass sie keinen "logischen Widerspruch" enthalten. Dem Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, der tatsächlich in der Wertform bzw. in einer Ware eingeschlossen ist, nähert sich Göhler, ohne ihn aber ausdrücklich dingfest machen zu können. Dies ist umso erstaunlicher, als er, Marx paraphrasierend, vom inneren Gegensatz spricht, der sich in einem äußeren darstellt.

Göhler gibt die Wertform völlig korrekt wieder, wenn er feststellt: "Nach den entscheidenden Formulierungen von Marx gilt in der Betrachtung des Wertausdrucks der Ware A die Naturalform der Ware A, deren Wert ausgedrückt werden soll, unmittelbar nur als Gebrauchswert, die Naturalform der Ware B,

worin ihr Wert *ausgedrückt* (Hervorhebung - D. Wolf) werden soll, unmittelbar nur als Wertform, Wertgestalt, oder Tauschwert.¹⁶⁵

"Unter dem Aspekt des polaren Gegensatzes"¹⁶⁶ lässt sich Göhler auf die Verschiedenheit der Waren als Gebrauchswerte und ihre Gleichheit als Werte ein, bzw. auf ihre Ungleichsetzung als Gebrauchswerte und ihre Gleichsetzung als Werte. Über den Gebrauchswert der Waren sagt Göhler richtig: "Die Gebrauchswerte der Waren A und B sind, als Gebrauchswerte, qualitativ unterschieden; so schließen sie sich gegenseitig aus."¹⁶⁷ Mit dem Wert der Waren und ihrer Gleichsetzung als Werte dagegen hat Göhler seine Schwierigkeiten. Ohne den Wert wirklich als das von den Waren als Gebrauchswerten verschiedene, ihnen gemeinsame Dritte, nämlich als Vergegenständlichung "allgemein menschlicher Arbeit", zu bestimmen, äußert sich Göhler zu der Gleichsetzung der Waren als Werte in befremdlicher, nicht mehr zu überbietender Vagheit: "Andererseits *liegt* (Hervorhebung - D. Wolf) ihnen (den Waren - D. Wolf), da sie in einem gesellschaftlichen Verhältnis stehen, *gleichermaßen* (Hervorhebung - D. Wolf) allgemein menschliche Arbeit *zugrunde* (Hervorhebung - D. Wolf), und so sind sie qualitativ gleich."¹⁶⁸ Göhler betreibt hier bloße Augenwischerei. Die Waren werden unter Abstraktion von ihrem Gebrauchswert als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit gleichgesetzt. Als Werte sind die Arbeitsprodukte gleich, weil an ihnen als ebenso vielen Stücken bearbeiteter Natur nur noch zählt, *dass* gearbeitet worden ist.¹⁶⁹ Mit der Gleichsetzung der Arbeitsprodukte als Werte bzw. als Vergegenständlichungen der abstrakt-menschlichen Arbeit werden auch die in ihnen steckenden konkret-nützlichen Arbeiten unter Abstraktion von dieser ihrer konkreten Nützlichkeit als abstrakt-menschliche gleichgesetzt. Was man über die "allgemein-menschliche"¹⁷⁰ bzw. abstrakt-menschliche Arbeit als der spezifisch-gesellschaftlichen Form der konkret-nützlichen Arbeiten hinsichtlich der qualitativen Gleichheit der Waren sagen kann, ist in der Formulierung enthalten: Die beiden Waren A und B sind untereinander gleich bzw. werden einander gleichgesetzt, insofern sie hinter der sachlichen Hülle ihrer voneinander verschiedenen Gebrauchswerte verborgen *Werte* sind. So als könnte man die Gleichsetzung der Waren als Werte nicht exakt bestimmen und in der auf den Wert der Ware bezogenen Arbeit nicht die abstrakt-menschliche erkennen, faselt Göhler davon, diese abstrakt-menschliche bzw. "allgemein-menschliche Arbeit" läge den Waren gleichermaßen ... zugrunde." Als wäre die Rede von dem "Zugrundeliegen der allgemein-menschlichen Arbeit" nicht schon verschwommen und oberflächlich genug, soll es sich auch noch nur "gleichermaßen" um ein Zugrundeliegen handeln. Wenn Göhler vor hat, den Tatbestand, dass die Waren im Austausch als Werte und die in den verschiedenen Gebrauchswerten steckenden konkret-nützlichen Arbeiten als abstrakt-menschliche Arbeit gleichgesetzt werden, dann sollte er, statt

¹⁶⁵ Ebenda, S. 68

¹⁶⁶ Ebenda

¹⁶⁷ Ebenda

¹⁶⁸ Ebenda

¹⁶⁹ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 52

¹⁷⁰ G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 68

sich in vagen Andeutungen zu ergeben, den Beweis dafür antreten, dass die Arbeitsprodukte im Austausch entweder überhaupt nicht gleichgesetzt werden, oder als etwas, das nicht Wert ist.

Indem Göhler die oberflächliche und verschwommene Umschreibung des von Marx klar herausgestellten Tatbestandes gibt, dass die Waren voneinander verschiedene Gebrauchswerte und untereinander gleiche Werte sind, zeigt sich unmissverständlich, worauf Göhler hinaus will: "Das wirkt auch logisch sehr widersprüchlich."¹⁷¹

Göhler spricht von Elementen des Widerspruchs, die in der von ihm beschriebenen "Struktur"¹⁷² der Wertform enthalten sind. Den Widerspruch habe Marx "in der 'Kritik' als Ausgang der Entwicklung des Austauschprozesses formuliert [...]: dass dieselbe Beziehung die Waren qualitativ als Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit gleichsetzt und als wirkliche Gebrauchswerte unterscheidet."¹⁷³ Marx setzt die von Göhler gemeinten Ausführungen über den Austausch wie folgt fort: "Aber diese Gleichsetzung und Ungleichsetzung schliessen sich wechselseitig aus. So stellt sich nicht nur ein fehlerhafter Zirkel von Problemen dar, indem die Lösung des einen die Lösung des andern voraussetzt, sondern ein Ganzes widersprechender Forderungen, indem die Erfüllung einer Bedingung unmittelbar gebunden ist an die Erfüllung ihres Gegenteils.

Der Austauschprozess der Waren muss sowohl die Entfaltung wie die Lösung dieser Widersprüche sein [,] ..."174 Von allem, was den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren im Austauschprozess ausmacht und von Marx nach seinen verschiedenen Seiten hin auseinandergelegt wird, bleibt natürlich dann etwas erhalten, wenn man anstelle des Austauschs aller Waren zwei Waren herausgreift und diese gegenüberstellt und sie als Werte gleich- und als Gebrauchswerte ungleich setzt. Wie unentwickelt der in einer einzelnen Ware enthaltene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert auch ist, es handelt sich bei ihm um denselben Widerspruch, der in allen im Austausch aufeinander bezogenen Waren enthalten ist. Es sei in diesem Zusammenhang noch einmal daran erinnert, dass Marx in der "Erstauflage" des "Kapital" ausdrücklich davon gesprochen hatte, dass der in einer Ware eingeschlossene noch "unmittelbare" Widerspruch sich im Austausch entwickelt, weil in ihm die Waren wirklich als Ganze, d.h. als Einheiten von Gebrauchswert und Wert aufeinander bezogen werden. Ist damit der Widerspruch gegeben, dass die Waren als Gebrauchswerte ungleich und als Werte gleichgesetzt werden, und ist dies auch im Verhältnis zweier Waren zueinander der Fall, dann gibt es auch in diesem einfachsten ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnis den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert. Dass die Arbeitsprodukte gleichgesetzt werden, macht diese zu Waren, insofern sie als von ihren Gebrauchswerten verschiedene Werte gleichgesetzt werden. In ihrem Verhältnis zueinander erweist sich jede der beiden Waren über ihr Dasein als Gebrauchswert hinaus als Wert, so dass

¹⁷¹ Ebenda

¹⁷² Ebenda

¹⁷³ Ebenda

¹⁷⁴ Karl Marx, Zur Kritik ..., a.a.O., S. 30

jede der beiden Waren eine Einheit von Gebrauchswert und Wert ist. Da die Entstehung des gesellschaftlich-allgemeinen Charakters der Arbeiten ein Anliegen des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen bzw. der Arbeitsprodukte ist, muss an diesem auch zum Ausdruck kommen, was sie in der "gespenstischen" Gegenständlichkeit als Werte sind. In der von Göhler so geschätzten "Zur Kritik ..." spricht Marx in diesem Sinne von den Waren, die "als Werte füreinander da sein"¹⁷⁵ müssen. Ist der Wert als Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen Arbeit etwas "Gegenständliches", dann müssen die sich als Werte gleichsetzenden Waren in einer durch ihre als Werte als Werte und Gebrauchswerte vorgeschriebenen sachlichen Weise "füreinander als Werte da sein" bzw. sich in ihren eigenen sachlichen Beziehungen als Werte zeigen.

Gibt es gute Gründe, die Darstellung der Warenzirkulation mit der Ware zu beginnen, dann stellt sich auch für diese das Problem, wie sie das Problem, wie sie als von ihrem Gebrauchswert verschiedener Wert in Erscheinung tritt. Hierbei stößt man auf den der Ware immanenten Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert. Dies ist ein Widerspruch, der auch den Waren immanent ist, die sich in der Ausgangssituation des Austauschs gegenüberstehen. Wie das Verhältnis zweier Ware zueinander dieser Ausgangssituation gegenüber das einfachste ökonomisch-gesellschaftliche Verhältnis ist, so wird in ihnen der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert auch nur auf die unmittelbare einfachste Weise gelöst. Wie immer auch sich der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren im Austauschprozess entwickelt, zuerst betrachtet Marx den der Ware immanenten Widerspruch und verfolgt, wie er im Verhältnis dieser Ware zu einer andern gelöst wird. Werden zwei Waren als Werte gleich- und als Gebrauchswerte ungleichgesetzt, dann entsteht in jeder der beiden Waren ein Widerspruch zwischen ihrem Gebrauchswert und ihrem Wert. Welche Ware man betrachtet, bzw. von welcher Ware man bei der Betrachtung ihres Verhältnisses zueinander ausgeht, ist vollständig egal. Der jeder Ware immanente Widerspruch wird gelöst, indem sich ihr Wert jeweils im Gebrauchswert der andern Ware darstellt. Um das zu zeigen, ist es gleichgültig, ob ich die Wertgleichung von links nach rechts oder von rechts nach links lese. Hat man sich für eine Ware entschieden, um den in ihr enthaltenen Widerspruch aufzudecken und zu zeigen, wie er im Verhältnis zu einer andern Ware gelöst wird, dann setzt man sie an die erste Stelle in der Wertgleichung. Der Widerspruch, der in dieser ihre Gattung repräsentierenden Ware enthalten ist, löst sich, indem sich der Wert im Gebrauchswert der andern Ware darstellt. Die zweite Ware ist wie die erste Ware über ihren Gebrauchswert hinaus auch Wert. Wäre das nicht so, dann könnten die beiden Waren auch nicht gleichgesetzt werden. Es ist aber gerade nicht der Wert der zweiten Ware, der in dem Verhältnis erscheint, worin eine andere Ware sich ihr als Wert gleichgesetzt hat. Es erscheint nur der Wert der ersten Ware, indem er sich im Gebrauchswert der zweiten ausdrückt, wodurch diese die von ihm verschiedene Bedeutung des Werts der ersten Ware erhält.

¹⁷⁵ Ebenda, S. 31

Wie sehr Göhler auch mit seinen begriffslos-verschwommenen Formulierungen den Unterschied zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert zu vertuschen sucht, so verweist er doch durch die Paraphrasierung einer Stelle aus "Zur Kritik ..." ausdrücklich darauf, dass die Waren im Austausch als Werte gleich- und als Gebrauchswerte ungleichgesetzt werden.¹⁷⁶ Göhler lässt sich aber durch nichts von dem abhalten, worauf er es nun einmal abgesehen hat. So bringt er es entgegen allen anders lautenden Stellen in "Zur Kritik ..." und im "Kapital" fertig, das Verhältnis zweier Waren zueinander wie folgt zu deuten: "Für den Wertausdruck könnte entsprechend die Teilbeziehung [...] $TW_A - GW_B$ (indem sich der Wert der ersten Ware A im Gebrauchswert der zweiten Ware B darstellt, wird der Gebrauchswert der zweiten Ware zur Wertform (Tauschwert) der Ware A. - D. Wolf) als *Gleichsetzung* aufgefasst werden (Hervorhebung - D. Wolf). Tatsächlich sind die Waren in ihrer Tauschwertbestimmung auf ein gemeinsames Drittes bezogen:

'1 Quarter Weizen = a Ztr. Eisen. Was besagt diese Gleichung? Dass ein Gemeinsames von derselben Grösse in zwei verschiedenen Dingen existiert, in 1 Quarter Weizen und ebenfalls a Ztr. Eisen. Beide sind also gleich einem Dritten, das an und für sich weder das eine noch das andere ist. Jedes der beiden, soweit es Tauschwert, muss also auf dies Dritte reduzierbar sein.'

Aber in der Wertform treten Ware A und Ware B eben nicht beide jeweils als Tauschwert auf! So liegt also im 'Kapital' eine der 'Kritik' analoge Ausgangsstruktur der Erscheinung und Gleichsetzung der Waren gar nicht vor."¹⁷⁷

Was ist es, wenn es nicht Analphabetismus sein kann, was Göhler dazu veranlasst, als *Gleichsetzung* zweier Waren die Gleichsetzung des Werts der ersten Ware mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware auszugeben? Dass im Verhältnis zweier Waren zueinander der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware erscheint und dieser zweite Gebrauchswert daher aussieht wie der Wert der ersten Ware verfälscht Göhler in eine Gleichsetzung von Tauschwert und Gebrauchswert. In dem Verhältnis der beiden Waren zueinander geht es nicht um die Beziehung zwischen dem Tauschwert der Ware A und dem Gebrauchswert der Ware B, sondern um den Tauschwert der Ware A, insofern dieser erst dadurch entsteht, dass sich der Wert der Ware A im Gebrauchswert der Ware B darstellt. Hierbei geht es auch nicht - wie Göhler weismachen will - um die Gleichsetzung des Werts der Ware A mit dem Gebrauchswert der Ware B¹⁷⁸, sondern um das Erscheinen des Werts der Ware A im Gebrauchswert der Ware B. Die erste Ware setzt sich der andern Ware als Wert gleich, insofern sie sich dem Gebrauchswert der andern

¹⁷⁶ G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 68

¹⁷⁷ Ebenda

¹⁷⁸ Die Ware A setzt sich als Wert der Ware B gleich, insofern diese auch Wert ist; der Gebrauchswert der zweiten Ware B kommt bei der Gleichsetzung der A mit der Ware B nur insofern in Betracht, als man sagen kann, die Ware A setzt sich dem Gebrauchswert der Ware B gleich, *insofern dieser für die erste Ware kein besonderes, konkret-nützliches Ding ist, das verschiedene, konkret-nützliche Bedürfnisse befriedigt, sondern in dieser ihrer sinnlich-konkreten Körperlichkeit für sie nur nach der Seite zählt, nach der in ihr menschliche Arbeit überhaupt vergegenständlicht ist.*

Ware als *Verwirklichungsform abstrakt-menschlicher* und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeiner Arbeit gleichsetzt.

Kaum hat Göhler in krassem Widerspruch zu dem, was aus den von ihm zitierten Stellen aus "Zur Kritik ..." hervorgeht, die Gleichsetzung der Waren als Werte und ihre Ungleichsetzung als Gebrauchswerte mystisch in eine Gleichsetzung der Waren als Werte und Gebrauchswerte verwandelt, fährt er wieder mit einer Passage aus dem "Kapital" fort, in der Marx unmissverständlich feststellt: "Jedes der beiden, soweit es Tauschwert, muss also auf dies Dritte reduzierbar sein."¹⁷⁹ Dies Dritte, auf das die beiden Waren reduziert werden und das ihnen ebenso gemeinsam ist wie es von ihnen als Tauschwerten noch verschieden ist, - ist der Wert. Der Wert ist von den verschiedenen Gebrauchswerten der Waren selbst noch einmal als eine gesellschaftliche Qualität verschieden. Der Wert und der Tauschwert dagegen sind als diese gesellschaftliche Qualität gleich. Der Tauschwert ist vom Wert nur insofern verschieden als er die Form ist, in der der Wert einer Ware im Verhältnis zweier Waren zueinander erscheint, bzw. sich im Gebrauchswert der andern Ware darstellt.

Obwohl Marx den Wert als das von den Gebrauchswerten der Waren verschiedene, ihnen gemeinsame Dritte fasst, kommt Göhler nicht dazu, zunächst die Waren als Werte gleichzusetzen, um dann zu zeigen, warum aufgrund der Sachlichkeit des Werts dieser sich im Gebrauchswert einer andern Ware darstellen muss. Es ist vollkommen richtig, dass "in der Wertform [...] Ware A und Ware B eben nicht beide jeweils als Tauschwerte ..." auftreten. Dies ändert aber nichts daran, dass beide Waren Werte sind und nur als solche gleichgesetzt werden. Die Gleichsetzung der Waren als Werte ist ein so grundlegender Sachverhalt, dass es ohne ihn den Austausch der Arbeitsprodukte gar nicht geben würde. Im Anschluss an das Zitat aus dem "Kapital" hätte Göhler feststellen müssen: Aber in der Wertform wird der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware ausgedrückt, obgleich beide Waren als Werte gleichgesetzt werden und beide Waren nicht nur voneinander verschiedene Gebrauchswerte, sondern untereinander gleiche Werte sind. Um Marx eine "logische Widersprüchlichkeit" vorwerfen zu können, vermischt Göhler diese beiden klar unterschiedenen Vorgänge dahingehend, dass der schon immer als Tauschwert gefasste Wert der ersten Ware dem Gebrauchswert der zweiten Ware gleichgesetzt wird.

Entgegen der Behauptung von Göhler liegt auch im "Kapital" wie in "Zur Kritik ..." eine dem Austauschprozess analoge Ausgangsstruktur der Unterscheidung der Waren als Gebrauchswerte und ihre Gleichsetzung als Werte vor. Die These von der reduzierten Dialektik im "Kapital" und alles, was Göhler zur Stützung dieser These anführt, beruht darauf, dass er nicht einmal erkennt, dass im Verhältnis zweier Waren zueinander diese einzig und allein als Werte gleichgesetzt werden, während sich hierbei nur der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt, d.h. nur der Wert der ersten Ware im Verhältnis zweier Waren zueinander ausgedrückt wird. Mit dem, was bisher an Göhlers Vorgehensweise kritisiert worden ist, hat er den Versuch gemacht, den Leser darauf vorzubereiten,

¹⁷⁹ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 51

Marx schliesslich als einen irrationalen Denker zu entlarven. Göhler lässt nun die Katze aus dem Sack und steuert zielstrebig auf das zu, worum es ihm bei der einfachen Wertform im Hinblick auf den Widerspruch geht, der sich - nachdem Marx ihn angeblich zu vermeiden sucht - schliesslich doch als ein "logischer" entpuppt.

Im Verhältnis zweier Waren zueinander soll keine Gleichsetzung vorliegen. Dies beginnt Göhler nun wie folgt zu begründen: "Die einfache Wertform im 'Kapital' stellt nur einen einseitig gerichteten Wertausdruck ohne ausgeführten Rückbezug dar. Dadurch ist die Beziehung $TW_A - GW_B$ (Beziehung des Tauschwerts der Ware A auf den Gebrauchswert der Ware B - D. Wolf) auf der Folie der Gleichsetzung als Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit hier aktuell nur Ausdruck, nicht rückbezüglich Gleichsetzung. [...] Die Beziehung $GW_A - [...] GW_B$ (Beziehung des Gebrauchswerts der Ware A auf den Gebrauchswert der Ware B - D. Wolf) ist nicht Unterscheidung von zwei Gebrauchswerten, die sich als Waren gegenüber treten, sondern Unterscheidung von zwei Gebrauchswerten durch ihre unterschiedliche Funktion. GW_A (Gebrauchswert der Ware A - D. Wolf) tritt nur als besonderer Gebrauchswert auf, dessen Wert ausgedrückt werden soll, GW_B (Gebrauchswert der Ware B - D. Wolf) nur als Gebrauchswert in der Funktion, Wert auszudrücken.

Logisch gesehen ist die Wertform, obwohl sie selbstverständlich den Äquivalententausch voraussetzt, für sich genommen *keine Äquivalenzrelation* (Hervorhebung D. Wolf). Das zu sehen, ist entscheidend, um die logische Problematik sowohl der Marxschen Wertformanalyse wie auch seine Analyse der Austauschstruktur in den Griff zu bekommen."¹⁸⁰

Es ist nicht nur erstaunlich, mit welcher Unverfrorenheit Göhler behauptet, das Verhältnis zweier Waren zueinander sei keine "Äquivalenzrelation" bzw. keine Gleichheitsbeziehung zweier Waren als Werte. Noch viel erstaunlicher ist die unverschämte Art, in der er diese Behauptung unter Anwendung von Formulierungen vorbringt, die bei aller gewollten Vagheit genau das Gegenteil aussagen. Hiermit ist Göhlers Redewendung gemeint, die Beziehung des Tauschwerts der Ware A auf den Gebrauchswert der Ware B "sei auf der Folie der Gleichsetzung als Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit hier aktuell nur *Ausdruck* nicht rückbezüglich *Gleichsetzung* (Hervorhebung D. Wolf)". Was verbirgt sich dahinter, dass es "auf der Folie der Gleichsetzung als Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit" eine Beziehung zwischen dem Tauschwert der Ware A und dem Gebrauchswert der Ware B gibt? Doch nichts anderes als dass die Waren als Werte, d.h. als Materiatur der allgemein-menschlichen bzw. abstrakt-menschlichen Arbeit gleichgesetzt werden. Diese Gleichsetzung ist unabhängig davon vorhanden, ob man nun die Wertgleichung von links nach rechts oder von rechts nach links liest. Indem zwei Waren als Werte gleichgesetzt werden, kommt aber nur die erste dazu, ihren Wert dadurch in Erscheinung zu bringen, dass sie ihn im Gebrauchswert der zweiten Ware ausdrückt.

¹⁸⁰ G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 68f.

Auch auf der von Marx im ersten Kapitel eingehaltenen Abstraktionsstufe ist das einfachste Verhältnis zweier Waren zueinander, worin diese als Werte gleichgesetzt werden, eine "Äquivalenzrelation". Wie im Verhältnis zweier Ware zueinander geht es, was die Äquivalenzrelation anbelangt, auch im Austauschprozess um die Gleichsetzung der Ware als Werte.

In dem Verhältnis zweier Waren zueinander treten diese zunächst sichtbar nur als Gebrauchswerte auf, obgleich beide hinter diesen verschiedenen Gebrauchswerten verborgen gleich Werte sind. Setzt sich die erste Ware der zweiten Ware als Wert gleich, dann sieht es so aus als würden entweder zwei Gebrauchswerte gleichgesetzt oder die erste Ware würde als Wert sich dem Gebrauchswert der zweiten Ware gleichsetzen. Indem sich aber die erste Ware der zweiten als Wert gleichsetzt, gilt die zweite Ware für die erste nur als etwas, das Wert ist. Für die erste Ware sieht daher der Wert so aus wie der Gebrauchswert der zweiten Ware, ohne dass der Gebrauchswert der zweiten Ware hierdurch zum Wert würde. Indem die zweite Ware sich der ersten als Wert gleichsetzt, diese aber als Wert gar nicht in Erscheinung tritt, sondern nur als Gebrauchswert, stellt dieser der ersten Ware das dar, was sie als Wert ist. Der Gebrauchswert der zweiten Ware repräsentiert bzw. stellt das vor, was die erste Ware als Wert ist. In diesem Sinne spricht Marx auch später davon, dass die Wertform stets eine ideelle bzw. vorgestellte Form ist.¹⁸¹ Wenn man also richtig festhält, dass keine Gleichheitsbeziehung zwischen Gebrauchswert und Wert vorliegt, wenn sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt, was soll dann noch die Feststellung, es ginge hierbei rückbezüglich nicht um eine Gleichsetzung? Göhlers Argumentation ist so logisch wie der Schluss, Jacke und Hose hätten die Gemeinsamkeit, Kleidungsstücke zu sein, leider sei aber das Kleidungsstück kein Klavier.

Im Verhältnis zweier Waren zueinander soll es weder um einen Widerspruch im "explikativen" Sinne noch um den "Widerspruch in deskriptiver Funktion" als einem "logischen Widerspruch" gehen. Göhler macht dies einzig und allein an seiner unsinnigen Aussage fest, der Wertausdruck einer Ware enthalte rückbezüglich keine Gleichsetzung: "Im Wertausdruck werden also nur unterschiedliche Teilbestimmungen von Waren in einliniger Ausrichtung verbunden. In der Relation der drei Teilelemente GW_A , TW_A und GW_B (Gebrauchswert der Ware A, Tauschwert der Ware A und Gebrauchswert der Ware B - D. Wolf) treten nur für die Ware A, nicht aber auch für die Ware B, die Gebrauchswert- und die Tauschwertbestimmungen auf, und überdies ist die Gebrauchswertbestimmung jeder Ware nur in jeweils einer der beiden hier möglichen Funktionen zugeordnet. Waren *als* Waren treten sich in einlinig gerichtetem Wertausdruck nicht gegenüber.

Damit ist die Problematik der 'Kritik', den Widerspruch durch gemeinsame Entwicklung von Austauschprozess und Geld zu lösen, im 'Kapital' vermieden. Die Reduktion der Widerspruchsproblematik gilt in diesem Sachzusammenhang uneingeschränkt freilich nur für den Widerspruch in explikativer Funktion - er ist

¹⁸¹ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 110

aufgegeben. Der Widerspruch in deskriptiver Funktion tritt als logischer Widerspruch nur bezüglich der Struktur der Wertform und nur beschränkt auf sie nicht auf. Dass sich nicht Waren als Waren gegenüber treten, ist nur die erste Stufe der Entwicklung zum Kapital. Ihre wechselseitige Beziehung ist näher bestimmt - wie ich sogleich zeigen werde - durch die sachlich erforderliche Zusammensicht von Wertform und chiasmischer Austauschstruktur."¹⁸² Es bleibt Göhler verborgen, dass es schon dann um das Setzen und Lösen des der Ware immanenten Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert geht, wenn in dem Verhältnis zweier Waren zueinander sich nur die eine Ware *als* Ware, d.h. als Einheit von Gebrauchswert und Wert darstellt, indem sie ihren Wert im Gebrauchswert einer andern Ware ausdrückt. Indem Marx die Warenzirkulation in drei Kapiteln auf jeweils drei unterschiedlichen Abstraktionsstufen darstellt, behandelt er getrennt voneinander die Entwicklung der Wertformen und den das Geld überhaupt erst aus sich hervortreibenden Austauschprozess. Weder sieht Göhler, dass die Darstellung der Entwicklung der Wertform und die Darstellung des Austauschprozesses sich wechselseitig bedingende und ergänzende Darstellungen der Entstehung des Geldes im Austauschprozess sind, noch sieht er, dass Marx den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert sowohl der Darstellung der Entwicklung der Wertform als auch der Darstellung des Austauschprozesses zugrunde legt. Die Darstellung des Widerspruchs im ersten Kapitel ist unabhängig davon, ob sich in dem Verhältnis zweier Waren zueinander nur die eine *als* Ware darstellt und erst recht unabhängig von dem nicht existenten Problem, ob das Sich-Darstellen des Werts einer Ware im Gebrauchswert einer andern Ware rückbezüglich eine Gleichsetzung ist oder nicht. Mit seiner "sachlich erforderlichen Zusammensicht von Wertform und chiasmischer Austauschstruktur" will Göhler darauf hinaus, dass dann ein "Widerspruch in deskriptiver Funktion [...] als logischer Widerspruch" auftritt, wenn man die Wertform im Austauschprozess zugleich mit ihrer Umkehrung betrachten muss. Wenn im Austausch nicht mehr nur in der "Relation der drei Teilelemente [...] die Gebrauchswert- und die Tauschwertbestimmung" für die Ware A, sondern auch für die Ware B auftreten, dann erhofft sich Göhler eine Kombination von "Ausdruck" und "Gleichsetzung", die in logischem Sinne widersprüchlich ist.

Zunächst will er vergessen machen, dass die Waren untereinander als Werte gleich sind und das Wertverhältnis daher auch "reflexiv, transitiv und symmetrisch" ist. Da sich aber im Verhältnis zweier Waren zueinander nur die erste auch als Ware darstellt, insofern sie ihren Wert im Gebrauchswert der zweiten ausdrückt, ist es ein überflüssiges Geschäft zu zeigen, "der *Wertausdruck einer Ware*" sei "weder reflexiv, transitiv noch symmetrisch".¹⁸³

Es wurde bisher verfolgt, wie Göhler bei der Betrachtung des Verhältnisses zweier Waren zueinander deren Gleichsetzung als Werte hinter dem sich Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware verschwinden lässt, wobei er dies letztere auf abenteuerliche Weise mit der mystische Gleichsetzung von

¹⁸² G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 69f.

¹⁸³ Ebenda, S. 49

Gebrauchswert und Wert verwechselt. Warum sich der Wert im Gebrauchswert einer andern Ware darstellen muss, lässt sich allein davon ausgehend begreifen, dass die Waren miteinander als Werte gleichgesetzt werden und der Wert die Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen Arbeit ist und insofern auch ein gegenständliche Existenz im Verhältnis der Waren zueinander erhalten muss. Ob es sich um die Formel I: $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$ oder die Formel II: $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B Wert}$ handelt, jedes mal geht es sowohl um die Gleichsetzung der beiden Waren als Werte als auch darum, dass nur die erste Ware ihrem Wert im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt. Nachdem Göhler die erste Formel mehr mit der Gleichsetzung verbindet, diese aber schließlich wegdiskutiert, gibt er der zweiten Formel den Vorzug. Da für ihn die Gleichheitsbeziehung im Verhältnis zweier Waren zueinander nicht vorhanden ist, hebt die zweite Formel zu recht auf das "sich Ausdrücken" des Werts im Gebrauchswert einer Ware ab. Nachdem Göhler das "sich Ausdrücken" des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware gegen das sich Gleichsetzen der Waren als Werte ausgespielt hat, muss ihm natürlich an der ersten Formel etwas problematisch sein. Wo es sich um eine wirkliche Gleichsetzung handelt, nämlich bei der Beziehung der Waren als Werte aufeinander, wird sie von ihm nicht wahrgenommen und dort, wo es diese Gleichsetzung wie beim sich Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware überhaupt nicht gibt, wird sie von ihm als irrationalistische Gleichsetzung von Wert und Gebrauchswert herbeigezaubert. Er hebt ausdrücklich hervor, dass das Verhältnis zweier Waren zueinander gar keine Äquivalenzrelation enthält und interpretiert ebenso ausdrücklich das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert der andern Ware als die Gleichsetzung des Tauscherts der ersten Ware mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware.

Göhler unterschlägt die Gleichsetzung der Waren als Werte ebenso wie den der Ware immanenten Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert. Er bindet die Gleichsetzung an die erste Formel und muss diese zugleich problematisch finden, weil er selbst in dem Verhältnis, das mit dieser Formel beschrieben werden soll, keine eigentliche Gleichsetzung bzw. keine Äquivalenzrelation sieht. Er hält sich daher an die zweite Formel, die für ihn angemessen beschreibt, dass es im Verhältnis zweier Waren zueinander um den "*Ausdruck*" des Werts einer Ware geht, den er aber gerade dadurch völlig verdreht, dass er ihn als eine *Gleichsetzung* von Wert und Gebrauchswert ausgibt. So ausgerüstet will er nun zeigen, wie unter Einbeziehung des Austauschprozesses dennoch die in der ersten Formel angesprochene Äquivalenzrelation zustande kommt. Die Wertform muss im Austauschprozess zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet werden, d.h. sie muss gleichzeitig von links nach rechts und von rechts nach links gelesen werden.

Der irrationelle "logische Widerspruch", den Göhler konstruiert, ergibt sich dadurch, dass er die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet und dabei den Tatbestand, dass jede Ware sich im Wertausdruck der andern Ware in Äquivalentform befindet, als mystische Verwandlung des Gebrauchswerts in den Wert deutet. Indem in jedem Gebrauchswert sich der Wert einer andern Ware darstellt und Göhler das sich Darstellen des Werts im Gebrauchswert mit dem Gleichsetzen von Wert und Gebrauchswert vermischt, kommt er dazu, von jedem

Gebrauchswert der beiden Waren zu behaupten, sie seien sie selbst und ihr abstraktes Gegenteil, nämlich Wert.

Da sich für Marx in dem Wertausdruck einer Ware diese nicht zugleich in relativer Wertform und Äquivalentform befinden kann, glaubt Göhler, es ginge Marx darum, einen "logischen Widerspruch" zu vermeiden. Marx hat zwar einen solchen Widerspruch vermieden, aber der polare Gegensatz von relativer Wertform und Äquivalentform, die notwendig zusammengehören und sich gleichzeitig wechselseitig ausschließen, sind Merkmale der Lösungsbewegung des in einer Ware eingeschlossenen Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und dem Wert. Relative Wertform und Äquivalentform entstehen, indem der Wert einer Ware sich im Gebrauchswert der andern darstellt.

Teil 3

Kapitel 2

Die Entwicklung der Wertformen und der Austauschprozess

1. Der "Zusammenhang" zwischen Wertform und "Austauschstruktur"

"Marx behandelt im 'Kapital' den Wert in der Analyse der Wertformen konsequent in seiner Erscheinungsform als 'Tauschwert', und von 'Tauschwert' kann trivialerweise nur in einem Austauschverhältnis gesprochen werden. Dieser Tausch ist Äquivalententausch, und als solcher selbstverständliche, hier noch nicht entwickelte Voraussetzung."¹⁸⁴ Göhler stellt hier unter Beweis, wie wenig er von dem alles entscheidenden Sachverhalt wahrgenommen hat, dass der Wert einer Ware im Verhältnis zu einer andern Ware die von ihm verschiedene Form des Tauschwerts annimmt. Marx behandelt mit dem Verhältnis zweier Waren zueinander nicht nur den Wert in seiner Erscheinungsform als Tauschwert, d.h. nicht nur die Form, sondern er entwickelt auch, warum Wert eine bestimmte Form bzw. die Form des Tauschwerts annimmt. Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert einer Ware wird in dem Verhältnis zweier Waren zueinander gesetzt und derart gelöst, dass sich der Wert einer Ware im Gebrauchswert einer andern Ware darstellt und hierdurch erst die von ihm verschiedene Erscheinungsform des Tauschwerts erhält.

Als "Teilstruktur des Austauschprozesses", die keine "Äquivalenzrelation"¹⁸⁵ ist, ist die einfache Wertform für Göhler "logisch selbst widerspruchsfrei". Der "entscheidende Zusammenhang" mit der "Austauschstruktur" liegt für Göhler in der "Umkehrung der Wertform". Die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung zu betrachten, ist nicht nur für die Austauschstruktur "sachlich erforderlich", sondern diese wird dadurch sogar "komplexer zusammengesetzt als in ihrer

¹⁸⁴ G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 83f.

¹⁸⁵ Ebenda, S. 86

unmittelbaren Formulierung ..."¹⁸⁶ Das letztere soll heißen: Der Austauschprozess ist seiner Struktur nach komplexer, als ihn Marx im zweiten Kapitel des "Kapital" darstellt. Marx vermeidet nach Göhler bei der Entwicklung der Wertformen den Widerspruch überhaupt - also sowohl den Widerspruch, den Göhler einen explikativen nennt, als auch denjenigen, der für Göhler ein "deskriptiver [...] mit [...] logischer Relevanz ..." ist. Die Betrachtung des Austauschs, in welcher die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung aufgenommen wird bringt zwar immer noch keinen "emphatischen", dafür aber den "deskriptiven Widerspruch [...] mit logischer Relevanz" herein. Der Widerspruch ist für Göhler emphatisch, wenn er ganz im Sinne von Marx die Triebkraft der Entwicklung der Formen des Werts als ebenso vielen ökonomisch-gesellschaftlichen Formen der Arbeit ist. Göhler schreibt hierzu: "Die Widersprüche in explikativer Funktion erbringen durch ihre Entfaltung und Lösung die Bewegung der 'Sache selbst'"¹⁸⁷ Der nur deskriptive Widerspruch, wie Göhler ihn im "Kapital" im zweiten Kapitel dargestellt sehen will, werde nur "real [...] benannt". Es wird "etwas" beschrieben, von dem gesagt wird, es sei ein real existierender Widerspruch. Wenn man auf mehr hinaus will als nur zu benennen und zu beschreiben, dann muss man feststellen, dass die "Vermittlungsstruktur, in der [...] der Widerspruch [...] vorläufig bestehen kann", nicht auch "logisch darstellbar" ist.¹⁸⁸ Im Vertrauen darauf, dass real etwas abläuft, was so *wie* es abläuft, gedanklich nicht fassbar ist, muss man halt eine gewisse Irrationalität des Denkens in Kauf nehmen.

Als wäre Marx nicht ausdrücklich auf die Umkehrung der Wertform eingegangen und als wüsste Marx nichts von der Überflüssigkeit dieser Umkehrung für die Erkenntnis des Verhältnisses zweier Waren zueinander als der Lösungsbewegung des in einer Ware eingeschlossenen Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert, schreibt Göhler: "Marx formuliert hier die Möglichkeit der Umkehrung, führt sie aber nicht weiter durch, denn er will damit nur zeigen, dass 'dieselbe Ware [...] in dem selben Wertausdruck nicht gleichzeitig in beiden Formen auftreten' kann."¹⁸⁹ Die Umkehrung der Wertform trägt nichts zu deren Erkenntnis bei. Man hat mit ihr auch vom Austauschprozess noch längst nicht das erfasst, was er als praktischer Entstehungsprozess des Geldes im Unterschied zu der Entwicklung der Wertform darstellt, für deren Betrachtung es ausreicht, die Waren als Werte in "theoretisch gedachter" Weise aufeinander zu beziehen. Von solchen Überlegungen weit entfernt glaubt Göhler, alles wesentliche über die Entwicklung der Wertform und den Austauschprozess zu erfahren, wenn er die Wertform *unter Einbeziehung des Austauschprozesses zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet*.

Kehrt man die einfache Wertform um, dann erhält man selbstverständlich auch den Wertausdruck der von der ersten Ware verschiedenen Ware. Stellte in der nicht umgekehrten Wertform die erste Ware ihren Wert im Gebrauchswert der zweiten dar, so stellt jetzt in der umgekehrten Wertform die zweite Ware ihren Wert im Gebrauchswert der ersten Ware dar. Göhler schreibt nun die jeweiligen Wertausdrücke der beiden Waren untereinander und zeigt, dass sich

¹⁸⁶ Ebenda

¹⁸⁷ Ebenda, S. 124

¹⁸⁸ Ebenda, S. 125

¹⁸⁹ Ebenda, S. 79

somit eine "chiastische Struktur" ergibt. Um dies zu zeigen, geht er folgendermaßen vor: Statt von der Ware A behauptet Göhler vom Gebrauchswert der Ware A, der stünde in der ersten, nicht umgekehrten Wertform in relativer Wertform und in der zweiten, umgekehrten Wertform in Äquivalentform. Nachdem er dann auch die Ware B auf ihren Gebrauchswert reduziert hat, behauptet er von diesem, er befände sich in der ersten, nicht umgekehrten Wertform in Äquivalentform und in der zweiten, umgekehrten Wertform in relativer Wertform. Abgesehen von der Reduzierung der Waren auf ihre Gebrauchswerte, hat Göhler richtig angegeben, wenn sie sich in relativer Wertform und Äquivalentform befinden.

Von der einfachen Wertform und ihrer Umkehrung sagt er, sie seien noch nicht "als Chiasmus zu bezeichnen."¹⁹⁰ Als Grund hierfür gibt er an, "dass die Gebrauchswerte in ihren unterschiedlichen Funktionen überkreuzt nicht unmittelbar aufeinander als Gleiche zu beziehen sind. Der Chiasmus wird jedoch ersichtlich, wenn die für die unterschiedlichen Funktionen der Gebrauchswerte maßgeblichen Zuordnungen zu relativer Wertform (RF) und Äquivalentform (ÄF) in der Anschreibung herangezogen werden ..."¹⁹¹ Liest man gleichzeitig die Wertform von links nach rechts und von rechts nach links, dann ist der Gebrauchswert der Ware A einmal (- im Wertausdruck der Ware A) nur er selbst und zum andern (- im Wertausdruck der Ware B) Erscheinungsform des Werts der Ware B; und der Gebrauchswert der Ware B ist einmal er selbst (- im Wertausdruck der Ware B) und zum andern (- im Wertausdruck der Ware A) die Erscheinungsform des Werts der Ware A. "Diese nun nach Gebrauchswert-Funktionen ausdifferenzierte chiastische Struktur, die aus Umkehrung von Form I (einfache Wertform - D. Wolf) resultiert, ist als Teilstruktur in der Gesamtstruktur des Austauschprozesses enthalten."¹⁹² Göhler versucht, dies im einzelnen nachzuweisen und kommt hierbei zu dem Ergebnis: Für den Besitzer der Ware B ist einmal der Gebrauchswert der Ware A ein Gegenstand zur Befriedigung seines Bedürfnisses und gleichzeitig der Gegenstand, worin der Wert seiner Ware ausgedrückt wird. Für den Besitzer der Ware A ist entsprechend der Gebrauchswert der Ware B einmal ein Gegenstand, der ihm ein bestimmtes Bedürfnis befriedigt und zum andern ist der Gebrauchswert der Ware B die Erscheinungsform des Werts der Ware A.

Indem Göhler die Warenbesitzer in seine Betrachtung einbezieht, glaubt er, er habe auf eine bestimmte Weise mit der einfachen Wertform und ihrer Umkehrung den Austauschprozess "ausdifferenziert": "Aus diesem strukturellen Zusammenhang von Wertform und Austauschstruktur wird nun auch klar, dass die 'Wertgleichung' zweier Waren

$$x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$$

nicht in die Wertform als Wertausdruck einer Ware - [...] (einfache Wertform oder ihre Umkehrung - D. Wolf) [...] - hineinzuinterpretieren ist. Sie ist erst durch Zusammennahme der Wertform mit ihrer Umkehrung [...], also durch

¹⁹⁰ Ebenda, S. 80

¹⁹¹ Ebenda

¹⁹² Ebenda

Vervollständigung zu einer Form der Austauschstruktur, erfasst [...]. So kommt die Äquivalenzrelation der 'Wertgleichung' zustande, aber nur dadurch - das ist das Bemerkenswerte an der Konstitution vermittelt der Wertform - dass der einlinig gerichtete Wertausdruck umgekehrt wird."¹⁹³

Durch die Art und Weise, in der die Äquivalenzrelation im Austausch "gebildet" wird, entsteht der "deskriptive Widerspruch mit logischer Relevanz", ein Widerspruch, der sich schlicht als "logischer" entpuppt: Die Äquivalenz beruht insofern auf dem Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware als durch die für den Austausch sachlich erforderliche Umkehrung der Wertform, jeder Gebrauchswert im Wertausdruck der andern Ware zur Erscheinungsform des Werts der jeweils andern Ware wird. Die Waren sind jetzt nach Göhler als Werte gleichgesetzt, wenn die Gebrauchswerte untereinander gleich Erscheinungsformen des Werts einer Ware sind. Diese Gleichsetzung soll es nicht in der "einlinig gerichteten" Wertform geben, sondern in der Wertform nur, wenn sie zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet wird. Denn nur dann gibt es ein sich wechselseitiges Darstellen der Werte in den Gebrauchswerten der andern Waren, was Göhler dann so durch die Vermischung mit der Gleichsetzung von Wert und Gebrauchswert verdrehen kann, dass er die Gebrauchswerte aus Erscheinungsformen des Werts der andern Ware mystisch in Werte verwandelt. Nachdem Göhler die Gebrauchswerte auf diese Weise in Werte verwandelt hat, erinnert er sich daran, dass die Gebrauchswerte auch Mittel zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse sind.

Wenn man also die beiden ersten Kapitel des "Kapital", d.h. die Darstellung der Entwicklung der Wertformen mit der Darstellung des Austauschprozesses zusammennimmt, gelangt man zur "reduzierten Dialektik vom Typ II", in der es einen "deskriptiven Widerspruch" gibt, der eine "logische Relevanz" derart besitzt, dass er logisch nicht darstellbar, d.h. eine "contradictio in adjecto" ist. Für die im ersten Kapitel dargestellte Entwicklung der Wertformen hält Göhler eine angeblich von Marx befolgte Methode bereit, die er so beschreibt: "Rekonstruktion von erweiterten und differenzierten aus elementaren Strukturen, wobei weder die Gegensätzlichkeit ihrer Elemente (polarer Gegensatz) noch die Abfolge der einzelnen Strukturen für sich genommen logische Widerspruchsprobleme aufwerfen."¹⁹⁴

Die Quintessenz von Göhlers "Trennung" der Entwicklung der Wertformen von der Darstellung des Austauschs besteht aus folgendem: Die Entwicklung der Wertformen besitzt keine chiastische Gesamtstruktur und ist damit vom Widerspruch und seiner Entwicklung befreit. Hierdurch wird eine "logisch unbedenkliche Abfolge der Bestimmungen" erreicht, die Dialektik dafür aber reduziert. "Für die ([...] metatheoretisch erfasste) Struktur der dialektischen Entwicklung der (von Marx theoretisch erfassten) Struktur des Zusammenhangs von Ware und Geld gilt dann die These: Der dialektische Charakter der Entwicklung der Wertformen zu Geldformen besteht nurmehr darin, dass die

¹⁹³ Ebenda, S. 81

¹⁹⁴ Ebenda, S. 125

Struktur der Ware-Geld-Beziehung, zurückgeführt auf die Struktur der einfachen Wertbeziehung zweier Waren, zum Nachweis des Zusammenhangs durch stufenweise Hinzufügung der relevanten Aspekte rekonstruiert wird. Das ist denn freilich nicht mehr die aus immanenter Notwendigkeit des Fortschreitens sich begründende Entwicklung des Geldes als Grundelement realer ökonomischer Prozesse, sondern eine Wesensbestimmung durch strukturelle Verknüpfung mit der einfachen Wertbeziehung als der sachlich einschlägigen und empirisch einsichtigen Grundannahme."¹⁹⁵

Was den Austauschprozess anbelangt, so wird für Göhler bei seiner Darstellung mit der Umkehrung der Wertform die "chiastische Gesamtstruktur" berücksichtigt, so dass die Erklärung der Entstehung des Geldes auf den Widerspruch und seine Entwicklung zurückgeführt wird. Hierbei sei aber dieser Widerspruch nur ein deskriptiver, der die bereits beschriebene "logische Relevanz" besitzt. Ist Marx' Vorgehensweise "logisch unbedenklich", dann vermeidet er nach Göhler den Widerspruch; stellt Marx aber den Widerspruch dar, dann sei seine Vorgehensweise logisch bedenklich, nämlich irrational. Dem verkehrten Ineinanderschieben von Entwicklung der Wertformen und dem Austauschprozess verhaftet, wirft Göhler Marx vor: Er "vermeidet es in der Wertform-Analyse, Austausch- und Wertformstruktur als Teilstrukturen des Austauschprozesses zusammenzunehmen. Das entspricht der Abstraktionsebene der Ausgangsstruktur im 'Kapital', die von den Warenbesitzern im Austauschprozess durchgängig absieht. Sie gewährleistet jene Gerichtetheit und einseitig Vermittlung der einfachen Wertform, die dann die direkte Entwicklung der Wertform zur Geldform ermöglicht. Das ist Marx sicherlich bewusst. Zugleich entfällt durch die Abkoppelung der Wertform-Analyse von der Entwicklung des Austauschprozesses der sachliche Ansatz für den explikativen Widerspruch."¹⁹⁶

Es wurde bereits erklärt, warum sich die Darstellung der Entwicklung der Wertformen und die Darstellung des Austauschprozesses wechselseitig ergänzen. Im ersten Kapitel wird etwas für sich und damit auch einseitig betrachtet, was sich im Austauschprozess immer schon ereignet hat. Durch die Entwicklung der Wertformen wird die Notwendigkeit eines allgemeinen Äquivalents nachgewiesen, obwohl die Waren sich noch nicht wirklich austauschen, und obwohl der Übergang von der entfalteten in die allgemeine Wertform per theoretischer Abstraktion bewerkstelligt wird, insofern Marx als Repräsentant des wissenschaftlichen Bewusstseins erkennt, dass die allgemeine Wertform rückbezüglich in der entfalteten enthalten ist, so dass diese nur umgekehrt zu werden braucht. Es versteht sich von selbst, dass das allgemeine Äquivalent im Austausch nicht auf diese, im ersten Kapitel des "Kapital" dargelegte Weise entsteht. In der Ausgangssituation des Austauschs stehen sich die Menschen nicht als Repräsentanten des wissenschaftlichen Bewusstseins, sondern als Besitzer der einfach bestimmten Waren gegenüber und haben weder ein Bewusstsein von dem

¹⁹⁵ Ebenda, S. 124

¹⁹⁶ Ebenda, S. 86

Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, geschweige denn von seiner, durch die Entstehung des allgemeinen Äquivalents gegebenen Lösung.

Göhler muss entgegengehalten werden:

1. In allen Verhältnissen der Waren zueinander, sei es auf der Darstellungsebene des ersten oder des zweiten Kapitels, werden die Waren als Werte gleichgesetzt, so dass es in der Entwicklung der Wertformen und im Austauschprozess sowohl eine Gleichsetzung der Waren als Werte als auch das sich Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware gibt.
2. Die Entwicklung der Wertformen ist nicht möglich, ohne dass der einer Ware immanente Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert gesetzt und gelöst wird. Der Unterschied zwischen der Entwicklung der Wertformen und dem Austauschprozess besteht hinsichtlich des Widerspruchs darin, dass er in der Ware, von der die Entwicklung der Wertformen ausgeht, ein *unmittelbarer* ist, während er sich im Austauschprozess *entwickelt*.

2. Die "Differenzierung" der Gebrauchswerte in "Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" als die Leistung des Wertformen für die "Ausdifferenzierung der Austauschstruktur"

Bevor Göhler seine Ausdifferenzierung des Austauschs durch die Wertform und ihre Umkehrung entwickelt, fragt er danach, was die im ersten Kapitel des "Kapital" von Marx entwickelte *nicht-umgekehrte* Wertform für diese Ausdifferenzierung leistet. Die Wertform differenziert die Funktion des Gebrauchswerts "in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts; dies beruht auf der einlinigen Gerichtetheit des Wertausdrucks".¹⁹⁷ Göhler vergisst wieder, dass die Waren in ihrem Verhältnis zueinander, worin die eine ihren Wert im Gebrauchswert der andern ausdrückt, stets als Werte gleichgesetzt sind. Die "Differenzierung" der Gebrauchswerte in "Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" soll bei der "Formulierung der Austauschstruktur aus der Perspektive der Warenbesitzer [...] nicht zu entnehmen (sein), erst recht nicht der einfachen Gleichsetzung der Ware als Äquivalenzrelation ...".¹⁹⁸ Auf die Austauschstruktur bezogen heißt es weiter, in ihr "wird zwischen den beiden Funktionen des Gebrauchswerts nicht unterschieden, und dadurch kommt auch das Element der einlinigen Gerichtetheit nicht herein. Beides ist nur in der Struktur der Wertform enthalten, und dadurch hat die Austauschstruktur für sich einen erheblich geringeren Informationsgehalt."¹⁹⁹

In der Ausgangssituation des Austauschs stehen sich die Warenbesitzer als Träger der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren gegenüber. Jeder Warenbesitzer hält

¹⁹⁷ Ebenda, S. 82

¹⁹⁸ Ebenda, S. 82

¹⁹⁹ Ebenda

seine Ware gegen jede andere Ware für austauschbar, einschließlich der Ware, deren Gebrauchswert seine Bedürfnisse befriedigen soll. Nimmt man diese eine Ware heraus, dann betrachtet der Warenbesitzer sie als das besondere Äquivalent, ohne dass er zu wissen braucht, was eine in der Äquivalentform stehende Ware ist. Aus der Perspektive eines jeden Warenbesitzers wird der Wert seiner Ware im Gebrauchswert aller andern Waren dargestellt. Hiermit macht jeder Warenbesitzer zugleich seine eigene Ware zum allgemeinen Äquivalent. Sie behandeln irgend eine andere Ware, deren Gebrauchswert ihr Bedürfnis befriedigen soll und die einem anderen Warenbesitzer gehört, als besonderes Äquivalent. Wechselseitig behandeln die Warenbesitzer ihre Ware als Gebrauchswerte, die ein bestimmtes Bedürfnis befriedigen, und als besondere Äquivalente bzw. als Erscheinungsformen des Werts ihrer Waren. Wenn Göhler aber behauptet, der Austausch habe einen "erheblich geringeren Informationsgehalt", weil in ihm "aus der Perspektive der Warenbesitzer" eine "Differenzierung der Funktion des Gebrauchswerts in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" nicht enthalten sei, dann irrt er sich gründlich.

Was das im ersten Kapitel des "Kapital" betrachtete Verhältnis der Waren zueinander anbelangt, gilt:

1. Sie werden als Werte gleichgesetzt;
2. wenn die Wertgleichungen gleichzeitig von rechts nach links und von links nach rechts gelesen werden, befinden sich die Waren jeweils in relativer Wertform und Äquivalentform;
3. die Waren sind Gebrauchswerte, die jeweils ein bestimmtes Bedürfnis befriedigen;
4. die Waren sind Gebrauchswerte, worin jeweils der Wert einer bzw. aller andern Waren erscheint.

Ebenso gilt für den im zweiten Kapitel des "Kapital" dargestellten Austauschprozess, dass in ihm die Waren als Werte gleichgesetzt werden, zweitens die Waren sich sowohl in relativer Wertform wie in Äquivalentform befinden, drittens alle Waren Gebrauchswerte sind, die jeweils bestimmte Bedürfnisse der Warenbesitzer befriedigen, viertens alle Waren Gebrauchswerte sind, worin jeweils der Wert aller andern Waren erscheint. Wie man dem Austausch, ohne Zuhilfenahme der Entwicklung der Wertformen, die "Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" als unterschiedliche Funktionen des Gebrauchswerts entnehmen kann, enthält er auch - entgegen der Annahme von Göhler - das Element der "einlinigen Gerichtetheit".²⁰⁰ Solange die Warenbesitzer ihre Waren in der Ausgangssituation des Austauschs einander gleichsetzen und für jeden die andern Waren besondere Äquivalente seiner eigenen Ware sind, gibt es so viele entfaltete Wertformen wie Waren. Jede dieser entfalteten Wertformen setzt sich aus der endlosen Reihe der Waren zusammen, in deren Gebrauchswerten sich jeweils der Wert einer Ware darstellt. Oder anders formuliert: Greift man eine Ware heraus, dann zeigt sich, dass diese ihren Wert in der Reihe der Gebrauchswerte aller andern Waren darstellt. Dies ist dann die entfaltete Wertform, wie sie von Marx im

²⁰⁰ Ebenda

ersten Kapitel des "Kapital" behandelt wird. In der gleichen Weise, wie die entfaltete Wertform "einlinig gerichtet" ist, sind es alle der Reihe nach in der Ausgangssituation des Austauschs betrachteten Wertformen. Jede Ware, die man sich herausgreift und die sich in der entfalteten Wertform befindet, also ihren Wert im Gebrauchswert der andern Ware darstellt, ist umgekehrt immer auch eine Ware, die zu der Reihe der Waren gehört, in deren Gebrauchswert irgend eine andere Ware ihren Wert ausdrückt. Wenn Göhler behauptet, der Austausch habe einen "erheblich geringeren Informationsgehalt", weil in ihm "aus der Perspektive der Warenbesitzer" eine "Differenzierung der Funktion des Gebrauchswerts in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" nicht enthalten sei, dann ist auch dies falsch.

3. Die Entstehung des "logischen Widerspruchs" durch die mittels der Wertform und ihrer Umkehrung vorgenommenen "Ausdifferenzierung der Austauschstruktur"

Göhler hat sich zunächst damit begnügt, das Gleichsetzen der Waren als Werte ("Äquivalenzrelation") auf den Austauschprozess und das sich Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware auf die Entwicklung der Wertformen zu verteilen. Von den Wertformen erfasst Göhler in einer durch die Gleichsetzung von Gebrauchswert und Wert mystisch verzerrten Form das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware, während ihm die Gleichsetzung der Waren als Werte ganz entgeht; im Austauschprozess dagegen geht es ihm um diese gleichfalls in mystisches Dunkel gehüllte Gleichsetzung der Waren als Werte und nicht um das Sich-Darstellen des Werts der Waren im Gebrauchswert der andern Ware.

Nachdem er auf diese Weise sowohl die Entwicklung der Wertformen als auch den Austauschprozess verkürzt begriffen und beide in ungerechtfertigter Weise auseinander gerissen hat, will er sie wieder irgend wie "zusammenbringen". Nur wenn man in einer an "Zur Kritik ..." orientierten Weise die Entwicklung der Wertformen in den Austauschprozess hineinverlegt, entsteht nämlich für Göhler der die emphatische Dialektik auszeichnende Widerspruch, den Marx durch die getrennte Darstellung der Entwicklung der Wertformen und des Austauschprozesses im "Kapital" angeblich vermieden haben soll. Indem man im Austauschprozess die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet, soll man auch die Gleichsetzung der Waren und das Sich-Darstellen des Werts der Waren im Gebrauchswert der andern Waren zusammenbringen. Hiermit wiederum soll man in einer solchen Form den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert erhalten, die nur als "logisch" zu bezeichnen ist. Der ganze "Hokuspokus", den Göhler veranstaltet, beginnt und endet mit der wunderbaren Verwandlung von Gebrauchswert in Wert und von Wert in Gebrauchswert.

Indem Göhler die Entwicklung der Wertformen vom Austauschprozess trennt, sind sie für ihn nicht mehr als "Äquivalenzrelation", sondern nur noch als

"sprachlicher Ausdruck oder als Relation" erfassbar.²⁰¹ Hinter dem, was Göhler hier "sprachlicher Ausdruck" und "Relation" nennt, verbirgt sich das, was oben bereits als "Differenzierung des Gebrauchswerts in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" entwickelt worden ist. Es soll nun gezeigt werden, was dabei herauskommt, wenn man, wie Göhler, "durch die Umkehrung der einfachen Wertform"²⁰² "strukturell [...] zeigen" will, wie "die Wertform - in der Austauschstruktur so enthalten (ist), dass sie, mit ihrem Überschuss über die Bestimmung des Tauschs durch Warenbesitzer, erst den spezifisch sach angemessenen Charakter der Austauschstruktur gemäß der Intention von Marx erbringt."²⁰³

Die Äquivalenzrelation soll es also nicht deswegen geben, weil sich in dem Verhältnis zweier Waren zueinander diese tatsächlich als Werte gleichsetzen und auch nur als Werte ausgetauscht werden; vielmehr soll die Äquivalenzrelation dadurch im Austauschprozess vorhanden sein, weil man die Wertform zugleich mit ihrer Umkehrung betrachtet. Auf diese Weise durch die Umkehrung der Wertform die Gleichsetzung der Ware als Werte im Austauschprozess herzustellen, heisst für Göhler, diese Gleichsetzung mittels der "Nicht-Äquivalenzen in der Struktur der Wertformen" zu bilden. Unter "logischem Aspekt"²⁰⁴ soll angegeben werden, "wie die Äquivalenzrelation der Austauschstruktur erst durch die Nicht-Äquivalenzen der Struktur der Wertform gebildet werden kann," um zu sehen, "wie diese spezifizierte Austauschstruktur dann logisch 'funktioniert'. Das führt auf derzeit nicht gelöste Schwierigkeiten."

Für Göhler zeigt sich die erste Schwierigkeit, wenn die "Wertform nur als sprachlicher Ausdruck" gefasst wird, denn dann müsste die "Austauschstruktur als Äquivalenzrelation aus Strukturen bestehen, die selbst nicht logisch darstellbar sind. Wie das logisch möglich sein sollte, ist nicht zu sehen. [...] Wird der Tausch nur als Äquivalenzrelation gefasst, so ist sein entscheidendes Charakteristikum, das ein Gebrauchswert einen Tauschwert ausdrückt, 'wegabstrahiert'. Das eben ist der Überschuss der Wertform über die Austauschstruktur mit ihrer Perspektive der Warenbesitzer; Wie zu sehen war, geht die Wertform in dieser Austauschstruktur ohne Rest nur auf, wenn sie (fälschlich) als Äquivalenzrelation gefasst wird."²⁰⁵

Göhler wiederholt hier seine falsche Auffassung vom Austausch und der Wertform: Der Austausch soll nur eine Äquivalenzrelation sein, die Wertform liefert nur eine Differenzierung in "Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts im Gebrauchswert einer Ware". Göhler begreift das "Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer "Ware", wodurch sich die Wertformen auszeichnen, als einen "Überschuss" über die "Austauschstruktur". Er kann nun behaupten, jemand, der die Wertform als eine Äquivalenzrelation fasst, würde dann auch den Fehler begehen, sie in der Austauschstruktur aufgehen zu lassen. Göhler hat so wenig vom Wert als der Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher und in dieser

²⁰¹ Ebenda, S. 84

²⁰² Ebenda

²⁰³ Ebenda

²⁰⁴ Ebenda

²⁰⁵ Ebenda

Form gesellschaftlich-allgemeiner Arbeit begriffen, dass er nicht sieht, dass sowohl in der Wertform wie im Austauschprozess die Gleichsetzung der Waren als Werte und das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware notwendig miteinander verbunden sind. Im Verhältnis zweier Waren zueinander werden diese als Werte gleichgesetzt, während sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten darstellt; im Austauschprozess werden alle Waren einander als Werte gleichgesetzt, so dass sich die "Gesetze der Warennatur" derart im "Naturinstinkt der Warenbesitzer" betätigen, dass der Wert aller Waren gemeinsam in dem Gebrauchswert der ausgeschlossenen Ware dargestellt wird.

Die zweite Schwierigkeit soll sich aufgrund der Erkenntnis ergeben, dass die Wertform "nicht nur nicht Äquivalenzrelation, sondern vor allem nicht symmetrisch sein (kann), denn es wird ein Tauschwert durch einen Gebrauchswert ausgedrückt, der nicht zugleich selbst durch jenen Tauschwert ausgedrückt wird. Dann aber entsteht die Schwierigkeit, logisch darzustellen, wie die Austauschstruktur aus der Struktur der Wertform und ihrer Umkehrung gebildet wird."²⁰⁶ Göhler leugnet wieder, dass den Wertformen die Gleichsetzung der Waren als Werte zugrunde liegt, und hebt auf die die Vermischung von Gebrauchswert und Wert einschließende Weise darauf ab, dass sich der Wert einer Ware jeweils im Gebrauchswert einer andern Ware darstellt. Dann macht er die nur grotesk zu nennende Angabe, der Gebrauchswert, worin sich der Wert einer Ware darstellt, würde nicht zugleich selbst noch einmal durch jenen Wert ausgedrückt. Kann es in Wirklichkeit nur darum gehen, dass sich der Wert einer Ware im Gebrauchswert einer andern Ware darstellt, so bereichert Göhler die Entwicklung der Wertformen um den bisher weder von Marx noch von sonst jemanden entdeckten Sachverhalt, dass der Gebrauchswert sich umgekehrt auch im Tauschwert ausdrückt.

Weiter auf die zweite "Schwierigkeit" eingehend, setzt Göhler das oben angeführte Zitat fort: "Wenn die Elemente bezüglich der beiden Waren in asymmetrischer Relation stehen und sich bezüglich derselben Ware nur deshalb gegenseitig nicht ausschließen, weil sie in verschiedenen Wertausdrücken stehen, können sie nicht für die beiden Waren durch logisches 'und' (Konjunktion) zu einer Äquivalenzrelation verbunden werden. Gerade das aber ist sachlich gefordert, denn es handelt sich um ein und denselben Tauschakt. Damit tritt hier, im Zusammenhang von Wertform und Austauschstruktur, jener logische Widerspruch ein ...",²⁰⁷ von ein und derselben Sache sie selbst und ihr Gegenteil bzw. von dem Gebrauchswert ihn selbst und sein aus dem Wert bestehendes, abstraktes Gegenteil auszusagen.

Das, was Göhler hier über die zweite, der "derzeit nicht gelöste(n) Schwierigkeiten" vorbringt, soll im folgenden ausführlicher betrachtet werden. Zu der Äquivalenzrelation, die als eine durch die Umkehrung der Wertform entstandene nicht mehr, wie es in Wirklichkeit der Fall ist, aus der Gleichheit der Waren als Werte bestehen kann, hält Göhler fest: "Der Gebrauchswert der Waren A und B tritt jeweils doppelt auf, einmal in der Äquivalenzfunktion [...], das andere Mal in

²⁰⁶ Ebenda

²⁰⁷ Ebenda, S. 85

der Funktion der Bedürfnisbefriedigung ..."²⁰⁸. Wenn Göhler also die Äquivalenzrelation des Austauschs mit Hilfe der Wertform und ihrer Umkehrung zustande bringen will, dann kann er nur auf das zurückgreifen, was die *nicht-umgekehrte Wertform* bereits für die Ausdifferenzierung der Austauschstruktur geleistet hat. Das heißt, Göhler muss auf die Differenzierung des Gebrauchswerts in "Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" zurückgreifen. Aus dem oben angeführten Zitat geht hervor, dass Göhler die eine der beiden Funktionen des Gebrauchswerts, nämlich die Funktion der "Darstellung des Werts" für die Bildung der Äquivalenzrelation heranzieht. Die mit dem Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer Ware gemeinte Funktion des Gebrauchswerts verwandelt sich für Göhler im Austausch in die "Äquivalenzfunktion".

Wenn man zwecks "Ausdifferenzierung der Austauschstruktur" die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet, dann ist jede Ware Mittel zur Befriedigung des Bedürfnisses und zugleich das Material, worin sich der Wert einer andern Ware darstellt. Wie kommt Göhler nun dazu, in dem Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware die "Äquivalenzfunktion" zu sehen? Um diese Frage zu beantworten, muss man sich auf eine weitere Umschreibung der Funktionen des Gebrauchswerts einlassen, die sich für Göhler dadurch ergibt, dass es sich "um einen und denselben Tauschakt und darin um eine und dieselbe Ware A oder B"²⁰⁹ handelt. Jede Ware soll einmal als "bewerteter Faktor" auftreten, insofern der Wert der Ware A im Gebrauchswert der Ware B und der Wert der Ware B im Gebrauchswert der Ware A ausgedrückt wird; zum andern soll jede Ware als "Bewertungsmaß" auftreten insofern der Gebrauchswert der Ware B im Wertausdruck der Ware A und der Gebrauchswert der Ware A im Wertausdruck der Ware B die Äquivalenzfunktion ausüben.

Als Gegenstände der Befriedigung der Bedürfnisse sollen die Gebrauchswerte der Waren A und B jeweils der "bewertete Faktor" sein. Gleichzeitig sollen sie "Bewertungsmaß" sein, insofern jeder der beiden Gebrauchswerte gegenüber der andern Ware die Rolle des Äquivalents spielt. Wenn Göhler die Ware als "bewerteten Faktor" anspricht und damit zu recht darauf abhebt, dass sie es ist, die im Gebrauchswert der andern Ware ihren Wert ausdrückt, dann ist aber stets die relative Wertform der beiden Waren gemeint. In der relativen Wertform einer Ware gilt deren Gebrauchswert als das, was er selbst, d.h. als ein Gegenstand für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse ist. Wenn Göhler von den Waren als "Bewertungsmaß" spricht, dann betrachtet er die Gebrauchswerte der Ware A und B als Gebrauchswerte, worin sich jeweils die Werte der Waren ausgedrückt haben; denn allein hierdurch gelten die Gebrauchswerte der Waren als eine Erscheinungsform des Werts - allein hierdurch befinden sich die Waren im Wertausdruck der jeweils andern Ware in Äquivalentform.

Tritt die erste Ware als "bewerteter Faktor" auf, dann wird entgegen Göhlers falscher Darstellung überhaupt nicht der Gebrauchswert bewertet.²¹⁰ Wie es der

²⁰⁸ Ebenda

²⁰⁹ Ebenda

²¹⁰ Ebenda

Name schon sagt, ist die Ware der "bewertete Faktor" nach der Seite, nach der sie Wert ist. Und zwar geht es um diesen in seiner Qualität als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit und um die Quantität als der gesellschaftlich notwendig zu verausgabenden Arbeitszeit. Im Wertverhältnis der einen zur andern Ware wird die eine der andern "als Wertkörper überhaupt [...] qualitativ gleichgesetzt ..." ²¹¹. Die zweite Ware, der sich eine andere, d.h. die erste Ware gleichgesetzt hat, liegt stets in einem bestimmten Quantum vor, so zum Beispiel die Leinwand in dem Quantum von 20 Ellen. Je nach dem, wieviel gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit in der Leinwand oder z.B. in einem Rock steckt, wird den 20 Ellen Leinwand ein bestimmtes Quantum des Wertkörpers oder Äquivalents, z.B. ein Rock ²¹² gleichgesetzt. Es sei nochmals betont, dass Marx hier vom Rock nicht als von einem Gebrauchswert spricht, sondern von ihm als einem Wertkörper, d.h. von dem Gebrauchswert Rock nur, insofern er für die erste Ware dasselbe ist, was sie als Wert ist, d.h. nur insofern er als das gilt, was die erste Ware als Wert ist.

Wenn die Leinwand dem Rock gleichgesetzt wird, dann deshalb, weil dieser wie sie selbst hinter seiner sachlichen Hülle verborgener Wert ist. Für die Leinwand ist der Rock kein von ihrem Gebrauchswert verschiedener Gebrauchswert, sondern das, was sie selbst als Wert ist. Wird nun die Leinwand dem Rock gleichgesetzt, dann zählt dieser als das der Leinwand gleiche, nicht als der bestimmte Gebrauchswert Rock, sondern als Wert. Der Rock ist und bleibt ein bestimmter Gebrauchswert. Als etwas, das dem Wert der Leinwand gleich ist, kann der Gebrauchswert der Ware Rock nicht Gebrauchswert sein. Unmittelbar ist er weiter nichts anderes als eben dieser bestimmte Gebrauchswert. Insofern er der Leinwand gleich ist, gilt er als etwas, das er unmittelbar nicht ist und das ihn auch vom Gebrauchswert der Leinwand unterscheidet. Er gilt nämlich als Wert der Leinwandware.

Sowohl für die Formel $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$ (20 Ellen Leinwand gleich ein Rock) als auch für die Formel $x \text{ Ware A ist } y \text{ Ware B}$ (20 Ellen Leinwand sind ein Rock wert) setzt Marx ausdrücklich voraus, "dass in einem Rock gerade soviel Werts substanz steckt als in 20 Ellen Leinwand, dass beide Warenquanta also gleichviel Arbeit kosten oder gleich große Arbeitszeit." ²¹³ Steckt in der Leinwand soviel Arbeit wie im Rock, dann werden sie qualitativ als Werte, d.h. als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit und quantitativ als Wertgrößen, d.h. als Quanta der in ihnen gesellschaftlich notwendig verausgabten Arbeitszeit aneinander gemessen bzw. gleichgesetzt. ²¹⁴ Gilt nun, wie ausführlich entwickelt wurde, der Körper der zweiten Ware als Erscheinungsform des Werts der ersten Ware, dann hat diese erste Ware sich als Wert qualitativ und quantitativ

²¹¹ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., Bd. 23, S. 67

²¹² Ebenda, S. 67

²¹³ Ebenda

²¹⁴ Zur gesellschaftlichen Quantität des Werts siehe ausführlicher in : Qualität und Quantität des Werts, Makroökonomie, Ein makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion. Insbesondere Teil B und Teil C, die zugänglich sind unter II, 7,8. Der vollständige Text ist zugänglich unter II,6 Alles zugänglich unter www.dieterwolf.net

ausgedrückt. Das Quantum, in dem die zweite Ware auftritt und das immer ein Quantum ihres Gebrauchswerts ist, wie z.B. drei Röcke oder 40 Pfund Butter, ist für die erste Ware, die in diesem Gebrauchswert der zweiten Ware ihren Wert verkörpert, folglich auch ein bestimmtes Quantum ihres Werts. Sowohl die qualitative als auch die quantitative Gleichsetzung der Waren sind nichts anderes als ihre Gleichsetzung als Werte.

Anstatt der Gleichsetzung der Waren als Werte Rechnung zu tragen, nimmt Göhler die abenteuerliche Reduktion der Waren auf ihren Gebrauchswert vor. Wenn er nämlich von der Ware als dem "bewerteten Faktor" und dem Bewertungsmaßstab" spricht, dann handelt es sich bei ihm ausdrücklich nur um die Gebrauchswerte der Waren. Der Gebrauchswert der Ware A, so stellt Göhler fest, sei einmal er selbst - ein konkret-nützliches Ding - und dabei zugleich der "bewertete Faktor". Göhler bezieht sich auf den Wertausdruck der Ware A bzw. auf die Ware A, insofern sich der Wert im Gebrauchswert der Ware B darstellt. Zum andern sei der Gebrauchswert der Ware A das "Bewertungsmaß", wenn man den Wertausdruck der Ware B betrachtet, deren Gebrauchswert dann er selbst bzw. ein konkret-nützliches Ding ist, und deren Wert im Gebrauchswert der Ware A dargestellt ist.

Betrachtet man nach Göhler in diesem Sinne das Verhältnis zweier Waren zueinander gleichzeitig von der Ware A und der Ware B aus, dann ergibt sich im gerade explizierten Sinne, dass der Gebrauchswert der Ware A sowohl "Faktor der Bewertung" als auch "Bewertungsmaß" ist. Was für den Gebrauchswert der Ware A gelten soll, lässt sich entsprechend auch für den Gebrauchswert der Ware B zeigen.

Durch die Betrachtung der Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung ergibt sich die Gemeinsamkeit der beiden verschiedenen Gebrauchswerte, jeweils Repräsentant des Werts der andern Ware zu sein. Diese tatsächlich existierende und auf dem Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert beruhende Gemeinsamkeit soll, ohne dass für Göhler die wirkliche Gleichsetzung der Waren als Werte existierte, dasjenige sein, was durch die Umkehrung der Wertform im Austausch die "Äquivalenzrelation" der Waren als Werte ausmache.

Indem Göhler mit der "Nicht-Äquivalenz der Wertformen" die Äquivalenz des Austauschs" bildet, gibt er die als "Bewertungsmaß" gedeuteten Gebrauchswerte, d.h. die Gebrauchswerte der in Äquivalentform sich befindenden Waren zugleich als die Werte der Waren aus. Was z.B. die Ware A und B anbelangt, so drückt sich der Wert der Ware A im Gebrauchswert der Ware B aus. Berücksichtigt man, dass das Verhältnis zweier Waren als ein reell existierendes, in der Ausgangssituation des Austauschs eingeschlossen ist, dann gibt Göhler den Gebrauchswert der Ware B als etwas aus, das dem Wert der Ware A gleich ist, während er den Gebrauchswert der Ware A als etwas ausgibt, das dem Wert der Ware B gleich ist.

Wenn man im Unterschied zu Göhler sieht, dass im Austauschprozess die Waren als Werte gleich- und als Gebrauchswerte ungleich gesetzt werden, sieht man auch, dass sich die Waren als Werte jeweils im Gebrauchswert der andern Ware darstellen. In der Ausgangssituation des Austauschs drückt jede Ware ihren Wert im Gebrauchswert der andern Waren aus. Der Gebrauchswert jeder Ware ist für irgendeinen andern Warenbesitzer ein Mittel, um seine Bedürfnisse zu befriedigen.

Gleichzeitig ist jeder Gebrauchswert, der den andern Waren das Material für ihren Wertausdruck liefert, auch die Erscheinungsform des Werts der anderen Waren. Die unterschiedlichen Gebrauchswerte der Waren spielen also die ihnen allen gemeinsame Rolle, die Erscheinungsform des Werts der jeweils anderen Waren zu sein. Damit aber, dass die Gebrauchswerte nicht selbst Werte sind, sondern vielmehr als Erscheinungsformen des Werts der jeweils anderen Waren zu sein. Damit aber, dass die Gebrauchswerte nicht selbst Werte sind, sondern vielmehr als Erscheinungsform des Werts der jeweils anderen Waren nur als Werte gelten, ist gesagt; Die Äquivalenzrelation besteht aus der Gleichsetzung der Waren als Werte und nicht in der Gemeinsamkeit der Gebrauchswerte, jeweils die Erscheinungsform des Werts zu sein, die von diesem selbst verschieden ist. Auch wenn man im Unterschied zu Göhler das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware nicht mit der Gleichsetzung von Gebrauchswert und Wert vermischt, d.h. auch wenn man nicht Gebrauchswert und Wert mystisch miteinander identifiziert, vermag man nicht mit Hilfe des Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware die aus der Gleichheit der Waren als Werte bestehende Äquivalenzrelation in den Austausch hineinzudeuteln.

Die Gleichsetzung der Waren, d.h. ihre Äquivalenzrelation besteht sowohl im Austausch wie in dem selbständig für sich betrachteten Verhältnis zweier Waren zueinander darin, dass die Waren unter Abstraktion von ihren verschiedenen Gebrauchswerten als Werte gleichgesetzt werden. Mit dem Sich-Darstellen der Werte in den Gebrauchswerten der Waren kann überhaupt keine Gleichheitsbeziehung zustande kommen; denn die Gebrauchswerte sind keine Werte, auch gerade dann nicht, wenn sie gleichzeitig mit ihrer Funktion als Gebrauchswerte die Funktion von ebenso vielen Erscheinungsformen des Werts der andern Waren ausüben. Befindet sich eine Ware im Wertausdruck einer andern Ware in Äquivalentform, dann berührt dies nicht den Tatbestand, dass sie sich in ihrem eigenen Wertausdruck in relativer Wertform befindet. Wenn sich die eine Ware zum Gebrauchswert einer andern Ware als Wert verhält, weil sie im Gebrauchswert der andern Ware ihren Wert darstellt, dann geht die andere Ware selbst überhaupt nichts an, weil es sie als Wert nichts angeht, der von ihrem Gebrauchswert absolut verschieden ist. Göhler leugnet die Gleichsetzung der Waren als Werte bei der Wertform, um seinen ebenso unsinnigen wie überflüssigen Versuch zu machen, mit der "Nicht-Äquivalenz der Wertform" die "Äquivalenzrelation des Austauschprozesses" zu "bilden". Durch die Umkehrung der Wertform die Äquivalenzrelation zu bilden, die den Austauschprozess auszeichnet, ist die ureigenste Idee von Göhler, ausgedacht, um auf einen "logischen Widerspruch" zu stoßen.

Wenn man im Unterschied zu Göhler die Wertform als das nimmt, was sie ist, dann gibt es keine Schwierigkeit, logisch darzustellen, inwiefern im Austausch die Wertformen samt ihrer Umkehrung enthalten sind. Nach Göhler schließen sich die Elemente der beiden Waren Gebrauchswert, Wert, Tauschwert, dann nicht gegenseitig aus, wenn sie in verschiedenen Wertausdrücken stehen. Dies ist für Göhler der Fall, wenn man eine Wertform ohne ihre Umkehrung betrachtet. Wenn man dies aber nicht tut, und die Wertform gleichzeitig von links nach rechts und

von rechts nach links liest, dann soll sich jede Ware in ihrem eigenen Wertausdruck in relativer und in dem Wertausdruck der andern Ware in Äquivalentform befinden. Die Waren können also immer nur in verschiedenen Wertausdrücken, d.h. immer vermittelt über den Wertausdruck einer andern Ware sich zugleich in relativer Wertform und in Äquivalentform befinden. Was Göhler einzig meinen kann, wenn er von einem und demselben Wertausdruck spricht, worin sich die Elemente der Waren wechselseitig ausschließen, kann nur das Verhältnis zweier, mehrerer oder aller Waren zueinander sein, worin es mit dem Wertausdruck einer jeden Ware gleichzeitig auch um den Wertausdruck der andern Waren geht.

In der Ausgangssituation des Austauschs werden die Waren einmal als Werte gleich- und als Gebrauchswerte ungleichgesetzt, und zum andern wird der Wert der Waren jeweils im Gebrauchswert der andern Waren ausgedrückt. Die Gebrauchswerte sind jeweils Gegenstände für die Befriedigung der Bedürfnisse und jeweils Erscheinungsformen des Werts der andern Waren. Diese beiden Rollen, die ein Gebrauchswert im Austausch spielt, schließen sich in einem Sinne wechselseitig aus, der logisch eindeutig zu fassen ist und nichts mit Göhlers "Äquivalenzrelation" zu tun hat, worin Gebrauchswert und Wert auf mystische Weise miteinander vermischt werden.

Anders als die Entwicklung der Wertformen kommt die allgemeine Wertform, d.h. das allgemeine Äquivalent, überhaupt nicht durch eine per theoretischer Abstraktion bewerkstelligte Umkehrung der entfalteten Wertform zustande. Für den Austauschprozess als dem Entstehungsprozess des allgemeinen Äquivalents gilt: Solange sich die Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert in der Ausgangssituation des Austausch gegenüberstehen und jeder Warenbesitzer seine Ware als Wert behandelt, d.h. gegen alle andern Waren für austauschbar hält, drückt er den Wert seiner Ware im Gebrauchswert aller andern Waren aus. Da jeder Warenbesitzer so verfährt, wird umgekehrt der Wert aller Waren im Gebrauchswert der Ware eines jeden Warenbesitzers dargestellt. Hiermit ist für die Ausgangssituation des Austauschs noch einmal das angegeben, was bereits als die Umkehrung der Totalität der entfalteten Wertformen beschrieben worden ist. Wenn man also, wie Göhler, den Austausch mit den Wertformen und ihren Umkehrungen "ausdifferenziert", gelangt man zu dieser in der Ausgangssituation des Austauschs gegebenen Umkehrung der "Totalität der entfalteten Wertformen" und damit zu dem nicht auflösbaren Widerspruch, dass jede Ware zum allgemeinen Äquivalent gemacht wird. "Sehen wir näher zu, so gilt jedem Warenbesitzer jede fremde Ware als besonderes Äquivalent seiner Ware, seine Ware daher als allgemeines Äquivalent aller andern Waren. Da aber alle Warenbesitzer dasselbe tun, ist keine Ware allgemeines Äquivalent und besitzen die Waren daher auch keine allgemeine relative Wertform, worin sie sich als Werte gleichsetzen und als Wertgrößen vergleichen. Sie stehen sich daher überhaupt nicht gegenüber als Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte."²¹⁵

²¹⁵ Ebenda, S. 101

Marx wäre also der letzte, der bezweifeln würde, dass die Wertform und ihre Umkehrung, wenn auch anders, aber ganz im Sinne Göhlers, Teilstrukturen des wirklichen Austauschprozesses sind. Die einfache und die entfaltete Wertform lassen sich als solche Teilstrukturen in der Ausgangssituation des Austauschs aufdecken. Solange sich die Waren nicht wirklich austauschen - eine Annahme, die von Marx auf der im ersten Kapitel des "Kapital" eingehaltenen Abstraktionsstufe gemacht wird -, lassen sich die Wertformen und ihre Umkehrungen als etwas betrachten, was durch die Art und Weise, wie die Warenbesitzer ihre Waren behandeln, zustande kommt.

Mit dem oben beschriebenen unauflöslichen Widerspruch ist der Kern von Göhlers mystisch-irrationaler Konstruktion seines "logischen Widerspruchs" erfasst. Da die Warenbesitzer aber nicht in der Ausgangssituation des Austauschs verharren, sondern "immer schon gehandelt, bevor sie gedacht haben", entsteht das Geld auch in dem dies wirkliche Handeln ausmachenden Austausch der Arbeitsprodukte auf eine praktische Weise, die verschieden ist von der per theoretischer Abstraktion bewerkstelligten Umkehrung der entfalteten Wertform.

Kann durch die Entwicklung der Wertformen und hier vor allem durch jene per theoretischer Abstraktion vorgenommenen Umkehrung der entfalteten Wertform die Notwendigkeit eines allgemeinen Äquivalents nachgewiesen werden, so ist die Erklärung der Entstehung des Geldes aber erst vollständig, wenn gezeigt wird, dass es nur im wirklichen Austausch der einfachen, als Einheiten von Gebrauchswert und Wert bestimmten Waren hervorgeht. An die Stelle der vor und unabhängig vom Austausch zu vollziehenden Umkehrung der entfalteten Wertform bzw. an die Stelle der Umkehrung der Totalität der entfalteten Wertformen tritt der Austausch der Waren als ein Prozess, worin diese gemeinschaftlich eine Ware ausschließen, in deren Gebrauchswert sie alle ihren Wert ausdrücken. Die unreflektierte Vermischung der Entwicklung der Wertformen mit dem Austauschprozess führt Göhler dazu, den Austauschprozess so zu betrachten, dass sich in ihm letztlich die Arbeitsprodukte überhaupt nicht mehr als Waren, sondern nur noch als "Produkte oder Gebrauchswerte" gegenüberstehen. Versucht man, wie er, den Austauschprozess durch die Wertform und ihre Umkehrung "auszudifferenzieren", so vermag man nicht zu erklären, wie in diesem das Geld entsteht.

Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, der sich in der Ausgangssituation des Austauschs durch die oben beschriebene Umkehrung der entfalteten Wertformen ergibt, ist genau so wenig ein "logischer Widerspruch" wie der in allen Waren eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, der sich im Austausch dadurch löst, dass "die gesellschaftliche Aktion aller andern Waren [...] eine bestimmte Ware" ausschließt, "worin sie allseitig ihre Werte darstellen".²¹⁶ Um im Austauschprozess die Äquivalenzrelation zu bilden, ist es für Göhler notwendig, alle möglichen Wertformen, d.h. sämtliche entfaltete Wertformen zusammen mit ihrer Umkehrung zu betrachten. Wieso entsteht nun für Göhler durch diese Umkehrung der Totalität der entfalteten Wertformen ausgerechnet ein "logischer Widerspruch", der darin bestehen soll, dass man vom

²¹⁶ Ebenda

Gebrauchswert der Waren als verschiedenen Mitteln zur Befriedigung der Bedürfnisse zugleich ihr aus dem Wert bestehendes Gegenteil aussagt?

Göhlers Entwicklung der Tauschstruktur führt deswegen auf einen "logischen Widerspruch", weil er auf dem Wege, mit der Wertform und ihrer Umkehrung die Äquivalenzrelation zu bilden, auf zweifache Weise den Gebrauchswert mystisch-irrationalistisch mit dem Wert vermischt. Während der Tausch für Göhler als "Äquivalenzrelation dargestellt werden"²¹⁷ muss, ist "die Struktur der Wertform [...] als sprachlicher Ausdruck oder als Relation" zu fassen, "aber auf keinen Fall als Äquivalenzrelation".²¹⁸ Als "sprachlicher Ausdruck" und als "Relation" leistet die Entwicklung der Wertformen eine "Differenzierung in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts". Da Göhler nicht sieht, dass es von der einfachsten bis zur entwickeltsten Wertform immer auch um die Gleichsetzung der Waren als Werte geht, schließt er die Äquivalenzrelation aus der Entwicklung der Wertformen aus und verlagert sie in den Austauschprozess. Aber auch im Austauschprozess ist für Göhler die Äquivalenzrelation nicht darin gegeben, dass die Waren untereinander als Werte gleichgesetzt werden; vielmehr soll die den Austausch auszeichnende Äquivalenzrelation überhaupt erst mit Hilfe der Umkehrung der Wertformen, d.h. für Göhler "durch die Nicht-Äquivalenz in der Struktur der Wertform gebildet werden".²¹⁹ Diese "Nicht-Äquivalenzen" sind durch die "Differenzierung des Gebrauchswerts in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" gegeben.

Für die im Austausch zu bildende Äquivalenzrelation benötigt Göhler die aus der "Darstellung des Werts" bestehende "Nicht-Äquivalenz". Wenn er hiermit auch noch von der Gleichheit der Waren als Werte weit weg ist, so bestätigt er wenigstens, dass die Äquivalenzrelation etwas mit dem Wert der Waren zu tun hat. Wenn man im Austausch die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet, dann bleibt die Funktion des Gebrauchswerts, als Mittel der Bedürfnisbefriedigung zu dienen, erhalten, während die aus der "Darstellung des Werts" bestehende Funktion des Gebrauchswerts verwandelt als "Äquivalenzfunktion" auftritt. "Der Gebrauchswert der Ware A und B tritt jeweils doppelt auf, einmal in der Äquivalenzfunktion [...], das andere Mal in der Funktion der Bedürfnisbefriedigung ..."²²⁰

Bei dem, was die *nicht*-umgekehrte Wertform für die "Ausdifferenzierung der Austauschstruktur" leistet, kommt es also von allem auf die "Darstellung des Werts" an. Wie bereits gezeigt wurde, begreift Göhler das Sich-Darstellen des Werts einer Ware im Gebrauchswert einer andern Ware mystisch verdreht als die Gleichsetzung des Werts bzw. Tauschwerts der einen Ware mit dem Gebrauchswert einer andern Ware. Göhler hat immer schon die Gleichsetzung der Waren als Werte durch "eine Wertbeziehung zwischen den Waren A und B" ersetzt, "die für sich jeweils nur Gebrauchswerte sind, in der Form ...", dass sich der "*Tauschwert* der Ware A dem *Gebrauchswert* der Ware B gleichsetzt".²²¹ Göhler tut

²¹⁷ G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 84

²¹⁸ Ebenda

²¹⁹ Ebenda

²²⁰ Ebenda, S. 85

²²¹ Ebenda, S. 64

einfach so, als hätte das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer Ware zur Folge, dass dieser Gebrauchswert plötzlich sich in einen Wert verwandeln würde. Wenn der Gebrauchswert der zweiten Ware in seiner Naturalform zur Wertform bzw. zum Tauschwert der ersten Ware wird, dann handelt es sich hierbei weder um die Gleichsetzung von Wert und Gebrauchswert noch um die Gleichsetzung von Tauschwert und Gebrauchswert. Indem die erste Ware sich als Wert der zweiten Ware als Wert gleichsetzt, setzt sich deren Gebrauchswert nur insofern gleich, als ihr dieser als Verwirklichungsform der abstrakt-menschlichen Arbeit gilt. Dass der Wert einer Ware die Form des Tauschwerts annimmt, der wiederum die Form des Gebrauchswerts einer andern Ware besitzt, bedeutet nicht, dass der Gebrauchswert selbst auf einmal sich in den Wert bzw. in den Tauschwert verwandelt hat; vielmehr heisst dies nur, dass der Gebrauchswert, ohne selbst Wert zu sein, so aussieht wie der Wert einer Ware, d.h. als etwas gilt, das er nicht selbst ist.

Das Verhältnis zweier Waren stellt sich demzufolge für Göhler - von seiner mystischen Vermischung von Gebrauchswert und Wert einmal abgesehen - unter dem Aspekt der "Differenzierung in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" so dar, dass der Gebrauchswert der ersten Ware die Funktion der Bedürfnisbefriedigung ausübt, während der Gebrauchswert der zweiten Ware die Funktion der "Darstellung des Werts" ausübt. Diese beiden Funktionen verteilen sich auf die beiden voneinander verschiedenen Gebrauchswerte der Waren und, da es sich um den Wertausdruck nur einer, nämlich der ersten Ware, handelt, übt der Gebrauchswert der ersten Ware die Funktion der "Bedürfnisbefriedigung" und nicht die Funktion der "Darstellung des Werts" aus, während der Gebrauchswert der zweiten Ware die Funktion der "Darstellung des Werts" und nicht die Funktion der "Bedürfnisbefriedigung" ausübt.

Sei einmal angenommen, es handele sich bei den beiden Waren A und B um den Wertausdruck der Ware A, dann erhält man den davon verschiedenen Wertausdruck der Ware B, indem man diese in ein Verhältnis mit der Ware A bringt. Jetzt ist es der Gebrauchswert der nun an erste Stelle stehenden Ware B, der die Funktion der "Bedürfnisbefriedigung" und nicht die Funktion der "Darstellung des Werts" ausübt, während jetzt der Gebrauchswert der Ware A die Funktion der "Darstellung des Werts" und nicht die Funktion der "Bedürfnisbefriedigung" ausübt. Hiermit ist für Göhler gegeben, dass "die Elemente bezüglich der beiden Waren in asymmetrischer Relation stehen und sich bezüglich derselben Ware nur deshalb gegenseitig nicht ausschließen, weil sie in verschiedenen Wertausdrücken stehen ..." ²²² Dass sich die "Elemente bezüglich der beiden Waren" nicht "gegenseitig ausschließen" bedeutet: Der Gebrauchswert der Ware A übt z.B. im ersten Wertausdruck die Funktion der "Bedürfnisbefriedigung" und im zweiten Wertausdruck die Funktion der "Darstellung des Werts" aus; er muss also nicht in dem Verhältnis der beiden Waren zueinander, in dem die Ware A an erster Stelle steht, zugleich mit der Funktion der "Bedürfnisbefriedigung" die Funktion der

²²² Ebenda, S. 84f.

"Darstellung des Werts" ausüben. Wenn dies aber der Fall sein sollte, dann schließen sich die beiden Funktionen gegenseitig aus, weil man dann von dem Gebrauchswert, der ein Mittel zur Befriedigung des Bedürfnisses ist, zugleich sein aus dem Wert bestehendes Gegenteil aussagen muss.

Da Göhler auf jeder Seite der Gleichung den Gebrauchswert in seiner Funktion der "Darstellung des Wert" benötigt, um im Austausch so etwas wie die Äquivalenzrelation zu bilden, ist es für ihn notwendig, die Wertform zugleich mit ihrer Umkehrung zu betrachten, wodurch für ihn der Fall eintritt, dass in ein und demselben Tauschakt ein und derselbe Gebrauchswert gleichzeitig die Funktion der "Bedürfnisbefriedigung" und die Funktion der "Darstellung des Werts" ausübt. Die Gleichsetzung der Waren als Werte hat Göhler nicht erkannt und unter der Hand dadurch ersetzt, dass es unterschiedlichen Gebrauchswerten gemeinsam ist, in dem Wertausdruck einer andern Ware zur Erscheinungsform von deren Wert geworden zu sein.

Nach der Verwechslung des Sich-Darstellens des Werts im Gebrauchswert einer Ware mit der Gleichsetzung von Gebrauchswert und Wert ist mit dieser Verwechslung der Gleichsetzung der Waren als Werte mit der Gleichsetzung der Gebrauchswerte als Erscheinungsform des Werts die zweite mystisch-irrationalistische Konstruktion gegeben, die Göhler zustande bringen muss, um seine "Ausdifferenzierung des Austauschs durch die Wertform" auf einen "logischen Widerspruch" zu führen.

Betrachtet man das Verhältnis zweier Waren sowohl von der einen wie von der andern Ware aus, d.h. list man die Wertgleichung von links nach rechts und von rechts nach links, dann werden beide Waren sowohl als Werte gleichgesetzt, wie sich jeweils der Wert der einen Ware im Gebrauchswert der andern Ware darstellt. Jede Ware befindet sich in ihrem eigenen Wertausdruck in relativer Wertform, wobei sie in ihrem eigenen Gebrauchswert auch nur zum Ausdruck bringt, dass sie ein Gebrauchswert ist. Gleichzeitig befindet sich jede Ware im Wertausdruck der andern Ware in Äquivalentform, so dass jeder Gebrauchswert zur Erscheinungsform des Werts der jeweils andern Ware wird, ohne sich hierdurch aber selbst in den Wert der andern Ware zu verwandeln. Man stösst hier auf den in der Ausgangssituation des Austauschs enthaltenen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, er darin besteht, dass jeder Warenbesitzer jede fremde Ware als besonderes Äquivalent seiner Ware, seine Ware daher als allgemeines Äquivalent aller andern Waren behandelt. "Da aber alle Warenbesitzer dasselbe tun, ist keine Ware allgemeines Äquivalent und besitzen die Waren daher auch keine allgemeine, relative Wertform, worin sie sich als Werte gleichsetzen und als Wertgrößen vergleichen".²²³ Dieser Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert ist einmal kein "logischer" und zum andern ein unauflöslicher Widerspruch, weil er so durch die bloße Umkehrung der entfalteten Wertformen zustande kommt, dass jede Ware sich in der entfalteten Wertform und der allgemeinen Äquivalentform befindet. Die Unauflöslichkeit dieses Widerspruchs

²²³ Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 101

zeigt nur, dass im Austauschprozess das allgemeine Äquivalent nicht so wie für das wissenschaftliche Bewusstsein, auf der Darstellungsebene des ersten Kapitels des "Kapital", vor und getrennt vom wirklichen Austauschprozess, durch eine per theoretischer Abstraktion bewerkstelligte Umkehrung der entfalteten Wertform zustande kommt. Wenn Göhler das glaubt, dann vermischt er die Darstellungsebenen der beiden ersten Kapitel des "Kapital" auf eine mystische, die Entstehung des Geldes im Austauschprozess nicht erklärbare Weise.

Indem Göhler die Gleichsetzung der Waren als Werte auf die Gebrauchswert und Wert vermischende Weise durch ein Funktion des Gebrauchswerts zu fassen sucht, die dieser dadurch erhält, dass sich der Wert anderer Waren in ihm darstellt, bleibt er bei der Bestimmung dessen, was die Waren sind, dem Gebrauchswert verhaftet und ist nicht zu dem vorgedrungen, was sie als Werte sind. Dass es sich so verhält, zeigt sich schlagend darin, dass die Umkehrung der entfalteten Wertform, womit Göhler den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren und das durch seine Lösung vorausgesetzte Geld begreifen will, vom Wert der Waren wegführt, weil diese sich überhaupt nicht mehr als "Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte"²²⁴ gegenüberstehen.

Abgesehen von dem irrationalen Verfahren, die Gleichheit der Waren als Werte dadurch zu erklären, dass es den unterschiedlichen Gebrauchswerten gemeinsam ist, jeweils im Wertausdruck einer andern Ware als Erscheinungsform des Werts aufzutreten, scheint Göhler eine Ahnung davon zu haben, dass durch die Umkehrung der entfalteten Wertformen überhaupt kein "logischer Widerspruch" zustande kommt. Den entscheidenden Schritt auf dem Weg zu diesem "logischen Widerspruch" hat Göhler nämlich bereits bei der Betrachtung der einfachen, noch nicht zugleich mit ihrer Umkehrung betrachteten Wertform gemacht, indem er, wie oben ausführlich entwickelt wurde, das Sich-Darstellens des Werts im Gebrauchswert der andern Ware mit der Gleichsetzung von Tauschwert und Gebrauchswert verwechselt.

Betrachtet man, wie Göhler, die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung und folgt man ihm darin, dass die Gebrauchswerte der beiden Waren, in denen sie wechselseitig ihre Werte darstellen, in Werte verwandelt werden, dann hat man eine "Äquivalenzrelation gebildet", die auf einer mystischen Identifizierung von Gebrauchswert und Wert beruht. Nicht die Waren sind für Göhler in der einen Hinsicht als Vergegenständlichungen der konkret-nützlichen Arbeit Gebrauchswerte und in der anderen Hinsicht als Vergegenständlichungen der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit Werte, sondern die Gebrauchswerte sind es, die für ihn dadurch, dass sich der Wert der jeweils andern Ware in ihnen darstellt, die sowohl ein konkret-nützliches Ding als auch zugleich Werte sind. Zunächst lässt Göhler außer Acht, dass die beiden Waren als Werte gleichgesetzt werden. Dann stellt er fest, dass die Waren als Gebrauchswerte voneinander verschieden sind, um schließlich mit Hilfe von dem,

²²⁴ Ebenda

mit der Gleichsetzung von Tauschwert und Gebrauchswert einer andern Ware, die Gebrauchswerte als untereinander gleiche Werte auszugeben.

Das einzige, was sich gegenüber dieser Betrachtung der einfachen Wertform und ihrer Umkehrung im Austausch verändert hat ist, dass in diesem nicht nur zwei Gebrauchswerte, sondern die Gebrauchswerte aller Waren sowohl sie selbst als auch ihr aus dem Wert bestehendes Gegenteil sein sollen. Dieser Widerspruch existiert nicht in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst. Er ist ebenso das Produkt der Phantasie von Göhler, wie er ein "logischer Widerspruch" im Sinne einer "contradictio in adjecto" ist.